

# **Die Daseinsvorsorge als Entwicklungsfokus des ländlichen Raumes**

Vorstellung eines praxisnahen Leitfadens zur Regionalentwicklung  
am Fallbeispiel Mecklenburg-Vorpommern

**Dissertation**  
zur  
Erlangung des Grades  
doctor rerum politicarum (**Dr. rer. pol.**)  
der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät  
der Universität Rostock

vorgelegt von

Stefan Posselt, M.A. (geb. am 19.03.1986 in Rostock),

Warschauer Straße 9, 18057 Rostock

[stefan.posselt@uni-rostock.de](mailto:stefan.posselt@uni-rostock.de)

[stefan.posselt@spd.de](mailto:stefan.posselt@spd.de)

Rostock, der 07.01.2014

**Gutachter:**

1. Gutachter

PD. MDg. Dr. habil. Friedhelm Meyer zu Natrup

Institut für Politik- und Verwaltungswissenschaften, Universität Rostock

2. Gutachter

Prof. Dr. Jakob Rösel

Institut für Politik- und Verwaltungswissenschaften, Universität Rostock

**Datum der Einreichung:** 07.01.2014

**Datum der Verteidigung:** 28.03.2014

## **Lebenslauf:**<sup>1</sup>

Name: Stefan Posselt  
Geschlecht: Männlich  
Geburtsdatum: 19.03.1986  
Staatsangehörigkeit: Deutsch

### **Berufliche Tätigkeit:**

- Seit 10.2013: SPD Mecklenburg-Vorpommern: Referent für Parteiorganisation und Öffentlichkeitsarbeit.
- 10.2013 – 06.2014: SPD-Landtagsfraktion Mecklenburg-Vorpommern: Referent zur Erstellung einer Studie über die Auswirkungen des demografischen Wandels in Mecklenburg-Vorpommern.
- 03.2012 – 10.2013: SPD Mecklenburg-Vorpommern: Referent zur politischen (Jugend-)Bildung.
- 10.2009 – 09.2013: Universität Rostock: Institut für Politik- und Veraltungswissenschaften: Lehrbeauftragter zur Europäischen Union.
- 08.2009 – 12.2012: Universität Rostock: Institut für Politik- und Veraltungswissenschaften: Projektmanager für einen DAAD-geförderten Austausch mit der Nationalen Akademie für öffentliche Verwaltung des Präsidenten der Ukraine in Odessa und der Staatlichen Akademie für Veraltungswissenschaften des Präsidenten der Republik Belarus in Minsk.

### **Bildungsgang:**

- 10.2011– 01.2014: Universität Rostock: Politikwissenschaftliche Promotion
- 10.2009 – 09.2011: Universität Rostock: Studium „Magister Artium“ (M.A.) der Politikwissenschaft (Erstfach) sowie der Sprachlichen Kommunikation und Kommunikationsstörungen (Zweitfach). Abschlussnote: 1,0.

---

<sup>1</sup> Stand: 27.04.2014

- 10.2007 – 09.2009: Universität Rostock: Studium „Bakkalaureus Artium“ (B.A.) der Politikwissenschaft (Erstfach) sowie dem Öffentlichen Recht (Zweitfach). Abschlussnote: 1,6.
- 10.2005 – 09.2006: Universität Rostock: Studium LA Gym. Mathematik und Informatik. Kein Studienabschluss.
- 09.2002 – 07.2005: Berufliche Schule der Hansestadt Rostock – Wirtschaft / Fachgymnasium für Wirtschaft: Schulabschluss der Allgemeinen Hochschulreife. Abschlussnote: 2,1.

Veröffentlichungen (Auswahl):

- April 2014:** Stefan Posselt / Julia Marie Prätorius (2014). *Bürgerbefragung Lichtenhagen – Chancen und Herausforderungen eines Stadtteils im Wandel*. Ortsbeirat Lichtenhagen.
- März 2014:** Stefan Posselt / Max Rentner (2014). *Soziale Milieus und demokratische Grundausrichtungen an Schulen Mecklenburg-Vorpommerns*. Kurzexpertise für das Projekt *Warmup!* der Mecklenburger AnStiftung.
- Februar 2013:** Stefan Posselt (2013). „*Hunger strikes Back?* Nahrungs- und Ernährungssicherheit in der Europäischen Union“. In: Lutz-Auras, Ludmila / Gottschlich, Pierre (2013). *Aus dem politische Küchenkabinett – Eine kurze Kulturgeschichte der Kulinarik*. Festschrift zum 65. Geburtstag von Professor Jakob Rösel. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Dezember 2011:** Stefan Posselt (2011). „*Rural development in Mecklenburg-Vorpommern*.“ In: Izha, Nikolaj / Morosewitsch, Anatolij / Meyer zu Natrup, Friedhelm (2011). *Politik und öffentliche Verwaltung im modernen Staat*. Rostock: Institut für Politik- und Verwaltungswissenschaften, Universität Rostock.
- Dezember 2010:** Stefan Posselt (2010). „*Europäische Programme zur Förderung der Kooperation zwischen der Europäischen Union und anderen osteuropäi-*

schen Staaten“. In: Izha, Nikolaj / Meyer zu Natrup, Friedhelm (2010). *Demokratie in der Ukraine*. Rostock: Institut für Politik – und Verwaltungswissenschaften, Universität Rostock.

- Dezember 2010:** Stefan Posselt u.a.(2010). „Ausbildungsordnungen und Ausbildungswirklichkeit in landwirtschaftlichen Betrieben von Mecklenburg-Vorpommern. Eine Pilotuntersuchung“. In: Buttkewitz, Uta / Donick, Mario / Schwelgengräber, Wiebke (2010). *Wissenschaft in Progress*, 7. Ausgabe, 3. Jahrgang. Rostock.
- September 2009:** Stefan Posselt (2009). „Die Kommunalwahlen 2009 in der Region Mittleres Mecklenburg: Bad Doberan und Güstrow“. In: Schoon, Steffen / Lehmann, Arne (Hrsg.) (2009). *Die Kommunalwahlen 2009 in Mecklenburg – Vorpommern*. Rostocker Informationen zu Politik und Verwaltung. Heft 29. Rostock: Universität Rostock.
- September 2009:** Stefan Posselt (2009). *Der Fragile Staat: Analysekriterien zur gesellschaftspolitischen Bestimmung eines staatlichen Scheiterungsprozesses*. Saarbrücken: VDM Verlag.

## **Abkürzungsverzeichnis**

ANT	Akteur-Netzwerk-Theorie
BBR	Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (ehemals: Bundesforschungsanstalt)
BBSR	Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung
BIP	Bruttoinlandsprodukt
BRD	Bundesrepublik Deutschland
bzw.	beziehungsweise
CDU	Christdemokratische Partei Deutschlands
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DVS	Deutsche Vernetzungsstelle ländlicher Räume
ELER	Europäischer Landwirtschaftsfont für die Entwicklung des ländlichen Raums
ENRD	Europäisches Netzwerk für Räumliche Entwicklung
EPLR-MV	Entwicklungsprogramm für den ländlichen Raum Mecklenburg-Vorpommern 2007 bis 2013
EPLR-Sachsen	Entwicklungsprogramm für den ländlichen Raum im Freistaat Sachsen 2007 - 2013
EU	Europäische Union / European Union
EuRH	Rechnungshof der Europäischen Union
GAP	Gemeinsame Agrarpolitik der Europäischen Union
GdP	Gewerkschaft der Polizei Mecklenburg-Vorpommerns
GG	Grundgesetz
i.V.m.	in Verbindung mit
km	Kilometer
KMU	Kleine- und Mittelständische Unternehmen
LK Rostock	Landkreis Rostock
min	Minuten

MSP	Mecklenburgische Seenplatte
LAG	Lokale Aktionsgruppe
Ltd	Limited (Aktiengesellschaft nach dem Recht Groß Britanniens)
LuPA	Landkreis Ludwigslust-Parchim
NGO	Non-Governmental-Organisation
NWM	Landkreis Nordwestmecklenburg
MV	Mecklenburg-Vorpommern
ODPM	Office of the Deputy Prime Minister (Great Britain)
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development
ÖPNV	Öffentlicher Personennahverkehr
PAR	Participatory action research
PPP	Private Public Partnership
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschland
SVZ	Schweriner Volkszeitung
u.a.	und andere / unter anderem
VG	Landkreis Vorpommern-Greifswald
vgl. hierzu	vergleiche hierzu
VR	Landkreis Vorpommern-Rügen
z.T.	zum Teil

## **Abbildungen:**

Anmerkung: Im Zuge der Regionalstudien wurden diverse Daten und Statistiken vom Statistischen Amt Mecklenburg-Vorpommern, Eurostat und dem Dezernat 63 des Landeskriminalamtes Mecklenburg-Vorpommern, der Ärztekammer Mecklenburg-Vorpommerns u.a. verwendet. Auf deren dezidierte Auflistung wurde aus Gründen der Übersichtlichkeit verzichtet.

<b>Lfd. Nr.</b>	<b>Titel</b>	<b>Seite</b>
1	Relative Kaufkraft je Einwohner ausgewählter Regionen	19
2	<i>Zentrale Orte in Mecklenburg-Vorpommern</i>	26
3	Wachsende und schrumpfende Kreise der BRD	27
4	Funktionen von Evaluation	34
5	Innovationsarten und Organisationselemente	41
6	Das neue Paradigma für den ländlichen Raum	53
7	Vier-Elemente-Lehre von Moseley	55
8	Erhebungsbogen "Allgemeiner Zugang"	69
9	Erhebungsbogen "Medizinische Versorgung"	71
10	Erhebungsbogen "Bildung"	73
11	Erhebungsbogen "Mobilität"	75
12	Cluster-Lehre von Porter	81
13	Diverse Ergebnistabellen zur Telefonumfrage MV	109ff.
14	Zusammenfassung der Regionalstudien	126

## Inhaltsverzeichnis

1. Einführung.....	1
1.1 Danksagung .....	1
1.2 Einleitung .....	2
1.3 Forschungsstand und Datenlage:.....	4
1.4 Methodisches Vorgehen .....	10
2. Theoretische Vorbetrachtungen.....	13
2.1 Begriffserfassung des „ländlichen Raums“ .....	13
2.2 Erfolgsmessung der Regionalentwicklung.....	30
2.3 Förderpolitische Einflusspotentiale.....	44
3. Entwicklungsansatz des ländlichen Raumes .....	57
3.1 Zugang zur Daseinsvorsorge .....	57
3.2 Bewertung der Daseinsvorsorge.....	66
3.3 Kommunikation und Netzwerke.....	75
3.4 Bewertung der Kommunikation und Netzwerke.....	84
4. Fallbeispiel Mecklenburg-Vorpommern .....	95
4.1 Einführung.....	95
4.2 Telefonumfrage .....	109
4.3 Übersicht der Regionalstudien .....	125
4.4 Regionalstudie <i>Gemeinde Wiendorf</i> .....	128
4.5 Regionalstudie <i>Gemeinde Help</i> .....	144
4.6 Regionalstudie <i>Gemeinde Demen</i> .....	163
4.7 Zusammenfassung .....	180
5. Ausblick .....	194
6. Bibliographie .....	198
7. Formelles.....	228
8. Anhang .....	229

## **1. Einführung**

### **1.1 Danksagung**

Im Zuge der Ausarbeitung meiner Doktorarbeit zur *Entwicklung des ländlichen Raumes* stieß ich an vielen bekannten und auch unerwarteten Stellen auf interessierte Helfer und Unterstützer, ohne die das Projekt sicherlich gescheitert wäre. Ich möchte mich an dieser Stelle bei diesen Menschen für ihre herausragende Unterstützung bedanken und entschuldige mich bei allen, die ich nicht explizit benenne:

Prof. Dr. Sucharowski und sein Team für die Hilfen in der Kommunikationswissenschaft. Prof. Dr. Bombeck und seine Mitarbeiter für ihre pragmatische Sicht auf die Regionalentwicklung und Siedlungsgestaltung in Mecklenburg-Vorpommern. Ohne Sie wäre ich in den Weiten der Interdisziplinarität verloren gegangen.

Antje Stuhr für die Organisation und Durchführung der telefonischen Umfrage mit 1.000 Probanden in Mecklenburg-Vorpommern. Aus diesem unerwarteten Angebot resultierte für die Arbeit ein Exkurs, welcher die Erfassung des Bundeslandes aus einem gänzlich anderen Blickwinkel ermöglichte.

Ingo W. und Renate Braun sowie Bürgermeister Frank Heidelk für die Organisation und Betreuung der Fallstudie Wiendorf. Jasmina Köhler und ihre Eltern für das herausragende Engagement bei der Fragebogenverteilung in der Gemeinde Help. Antje Augustin und Bürgermeister Thomas Schwarz für die Gelegenheit, in der Gemeinde Demen forschen zu können.

Den Referenten der SPD-Landtagsfraktion Mecklenburg-Vorpommerns Christian Masch, Steffen Davids und Jörg Moose u.a. für die netten Antworten auf meine vielen Fragen.

Familie da Cunha für die Unterstützung bei der Datensuche.

Julia Marie Prätorius, Martin Redlich und Christian Danz für die geduldigen Korrekturlesungen und Auseinandersetzung mit einem oftmals sehr zerstreuten Autor.

Schlussendlich danke ich selbstverständlich auch meinen beiden Doktorvätern PD. MDg. Dr. habil. Friedhelm Meyer zu Natrup und Prof. Dr. Jakob Rösel sowie der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Rostock für die Gelegenheit, diese Doktorarbeit zu verfassen.

Rostock, der 07.01.2014

## **1.2 Einleitung**

Obwohl immer zuerst gelesen, sind Einleitungen oftmals die letzten geschriebenen Kapitel einer Arbeit und sollen möglichst geistreich die Rezipienten für die erfolgten Untersuchungen und Ergebnisse sensibilisieren:

“Its purpose is to provide some justification for and reflection upon what follows and to that end it is useful to attempt it retrospectively”.<sup>1</sup>

Ersteres trifft für diese Arbeit zu, während jedoch auf Letzteres ausdrücklich verzichtet wird. Die Reduzierung des Themenfeldes der ländlichen Regionalentwicklung auf ein schlüssiges Zitat oder treffendes Bild ist aufgrund der inhaltlichen Breite nur bedingt möglich. Verfasst im Zeitraum zwischen November 2011 und Dezember 2013 zeichnet die vorliegende Arbeit aktuell, (oft allzu) populäre Deutungs- und Bewertungsmöglichkeiten des ländlichen Raumes nach und bietet eine interdisziplinäre Alternative zu gängigen Regionalstudien. Dabei folgt die Arbeit vornehmlich einem anwendungsorientierten Forschungscharakter: Sie soll einen Beitrag zum zivilgesellschaftlichen, wirtschaftlich-strategischen und politischen Umdenken bei Aspekten der Daseinsvorsorge leisten.<sup>2</sup>

Das zentrale Thema dieser Arbeit ist die Frage nach einem effizienten und zumutbaren Zugang der ländlichen Bevölkerung zu Gütern der Daseinsvorsorge. Bisher fanden vor allem wirtschaftsstrategische Ansätze ihre Anwendung in der ländlichen Regionalentwicklung und sind somit ausreichend erforscht. Ein Gegenstück mit Blick auf die Bevölkerung fehlt bis dato und wird durch die vorliegende Arbeit thematisiert. Auf der Grundlage einer Auseinandersetzung mit verschiedenen Theorie- und Forschungsansätzen zu den relevanten Aspekten des Themas stehen Beschreibungen und Analysen ausgewählter Beispiele zur Praxis der Daseinsfürsorge in Mecklenburg-Vorpommern und der Versuch im Vordergrund der vorliegenden Arbeit, mit Hilfe eines neu entwickelten Bewertungsansatzes praxisnahe Möglichkeiten zur Optimierung dieses Politikfeldes zu erarbeiten.

Dabei gilt Grundannahme, dass die Entwicklung des ländlichen Raumes nur durch ein Bottom-Up-basiertes Eigenengagement<sup>3</sup> innerhalb der Regionen getragen werden kann. Jenes

---

<sup>1</sup> Moseley (1978), S. 1.

<sup>2</sup> Durch den interdisziplinären Praxisanspruch der Arbeit ist die Reduktion auf eine bzw. einige ausdrücklich nutzbare Theorien nur bedingt leistbar. Stattdessen werden innerhalb der inhaltlichen und strategischen Vorberichtigungen jeweils einschlägige Theorien und Ansätze diskutiert und in den jeweiligen Kontext eingeordnet. Folglich sei die gesamte Vorberichtigung zur Entwicklung des Forschungsansatzes als Beitrag zur interdisziplinären Grundlagendiskussion zu betrachten, die zugleich praxisnahe Einblicke in die entsprechenden Themengebiete ermöglicht.

<sup>3</sup> Der Bottom-Up-Ansatz geht bei der strategischen Planung von der lokalen Interessensbasis aus. Während mit dem gegensätzlichen Top-Down-Ansatz die Strategien und Konzepte von „oben“ aus zentralen Planungsstellen

entfaltet aber nur seine Wirkung, wenn zugleich per Top-Down hoheitliche Rahmenbedingungen geschaffen werden: Deren Aufgabe sollte jedoch keinesfalls die vollkommene Regulierung der regionalen Prozesse sein, sondern die Schaffung eines möglichst gleichberechtigten und transparenten Rahmens.

Grundsätzlich ist dabei festzustellen, dass der Forschungsansatz und die resultierenden Handlungsempfehlungen durchaus im Kontrast zur vorherrschenden Theorie und Praxis stehen: Die bisher üblichen Untersuchungen zum Thema aus z.T. sehr unterschiedlichen Forschungsrichtungen konnten jeweils nur Teilaspekte beleuchten, mit oftmals konkurrierenden, wenn nicht gar widersprüchlichen Ergebnissen. Ihre vergleichende Analyse führt weder zu kohärenten Theorie- und Methodenansätzen, noch zu einem allgemeingültigen Bild des Forschungsstandes. Allen bisherigen Untersuchungen zum Forschungsgegenstand ist gemeinsam, dass sie wesentliche, politikformende politische Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse weitgehend außer Acht ließen.

Der in der vorliegenden Arbeit entwickelte anwendungsorientierte Ansatz versucht, die methodischen und empirischen Limitierungen bisheriger Untersuchungen zu überwinden. Ihre Ergebnisse werden so weit wie möglich kombiniert und wesentlich ergänzt durch eigene regionale Feldforschung auf der Grundlage eines neu entwickelten Theorie- und Methodenansatzes – Ausdrücklich wird betont, dass die hier vorgestellten Fallstudien im Land Mecklenburg-Vorpommern exemplarisch die spezifischen Herausforderungen des ländlichen Raumes verdeutlichen, aber keinesfalls den Anspruch einer universellen Übertragbarkeit erheben. Dass dabei die persönlichen Erfahrungen des Autors und sein unmittelbarer Einblick in die Entwicklung des ländlichen Raumes Mecklenburg-Vorpommerns die Arbeit entscheidend beeinflusst haben, ist ebenso unvermeidlich wie selbstverständlich.

Die maßgeblichen Ziele dieser Arbeit sind daher:

- Die Aufarbeitung und kritische Einordnung bisheriger (wissenschaftlicher) Bewertungs- und Entwicklungsansätze
- Die Vorstellung eines alternativen Ansatzes zur Regionalentwicklung

---

(Ministerien u.ä.) durch in die nachgeordneten Kompetenzebenen delegiert werden, soll durch den Bottom-Up-Ansatz die individuelle Relevanz eines Themas von den tatsächlichen Förderadressaten formuliert und getragen werden. In der theoretischen Konsequenz sind die daraus resultierenden Projekte effektiver auf die regionalen Besonderheiten ausgerichtet und erfahren eine höhere Unterstützung. Vor allem der Mobilisierung der lokalen Bevölkerung für die jeweiligen Maßnahmen sowie eine gesteigerte Transparenz kommt dabei eine erhöhte Bedeutung zu.

- Eine Analyse der aktuellen Daseinsvorsorge im ländlichen Raum Mecklenburg-Vorpommerns
- Die Entwicklung ausdrücklicher Handlungsempfehlungen für den Untersuchungsraum.

### **1.3 Forschungsstand und Datenlage:**

Die Entwicklung des ländlichen Raumes wird seit Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft durch die unterschiedlichsten Kompetenz- und Wissenschaftsebenen forciert und evaluiert. Seien es nun die wandelbaren Förderfonds der Europäischen Union oder die schier unüberschaubare Anzahl an wissenschaftlichen Beiräten, quasi-objektiven Instituten oder universitären Studien: Zu nahezu jedem Aspekt scheint eine Vielzahl an Meinungen und Deutungen vorzuliegen. Seit der Agenda 2000 der Europäischen Landwirtschaftspolitik wächst dabei das Interesse an Themen außerhalb wirtschaftlicher Prioritäten, da nun auch Aspekte der Dorferneuerung und ländlichen Infrastruktur gefördert werden. Tatsache ist dabei aber, dass sich viele Erhebungen und Studien nur auf Best Practice Beispiele, individuelle Pilotprojekte oder abstrakte Überlegungen beschränken.<sup>4</sup> Äußerst selten findet eine Übertragung breiter Forschungsergebnisse auf die Realpolitik statt, während noch seltener ein Dialog zwischen Politik, Praxis und Wissenschaft entsteht: Direkt involvierte Akteure der jeweiligen Förderschwerpunkte weisen aufgrund ihrer erheblichen Spezialisierung eine Praxis- und Outcome-Orientierung auf, die nur bedingt Rücksicht auf vermeidlich esoterische Forschungen oder basisfremde Politik nimmt. Das Angehen expliziter Projekte oder Alltagsprobleme wird als zwingend wichtiger angesehen.<sup>5</sup>

Dem gegenüber steht in der Forschungsperspektive beispielsweise eine intensive Diskussion über den Begriff der *Nachhaltigkeit*, dessen semantische Wirkung als relevanter denn die tatsächliche Anwendbarkeit auf die europäischen Förderfonds erscheint.<sup>6</sup> Zusätzlich spezialisieren sich die Forschungsdisziplinen zu sehr auf die eigenen Ressorts, so dass deren realpolitische Anwendbarkeit zumeist an den zuvor definierten Untersuchungsgrenzen scheitert. Die Teilungstendenzen zwischen Expertisen aus formaler Forschung und anwendungsorientierter Praxis sind somit eine naheliegende Konsequenz.<sup>7</sup>

---

<sup>4</sup> Vgl. hierzu u.a. Friedel / Spindler (2009).

<sup>5</sup> Siehe hierzu u.a. iugr (2006).

<sup>6</sup> Siehe hierzu: Friedel / Spindler (2009).

<sup>7</sup> Vgl. hierzu: Posselt (2011), S. 6.

Ein zusätzliches Problem in der Erfassung des ländlichen Raumes stellt die Vielzahl der Vorurteile und Begrifflichkeiten dar. Die Auseinandersetzung mit dem Terminus „ländlicher Raum“ erfolgt in einem gesonderten Kapitel der vorliegenden Arbeit. Jedoch sei an dieser Stelle beispielhaft auf die Stereotypen verwiesen, die ein Großteil der Rezipienten beim Nachdenken über das *Land*, *Dorf* und *Bauern* aufweist: Nicht selten werden diese Begriffe gleichgesetzt mit leicht tumben Menschen, die mit Mistgabel und Fackel bestückt ihrem Tagewerk nachgehen. Dass die ländlichen Unternehmen aber einer hochspezialisierten Wirtschaft folgen und das Bildungsniveau der Regionen mit urbanen Zentren konkurrieren kann, taucht eher selten in den Köpfen der Bürger auf. Sicherlich tragen zu solchen Vorurteilen deutsche TV-Abendprogramme wie „Bauer sucht Frau“ o.ä. bei, doch sind die Stereotypen der *Städter* meist schon über Generationen verwurzelt.

Einem ähnlichen Muster folgt der externe Blick auf die förderpolitische Landschaft: Selbstverständlich stellt die Landwirtschaft in der Europäischen Union traditionell den größten Haushaltsfaktor dar. Im Laufe der Jahrzehnte haben sich dabei Begrifflichkeiten der ineffizienten *Gießkannenförderung* ebenso eingebürgert<sup>8</sup> – wie die Sinnfrage einer solchen Förderpolitik. Die Europäischen Förderprojekte unterliegen dennoch einem Evaluationszwang: Sämtliche Projekte und Maßnahmen unterwerfen sich europäischen und nationalen – im Fallbeispiel Mecklenburg-Vorpommern sogar noch zusätzlich bundeslandspezifischen – Regulierungen.<sup>9</sup> Deren Wirkung ist in den entsprechenden Strategiekonzepten und Ex-Ante- bzw. Ex-Post-Evaluationen nachzulesen. An dieser Stelle wird daher ausdrücklich auf eine dezidierte Auflistung sämtlicher offizieller Leitlinien verzichtet, da diese problemlos auf den Internetpräsenzen der zuständigen hoheitlichen Trägern zu finden sind: Für die strategische Potentialanalyse entsprechender Regionen innerhalb der Europäischen Union liegt ein ausreichendes Datenpotential vor, dessen Wirkung de facto in jede beliebige Region der EU-Mitgliedsstaaten übertragen werden kann.<sup>10</sup>

---

<sup>8</sup> Im deutschen Sprachraum kritisierte beispielsweise Herman Priebe mit seinen Büchern „Die subventionierte Unvernunft“ bzw. „Die subventionierte Naturzerstörung“ schon vor Jahrzehnten das exzessive Förderengagement im primären Wirtschaftssektor.

<sup>9</sup> An dieser Stelle sei betont, dass die vorliegende Arbeit nicht explizit den strategischen Ausrichtungen einzelner Förderprojekte der Europäischen Union folgt. Selbstverständlich vereint beispielsweise der *Europäische Landwirtschaftsfont zur Entwicklung des ländlichen Raumes* zwischen 2007 und 2013 eine Vielzahl der nachfolgenden Untersuchungen, doch limitieren die jeweiligen Schwerpunktsetzungen die Ausarbeitung individueller Entwicklungskonzepte der Untersuchungsregionen: Erst NACH erfolgreicher Strategieformulierung sollten die Konzepte der Förderfonts Anwendung auf die Regionen finden, da sonst mit Blick auf primäre Unterstützungs-potentiale einzelne Deutungsebenen zu zeitig weggestrichen würden.

<sup>10</sup> Für die kritische Betrachtung benannter Förderrichtlinien, ihrer politischen Genese und Begründung, sowie eine kritische Analyse der Evaluationspraxis siehe u.a. Reusch (2013).

Als problematischer erweist sich die wissenschaftliche Aufarbeitung des Themas. Viel zu oft grenzen sich die jeweiligen Disziplinen voneinander ab oder konkurrieren in ihrer Deutungsperspektive: Während einerseits in der demografischen Fachwelt die Aspekte zunehmender Aufwendungen der Daseinsvorsorge für ältere Generationen diskutiert wird,<sup>11</sup> fokussieren sich wirtschaftswissenschaftliche Ansätze auf standorttheoretische Kriterien.<sup>12</sup> Im politik- und sozialwissenschaftlichen Kontext sind Untersuchungen zur gesellschaftspolitischen Radikalisierungen ebenso zu finden, wie Fragen der effizienten Schulbildung<sup>13</sup> oder gar Möglichkeit zur gesellschaftlichen Teilhabe.<sup>14</sup>

Generell ist dabei festzustellen, dass jede Disziplin im Rahmen ihrer Schwerpunktsetzungen zu unterschiedlichen Strategien und Empfehlungen bzgl. des ländlichen Raumes tendiert. So empfehlen beispielsweise wirtschaftswissenschaftliche Ansätze eine absolute Fokussierung auf *Zentrale Orte*, deren wirtschaftliche Prosperität das jeweilige Umland befruchten soll.<sup>15</sup> Als Konsequenz der ressortübergreifenden Forschungsperspektiven ist eine Darstellung sämtlicher Aspekte der jeweiligen Disziplinen an dieser Stelle der Arbeit nur bedingt möglich: Eine abstrakte Diskussion der Forschungsdimensionen würde einerseits den Rahmen sprengen und andererseits nur wenig zum Erkenntnisgewinn der Rezipienten beitragen. Daher werden die einschlägigen Themenfelder direkt in den entsprechenden Kapiteln diskutiert. Jedes Kapitel bedient sich dabei einem unterschiedlichen Mix an wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Forschungsrichtungen, um so der praxisorientierten Grundprämissen des Praxisbezuges gerecht zu werden.

Ein anwendungsorientierter Praxisbezug für die interdisziplinäre Sichtweite auf den ländlichen Raum ist dabei keineswegs völlig neu: Im englischsprachigen Raum beschäftigt sich Malcom J. Moseley seit Jahrzehnten mit der Fragestellung einer methodisch kombinierten bzw. spartenübergreifenden Wirkung der Regionalentwicklung. Bereits Ende der 1970er Jahre postulierte Moseley dabei einen notwendigen Paradigmenwechsel der Entwicklungsstrategien: Statt der klassischen Wirtschaftsunterstützung bezeichnete dieser den Zugang zur Daseinsvorsorge als maßgebliches Handlungsfeld der politischen Regulierung.<sup>16</sup> Bei dessen neueren Werken fokussiert sich Moseley aber stark auf den benannten Zugang und die persönli-

---

<sup>11</sup> Siehe hierzu u.a. Bundesministerium des Inneren (2011).

<sup>12</sup> Siehe hierzu u.a. Dannenberg (2007).

<sup>13</sup> Vgl. hierzu u.a. Bundesministerium des Innern (2010).

<sup>14</sup> Vgl. hierzu: Thünen Institut (2010).

<sup>15</sup> In Mecklenburg-Vorpommern wurden solche strategischen Tendenzen zur Konzentration jahrelang als „Leuchtturmprojekte“ tituliert. Die Konsequenz war aber eine Verödung der Fläche: Die punktuellen Projekte leuchteten somit über einer Wüste.

<sup>16</sup> Siehe hierzu: Moseley (1977). i.V.m. Moseley (1979).

che Mobilität:<sup>17</sup> Fragestellungen der gesellschaftspolitischen Willensbildung und Transparenz politischer Entscheidungen räumt der Autor nur eine Nebenfunktion ein, wodurch lokale Kommunikationsprozesse und Mobilisierungspotentiale als eher irrelevant eingestuft werden. Tatsache ist aber, dass im ländlichen Raum durch Selbige ein Defizit in der Daseinsvorsorge ausgeglichen werden kann. Daher teilt diese Arbeit grundsätzlich eine Vielzahl von Moseleys Annahmen, erweitert sie aber einerseits durch inhaltlich und methodisch dezidiertere Untersuchungskriterien und andererseits durch kommunikative Ansätze.

Der Blick ins Fallbeispiel Mecklenburg-Vorpommern offenbart eine eher heterogene Datenlage. Selbstverständlich folgt das Bundesland den europäischen Vorgaben zur Evaluation von Förderprojekten, doch wurde deren wissenschaftlicher Mehrwert bzw. die förderpolitische Effizienz in der nahen Vergangenheit erheblich kritisiert:

„Ausschließlich die Tatsache, dass (finanzielle) Ressourcen für ein bestimmtes Ziel eingesetzt wurden, belegt noch nicht, dass [...] dieses erreicht wurde [...] Potentielle Probleme zeigten sich nicht erst bei der Betrachtung der Indikatoren, bisweilen wurden (spezifische) Ziele bezüglich (geplanter) Förderaktivität und (angestrebter) Zielgruppe nur sehr vage bestimmt“.<sup>18</sup>

Ein Teil dieser Kritik fußt auf der Tatsache, dass sowohl Förderberatung und als auch Evaluation seit 1991 durch die *Landgesellschaft Mecklenburg-Vorpommern mbH* durchgeführt wird. An diesem Träger hält das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern 50,5% der Anteile und der Minister für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz Mecklenburg-Vorpommerns hat den Aufsichtsratsvorsitz inne.<sup>19</sup> Die de jure vorgeschriebene Objektivität des Unternehmens ist somit zumindest kritisch zu hinterfragen, da de facto eine künstlich aus dem Ministerium ausgegliederte Organisation die Tätigkeit des Selbigen evaluiert und kontrolliert.<sup>20</sup>

Neben diesem latenten Befangenheitspotential spiegelt die tatsächlich praktizierte Betreuung und Aufarbeitung der aktuellen Entwicklungen des Bundeslandes nur partiell die strategische Hauptausrichtung der Landesregierung wieder. Klassischen Geisteswissenschaften – wie Politik- und Wirtschaftswissenschaften – kommt eine nur untergeordnete Rolle zu: Viel relevanter sind Akteure aus der Raum- und Landschaftsplanung, der Kommunikationswissenschaft und dem Ingenieurwesen mit eher heterogenen strategischen Ansätzen: Einige zielen auf die Förde-

---

<sup>17</sup> Siehe hierzu: Moseley (2003).

<sup>18</sup> Reusch (2013), S. 196.

<sup>19</sup> Siehe hierzu: LGMV (B). (02.12.2013).

<sup>20</sup> An dieser Stelle sollen ausdrücklich keine Verschwörungstheorien oder Unterstellungen forciert werden. Doch ist es Tatsache, dass die benannte Organisation beispielsweise bei Evaluationen des ELPR 2000-2006 ganze Hauptkapitel nicht bewertet hat. Jene Felder umfassen unter anderem die Schwerpunkte der Forstwirtschaft, Wettbewerbssteigerung und Kompetenzausbildung von Junglandwirten. Siehe hierzu: LGMV (2008), S. 104f.

rung der gesellschaftlichen Selbstorganisation und Eigeninitiative ab, während sich andere auf eine Reform der strukturellen Rahmenbedingungen konzentrieren. Für Ersteres ist die Schule der Landesentwicklung Mecklenburg-Vorpommerns<sup>21</sup> beispielhaft hervorzuheben, welche die individuelle Mobilisierung und Unterstützung der Gemeindeebene zum Ziel hat. Allein im Jahre 2013 wurden dabei Themen des demographischen Wandels, der Dorfgemeinschaft, der sozialen Netzwerke und der Mobilität im ländlichen Raum betreut.

Der Reformgedanken wird wiederum erheblich durch das Kompetenzzentrum ländliche Mobilität der Hochschule Wismar unter Professor Onnen-Weber vorangetrieben: Im Zuge von Pilot- und Best-Practise-Projekten erfolgt dabei die Untersuchung einer perspektivistischen Umgestaltung von ländlicher Mobilität und des ÖPNV. Als Grundannahme gilt dabei, dass klassische Paradigmen der Verkehrsplanung für den ländlichen Raum nicht mehr finanziert werden können und somit Alternativen zur Bus- und Bahnversorgung notwendig werden. Diese Alternativen werden sich dabei keinesfalls in Kürzungen und Rationalisierungen der Fahrpläne äußern:

„Unsere Idee dabei ist, die Linien zu splitten, also intermodal zu machen: die sogenannte erste Meile kann ein Fahrrad oder – wie bei inmod – ein Elektrofahrrad sein, der Bus fährt nur auf den Hauptstraßen die kürzeste Strecke von Start zu Ziel und die letzte Meile ist dann wieder ein niedrigschwelliges Verkehrsmittel – in den Städten kann das ein Fahrradverleihsystem sein, auf dem Lande – wie bei inmod – wieder ein Elektrofahrrad“.<sup>22</sup>

Der Zugang zu Versorgungsleistungen bzw. die Mobilisierung der ländlichen Bevölkerung folgt wissenschaftlich somit eher nicht-geisteswissenschaftlichen Grundannahmen: Die Analyse von *policy* oder *politics* findet nur sporadisch statt und endet de facto bei einer statistischen Untersuchung von Wahlergebnissen.<sup>23</sup>

Scheinbar als unmittelbare Konsequenz dieser eher heterogenen Forschungsorientierung ist die interdisziplinäre Vernetzung zwischen den wissenschaftlichen Schwerpunkten nur marginal ausgeprägt. So findet beispielsweise ein Austausch zwischen politik- und agrarwissenschaftlichen Perspektiven nur bedingt statt. Weiterhin bemängelten viele Akteure in persönlichen Gesprächen die Schwierigkeiten eines kontinuierlichen Dialoges mit den zuständigen Ministerien oder gar der Politik: Nur wenige Stellen scheinen überhaupt über die laufenden Projekte informiert zu sein, während Auswertungen und Evaluationen der Pilot- bzw. Best-Practice-Beispiele eine nur begrenzte Öffentlichkeit erreichen. In der Konsequenz erfahren viele Handlungsempfehlungen nur bedingt ein politisches Feedback<sup>24</sup> und verhallen ungehört.

---

<sup>21</sup> Ein Projekt der Universität Rostock – Professur für Siedlungsgestaltung und ländliche Bauwerke unter Professor Dr. Bombeck.

<sup>22</sup> HS Wismar (2013), S.3.

<sup>23</sup> Siehe hierzu u.a. IPV (2012). (02.12.2013).

<sup>24</sup> Exemplarisch sei an dieser Stelle eine Sitzung der Enquete-Kommission „Älter werden in Mecklenburg-Vorpommern“ vom 07.06.2013 in Schwerin erwähnt: Während der Sitzung sollten Experten den Kommissi-

Eine weitere Herausforderung stellt die z.T. veraltete Datenlage zu Mecklenburg-Vorpommern dar. So veröffentlicht das Statistische Amt zwar jeweils zum Jahreswechsel aktuelle Einwohnerzahlen der Gemeinden mit räumlichen und natürlichen Wanderungssalden. Doch scheitert eine tiefergehende Recherche zur Gemeindeebene spätestens bei themenspezifischen Abfragen: Zum Zeitpunkt der vorliegenden Arbeit stützte sich beispielsweise die Lohn- und Einkommenssteuerstatistik – oder auch die Zahlen der öffentlichen und privaten Wasserversorgung – auf offizielle Erhebungen aus dem Jahre 2007. Weiterhin liefern die heutlichen Datenplattformen für ganze Themenbereiche keine Daten. Dass somit auch das empirische Fundament der Evaluationen im Bundesland als nur dürftig eingestuft werden muss,<sup>25</sup> ist eine logische Konsequenz.

Auch für die Regionalstudien erreichte die offizielle Datenbasis des Statistischen Amtes Mecklenburg-Vorpommerns maximal noch das Potential nebulöser Andeutungen zu aktuellen Situation. Eine Anfrage beim Statistischen Amt offenbarte dabei die Tatsache, dass die möglichst lückenlose Datenerhebung im Bundesland nur alle zehn Jahre erfolgt:

„[...] der Zensus wird nur alle 10 Jahre durchgeführt. Erstmals in Deutschland 2011, davor in altem Bundesgebiet 1987 und auf dem Gebiet der DDR 1981. Somit werden voraussichtlich 2021 die nächsten Daten erhoben. Unterjährig gibt es den Mikrozensus in Deutschland. Dies ist eine 1%-ige Stichprobe aller Haushalte und umfasst in MV ca. 8000 Haushalte. Daher kann es auch keine so tiefgründige Auswertung geben. Lediglich nach Planungsregionen und Gemeindegrößenklassen werden die Ergebnisse veröffentlicht“.<sup>26</sup>

Zugegebenermaßen stünde die jährliche Durchführung eines Zensus – also die flächendeckenden Datenerhebung zu relevanten Strukturthemen – nur bedingt in einem adäquaten Kosten-Leistungsverhältnis, wodurch längere Pausenzeiten durchaus zielführend sind. Dass sich die Datenerhebungen aber nicht einmal am Beginn neuer Förderperioden von EU- und Bundesprojekten orientieren, ist als höchst problematisch anzusehen. So blieb es nicht aus, dass für die planerische Erfassung der neuen Förderperiode 2014-2020 auf ältere Daten zurückgegriffen werden muss, deren Wirkung durch die Förderprojekte von 2007-2013 zumindest teilweise angegangen werden sollte: Erst mit dem nächsten Zensus wird somit flächendeckend

---

onsmitgliedern einen statistischen und perspektivischen Einblick in die demographische und strategische Entwicklung Mecklenburg-Vorpommerns ermöglichen. Die geladenen Experten stammten mehrheitlich nicht aus Mecklenburg-Vorpommern und konnten somit nur gängige Daten der statistischen Ämter auswerten. Dass auch im Bundesland ausreichend Expertise – mit weitaus mehr Praxisbezug – zu dem Thema verfügbar ist, schien bei der Auswahl der Gäste nahezu keine Rolle gespielt zu haben. Als Konsequenz blieb der erhoffte Ausblick größtenteils nur vage und die Unschlüssigkeit der Teilnehmenden wurde auf die nächste Sitzung vertagt.

<sup>25</sup> Vgl. hierzu: Reusch (2013), S. 222.

<sup>26</sup> Antwort auf eine Anfrage vom 24.09.2013 durch das Statistische Amt Mecklenburg-Vorpommern. Siehe hierzu: Anlage 1.

deutlich, ob die förderpolitischen Bemühungen seit 2007 überhaupt die erhoffte Wirkung entfaltet haben.

Als sehr gut sind dagegen die Online-Archive der regionalen Zeitungen vom *Nordkurier* und der *Schweriner Volkszeitung* zu bewerten, welche eine Vielzahl an Artikeln bis mindestens Jahr 2007 zurück anbieten. Dem gegenüber steht ein nur rudimentär nutzbares Archiv der *Ostseezeitung*, welches sich als ungeeignete Datenquelle für die Regionalstudien erweisen hat. Für die Abbildung der regionalen Willensbildungen stehen somit ausreichend Daten zur Verfügung, die eine gesellschaftspolitische Einordnung der jeweiligen Gemeinden ermöglichen.

Insgesamt ist somit festzustellen, dass die wissenschaftlich-empirische Untermauerung von Studien zur Regionalentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern durch eine Vielzahl an Problemstellungen gehemmt wird: Viel zu oft liegt ein konkurrierendes Interpretationsfeld vor, dessen Abwägung aufgrund der nur rudimentär bzw. veraltet vorliegenden Datenquellen erheblich erschwert wird. Die Erhebung eigener Ergebnisse zur Formulierung individueller und effizienter Entwicklungsstrategien ist somit unumgänglich, um diese z.T. groben Informationslücken auszugleichen. Unterstützung können die Studien dabei einzig bei den relativ weit ausgebauten Archiven der Regionalzeitungen finden, wenn eine objektive Einordnung der entsprechenden Artikel beachtet wird.

#### **1.4 Methodisches Vorgehen**

Basierend auf der interdisziplinären Grundausrichtung folgt diese Arbeit einer anwendungsorientierten Methodik: Im Vordergrund steht dabei weniger die dezidierte Aufarbeitung und Einordnung möglicher Untersuchungsansätze der Forschungsdisziplinen als die Entwicklung eines für *Jedermann* verstehbaren und nutzbaren Bewertungsansatzes, dessen Wirkung eine möglichst breite Erfassung der Zielregionen ermöglicht. Selbstverständlich folgt die Arbeit dennoch wissenschaftlichen Grundprämissen und distanziert sich ausdrücklich von populärwissenschaftlichen Pendants: Wie schon im Forschungsstand benannt werden methodische Hinweise in den jeweiligen Zielkapiteln diskutiert. So bleibt der direkte Bezug auf die entsprechenden Themenfelder gewahrt und die wenig zielführende Abstraktion wird vermieden.

Vor einer Darstellung des eigentlichen Forschungsrahmens bleibt aber eine Diskussion elementarer Rahmendeterminanten nicht aus: Neben der Betrachtung des Terminus *ländlicher*

*Raum* und seiner förderpolitischen Evaluation, legt diese Arbeit einen Fokus auf wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Blickpunkte. In einer z.T. sehr kritischen Auseinandersetzung werden die teilweise sehr engen Grenzen der jeweiligen Ansätze aufgezeigt: Dies gilt auch für etablierte Forschungsperspektiven wie z.B. die Standortstheorie. Ebenso wird gezeigt, dass methodische Eingrenzungen des Forschungsfeldes aufgrund ressortorientierter Untersuchungsansätze eine flexible Bewertung der Regionen bestenfalls bedingt ermöglichen. Innerhalb ihrer Ressortprämissen erreichen die Disziplinen einen anwendbaren Wirkungsgrad, müssen aber interdisziplinär erweitert werden.

Der Forschungsfokus dieser Arbeit liegt in der Vorstellung und anwendungsorientierten Prüfung eines lokalen Untersuchungsrahmens der ländlichen Entwicklung. Dazu erfolgt eine Kombination qualitativer und quantitativer Methoden. Während einerseits ein objektiver Erhebungsbogen die Situation von außen aufarbeitet, spiegelt eine parallel durchzuführende Umfrage<sup>27</sup> die subjektive Interpretation der lokalen Bevölkerung wieder.

Unter Anwendung einer offenen Frage am Ende des Fragebogens wird dabei die Problematik der inhaltlichen Reduktion im Bereich der quantitativen Datenerhebung umgangen: Nach erfolgtem Ankreuzen der relevanten Themenfelder zur Allgemeinen Versorgung, Medizinischen Versorgung, Bildung, Infrastruktur und Bürgerbeteiligung konnte jeder Proband seine persönlichen Gedanken niederschreiben. In allen Fallstudien wurde von dieser Option umfangreich Gebrauch gemacht.<sup>28</sup>

Auf die transkribierte Durchführung qualitativer Interviews wurde während der Regionalstudien ausdrücklich verzichtet. So erfolgte im Rahmen der Vor- und Nachbereitungen sowie während der Feldforschungen eine Vielzahl an Gesprächen in den Regionen, den Ministerien und mit den Mitgliedern bzw. Mitarbeitern der demokratischen Fraktionen des Landtages Mecklenburg-Vorpommern. Jedoch ist deren Anwendungswirkung auf die Fallbeispiele nur bedingt möglich: Neben den Bürgermeistern und Gemeindevertretern kam der inhaltlichen Mehrwert aus den Gesprächen mit einzelnen Bürgern oftmals eher Informationssplittern gleich, als effizienten Datenerhebungen. Zur Vermeidung eines zu engen Erhebungsfokus erreichen die direkten Gespräche daher nur die Relevanz einer ergänzenden Untersuchungs-

---

<sup>27</sup> Zur Einsicht in einen Musterfragebogen vgl. hierzu Anhang 2.

<sup>28</sup> Generell kann die hohe Beteiligungsmoral bei offenen Fragen zur Generierung weiterer Daten ausgenutzt werden. Denkbar wäre ein Einfügen einer offenen Frage in jedem Hauptthemenfeld, so dass die Probanden sich nicht auf eine inhaltliche Äußerung beschränken müssen.

dimension.<sup>29</sup> Die effiziente Alternative im Bereich der qualitativen Datenerhebung stellt der benannte Erhebungsbogen dar, welcher die Erfassung der Studien thematisch strukturiert und zugleich seine flexible Anpassung ermöglicht.

Die Kombination aus qualitativer und quantitativer Methodik gleicht die Schwachpunkte der jeweils anderen Perspektive aus:

„Während quantitative Methoden (nur) reduzierte Aussagen über eine große Population erlauben, lassen qualitative Verfahren sehr detaillierte Aussagen über (nur) wenige Menschen [oder Themenfelder] zu“.<sup>30</sup>

Im vorliegenden Untersuchungsfeld wird somit eine realistische Anwendung und Wirkung des „von außen“ erstellten Erhebungsbogens ermöglicht, wodurch die generierten Ergebnisse praxisnahe Anwendung in den Regionen finden. Dieses methodisch breite Vorgehen des direkten Bürgerbezuges im ländlichen Raum ist erst wenig erforscht und erprobt. Daher sichern die qualitativen Untersuchungsdimensionen die objektive Einordnung der quantitativen Daten ab. Andererseits rücken die quantitativen Aspekte die Ergebnisse der qualitativen Erhebung in den praxisnahen Kontext der jeweiligen Regionen.

Ausdrücklich wird an dieser Stelle der in der Mehrheit bisheriger Untersuchungen favorisierte Ansatz einer deskriptiven Untersuchung für die Regionalstudien verneint. Selbstverständlich gilt das aus dem Beschreiben und Erklären der deskriptiven Forschung resultierende Objektivitätsgebot auch für die vorliegende Arbeit. Doch greift die kombinierte Wirkung der qualitativen und quantitativen Untersuchungen direkt in die Willensbildung der Regionen ein und generiert entsprechende Maßnahmenempfehlungen. Der realistische Benefit der Forschung für die jeweiligen Fallstudien wirkt hier schwerer als ein absolutes Neutralitäts- und Nicht-einmischungsgebot.

Methodisch fokussiert sich der Fragebogen auf die blockweise Abfrage im Form von fünf Zufriedenheitskategorien: „Sehr zufrieden, zufrieden, neutral, unzufrieden, sehr unzufrieden“. Die Möglichkeit zur Enthaltung ist zwar jederzeit gegeben, wurde aber eher selten durch die Probanden genutzt. Viel häufiger ließen die Antwortenden die für sie uninteressanten Themenfelder frei und widmeten sich direkt den für sie relevanteren Bereichen. Dabei ist festzustellen, dass sich die Fünferteilung bewährt hat. Neben einem vermeidlich neutralen Mittelwert hatten die Ankreuzenden mit „sehr zufrieden“ bzw. „sehr unzufrieden“ die Möglichkeit zur ausdrücklichen Betonung einer Bewertung – oder aber die Option auf eine tendenzielle

<sup>29</sup> De facto orientiert sich die Arbeit somit an Aspekten der Qualitativen Datenanalyse. Jene hebt sich durch ihre individuelle Ausrichtung zwar von den allgemeingenenutzten quantitativen Methoden ab, rückt mit dem Bezug auf empirische Untersuchungsaspekte aber zugleich relativ nahe an qualitative Ansätze.

<sup>30</sup> Brosius u.a. (2009), S. 20.

Bewertung durch „zufrieden“ bzw. „unzufrieden“. Dieses semantische Differential orientiert sich an den Einstellungs- und Meinungsfragen der Kommunikationswissenschaft. De facto überdenken viele Befragte erst im Moment der Fragestellung die entsprechenden Themen und antworten spontan.<sup>31</sup> Im Gegensatz zum klassischen Kommunikationsansatz revidieren aber relativ wenige Probanden bei längerem Nachdenken ihre Aussagen. Vielmehr ist eine emotionale Abstumpfung während der Beantwortung festzustellen, die ausdrücklich gewollt ist: Zum Beginn des Fragebogens denken die Antwortenden noch tiefergehend über die Fragen nach. Mit fortschreitender Beantwortung in kontinuierlicher Frageweise gehen die Teilnehmer verstärkt zu einem systematischen Ankreuzen über. Zur Begünstigung dieses Phänomens wurde im Fragebogen eine biometrische Datenerhebung vorangestellt.

Die abschließende Destillierung überregionaler Handlungsempfehlungen erfolgt prioritätär auf Basis der in den Fallstudien identifizierten Problemfelder. Ergänzt werden diese beispielsweise durch Beobachtungen aus der Enquete-Kommission „Älter werden in Mecklenburg-Vorpommern“ des Landtages Mecklenburg-Vorpommern und Erfahrungen des Autors im direkten Umgang mit unterschiedlichen Trägern und Akteuren im ländlichen Raum. Folglich bildet diese Arbeit keineswegs die Herrschende Meinung der Forschung und Politik wieder, sondern ist ein Spiegelbild der wissenschaftlichen Einschätzungen des Autors. In einigen Aspekten stehen diese bewusst im Kontrast zur aktuellen Landespolitik und sollen ihren Beitrag zu ihrer Reformierung leisten.

## **2. Theoretische Vorberichtigungen**

### **2.1 Begriffserfassung des „ländlichen Raums“**

Resultierend aus dem differenzierten Forschungsstand und den Milliardensummen, die seit Jahrzehnten in die Entwicklung von ländlichen Räumen investiert werden, scheint zur Abgrenzung des Forschungsfeldes nur die Lösung einer vermeidlich simplen Frage ausschlaggebend zu sein:

*Wie kann der ländliche Raum definiert werden und aufgrund welcher Determinanten wird dieser von anderen Regionen abgegrenzt?*

Stellt man diese Frage im Alltag, würden die antwortenden Personen wahrscheinlich das mehr oder weniger idyllische Bild eines Dorfes am Rande endloser Felder schildern, in denen wenige Großfamilien ihrem Tagewerk nachgehen. Und auch bei einer touristischen Annäherung an die Thematik werden beispielsweise im deutschen Bundesland Mecklenburg-Vorpommern

---

<sup>31</sup> Siehe hierzu: Ibidem, S. 107.

unter den Schlagworten *Urlaub auf dem Lande* neben der Abbildung von romantisch-ideellen Bauernhöfen (als Sinnbild des ländlichen Raumes) blühende Felder, mittelalterliche Dorfkirchen oder weite Seen abgebildet.<sup>32</sup> Diese Perspektive resultiert natürlich eher aus einer Werbeintention der touristischen Träger, deckt sich aber zugleich mit dem allgemeinen Erwartungsbild der Bevölkerung gegenüber dem ländlichen Raum: Viele assoziieren unter dem Begriff „ländlicher Raum“ eine eher rückständige und alternde Region, die nur bedingt mit städtischen Ballungszentren konkurrieren kann. Wo die Grenzen zwischen den jeweiligen Regionen verlaufen, kann oftmals nicht eindeutig benannt werden.

Dieses Abgrenzungsdilemma wirkt sich auch bei einer Anwendung des aktuellen Forschungsstandes auf die Fragestellung aus.<sup>33</sup> Als Konsequenz der beschriebenen Forschungsheterogenität betrachten die unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen den ländlichen Raum aus sehr spezialisierten Perspektiven, was eine Erfassung des Themas erschwert:

„Hat sich [...] in den letzten Jahrzehnten die Arbeit der Theoretiker und Praktiker zumeist in Specialuntersuchungen und monographischen Bearbeitungen einzelner besonders wichtiger Gebiete des Agrarwesens verzweigt, so mag es vielleicht ganz zeitgemäß erscheinen, dass nunmehr wieder einmal das in zahllosen Einzelstudien zerstreute Material gesammelt und zu einem übersichtlichen Gesamtbild dessen, was den Inhalt des Agrarwesens bildet, vereinigt werde“<sup>34</sup>

Dieses aus dem Jahre 1892 stammende Zitat bildet einen Großteil der noch heute bestehenden Abgrenzungsproblematik zum Forschungsfeld ab: Neben einer aus dem interdisziplinären Forschungsstand resultierenden Konkurrenz zur Abbildung der Herrschenden Meinung, liegt ein Widerspruch zwischen der Forschungsperspektive und den alltäglich eingebundenen Akteuren im ländlichen Raum vor. Da so schon vor über 100 Jahren – neben einer Aufteilung der Forschung in z.T. äußerst spezifische Themen – die schier unüberschaubare Summe von Beiträgen als Problem identifiziert wurde, könnte bis heute von einer Lösung oder zumindest Relativierung dieser Problempunkte im Forschungsfeld ausgegangen werden.

Tatsache ist aber, dass bis dato noch immer keine allgemeingültige Abgrenzung des ländlichen Raumes angeboten werden konnte. Henkel (2004) beschreibt diesen Zustand der fächerübergreifenden Forschung als „besonders effektiv und innovativ“,<sup>35</sup> da jede Fachrichtung aufgrund ihrer jeweiligen Ausrichtung andere Schwerpunkte setzt und somit das Gesamtbild des

<sup>32</sup> Siehe hierzu u.a.: LANDURLAUB Mecklenburg-Vorpommern (2011), S. 6f.

<sup>33</sup> Die Wirkung der Stereotypen auf die Forschungsperspektive findet sich in vielen Einleitungen wissenschaftlicher Abhandlungen wieder: Um die Rezipienten möglichst schnell für das Thema zu interessieren, greifen viele Autoren gängige *Bilder* des ländlichen Raumes auf: „Rural areas have also become our playground – a place to walk, ride, cycle, sightsee, or simply escape in search of a slice of tranquillity. [...] Yet, they can also be portrayed as remote, backward, under-developed places, in need of modernization“. [Woods (2011), S. 1].

<sup>34</sup> Buchenberger (1892), S. VIII.

<sup>35</sup> Henkel (2004), S. 21.

Forschungsstandes ein möglichst realitätsnahe Bild bieten kann. Jedoch wird die Aufarbeitung des Themas durch die schiere Anzahl der Abhandlungen erheblich erschwert:

„Es wäre angesichts dieses Defizits eine sinnvolle Aufgabe für eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe, einmal die wichtigsten dem ländlichen Raum verpflichteten Wissenschaften mit ihren einschlägigen Forschungsinteressen darzustellen“.<sup>36</sup>

Neben ihrer wissenschaftlichen Wirkung dienen die aktuellen Deutungsansätze des ländlichen Raums auch als Basis für milliardenschwere Förderprojekte. Wenn daher die eindeutige Bestimmung des ländlichen Raumes und somit dessen Förderfähigkeit nur bedingt geleistet werden kann, resultieren daraus zwangsläufig auch Handlungseinschränkungen – wie beispielsweise Unsicherheiten bei einer (unpräzisen) Zieldefinition der Maßnahmen – für das Handeln eines Staates bzw. supranationaler Institutionen. Eine eindeutige Abgrenzung des ländlichen Raumes ist die erste, grundlegende Voraussetzung für die Definition von Entwicklungszielen für die jeweiligen Regionen.<sup>37</sup>

Zur näheren Bestimmung des ländlichen Raumes werden nachfolgend diverse Abgrenzungsversuche des Themenfeldes an Hand von institutionellen und wissenschaftlichen Ansätzen nachvollzogen. Denn selbstverständlich sind bisherige Forschungsergebnisse nicht vollkommen ungeeignet, sondern werden vielmehr von dem bereits beschriebenen systemischen Problem beeinflusst:

„Angesichts einer Vielzahl von Untersuchungen über die Charakteristika ländlicher Räume werden parallel dazu beinahe ebenso viele Vorschläge zur Abgrenzung dieser Gebietskategorie als eigenständiger Raumtypus in die Diskussion eingebracht. Je nach Betrachtungsebene beinhalten die Vorschläge unterschiedliche Aggregationsstufen der analysierten Gebiete. Ausgehend von der Länderebene mit relativ fein untergliederten Funktionsräumen der Landesentwicklungs- und Regionalpläne bis hin zur Typisierung der Regionen im europäischen Kontext besteht eine ausgedehnte Vielfalt von Abgrenzungsversuchen“.<sup>38</sup>

Besonders die historische Entwicklung der Begriffsinterpretation deckt dabei die tiefverwurzelten Stereotypen gegenüber dem ländlichen Raum auf, die sich bis in die wissenschaftliche Forschung auswirken. Die Kerninhalte der Begrifflichkeiten haben sich, trotz wandelnder Definitionsansätze, in den letzten Jahrhunderten nur marginal verändert:

---

<sup>36</sup> Ibidem.

<sup>37</sup> In Bezug auf die nachfolgenden Fallbeispiele ist dabei festzustellen, dass beispielsweise das Landesraumentwicklungsprogramm Mecklenburg-Vorpommern eine Differenzierung zwischen „Ländliche Räume mit günstiger wirtschaftlicher Basis“ und Strukturschwache Ländliche Räume“ vornimmt: Der Fokus richtet sich somit sowohl auf wirtschaftliche, als auch infrastrukturelle Fragen. Siehe hierzu: Ministerium für Arbeit, Bau und Landesentwicklung (2005), S. 19.

<sup>38</sup> Geißendorfer (2005), S.5.

„Die Begriffe Ländlicher Raum, Ländliche Siedlung und Dorf sind *synthetische Begriffe*. Sie haben eine Vielzahl von überregional gleichen, ähnlichen und auch sehr unterschiedlichen, und zugleich sich zeitlich wandelnden Merkmalen und Komplexen zusammenzufassen. [...] Die Vielfalt bzw. Unsicherheit der Auffassung zu den Begriffen Ländlicher Raum und Ländliche Siedlung liegt also wesentlich in der Sache selbst begründet. [...] In manchen Begriffsbeschreibungen für die Gegenwart schwingen [...] die Merkmale der vorindustriellen Zeit mit“.<sup>39</sup>

Die dezidierte Aufarbeitung und Abgrenzung der semantischen Begriffsinterpretationen macht an dieser Stelle der Arbeit nur wenig Sinn,<sup>40</sup> weshalb der Begriff *ländlicher Raum* als universeller Anwendungsbegriff der Arbeit gelten wird. Relevanter ist eine Themendefinition durch inhaltliche Kriterien, welche nachfolgend an Hand einiger Ansätze vorgestellt und diskutiert wird.

Als strategischer Ausgangspunkt für die moderne Abgrenzung und Bestimmung von Entwicklungszügen des ländlichen Raumes kann unter anderem der Brundtland Report von 1987 herangezogen werden: Im Zuge einer 1983 von den Vereinten Nationen gegründeten Weltkommission für Umwelt und Entwicklung sollte dieser einen Perspektivbericht über die langfristige und umweltschonende Entwicklung bis zum Millennium vorlegen. Der Report bündelte dabei erstmals entwicklungs- und umweltpolitische Bewertungsperspektiven zu Leitbildern einer nachhaltigen Entwicklung, wodurch dessen Relevanz bis heute bestehen bleibt. Zwar konzentrierten sich die Konzeptvorschläge des Reports auf eine Optimierung des Entwicklungspolitischen Engagements der Industrienationen, doch wurden dessen Empfehlungen innerhalb der Europäischen Union spätestens mit der Agenda 2000 umgesetzt.<sup>41</sup>

Der Report empfahl eine global-integrative Bündelung bisher nationalstaatlicher Problemlösungsstrategien in Sachen Umweltschutz, Demographie, Staatsverschuldung und Wüstung, um durch die Konzentration der Ressourcen finanzielle und strategische Synergieeffekte nutzen zu können. Als ausschlaggebend galt dabei ein Nachhaltigkeitsgedanke der neueren Entwicklungsstrategien:

„In simple words, [...] it is a comprehensive and multidimensional concept, and encompasses the development of agriculture and allied activities, village and cottage industries and crafts, socio-economic infrastructure, community services and facilities, and, above all, the human resources in rural areas“.<sup>42</sup>

---

<sup>39</sup> Henkel (2004), S. 31.

<sup>40</sup> Durch die jahrhundertelange Auseinandersetzung mit der Thematik müsste der Aufarbeitung dieser Begrifflichkeiten und ihrer Übersetzungen die Aufmerksamkeit einer ganzen Forschungsgruppe bzw. einer wissenschaftlichen Abhandlung zukommen. Dies kann an dieser Stelle nicht geleistet werden, wobei aber die Bearbeitung dieses Problems durchaus zu befürworten wäre.

<sup>41</sup> Siehe hierzu u.a. European Commission (1999).

<sup>42</sup> Singh (1999), S. 20.

Als Konsequenz der Ergebnisse des Brundtland Report wurde neben einer Neudefinition entwicklungspolitischer Schwerpunkte somit auch die Interpretation einer sinnvollen Regionalpolitik in ländlichen Räumen reformiert. Seither rückte die Einbeziehung struktureller oder gar soziokultureller Aspekte zunehmend in den Vordergrund.

Eher fraglich an des Ergebnissen des Brundtland Reports war aber die effektive Übertragbarkeit auf die ländlichen Regionen Europas: Durch die neuen Handlungs- und Koordinierungsfelder wurde einerseits ein Entwicklungspotential geschaffen, dessen Projizierung auf den Einzelfall nur bedingt möglich war. Andererseits fehlte zu dem Zeitpunkt ein Abgrenzungssatz zwischen ländlichen und urbanen Räumen, so dass eine stringente Strategieformulierung zur Entwicklung ersterer nur bedingt möglich war.

Eine der ersten strukturierten Abgrenzungen des ländlichen Raumes bot die *Organisation for Economic Cooperation and Development* (OECD) im Jahre 1996 an und verwendet diese de facto bis heute: An Hand einer vorrangigen Orientierung an Einwohnerquoten und Siedlungsmerkmalen werden Regionen in zwei Hauptkategorien unterteilt: *Urban* und *Rural*. Als Hauptargument für diese Zweiteilung werden die methodische Einfachheit und die daraus resultierende Vergleichbarkeit der Regionen angepriesen:

„This classification [...] facilitates greater comparability of regions at the same territorial level. Indeed, the two levels, which are officially established and relatively stable in all member countries, are used by many as a framework for implementing regional policies“.<sup>43</sup>

Der OECD-Ansatz setzt an einer Abgrenzung von städtischen (urban) und ländlichen (rural) Gebieten in drei Hauptkategorien an. Dabei gilt als primäres Bestimmungsmerkmal die Grenze von 150 Einwohnern pro Quadratkilometer,<sup>44</sup> womit *local units* in das ländliche Raster eingeordnet werden; Die jeweilige Region gilt als dabei ländlich, wenn ihre Population unter die entsprechende Einwohnerquote sinkt. Im zweiten Schritt werden die Regionen in Gebietskategorien eingeteilt – Eine Region gilt daher als tendenziell ländlich, wenn neben einer Unterschreitung der Einwohnerquote die Bevölkerung zu mehr als 50% in ländlichen Gemeinden leben. Eine städtische Tendenz liegt vor, wenn dies nur für weniger als 15% der Bevölkerung zutrifft; eine intermediäre Orientierung kommt den Bewertungen zwischen 15 und 50% zu. Im dritten Untersuchungsschritt werden regionale Ballungszentren identifiziert, in denen mehr als 25% der jeweiligen Bevölkerung lebt.<sup>45</sup>

---

<sup>43</sup> OECD (2007), S. 29.

<sup>44</sup> Der OECD-Ansatz setzt für Japan in sämtlichen Grenzkennziffern alternative Werte fest. Dies wird mit der durchschnittlichen Bevölkerungsdichte des Landes begründet, wodurch in Japan die Grenzen zwischen *rural* und *urban* bei 500 Einwohnern pro Quadratkilometer liegen.

<sup>45</sup> Vgl. hierzu: OECD (2010), S. 2ff.

Die vermeidlich allgemeingültigen Probleme des ländlichen Raumes, wie beispielsweise ein negativer demographischer Wandel oder wirtschaftliche Defizite, werden durch den OECD-Ansatz als strukturellbedingt angesehen. Da die Kombination einer geringen Bevölkerungsdichte mit einer relativen Entlegenheit der Regionen gemäß des Ansatzes zwangsläufig einen Attraktivitätsmangel bzw. ~verlust der jeweiligen Gebiete impliziert. Eine solche Erkenntnis mag zwar nicht völlig falsch sein, beinhaltet aber die methodische Gefahr einer zu groben Pauschalisierung:<sup>46</sup> Strukturelle oder gar wirtschaftliche Kerndeterminanten werden im OECD-System nur als Resultat der geringen Einwohnerquote angesehen und nicht als maßgebliches Charakteristika einer Region.<sup>47</sup>

Zusätzlich erweist sich die Wirkung der beiden letzteren Einordnungsaspekte des Ansatzes als problematisch: Sowohl die Einordnung an Hand regionaler Ballungszentren, als auch die Abgrenzung gegenüber städtischer Siedlungen zielt auf eine Aufweichung des einwohnerorientierten Hauptbestimmungsmerkmals ab. Damit wird auf bekannte Kritikpunkte reagiert, welche die duale Spaltung zwischen Stadt und Land als zu eindimensional beurteilten. Jedoch verliert der Ansatz somit auch seine strategische Synergie des „useful in detecting similar characteristics and development paths“<sup>48</sup>, da die Einzelfallbetrachtungen z.T. zu absurd Ergebnissen führen: „So wird Aldea de Trujillo in Spanien als städtisch klassifiziert, obwohl dort nur 439 Einwohner leben“.<sup>49</sup> Zusätzlich definiert der Ansatz aufgrund seiner statistischen Ausrichtung beispielsweise die *Verbandsgemeinde* Mittleres Mecklenburg/Rostock zu 52,5% als ländlich.<sup>50</sup> Dass solche eine Verhältnisschätzung für das tatsächliche Verständnis einer Region nur bedingt aussagekräftig ist, liegt nahe.<sup>51</sup> Die Einordnung an Hand relativer Prozentzahlen mag zwar eine erste Orientierung über den Charakter der Region ermöglichen, spiegelt aber keinesfalls individuelle Stärken oder Schwächen der Fallbeispiele wieder. Folglich ist auch die Vergleichbarkeit der einzelnen Ergebnisse nur bedingt gegeben. So weisen

<sup>46</sup> Ausgehend von dieser Argumentation ist es nicht weiter verwunderlich, dass durch die Perspektive des OECD-Ansatzes die Entwicklungschancen der ländlichen Räume primär in einer besseren Vernetzung mit den wirtschaftlichen Ballungszentren identifiziert werden: „Durch die Verbesserung der Verkehrsverbindungen über größere Entfernungen hat sich der Einzugsbereich der großen städtischen Räume ausgedehnt, so dass es möglich wurde, auf dem Land zu leben und in der Stadt zu arbeiten“. Ibidem, S. 15. Dass ländliche Regionen beispielsweise durch eine selbstständige Diversifikation der Wirtschaft eine eigenständige positive Entwicklung nehmen können, scheint daher eher als irrelevant beurteilt zu werden.

<sup>47</sup> Dieses strukturelle Defizit tritt bei vielen OECD-Essays auf: Ausgehend von einer Definition des ländlichen Raumes an Hand der Bevölkerungsquoten werden dabei häufig sehr dezidierte Analysen zum Bildungsniveau, Altersstruktur, BIP-Entwicklung und den Wanderungsalden angeboten. Dabei ist festzustellen, dass solche Erhebungen einen essentiellen Erkenntnisfaktor für die Aufarbeitung der Entwicklungsprobleme ländlicher Regionen leisten können. Jedoch werden diese Daten aufgrund des eindimensionalen Ausgangspunkts häufig als „Beweis“ für die OECD-Definition herangeführt, wodurch der deskriptive Faktor nur selten überschritten wird.

<sup>48</sup> OECD (2010), S. 2.

<sup>49</sup> Eurostat (2010), S. 240.

<sup>50</sup> Vgl. hierzu: OECD (2010), S.19.

<sup>51</sup> Die graphische Aufbereitungen der OECD-Erhebungen verorten dabei oftmals Regionen mit den Attribut „Kaum ländlich“ direkt neben „Ländlich/ Entlegen“. Siehe hierzu u.a. OECD (2006), S. 40f.

die irischen *Electoral Districts* Midwest (59,8%) und South-East (59,5%) einen ähnlichen Erfüllungsgrad der ländlichen Einstufung auf, wie das spanische *Municipios* Menorca (58,4%) und das türkische *District* Tekirdag (58,0%). Folgt man der theoretischen Ausrichtung des OECD-Ansatzes, würden die betrachteten Regionen vor zumindest ähnlichen wirtschaftlichen und sozio-kulturellen Herausforderungen stehen. Jedoch offenbart bereits eine Betrachtung der relativen Kaufkraft je Einwohner (in Relation zum allgemeinen EU-Durchschnitt) in den beiden irischen *Electoral Districts* erhebliche Unterschiede, welche der pauschalen Geleicheinstufung widersprechen:

	TIME ▶	2004	2005	2006	2007	2008
+ GEO ▾						
Southern and Eastern		157	159	161	164	148
Border, Midland and Western		101	101	102	102	93
Mecklenburg-Vorpommern		80	81	80	81	81

(Quelle: eurostat)

Es muss somit festgestellt werden, dass eine primär statistische Einordnung von ländlichen Regionen keinesfalls die tatsächlichen Rahmenbedingungen ausreichend wiederspiegeln kann.<sup>52</sup> Dies resultiert aber nicht nur aus Unterschieden in den wirtschaftlichen, demographischen und strukturellen Kennzahlen. Vielmehr sind bereits die Grundannahmen des OECD-Ansatzes bzgl. der Vergleichbarkeit von ländlichen Regionen in Frage zu stellen: Um die Regionen in einem weltweiten Zuordnungsraster klassifizieren zu können, greift der Ansatz auf nationale Strukturgliederungen zurück. Jene Gebiete unterscheiden sich aber erheblich in ihrer Fläche, Rechtsform und den strukturellen Rahmenbedingungen.<sup>53</sup>

Dieser Rückgriff auf nationale Untergliederungen zur Bewertung einzelner Regionen ist ein generelles Problem der Forschung: Internationale Analyseraster bedienen sich nationaler Datenbanken, um regionenübergreifende Informationen zu generieren. Als Ausgangspunkt gilt dabei die vermeidliche Alternativlosigkeit: Ein überwiegender Anteil statistisch relevanter Daten wird durch die jeweiligen Nationalstaaten erhoben, welche sich an ihren staatlichen Organisationsformen orientieren. In der Konsequenz ist der angestrebte Bestimmungscharakter des OECD-Konzepts methodisch nur für die pauschale Klassifikation einer Region geeignet. Um individuelle Schwerpunkte und Probleme der ländlichen Regionen identifizieren zu können, ist eine Erweiterung des Ansatzes zwingend notwendig – Eine Tatsache, die durch die vorliegende Arbeit aber ebenfalls nicht gelöst werden kann. Daher besteht das geschilderte

<sup>52</sup> Einige OECD-Ansätze nehmen diese statistische Unvereinbarkeit der ländlichen Regionen zum Anlass, um die eigene Methodik zu begründen: So betont beispielsweise der Bericht von 2006 die durch das eigene Analysesystem identifizierte Heterogenität der Untersuchungsregionen [Siehe hierzu *Ibidem*, S. 39ff)]. Jedoch wird auf das Problem mit der Einordnung in ein neues Zuordnungsraster reagiert, dessen Quintessenz erneut eine Aufteilung der Regionen in grobe Entwicklungskategorien ist.

<sup>53</sup> Vgl. hierzu: OCED (2011), S. 131ff.

Dilemma weiter und muss in entsprechenden Studien als Rahmendimension seine Berücksichtigung finden.

Zusätzlich zur eindimensionalen Betrachtungsperspektive an Hand von Einwohnerquoten ist eine Nutzung von Negativabgrenzungen des ländlichen Raumes ebenfalls problematisch: Die Bestimmung ländlicher Räume erfolgt oftmals über eine Definition von Nicht-Agglomerationsräumen auf Basis statistischer Daten.<sup>54</sup> Der OECD-Ansatz ist dabei nur eine von vielen gängigen Dimension: Als Gemeinsamkeit solcher Modelle gilt der Rückgriff auf Daten zum regionalen BIP-Aufkommen, der Demographie und dem allgemeinen Bildungs niveau. Die Attraktivität solcher eher statistischen Abgrenzungen resultiert aus den relativ unproblematischen Definitionsmöglichkeiten von Grenzwerten zur Bestimmung des ländlichen Raumes. Einfach formuliert setzen solche Ansätze folgende Prämisse voraus:

*Solange eine Region nicht die exklusiven Bestimmungsmerkmale eines wirtschaftlichen Ballungsraumes erfüllt, gilt sie als ländliche Restregion.*

Die Konsequenz solcher Prämissen ist somit einerseits die Sammlung der benannten Restregionen in eine allumfassende Kategorie, obwohl ländliche Regionen in Europa sehr unterschiedlich sind. Andererseits verbirgt sich in den Negativabgrenzungen ein nicht zu unterschätzender Diskriminierungsfaktor, welcher sich in allgemeinen Vorurteilen gegenüber den ländlichen Räumen auswirkt. Denn bei statistischen Vergleichen zwischen ländlichen und urbanen Regionen an Hand von Erwerbszahlen, Wirtschaftskraft oder Demographie werden die Ballungszentren immer ein besseres Ergebnis erzielen. Dennoch ist in diesem Zusammenhang die Frage nach dem Entwicklungsziel der ländlichen Räume zu stellen: Denkt man die statistische Negativabgrenzung der Zielregionen zu Ende, so müsste jede periphere Region das langfristige Entwicklungsziel eines Aufstieges zum wirtschaftlichen Ballungsraum haben. Nur auf diese Weise könnten die Regionen die statistischen Grenzwerte erfüllen und die exklusiven Bestimmungsmerkmale überwinden. Jedoch ist eine solche Entwicklungsperspektive nicht nur utopisch-unwahrscheinlich, sondern entspricht auch nicht der tatsächlichen Situation.<sup>55</sup> Während bei wenigen Regionen tatsächlich eine Tendenz zur Verstedterung festzustellen ist, weisen viele Pendants eine negative wirtschaftliche und demographische Entwicklung auf. Dass diese Räume jemals eine herausragende ökonomische Bedeutung einnehmen werden, ist daher mehr als fraglich. Zusätzlich zielen schon heute viele ländliche Räume auf eine

<sup>54</sup> Vgl. hierzu Henkel (2004), S. 31: „Des weiteren zeit sich in den Begriffsbemühungen der letzten Jahrzehnte, daß der ländliche Raum in der Regel *negativ definiert* wird, d.h. als *Restkategorie* behandelt wird. Offenbar ist es leichter – und auch wichtiger – geworden, den nicht-ländlichen Raum zu bestimmen.“

<sup>55</sup> Vgl. hierzu Henkel (2004), S.39: „Gerade im Zuge der heute gewünschten endogenen Entwicklung ländlicher Regionen wird es in Zukunft darauf ankommen, das Dorf und den ländlichen Raum nicht allein in ihren Funktionen für die städtische Gesellschaft zu betrachten“.

Emanzipation von den Ballungszentren ab, indem sie im Zuge wirtschaftlicher Diversifikationen zunehmend Nischenthemen wie beispielsweise den ländlichen Ökotourismus besetzen.<sup>56</sup> Somit kann bereits unter Berücksichtigung des Brundtland Reports und der Ausblendung von Negativabgrenzungen eine Dreiteilung des ländlichen Raum erstellt werden, die nachfolgend durch weitere Aspekte aus anderen Ansätzen ergänzt wird: Zur ersten Kategorie zählen Regionen, welche von ihrer direkten Nähe zu wirtschaftlichen Ballungszentren umfassend profitieren oder aber durch eine eigene Entwicklung zum Selbigen aufsteigen. Die zweite Kategorie fasst Regionen mit einem Spektrum zwischen leichter Stagnation und stabiler Konsolidierung zusammen. In der dritten Kategorie befinden sich Regionen, deren aktuelle ökonomische, zivilgesellschaftliche und demografische Situation kritisch ist bzw. welche ein sehr schwaches Entwicklungspotential aufweist.

Ein wichtiger Schritt zur individuellen Charakterisierung des ländlichen Raumes wird durch die neueren Ansätze der Europäischen Union geleistet. Während die Definitionen aus den 1990en Jahren noch überwiegend mit dem OECD-System übereinstimmten, werden heute soziokulturelle und sozioökonomische Determinanten zumindest angesprochen:

“Certain regions are generally deemed to be "rural" — although quite what the word means remains to be defined. Often, "rural" reflects no more than the density of population. But this is only one component. The notion of rurality should take account also of the dynamics of the agricultural population seen from the points of view of employment and upkeep of the countryside, and other socio-economic criteria”.<sup>57</sup>

Im Zuge der letzten 15 Jahre setzten sich die unterschiedlichsten Institutionen der Europäischen Union bzw. beigeordnete Organisationen mit einer Erfassung des ländlichen Raumes auseinander. Selbst der Europarat empfahl Ende der 1990er Jahre eine Interpretation des Zielgebietes über wirtschaftliche Hauptpräferenzen in der Land- und Forstwirtschaft, Aquakultur und Fischerei, welche eine ökonomische und kulturelle Tätigkeit der Einwohner direkt bedingt. Somit wären ländliche Räume aufgrund der Gesamtausrichtung ihrer Unternehmen und Zivilgesellschaft abgrenzbar von urbanen Zentren gewesen. Zwar zielt diese *Europäische Charta für den ländlichen Raum* erneut auf eine strikte Zweiteilung von Land und Stadt ab, gilt aber als Startpunkt für eine europäische Auseinandersetzung mit der Thematik.

---

<sup>56</sup> In vielen Strategiekonzepten zur Durchführung der aktuellen ELER-Bestimmungen in den deutschen Bundesländern werden die ländlichen Regionen eher als tendenziell stagnierend eingestuft. Daher wird als ein Hauptansatz die wirtschaftliche Diversifizierung angestrebt, um möglichst eine ökonomische Stabilisierung der Regionen sicherzustellen. Dem perspektivischen Anschluss an wirtschaftliche Ballungszentren kommt oftmais keine strategische Bedeutung zu. Siehe hierzu u.a.: ELPR-MV (2007), S. 284ff. i.V.m. ELPR-Sachsen (2007), S. 315ff.

<sup>57</sup> Barthelemy / Vidal (05.03.2012).

In dem Bericht an das Europäischen Parlament vom 04.10.1996 wird die bis dato mangelhafte Erfassung des ländlichen Raumes erstmals für die supranationale Ebene diskutiert:

„Man bekommt eine Vorstellung von der Komplexität der Materie, wenn man sich vor Augen führt, daß es beispielsweise für das Wort "ländlich" nicht einmal eine Definition gibt, auf die sich alle Mitgliedstaaten einigen können. Mehrere Mitgliedstaaten wenden hier einen Schwellenwert für die Bevölkerungsdichte an (Frankreich, Spanien, Italien, Irland, Deutschland), wobei aber der herangezogene Schwellenwert unterschiedlich ist. Andere Staaten verwenden einen raumordnungsspezifischen Ansatz (Niederlande, Dänemark, Belgien, Luxemburg und Vereinigtes Königreich). Die Definition der OECD beruht auf einer Bevölkerungsdichte von unter 150 je km<sup>2</sup>; bei Eurostat sind es 100 Einwohner je km<sup>2</sup>. Im Entwurf der Charta des Europarats wird eine exakte Zahl vermieden [...] Nach Ansicht des Berichterstatters sollte in allen Diskussionen über Angelegenheiten des ländlichen Raums eine klarere Definition verwendet werden, die von der Bevölkerungsdichte ausgeht“. <sup>58</sup>

Zwar ist die Orientierung an einer Bevölkerungsdichte – parallel zur Auseinandersetzung mit dem OECD-Ansatz – zumindest kritisch zu hinterfragen, doch weist der Bericht erstmals auch Problem- und Lösungswahrnehmungen in den Grundsätzen der ländlichen Entwicklung, Subsidiarität und allgemeingültiger Charakteristika des ländlichen Raumes<sup>59</sup> auf. Daher war das öffentliche Feedback gegenüber dem Bericht sehr positiv:

„David Thomas (SPE/UK) sagte, daß der Landwirtschaft schon viel zu lange finanziell geholfen worden sei, jedoch die Gewinne daraus beschränkt gewesen seien. Das Hauptziel müsse die Berücksichtigung der wirtschaftlichen und sozialen Komponenten des Lebens im ländlichen Raum sein. [...] Die Entwicklung des ländlichen Raumes gelingt nach Hedwig Keppelhoff-Wiechert (EVP-CD/D) nur mit einer EU-weit wettbewerbsfähigen Landwirtschaft. Der ländliche Raum dürfe nicht zu einer Folklore-Veranstaltung verkommen und sei auch keine Restgröße. In Deutschland zähle 80% der Fläche zum ländlichen Raum, 50% aller Menschen lebten dort, aber nur 20% fänden dort ihre Arbeit. Diese Zahlen seien in den anderen EU-Ländern sehr ähnlich. Der ländliche Raum werde als wichtige Ressource für strapazierte städtische Ballungsräume gehandelt. Dies reiche aber nicht als Programm für die ländliche Entwicklung aus und trage nicht zur Stabilisierung der ländlichen Arbeitsmärkte bei“. <sup>60</sup>

Somit beinhaltete die *Charta für den ländlichen Raum* im Vergleich zum OECD-Ansatz zwar nur wenig inhaltliche Neuerungen, schuf aber mit den ausgelösten Diskussionen und Problemwahrnehmungen den Rahmen für die Modernisierungen des Politikfeldes<sup>61</sup> durch die Agenda 2000: Heute ist sich die Europäische Kommission der Tatsache bewusst, dass der

---

<sup>58</sup> Europäisches Parlament (1996). (05.03.2012).

<sup>59</sup> Der ländliche Raum zeichnet sich gemäß dem Bericht durch eine extrem geringe Bevölkerungsdichte mit zunehmender Entvölkerung und Arbeitslosigkeit aus, dessen soziales Gefüge durch die bildungs- und strukturpolitische Distanz zu wirtschaftlichen Zentren eine negative Entwicklung aufweist. Siehe hierzu: Ibidem.

<sup>60</sup> Europäisches Parlament (1996-B). (05.03.2012).

<sup>61</sup> Im Jahre 1997 veröffentlichte die Europäische Kommission - GD VI (Landwirtschaft - Ländliche Entwicklung) einen statistischen Zuordnungsalgorithmus des ländlichen Raumes, dessen flächendeckende Anwendung durch die Agenda 2000 aber obsolet wurde.

ländliche Raum im direkten Zusammenhang mit den Akteuren der jeweiligen Regionen erfasst werden muss. Die Veröffentlichung einer *revidierten Stadt-Land-Typologie* im Eurostat Jahrbuch der Regionen 2010 daher nicht weiter verwunderlich.<sup>62</sup>

Unter Berücksichtigung der Schwächen des OECD-Ansatzes zielt das neue EU-System auf die Entwicklung eines nationalstaatsunabhängigen Konzeptes ab. Dabei sollen nationale Gliederungen der jeweiligen Räume zugunsten allgemeingültiger 1-km<sup>2</sup>-Rasterzellen in den Hintergrund gerückt werden und Regionen innerhalb der Europäischen Union vergleichbar werden.<sup>63</sup> Solche Raster sind bereits für Dänemark, Schweden, Finnland, Österreich und die Niederlande verfügbar, während sich die Typologie für die übrigen Mitgliedsstaaten gegenwärtig auf ältere 5-km<sup>2</sup>-Ansätze beschränkt.<sup>64</sup> Da aber auch dieser Ansatz die Bevölkerungsquote als Hauptbestimmungscharakteristika verwendet, kann er nicht sein volles Innovationspotential entfalten. Zwar wird das Ziel zur Umgehung von unterschiedlichen Größen der nationalen Regionen eindrucksvoll erreicht, doch ist der Unterschied zu den Ergebnissen der OCED-Erhebungen für viele Staaten als sehr inkonstant einzustufen: Während die Quote der ländlichen Bevölkerung an der Gesamtpopulation der Europäischen Union nur um vier Prozentpunkte erhöht wird, musste die Bestimmung von intermediären und überwiegend ländlichen Regionen in der Tschechischen Republik, Estland und Schweden erheblich überarbeitet werden. Da die graphische Aufbereitung nur wenige Regionen neu einstuft,<sup>65</sup> ist somit die Gesamtwirkung des EU-Ansatzes noch nicht sehr weitreichend. Jedoch bietet dieser durch seine innovative Bewertungsdimension ein Potential, welchen ggf. in der kommenden Förderperiode näher betrachtet wird. Gegenwärtig muss dieser aber ebenfalls als zu ineffizient zur Erfassung des ländlichen Raumes eingestuft werden.

Als Konsequenz des beschriebenen Wandels internationale Strategien und Ansätze streben die europäischen Mitgliedsstaaten in dem letzten Jahrzehnt ebenfalls eine Differenzierung der Bestimmungs raster für den ländlichen Raum an. So veröffentlichte beispielsweise das britische *Office of the Deputy Prime Minister* (ODPM) 2006 einen *user guide* über die Definitionsmög-

<sup>62</sup> Als Begründung für die notwendigen Reformen des Definitions begriffes werden die in dieser Arbeit bereits diskutierten Schwächen des OECD-Ansatzes angesprochen. Das neue EU-Konzept will daher erklären, „wie die beiden durch den OECD-Ansatz entstehenden Probleme mit der neuen Typologie behoben werden sollen“. eurostat (2010), S. 240ff.

<sup>63</sup> Leider wird die Bestimmung des ländlichen Raumes erneut an Hand von Negativkriterien vorgenommen: „Bei der in ländlichen Gebieten lebenden Bevölkerung handelt es sich um die außerhalb der Stadtgebiete lebende Bevölkerung [...].“ Ibidem, S. 242.

<sup>64</sup> Siehe hierzu: Ibidem, S. 242.

<sup>65</sup> Die „Regionen ohne Änderung der Einstufung“ treffen bei der schlussendlichen Aufbereitung des Ansatzes auf nahezu alle Regionen der EU zu. Es bestehend nur einige wenige Ausnahmen im bundesdeutschen und polnischen Raum. Siehe hierzu: Ibidem, S. 253.

lichkeiten des ländlichen Raumes,<sup>66</sup> um somit auf der Notwendigkeit allgemeinen Ordnung der bisherigen Ansätze zu reagieren. Auffallend an dem britischen Ansatz ist dabei die These, dass die Definition des ländlichen Raumes direkt das hoheitliche Handlungsfeld beeinflusst<sup>67</sup> und die einheitliche Abgrenzung des Forschungsfeldes nur bedingt möglich ist:

„One of the main conclusions was that no single existing definition of urban and rural areas could meet the needs of all users. There was also a lack of clarity in the main central government departments around definitions in current use and around choosing a definition for particular policy and analysis purposes“.<sup>68</sup>

Leider fokussiert der *user guide* als Konsequenz seiner identifizierten Definitionsprobleme eher statistische Bestimmungsfaktoren, welche dem OECD-Modell sehr ähneln: Ausgehend von einem Minimum von 10.000 Einwohnern auf 20 Hektar Land versucht der Ansatz eine Negativabgrenzung. Dabei wird die Prämisse betont, dass bei Erfüllung der Bestimmungsquote *an urban area* vorliegt und alle Regionen mit weniger Einwohnern als *rural area* eingestuft werden müssen.<sup>69</sup> Die zwingend notwendige Erweiterung des Modells findet durch eine anschließende Feinabgrenzung an Hand von administrativen und sozio-ökonomischen Dimensionen statt. Ausgangspunkt einer solchen Ergänzung ist die Bedingung, dass ländliche Räume einer relativ ähnlichen Sozialstrukturen und wirtschaftlicher Rahmenbedingungen zusammenfassbar sind. Dieser Ansatz kann zwar generell unterstützt werden, doch stützt sich die Studie weiterhin zu sehr an statistischen Zahlenmaterial: Die Einwohnerquote wird durch die Be- trachtung von Arbeitslosen- und Pendlerzahlen sowie Erhebungen über den Anteil der im Primärsektor beschäftigten Personen ergänzt. Warum auch die Frage nach „Percentage of people who are ethnically non-white“<sup>70</sup> eine relevante Dimension für das britische Modell darstellt, ist nicht völlig nachvollziehbar: So mag zwar der Migrationsanteil im ländlichen Raum geringer als in städtischen Ballungszentren sein. Doch dies ist eher ein Resultat der fachlichen Qualifikation von Zugewanderten, die häufig weit über dem Primärsektor liegt oder aber im Extremfall weit darunter. Neben der Gefahr einer diskriminierenden Negativabgrenzung des ländlichen Raumes greift das Modell somit zu wenig qualitative Bewertungsaspekte auf, die über eine rein statistische Auswertung hinausgehen. Daher ist es nicht verwunderlich, dass der ländliche Raum durch eine statistische Kennziffer definiert wird: Die Regionen in Großbritannien gelten dabei zu 51 bis 99% als ländlich.

---

<sup>66</sup> Siehe hierzu: ODPM (2006).

<sup>67</sup> Siehe hierzu: Ibidem, S. 4.

<sup>68</sup> Ibidem, S. 4.

<sup>69</sup> An mehreren Stellen des *user guide* wird die Einfachheit und Effektivität der Methode hervorgehoben: “This definition has been widely used, is simple in concept and fits well with the popular perception of urban areas as land that has been built upon”. Ibidem, S. 10.

<sup>70</sup> Ibidem, S.22.

In der Konsequenz eines solchen Ergebnisses werden die Limitierungen einer rein statistischen Abgrenzung deutlich. Selbstverständlich können Daten zu Arbeitslosenzahlen, Bevölkerungsdichte und Einkommensverteilung direkte Hinweise auf die allgemeine Situation einer Region geben. Doch muss eine spärlich besiedelte Region nicht zwangsläufig ein ländlicher Raum sein, da bereits die duale Aufteilung zwischen Stadt und Land irreführend ist. Immerhin werden Regionen im direkten Umfeld der Städte als wohnliche Ausweichmöglichkeiten genutzt, wodurch die durchschnittliche Einwohnerzahl die besagte Grenze überschreiten würde. Unabhängig einer gesteigerten Zahl der täglichen Wanderungen zwischen Wohn- und Arbeitsort weisen viele solcher Regionen einem eher ländlichen Charakter auf, welcher sich im allgemeinen Landschaftsbild oder aber der wirtschaftlichen Hauptausrichtung äußert. Die logische Folge dieses Kontrastes ist die geschilderte Erkenntnis, dass eine Region zu einem gewissen Verhältnis ländlich ist – Eine Erkenntnis, die einen nur geringen Mehrwert für strategische Entwicklungsplanungen aufweist. Daher ist auf Basis des britischen *user guides* die schrittweise Abgrenzung des ländlichen Raumes als geeignetes Mittel anzusehen, solange diese nicht nur an Hand statistischer Daten erfolgt. Als ebenso wichtig erweist sich daher der Bezug auf strukturpolitische und gesellschaftliche Dimensionen, die aufgrund ihrer eher qualitativen Ausrichtung nicht problemlos als Zahlenmaterial aufgearbeitet werden können.

Im Bezug auf die Bundesrepublik Deutschland geht die Bundesforschungsanstalt für Bauwesen und Raumordnung seit 2002 von einem alternativen Abgrenzungsansatz aus, welcher eher auf siedlungsstrukturellen Gebietstypen basiert. Dabei werden die benannte Bevölkerungsdichte, Zentralität und Verflechtung zwischen zentralen Orten und dem Umland berücksichtigt und durch diverse Raumkategorien ergänzt.

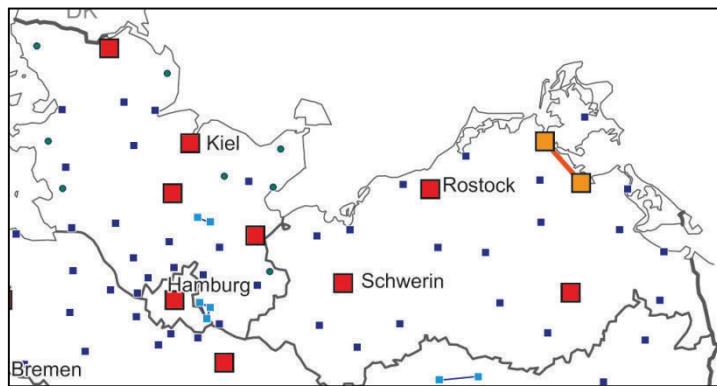
„Die Bundesanstalt [...] beobachtet zur Analyse der Entwicklungslinien ländlicher Räume in Deutschland ein ausgesuchtes Set an Indikatoren. Dazu werden zunächst die Problem- und Merkmalsdimensionen in einer Faktorenanalyse extrahiert [...].“<sup>71</sup>

Hervorzuheben ist bei diesem Ansatz die Zielstellung zur mehrfachen Einordnung der jeweiligen Regionen: Die OECD-Methodik scheint dabei zwar die Funktion eines ersten Filterns potentieller ländlicher Räume einzunehmen, gilt aber keinesfalls als Hauptabgrenzungsmerkmal. Vielmehr werden im Zuge der Raumabgrenzungen Kategorien zur Gemeindeform, siedlungs- und entwicklungsstrukturellen Perspektiven bedient, um eine Bewertung der jeweiligen Fallbeispiele unter möglichst vielen Determinanten zu ermöglichen.<sup>72</sup> Im Bezug auf das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern werden dabei nur drei zentrale Orte, ein oberzentraler

<sup>71</sup> Geißendorfer (2005), S. 8.

<sup>72</sup> Siehe hierzu: BBSR. (25.03.2012).

Verbund und diverse Mittelzentren identifiziert, was weit hinter den Werten anderer Bundesländer liegt:<sup>73</sup>



Zur näheren Bestimmung der Kategorien werden dabei möglichst viele Unterindikatoren herangeführt. Diese sind zwar überwiegend statistischer Natur, bieten aber aufgrund ihrer Vielfalt durchaus weiterführende Interpretationsspielräume. In der Konsequenz dieses Kategorien- systems ist die Bestimmung diverser *Leitbilder der Raumentwicklung* durch die Bundesforschungsanstalt nicht weiter verwunderlich. Immerhin bleibt die Vielfältigkeit der ländlichen Räume im Fokus der Betrachtung, weshalb ein allgemeingültiges Entwicklungskonzept durch flexible, fallorientierte Bewertungsmöglichkeiten ergänzt wird:

„Analytisch ist die Inhomogenität dünn besiedelter „ländlicher“ Räume [...] bezüglich vieler wirtschaftlicher sozialer und kultureller Merkmale unstrittig. [...] Die neuen Leitbilder verfolgen ein adaptives Konzept: Die Metropolisierung wird als globaler Trend anerkannt und die räumliche Entwicklungsstrategie konzentriert sich auf den Umgang mit ihren Folgen im Sinne der Chancenverwertung und Risikobegrenzung“. <sup>74</sup>

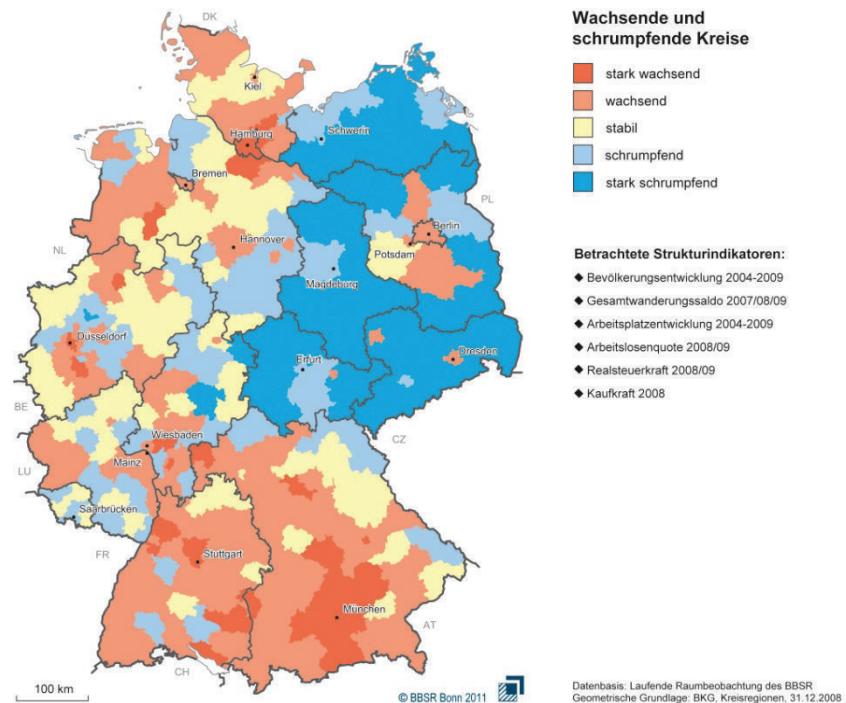
Es ist somit ersichtlich, dass der deutsche Ansatz keinesfalls den systemischen Fehler des OECD-Ansatzes teilt, welcher als finale Entwicklungsperspektive der ländlichen Räume eine Orientierung bzw. Angleichung zum städtischen Raum impliziert. Vielmehr soll durch eine differenzierte Problemwahrnehmung die optimale Genese aller Regionen erreicht werden, da für die ländlichen Räume ein wirtschaftlicher und demographischer Anschluss an die wirtschaftlichen Metropolregionen ehr unrealistisch ist. Folglich beschreibt ein strukturell orientierter Bericht des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung aus dem Jahr 2010 mit dem z.T. dramatischen Schrumpfungsprozess eines der Hauptprobleme von ländlichen Räumen.<sup>75</sup> Die graphische Aufarbeitung dieser Schrumpfungsprozesse offenbart für die Bundes-

<sup>73</sup> Grafik entnommen aus: BBSR (2012), S. 35.

<sup>74</sup> Sinz (2006). In: BBR(2006), S. 607ff.

<sup>75</sup> Der Bericht distanziert sich von einer Bestimmung des ländlichen Raumes an Hand von Einwohnerquoten: „Auch wenn die niedrige Einwohnerdichte im Allgemeinen als zentrales Kriterium für die Abgrenzung ländlicher Räume dient, weisen sie doch vielfältige Unterschiede auf“. BBSR (2010), S.2.

republik Deutschland den noch immer bestehenden Handlungsbedarf, denn nur ländliche und peripherie Regionen weisen eine negative Kennzeichnung auf.<sup>76</sup>



Als zusätzlich auffällig erweist sich die Tatsache, dass viele ländliche Regionen, die an wirtschaftliche Ballungszentren grenzen, ein positiveres Entwicklungsbild aufweisen. Im Falle Mecklenburg-Vorpommern profitieren die Regionen von einer Nähe zu Hamburg, Rostock und Stettin, während in anderen Bundesländern beispielsweise das Umfeld zu München und Berlin eine stabilisierende Wirkung entfaltet. Folglich stellt die Zentralität bzw. Zentralitätsnähe durchaus einen Erfolgsfaktor der ländlichen Regionen dar. Geißendorfer unterscheidet in diesen Kontext für Deutschland vier unterschiedliche Typologien von ländlichen Räumen:<sup>77</sup>

- Regionen in direkter Nähe zu wirtschaftlichen Ballungszentren
- Regionen mit deutlicher wirtschaftlicher Entwicklungsdynamik
- Regionen mit günstigen Rahmenbedingungen für Landwirtschaft und Tourismus
- Strukturschwache Regionen ohne wirtschaftspolitische Bedeutung

Diese Aufteilung nimmt direkten Bezug auf eine Entwicklungserspektive der Regionen, wobei die räumliche Dimension ebenfalls als maßgeblicher Erfolgsfaktor in die Bewertung einfließt. Jedoch offenbart die Rückkopplung dieses Ansatzes auf die Grafik der BBSR ein wesentliches Ungleichgewicht: Die *Regionen in direkter Nähe zu wirtschaftlichen Ballungszentren* müssten in der Grafik überwiegend als *stabil* oder gar *wachsend* ausgewiesen sein und

<sup>76</sup> Grafik entnommen aus: BBSR (2012), S. 43.

<sup>77</sup> Siehe hierzu: Geißendorfer (2005), S.9f.

somit eine überdurchschnittliche - also meist rötliche - Einfärbung aufweisen.<sup>78</sup> Dies ist aber bei den benannten Regionen nur bedingt der Fall: Zwar stehen diese noch über dem relativen Durchschnitt der regionalen Räume, doch weist das Ergebnis trotzdem eher auf Stagnation hin. Da somit selbst das Entwicklungsziel der obigen Vierteilung nicht eindeutig definiert und abgegrenzt werden kann, ist eine Erfassung der ländlichen Räume an Hand des Ansatzes nur bedingt möglich.

### Fazit:

Als Konsequenz der vorgestellten Definitionen ist festzustellen, dass viele Ansätze auf die allgemeingültige Bestimmung des ländlichen Raumes abzielen. Dabei wird oftmals auf statistische Grenzwerte zurückgegriffen, um die Regionen von wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ballungszentren abzugrenzen. Zwar berücksichtigen einige der Konzepte ein Übergangsstadium vom ländlichen Raum hin zur Stadt, doch ist die Zielstellung der Methodik bei allen Ansätzen nahezu identisch: Mit der Definition und Einordnung aller ländlicher Regionen Europas bzw. der Welt wird eine universelle Problemwahrnehmung unterstellt, die in anschließenden Maßnahmenbeschreibungen gelöst werden soll. Freilich bietet das primär statistische Vorgehen den Vorteil einer schnellen Vergleichbarkeit der jeweiligen Regionen, wodurch beispielsweise für die Europäische Union zeitnahe eine Momentaufnahme des ländlichen Entwicklungsstandes angeboten werden kann.

Indes stoßen diese Ansätze bei einer tiefergehenden Analyse der Zielgebiete schnell an ihre methodischen Grenzen. Zwei Regionen mit ähnlichen wirtschaftlichen und demographischen Kennzahlen müssen in der Praxis noch keine identische Entwicklung erfahren:

„Ländliche Räume sind „komplexe Standorte“, die sich nicht nur anhand **eines** Kriteriums, z. B. der Wirtschaftsstruktur oder der Siedlungsstruktur, hinreichend charakterisieren lassen. In der Realität bestimmen viele Entwicklungsfaktoren die Entwicklung ländlicher Räume. Zur Förderung der ländlichen Entwicklung müssen deshalb auch mehrere Faktoren beeinflusst werden, die entweder Entwicklungspotenziale stärker nutzen oder Entwicklungsgpässe vermindern. [...] Insgesamt wird deutlich, dass der ländliche Raum keineswegs ein homogenes Gebilde darstellt.“<sup>79</sup>

Neben dem, zugegebenermaßen, eindeutigen statistischen Material wirken sich in ländlichen Regionen besondere gesellschaftspolitische Mentalitäten aus, deren Mobilisierungswirkung die städtischen Pendants weit übertreffen: Aufgrund der geringen Bevölkerungsdichte hat sich in den ländlichen Räumen eine gesellschaftliche Nähe etabliert: In den jeweiligen Dörfern

<sup>78</sup> Zusätzlich widerspricht ein solcher Orientierungsansatz zum Entwicklungsziel des ländlichen Raumes der bereits aufgezeigten Realität vieler ländlicher Räume: Eine Anbindung zu wirtschaftlichen Ballungszentren kann sich zwar generell förderlich für die Region auswirken, ist aber nicht die Regel bei ländlichen Regionen. Weiterhin wird somit den ländlichen Regionen de facto das Eigenentwicklungspotential abgesprochen.

<sup>79</sup> Geißendorfer (2005), S. 12.

und Regionen ist die gegenseitige Bekanntheit der Bürger ausgeprägter, wodurch sich eine gemeinsame Identität und Problemwahrnehmung entwickelt. Als Konsequenz werden einige Defizite der Daseinsvorsorge durch zivilgesellschaftliches Engagement kompensiert und Projekte zur Entwicklung der eigenen Regionen erfahren eine ausgeprägte Beteiligungsmoral innerhalb der Bevölkerung. Folglich ist es für die Erfassung des ländlichen Raumes fatal, wenn gesellschaftliche Aspekte nicht berücksichtigt werden.

Zusätzlich wird in vielen Ansätzen die eigenständige Entwicklungsperspektive der Regionen zu wenig einbezogen. So können die gegenwärtig ähnlichen Regionen eine gegensätzliche Genese aufweisen, die bei einer primär statistischen Momentaufnahme nur bedingt nachweisbar ist: Zwar kann aus der bisherigen Entwicklung der Regionen eine generelle Tendenz abgeleitet werden, doch bietet diese nur einen allgemeinen Ausblick auf die Zukunft. Um die Entwicklungsperspektive der einzelnen ländlichen Räume daher möglichst dezidiert aufarbeiten zu können, bleibt die zusätzliche Betrachtung eines individuellen Netzwerkes von relevanten Akteuren und Entscheidungsträgern nicht aus: Realistischer Weise setzen häufig Einzelpersonen den Unterschied zwischen positiven und negativen Entwicklungen einzelner Regionen oder Dörfer. Das Engagement einiger Entscheidungsträger beeinflusst die jeweiligen Entwicklung maßgeblich, da so zivilgesellschaftliche Mobilisierungen und strukturelle Antragsstellungen erheblich forcieren werden. So machen Raumplaner aus Mecklenburg-Vorpommern den Entwicklungserfolg ganzer Dörfer ausdrücklich an einzelnen Personen fest. Ohne eine Erfassung des persönlichen und kommunikativen Netzwerkes dieser Aktiven entbehren Regionalstudien bzw. Erfassungen des ländlichen Raumes jeder realpolitischen Grundlage.

Diese Feststellung steht im Widerspruch mit der Intention der bisherigen Ansätze. Als Ziel galt bis dato die allgemeine Erfassung der ländlichen Räume an Hand der benannten Kennzahlen, um somit eine große Fallzahl möglichst schnell bearbeiten zu können: Der Forschungsansatz war daher eher quantitativer Natur – Mit der Einbeziehung regionaler Netzwerke zur Bestimmung der Verhaltens- und Entwicklungsperspektive rückt die Betrachtung der ländlichen Regionen aber in ein qualitatives Feld. Somit zielt die vorliegende Arbeit auf eine andere Erfassung der ländlichen Räume ab, als bis dato von den Definitionen angestrebt wurde.

Ohne viele der neueren Definitionsansätze als grundlegend falsch zu beurteilen, konzentriert sich diese Arbeit somit auf eine andere Bestimmungstiefe der ländlichen Regionen. Während die benannten Ansätze eine breite Erfassung möglichst vieler Fallbeispiele in kürzester Zeit sicherstellen, richtet die vorliegende Arbeit den Fokus auf eine Bestimmungsempfehlung an

Hand weiterführender Determinanten und Untersuchungsfelder und erweitert das Thema somit in qualitativer Hinsicht.

Eine Zusammenfassung der aktuellen Definitionsansätze für den ländlichen Raum zu einer allgemeingültigen Definition ist daher kontraproduktiv: An Stelle einer solchen Pauschaldefinition treten die nachfolgenden Analysesysteme, deren Anwendung auf einen (vermeidlich) ländlichen Raum weniger dessen Charakterisierung als „ländlich“ bzw. „rural“ als Ziel haben, sondern die individuelle Wirkungs- und Problemanalyse. Die benannten Schwächen bekannter Definitionsansätze entfalten so nur bedingt ihre Wirkung, während die methodischen Potentiale in die Erfassung einer Region direkt eingebunden werden können. Der im Kapitel 3 dieser Arbeit entwickelte und vorgestellte Erhebungsansatz greift somit nutzbare Elemente diverser Theorien bzw. Ansätze auf und erweitert Selbige durch Indikatoren der bevölkerungsorientierten Daseinsvorsorge und zivilgesellschaftlichen Willensbildung. Nur so können bereits im Zuge der Erfassung einer Region wichtige Entwicklungsansätze generiert sowie Handlungsmuster der maßgeblich involvierten Personen berücksichtigt werden.

## **2.2 Erfolgsmessung der Regionalentwicklung**

Trotz der Defizite bei Definition und Abgrenzung des ländlichen Raumes herrscht seit Jahrzehnten in der wirtschaftlichen und strukturpolitischen Wahrnehmung der Konsens, dass die Entwicklung der peripheren Regionen durch externe Impulse gefördert werden muss:

„Seit Gründung der Bundesrepublik waren der Bund und die Länder vor die Herausforderung gestellt, regionale Disparitäten auszugleichen und infrastrukturelle Unterversorgung abzubauen, um so Mindestvoraussetzungen für eine gleichwertige Lebensqualität in allen Teilen des Bundesgebietes herbeizuführen.“<sup>80</sup>

Als Hauptmotivation für jene Unterstützungsmaßnahmen gilt dabei die möglichst umfassende Gleichberechtigung aller Regionen: Durch den Transfer von Fördergeldern soll in den peripheren Räumen die z.T. negativen Entwicklungsvoraussetzungen ausgeglichen und der Lebensstandard der lokalen Bevölkerung zumindest stabilisiert werden. Da sich dieses Prinzip der Gleichberechtigung gegenwärtig auch in Konzepten der Europäischen Unionen wiederfindet, kann von einem einvernehmlichen Grundgedanken zur Entwicklung des ländlichen Raumes ausgegangen werden. Im Fokus dieser gleichberechtigten Entwicklung liegt eine wirtschaftliche, soziale und kulturelle Aufwertung der Regionen, um die ökonomische Leistungsfähigkeit und die lokalen Erwerbsmöglichkeiten zu steigern.

Diese logisch anmutende Breite ländlicher Entwicklungsförderung wird erst seit 2007 konsequent verfolgt: Innerhalb der letzten 20 Jahre war das Politikfeld von mehrfachen Neuausrich-

---

<sup>80</sup> Schmalhaus / Stember (1993), S.3.

tungen geprägt, wobei ältere Entwicklungsansätze den Fokus auf die ausschließliche Subventionierung von Investitionen im Agrarsektor legten.<sup>81</sup> Hierbei wurde die These vertreten, dass durch den wirtschaftlichen Aufschwung auch eine positive Gesamtentwicklung eintreten würde.<sup>82</sup> Daher konzentrierten sich auch die Erfolgskontrollen der Regionalentwicklung auf den ökonomischen Sektor und versuchten durch eine Interpretation wirtschaftlich-statistischer Kennzahlen eine Entwicklungsprognose für die Regionen abzuleiten.

Nach Jahrzehnten der wirtschaftspolitisch geprägten Förderpraxis konnte eine positive Gesamtentwicklung der ländlichen Regionen aber nur selten ermittelt werden. Daher konstatierten unterschiedliche Prüfberichte bereits Ende der 1980er Jahre, „daß die Entwicklungsprobleme [...] durch wirtschaftspolitische Maßnahmen allein nicht zu lösen seien. Notwendig erschienen [...] gezielte Konzepte, die Lebensumstände, Arbeit und Produktion attraktiver machen“.<sup>83</sup> Als Konsequenz dieser gewandelten Problemwahrnehmung wechselte die Europäischen Union und vieler ihrer Mitgliedsstaaten zu einem breiter aufgestellten Ansatz, welcher die besagten sozialen, demographischen und strukturellen Determinanten berücksichtigt.<sup>84</sup> Allerdings lehnt sich die Erfolgsmessung der neueren Entwicklungsansätze noch immer an überwiegend wirtschaftspolitischen Kriterien an. Dieses klassische, ökonomische Herangehen an die Erfolgsmessung stößt aber spätestens mit der Bewertung eines sozialen Projektes an ihre Grenzen: Bei Kindergärten und Demenzheimen können zumindest noch Belegungsquoten o.ä. erfasst werden. Aber die Bewertung von Projekten zum Neubau von Fahrradwegen, Restaurierungen von Denkmälern oder aber die Instandsetzung eines Naturschutzgebietes führen bei einer klassischen Erfolgsbewertung zu vernichtenden Urteilen: Es wäre nur eine marginale Veränderung der Erwerbstätigkeit und des regionalen BIP-Aufkommens festzustellen. Dass die Sanierung eines Fahrradweges langfristig zur touristischen Aufwertung der Region führt, kann durch den Ansatz nur bedingt erfasst werden.<sup>85</sup> Folglich kann eine Anwen-

<sup>81</sup> Diese enge Förderausrichtung wurde im Laufe der Jahre immer wieder von einer Vielzahl an Autoren kritisiert. Für den deutschen Sprachraum ist in diesem Zusammenhang Herman Priebe zu benennen, welcher in seinen Büchern „Die subventionierte Unvernunft“ bzw. „Die subventionierte Naturzerstörung“ mit vielen Beispielen die Kritikpunkte an den damaligen Förderengagements offenzulegen versuchte. Mit seinen Schlussfolgerungen zielte er dabei auf Förderpolitiken ab, die erst heute entwickelt und (beispielsweise durch den LEADER-Ansatz ELER) versuchsweise eingeführt werden: „In der Agrarstrukturpolitik sollte sich die EG auf Rahmenrichtlinien beschränken, die den Mitgliedsstaaten in der Strukturförderung einen weiten Spielraum geben und die Entscheidungen im einzelnen den ortsnahen, nationalen und regionalen Institutionen überlassen“. [Priebe (1990), S. 147].

<sup>82</sup> Siehe hierzu Europäische Gemeinschaften (2006), S. 4: „Durch Förderung der Verarbeitung und Vermarktung sollte zur Integration der Lebensmittelkette von der Erzeugung bis hin zur Vermarktung sowie zur weiteren Verbesserung der Agrarstrukturen und der Wettbewerbsfähigkeit des Primärsektors beigetragen werden“.

<sup>83</sup> Meise (1993). In: Schmalhaus / Stember (1993), S. 60.

<sup>84</sup> Für die Erfolgskontrolle der deutschen Regionalpolitik wurden beispielsweise eine Dreiteilung zwischen Zielerreichungs-, Wirkungs- und Wirtschaftlichkeitskontrolle definiert. Vgl. hierzu u.a. Lammers / Niebuhr (2002), S. 12f.

<sup>85</sup> Eine Option zur Erfolgsmessung solch sozialer und struktureller Projekte wäre die Abschätzung zukünftiger Entwicklungen wirtschaftlicher Kennzahlen. Dabei könnten touristische Zuwanderungsraten für die Entwicklung

dung des klassischen Evaluationskonzeptes auf eine breitere Bewertung der Förderpolitiken nur bedingt erfolgreich sein, da eine Erfassung der *weichen* Erfolgsfaktoren<sup>86</sup> der ländlichen Entwicklung nur bedingt möglich ist. Die wirtschaftspolitischen Ansätze reagieren auf das Dilemma mit einer offensiven Abgrenzung dieser Faktoren:

„Neben diesen ‚weichen‘ Aspekten sind aber insbesondere auch die ‚harten‘ ökonomischen Auswirkungen dieses Förderinstruments von Interesse – geht es doch letztlich darum, die Regionen zu befähigen, sich auf Dauer im nationalen und internationalen Leistungsvergleich und Konkurrenzkampf behaupten zu können. [...] Spätestens wenn der Reiz des Neuen verloren gegangen ist und erste Ermüdungserscheinungen bei der Zielgruppe auftreten, muss unter Beweis gestellt werden, dass der Ansatz nicht nur interessant, sondern tatsächlich (ökonomisch) tragfähig und sinnvoll ist“.<sup>87</sup>

Als Quintessenz gilt also die Forderung nach der absoluten Effizienz eines Förderprojektes, welche durch die positive Entwicklung von *harten*<sup>88</sup> Erfolgsfaktoren nachgewiesen werden soll. Dabei werden betriebswirtschaftliche Untersuchungsansätze, wie beispielsweise die Nutzwertanalyse und Nutzen-Kosten-Analyse, herangezogen.

Besonders die Kosten-Nutzen-Analyse wird dabei als Weiterentwicklung der bisher statischen Bewertung angepriesen, da sie auf eine Einordnung der Ergebnisse aus der Erfolgsbewertung in einen zusätzlichen Bewertungskontext abzielt: Es soll an Hand der monetären Förderergebnisse abgeschätzt werden, ob beispielsweise eine Maßnahme durch die richtige Strategie umgesetzt wurde oder aber ein alternatives Vorgehen zu größeren Erfolgen geführt hätte. Somit werden einige *weiche* Erfolgsfaktoren in die Interpretation der Bewertung einbezogen. Jedoch liegt die maßgebliche Orientierung weiterhin an den *harten* Erfolgskriterien vor, wodurch auch die Kosten-Nutzen-Analyse letztendlich auf den gleichen Basisdaten aufbaut. Ferner ist eine geldwerte Einordnung der *weichen* Erfolgskriterien oftmals nur bedingt möglich:

„Die praktische Anwendung sieht eine monetäre Messung daher nur dort vor, wo sie auch Sinn ergibt und seriös durchführbar ist“.<sup>89</sup>

Da somit besonders die soziale Interaktion der ländlichen Bevölkerung nur bedingt in den Bewertungskontext der klassischen Erfolgsmessung einfließt, kann durch diese der ländliche Raum nur unvollkommen erfasst werden: Aufgrund des statistischen Vorgehens können durch

---

des BIP-Aufkommens einkalkuliert werden. Dies widerspricht aber dem rational-statistischen Charakter der Analyseform: Mit einer Abschätzung der zukünftigen Kennzahlentwicklung orientiert sich der Ansatz nicht mehr am grundlegenden bzw. überprüfbaren Zahlenmaterial und verkommt somit zu einer subjektiv-ungenauen Prognose der Entwicklung einer Region.

<sup>86</sup> Weiche Erfolgsfaktoren sind beispielweise die Werbewirksamkeit einer Region oder auch die Zufriedenheit der lokalen Bevölkerung.

<sup>87</sup> Weiß (2008). In: Böcher u.a. (2008), S. 151.

<sup>88</sup> Die *harten* Erfolgsfaktoren werden primär aus statischen Daten abgeleitet. Die Bestimmung als *hart* resultiert dabei aus der vermeidlich unumstößlichen Aussagekraft von Datenquellen zum BIP, der Kaufkraft und Wettbewerbsfähigkeit einer Region, ihrer Arbeitslosenquote oder auch des demographischen Wandels.

<sup>89</sup> Weiß (2008). In: Böcher u.a. (2008), S. 158.

das Konzept zwar viele Regionen relativ zeitnahe untersucht und bewertet werden, doch weist die ausschließliche Messung an wirtschaftlichen Erfolgskriterien ähnliche Schwachpunkte wie die bereits diskutierten (allgemeinen) Definitionsansätze zum ländlichen Raum auf.

Um das enge Bewertungsfeld der bisherigen Erfolgsmessungsansätze zu erweitern, werden durch die Europäische Union für die jeweiligen Maßnahmen und Projekte Ex-Ante- und Ex-Post-Untersuchungen vorgeschrieben. Diese *Evaluationen* zielen auf die Erfolgsmessung einer Maßnahme für die jeweiligen Regionen bzw. Förderengagements durch Dritte ab, um somit ein objektives Bewertungsbild generieren zu können:

„Der Zweck der Evaluationsforschung ist, die Effekte eines Programms gegen die Ziele zu messen, die es zu erreichen vorhatten, und somit als Mittel zu dienen, zu dem nachfolgenden Entscheidungsprozeß über das Programm beizutragen und zukünftige Programmplanung zu verbessern“.<sup>90</sup>

Lange Zeit galt dabei das unmittelbare Ergebnis eines Förderprojektes als maßgebliches Bewertungskriterium für die Erfolgsmessung. Wie die Ergebnisse erzielt wurden, war methodisch meist nicht erfassbar: De facto konnte ein Strukturprojekt mit Erfolg durchgeführt werden, ohne beispielsweise die Förderadressaten in die Planung einzubeziehen. Als wichtiger galt die Messbarkeit der Maßnahmen an expliziten Kriterien, um einen Vergleich zwischen den Projekten zu ermöglichen. Jene Bewertungskriterien können zwischen den Projekten stark variieren, da der Orientierungskatalog individuell an die Maßnahmen angepasst wird. Dennoch unterscheiden sich viele Maßnahmen in der Reichweite<sup>91</sup> und den Kernzielen ihrer Förderung, den Zielgruppen sowie ihrer Förderdauer, wodurch auch die Erfolgsmessung jeweils anderen Maßstäben folgen muss:

„Die dabei verwendeten Bewertungskriterien [...] orientieren sich jedoch sehr oft am Nutzen eines Gegenstandes, Sachverhaltes oder Entwicklungsprozesses für bestimmte Personen oder Gruppen“.<sup>92</sup>

Folglich zielen moderne Evaluationskonzepte auf eine möglichst breite Berücksichtigung *weicher* UND *harter* Erfolgskriterien ab, was eine essentielle Qualitätssteigerung der Ergebnisse gegenüber älteren Ansätzen bedeutet. Gemäß Stockmann<sup>93</sup> erfüllt die Evaluation dabei vier Hauptfunktionen während eines Förderprojektes: Im Zuge der *Erkenntnisfunktion* werden relevante Daten gesammelt, um das potentielle Wirken der Maßnahme in einer Region abzu-

<sup>90</sup> Weiss (1974), S. 23.

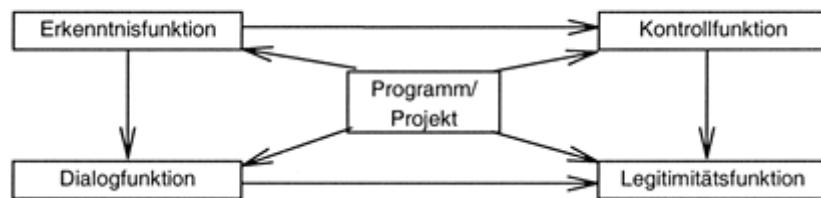
<sup>91</sup> Reichweite: Die Maßnahmen können lokale, regionale, überregionale oder gar internationale Projekte umfassen. Dabei wirken sich die individuellen Rahmenbedingungen der Zielregionen unmittelbar auf die Wirkung der Maßnahme aus: Selbst bei einem Vergleich zweier strategisch ähnlicher Projekte auf lokalen Ebenen wird der Erfolg wahrscheinlich sehr unterschiedlich ausfallen. Weiterhin ist ein Bezug von Projekten mit unterschiedlicher Reichweite ebenfalls eher ineffektiv. Die offensichtlichen Vergleichsprobleme eines überregionalen bzw. internationalen Projektes mit einer Fördersumme in Millionenhöhe gegenüber eines lokalen bzw. regionalen Projektes mit einer Fördersumme von wenigen Hundert Euro ist dabei offensichtlich.

<sup>92</sup> Stockmann (2004), S. 13.

<sup>93</sup> Siehe hierzu Ibidem.

schätzen. Die *Kontroll-, Dialog und Lernfunktionen* sichern den unmittelbaren Projektablauf, indem sie die bereits identifizierten Akteure mit einem ständig aktualisierten Informationsangebot begleiten. Die *Legitimitätsfunktion* bietet schlussendlich den Ansatz für die Ex-Post-Bewertung einer Maßnahme, indem die Input-Output-Wirkung festgestellt wird.<sup>94</sup>

*Schaubild 1:* Funktionen von Evaluation



Besonders die kontinuierliche Steuerung der Maßnahmen durch die Evaluationen gilt als positiver Faktor der Regionalentwicklung.<sup>95</sup> So kann während der Projektdurchführung auf entstehende Probleme reagiert werden, ohne das Ergebnis der Maßnahme zu bedrohen.<sup>96</sup>

Trotz der breiteren Bewertungskataloge ist die Evaluation von Maßnahmen und Projekten aber nicht vollkommen objektiv. Denn schon eine Gewichtung der Kriterien während der Prüfungserstellung folgt unbewussten Prägungen und Erfahrungen der beteiligten Personen und Institutionen. Oftmals verfolgen auch die Evaluierenden eine z.T. intuitive Zielstellung, welche die Objektivität des Ergebnisses beeinflussen kann:

„Während Grundlagenforschung relativ zweckfrei nach Erkenntnissen streben kann, hat die Evaluationsforschung zumeist einen Auftraggeber, der damit bestimmte Absichten verfolgt und einen Untersuchungsgegenstand [...], der in direkter Verbindung mit Bevölkerungsgruppen (Zielgruppen) steht“.<sup>97</sup>

Um solche ungewünschten Nebeneffekte gering zu halten, müssen die wissenschaftlichen Bewertungsmaßstäbe aus einem möglichst transparenten Entwicklungsverfahren resultieren. Gerade die erwerbsmäßige Nähe zum Auftraggeber der Evaluation kann für die spätere Wahrnehmung der Ergebnisse eine maßgebliche Rolle spielen. Es ist daher nicht weiter verwunderlich, dass gemäß geltendem EU-Rechts die Bewertungen der Regionalentwicklungen objektiv zu erfolgen haben.<sup>98</sup> Jedoch beeinflusst bereits der zwangsläufige Aufbau zwischenmenschlicher Kontakte die Evaluationseffektivität, da u.a. eine Bewertung der soziokulturellen Hintergründe einer Maßnahme de facto nur vor Ort im direkten Kontakt mit den

<sup>94</sup> Grafik entnommen aus Stockmann (2004), S. 19.

<sup>95</sup> Als Konsens gilt dabei der methodische Dreischritt von einer EX-Post-Bewertung der Maßnahmen und Förderzeiträumen, über begleitende Bewertungen, hin zur Ex-Ante-Bewertung nach Ende der Förderung. Vgl. hierzu u.a. Hupfer (2007), S. 63.

<sup>96</sup> Siehe hierzu: Elbe (2008). In: Böcher u.a. (2008), S. 37.

<sup>97</sup> Stockmann (2006), S. 262.

<sup>98</sup> Für das ELER-Förderprojekt wird diese Objektivitätspflicht beispielsweise durch Art. 84 (4) I der Verordnung 1698/2005 geregelt: „Die Bewertungen nach Absatz 1 werden von unabhängigen Bewertungsbeauftragten durchgeführt“.

Zielpersonen erfolgen kann.<sup>99</sup> Aber auch die tatsächliche Auslegung des Objektivitätsgebotes nimmt zum Teil bedenkliche Ausmaße an: Im deutschen Bundesland Mecklenburg-Vorpommern ist mit Stand dieser Arbeit beispielsweise die *Landgesellschaft Mecklenburg-Vorpommern e.V.* mit der Evaluation von Projekten zur Entwicklung des ländlichen Raums beauftragt.<sup>100</sup> Zugleich werden durch das Unternehmen diverse Beratungen zur Landschaftsplanung und Dorferneuerung angeboten, wodurch die beschriebene Involvierung in den gesamten Ablauf einer Fördermaßnahme möglich ist. Bei einer Betrachtung der Gesellschafterstruktur fällt auf, dass das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern über 50% der Unternehmensanteile hält und der Minister für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz den Aufsichtsratsvorsitz inne hat.<sup>101</sup> Interessanterweise grenzte dieses Unternehmen in der Ex-Post-Evaluation des ELER-Zeitraumes 2000-2006 mehrere Hauptaspekte des EPLR als nicht-evaluationsfähig ab.<sup>102</sup>

Unabhängig von der Begründung einer solchen Ausgrenzung ist die Verknüpfung der geschilderten Sachverhalte als bedenklich einzustufen, da die Objektivität aller Projekte des Unternehmens zumindest in der subjektiven Wahrnehmung der Rezipienten an (wissenschaftlicher) Bedeutung verliert.<sup>103</sup> Leider scheint sich dieses beispielhaft aufgezeigte Defizit im gesamten Bundesgebiet mit unterschiedlichen Ausprägungen fortzusetzen: Mit der gesteigerten Komplexität und Anzahl der Fördermaßnahmen können die aktuellen Evaluationsansätze nur bedingt valide Ergebnisse liefern.<sup>104</sup> Als maßgebliche Evaluationsprobleme gelten hierbei die fachliche Ferne vom sozialwissenschaftlichen Hintergrund, der daraus resultierende Mangel von nutzbaren Standards sowie die lokalen, regionalen, überregionalen bzw. internationa-  
len Vergleichs- und Kompetenzprobleme zwischen den Studien.<sup>105</sup> Schmidt stellt der europäischen Evaluationspraxis ein besonders negatives Zeugnis aus:

---

<sup>99</sup> Stockmann bezeichnet dies als die Notwendige Berücksichtigung der sozialen Ökologie des Arbeitsumfeldes. Siehe hierzu: Stockmann (2006), S. 262ff.

<sup>100</sup> Vgl. hierzu: LGMV (A). (16.04.2012).

<sup>101</sup> Vgl. hierzu: LGMV (B). (16.04.2012).

<sup>102</sup> Siehe hierzu: LGMV (2008). S. 104f.

<sup>103</sup> Erschwerend zur methodischen Bedenklichkeit eines solchen Vorgehens wird die öffentliche Wahrnehmung der Evaluation bedroht: Wie bereits aufgezeigt, findet bei nahezu jeder Fördermaßnahme eine beständige Evaluation statt. Deren Handlungen und Wirkung wird durch die Gesellschaft jedoch nur marginal wahrgenommen, solange die Projekte selbst erfolgreich sind. Folglich dringt eher ein Projekt mit negativem Ergebnis oder aber besagte „Irritationen“ bzgl. der Evaluationsorganisation aufgrund des gegenwärtigen skandalorientierten Journalismus an die Öffentlichkeit, wodurch in der öffentlichen Wahrnehmung maximal Mittelverschwendungen oder Korruptionsfälle diskutiert werden. Siehe hierzu: Stockmann / Meyer (2010), S. 239. Es ist daher zwingend erforderlich, dass die Bewertung der ländlichen Regionen möglichst transparent erfolgt.

<sup>104</sup> Reusch (2013) kritisiert beispielsweise die Effizienz der europäischen Kohäsionspolitik in Mecklenburg-Vorpommern, indem er auf deren defizitäre strategische Wirkungsbilanz verweist. Siehe hierzu: Reusch (2013), S. 108ff. Als Kernproblem benennt er dabei die fatale Wirkung zwischen zu abstrakt-weichen Zielsetzungen und zögerlichen Erfolgsmessungen des Politikfeldes.

<sup>105</sup> Vgl. hierzu: Stockmann (2004), S. 37f.

„Die Qualität von Evaluationen aus methodischer Sicht wird weder von der Kommission noch von der regionalen Verwaltung thematisiert. [...] Die EU-Kommission ist vor allem an der Abarbeitung der Vorgaben des Bewertungsrahmes interessiert. [...] Die verschiedenen Akteure der Verwaltung sind in erster Linie an der Abarbeitung der Vorgaben interessiert. [...] Die Beurteilung der Qualität von Evaluationen findet also v.a. aus arbeitspraktischer Sicht statt“.<sup>106</sup>

Dieses Fazit ist bemerkenswert. De facto resultiert so die Tatsache, dass die mit der Evaluation betrauten Behörden und Unternehmen nur einem vorgegebenen Denk- und Analyseraster folgen, ohne die besonderen Prägungen und Schwerpunkte der Regionen berücksichtigen zu müssen. Folglich wäre erneut die individuelle Betrachtung der ländlichen Räume nicht gewahrt und deren effektive Entwicklung zumindest erschwert. Schmidt erweitert das vernichtende Urteil sogar noch durch eine Anzweiflung der Motivation zur (wissenschaftlichen) Erfassung des Themengebietes und persönlichen Weiterentwicklung der zuständigen Personen:

„Neben dem mangelnden Interesse an der methodischen Qualität besitzen die Akteure nicht das Wissen und die Ressourcen, um die methodischen Aspekte der Evaluation zu beurteilen“.<sup>107</sup>

In der Konsequenz ist somit festzustellen, dass evaluationskritische Erhebungen oftmals auf die Komplexität der Maßnahmen, die methodischen Defizite der Akteure sowie die institutionellen Vorgaben verweisen, um die Grenzen der vermeidlichen Optimallösung zur Bewertung der ländlichen Räume aufzuzeigen. Neben solchen methodischen und pragmatischen Kritikpunkten kann die Qualität einer Evaluation zusätzlich durch die zugrundeliegenden Daten eingeschränkt werden. Schließlich müssen die *harten* Erfolgsfaktoren selbstverständlich in die Bewertung einbezogen werden, da nur so eine effektive Interpretation der *weichen* Pendants möglich wird. Wenn aber die primären Datenquellen als unvollständig oder gar unwissenschaftlich eingestuft werden müssen, wird die Erfolgsmessung der gesamten Maßnahme bedroht.<sup>108</sup>

Trotz der aufgezeigten Schwächen und Grenzen muss das Evaluationskonzept gegenwärtig als die lohnendste Alternative zur Erfassung und Bewertung des ländlichen Raumes eingeordnet werden: Mit den kontinuierlichen Situationsanalysen können während der Strukturmaßnahmen direkte Empfehlungen für die handelnden Akteure abgeleitet werden,<sup>109</sup> wodurch die

---

<sup>106</sup> Schmidt (2009), S. 187.

<sup>107</sup> Ibidem.

<sup>108</sup> Als Konsequenz der bisher diskutierten Effektivitätshemmisse ist es nicht weiter verwunderlich, dass die wissenschaftliche Aufarbeitung der Evaluationsweise ländlicher Regionalentwicklung den Fokus auf die Probleme bei der praktischen Durchführung legt: Die Evaluation an sich wird dabei oftmals als lohnenden Mittel zur Erfolgsmessung angesehen, dessen Umsetzung aber durch viele (z.T. alltägliche) Probleme gehemmt werden kann. Neben den methodischen und datenbezogenen Problemen werden auch die Vorgaben der Europäischen Kommission zur Objektivität und Qualität der Evaluationen als zu aufwendig angesehen. Vgl. hierzu: Schmidt (2009), S. 42.

<sup>109</sup> Siehe hierzu: Stockmann (2004), S. 16: „Indem Informationen über den Programmverlauf und die Programmergebnisse gesammelt und bewertet werden, sollen Entscheidungshilfen für die Steuerung der Durchführung des Programms gegeben und durch eine frühzeitige Korrekturmöglichkeit Veränderungen des Programmdesigns ermöglicht werden“.

Gefahr einer völlig verfehlten Programmbetreuung zumindest minimiert wird.<sup>110</sup> Weiterhin zielt das Konzept auf eine Berücksichtigung regionaler Besonderheiten ab, was bei einer erfolgreichen (realpolitischen) Umsetzung zur Partizipation der ländlichen Akteure führen kann. Diese Einbeziehung regionaler Problemwahrnehmungen kann aber auch zu auffälligen Unterschieden gegenüber den Evaluationserhebungen von Dritten führen:

„Erfolg bedeutet [...] also nicht ein extern „objektiv“ zu bestimmender Erfolg, sondern, dass bestimmte politische Prozesse in den Augen der politischen Akteure zu für sie erfolgreichen Ergebnissen (in verschiedenen Erfolgsdimensionen) führen“.<sup>111</sup>

Tatsache ist aber, dass diese potentiell förderliche Wirkung der Evaluation meist durch realpolitische bzw. alltägliche Praxis konterkariert wird: Bei richtiger Anwendung kann der Evaluationsansatz Anwendung durchaus für die Messung einer erfolgreichen Entwicklung des ländlichen Raumes geeignet ist. Spätestens auf Basis der interdisziplinären Ausrichtung können dabei individuelle Erfolgskriterien in die Bewertung einbezogen werden, um somit ein möglichst realitätsnahe Abbild der Wirklichkeit zu schaffen. Die Evaluation von Projekten ragt vor allem in inhaltlicher Tiefe und methodischer Breite über die klassische Erfolgsmessung heraus.<sup>112</sup> Jedoch ist anzumerken, dass der Ansatz aus der angewandten Sozialforschung entlehnt ist und somit ursprünglich nicht für die Bewertung von Entwicklungsmaßnahmen im ländlichen Raum konzipiert wurde. Weiterhin reichen in der tatsächlichen Förderpraxis die aktuellen Ressourcen – viel zu oft fehlt es an Zeit, Kompetenz und Personal - nicht aus, um alle Projekte zu bewerten.<sup>113</sup>

Neben den methodischen Schwierigkeiten zur Erfassung der ländlichen Räume ist auch die Frage nach dem Erfolg einer Maßnahme nicht eindeutig beantwortbar: Viele Förderprojekte setzen als maßgeblichen Erfolgsfaktor eine Innovations- bzw. Effizienzwirkung voraus. Die Effizienz gilt dabei als erreicht, wenn die eingesetzten (geldwerten) Ressourcen in positiver Relation zur erzielten Wirkung stehen.<sup>114</sup> Im Kontext der Europäischen Strukturpolitik wird der Effizienzbegriff oftmals nach eigenen Vorstellungen und Zielsetzungen interpretiert, um somit die strategischen Präferenzen vermitteln zu können:

„Der ländliche Raum in Thüringen muss effizient gefördert werden. Sonst ist seine Zukunft ernsthaft bedroht“, warnt Heinz Untermann, Sprecher für Bau Landesentwicklung und Verkehr der FDP-Landtagsfraktion. [...] wie bisher mit der Gießkanne ein paar Euro zu verteilen, wird nicht helfen [...]

<sup>110</sup> Vgl. hierzu: Weiss (1974), S. 56f.

<sup>111</sup> Böcher / Tränkner (2008), S. 123.

<sup>112</sup> Vgl. hierzu u.a. Rossi / Freeman (1993), S. 444f.

<sup>113</sup> Siehe hierzu: Leeuw (2004). In: Stockmann (2004), S. 69: „Some oft he most influential European policies are of a regulatory nature and involve no or very small public expenditure and no formal programmation. [...] Although many evaluations have always occurred in the domain of regulatory policies, EU institutions are not equipped with a formal evaluation system“.

<sup>114</sup> Siehe hierzu: Weiß (2008). In: Böcher u.a. (2008), S. 154.

Mit einem Regionalbudget kann eine Maßnahme über mehrere Jahre in kleinen Schritten gefördert und erfolgreich umgesetzt werden“.<sup>115</sup>

Die potentielle Einführung von Regionalbudgets steht dabei exemplarisch für die gesteigerte Selbstverantwortung der jeweiligen Regionen – beispielsweise im Zuge des bottom-up geprägten LEADER-Ansatzes – zur effizienteren Entwicklung der ländlichen Räume. Jedoch hängt die Interpretation des Effizienzbegriffs sehr von der jeweiligen Perspektive ab: Während sich eine effiziente Verwaltung durch die schnelle und korrekte Bearbeitung eines Sachverhaltes auszeichnet, offenbart die effiziente Bürgerbeteiligung eher Aspekte der Berücksichtigung individueller Vorstellungen der Bevölkerung. Eine Mitteleffizienz wäre festzustellen, wenn die bewilligten Gelder einerseits die Adressaten erreichen oder aber andererseits gewinnbringend bzw. im Sinne der Bewilligungsauflagen ausgegeben werden. Dass die Europäische Union unter dem Hintergrund der schwierigen Eingrenzung des Begriffes folglich eine eher ungenaue Definition nutzt, ist nicht weiter verwunderlich. Jedoch ist festzustellen, dass die Summe der Interpretationen zur effizienten Umsetzung eines Projektes einem integrativen Förderansatz ähnelt:

*Durch eine möglichst umfassende Einbeziehung möglichst vieler Akteure und Kompetenzebenen soll in möglichst kurzer Zeit, mit einem möglichst geringen Mittelaufwand, ein möglichst hoher Erfolg im entsprechenden Förderprojekt erreicht werden.*

Um diese Zielsetzung zu verwirklichen, reichen Evaluationen nicht aus. Denn gerade die aktive Einbeziehung der regionalen Besonderheiten in die praktische Evaluationstätigkeit wird durch die bereits beschriebenen Probleme zumindest gehemmt: De facto muss daher im Vorfeld einer Fördermaßnahme die entsprechende Region in ihren strukturellen, personellen und gesellschaftspolitischen Besonderheiten erfasst werden, was nur im Zuge einer qualitativen Betrachtungsperspektive – ergänzt durch quantitative Erhebungen – möglich ist.

Auch eine Erfassung der Innovationswirkung von Fördermaßnahmen ist nicht unproblematisch. So werden Innovationen oftmals mit Neuerungen im technischen, sozialen und wirtschaftlichen Umfeld gleichgesetzt:

„Viele Definitionen heben (1) Neuheiten oder Neuerungen von Produktion oder Prozessen und (2) Veränderungen, bzw. Wechsel, die durch die Innovation zustande kommen, hervor“.<sup>116</sup>

Bis heute konnte keine einheitliche Definition oder gar Erfassung des Innovationsbegriffes angeboten werden.<sup>117</sup> Allerdings wird die Innovation immer wieder als Schlüssel zum Wachs-

---

<sup>115</sup> Untermann (2011). (01.06.2012).

<sup>116</sup> Lenke (2008). In: Falck / Heblich (2008), S. 34.

tum bezeichnet, da nur durch den vermeidlichen Fortschritt eine positive Entwicklung der Regionen möglich scheint.<sup>118</sup> Gemäß wirtschaftswissenschaftlicher Ansätze muss diese Innovation durch ein Netzwerk ökonomischer und gesellschaftlicher Akteure getragen werden:

Es „spielen darüber hinaus Transaktionskostenersparnisse sowie Reziprozität, Vertrauen und Fairness bedingt durch räumliche Nähe eine große Rolle. Genau dies sind auch wichtige Merkmale von [erfolgreichen] ländlichen Regionen“.<sup>119</sup>,

Solche Ballungszentren wirtschaftlicher bzw. gesellschaftspolitischer Potentiale treten in den ländlichen Räumen der Europäischen Union nur selten auf. Die eigentliche Wirtschaftskraft liegt in den Städten, während der ökonomische Fokus der ländlichen Räume eher in der Primär- bzw. Nischenwirtschaft liegt. Folglich können die ländlichen Standorte nur bedingt mit den wirtschaftlichen Ballungszentren konkurrieren, wodurch eine (wirtschaftliche) Innovationswirkung auf Basis harter Entwicklungsfaktoren nicht eintreten wird.

Einzig die *weichen* Standortvorteile könnten den ländlichen Räumen einen Qualitätsvorsprung ermöglichen, wobei Aspekte einer geringeren Umweltbelastung, des vermeidlich angenehmeren Wohnumfeldes oder der möglichen touristischen Erschließung keine direkte Auswirkung auf die wirtschaftsstrukturelle Entwicklung der Region aufweisen werden. Es somit nicht weiter verwunderlich, dass primär wirtschaftswissenschaftlich ausgerichtete Forschungsbeiträge von der gegenwärtigen Förderpolitik des ländlichen Raumes abrücken und wieder eine Unterstützung weniger Clustersysteme in den Regionen fordern.<sup>120</sup> Dies hat zur Folge, dass an Stelle der flächendeckenden Förderung des ländlichen Raumes ein regionalkonzentriertes Engagement tritt. Als Konsequenz der Abkehr von dem flächendeckenden Förderengagement würde die Konkurrenz zwischen den Regionen steigen. Dies wird teilweise als positiver Synergieeffekt der Förderpolitik hervorgehoben<sup>121</sup> – Eine Entwicklungsuntersuchung von Regionen, die den Konkurrenzkampf um Fördergelder verloren haben, ist bisher nicht erfolgt:

„Welche Wirkungen vom Wettbewerb ausgehen, ist bislang kaum untersucht worden. In der öffentlichen Diskussion wird im Wesentlichen die Konkurrenz um Investitionen von Privatunternehmen wahr-

---

<sup>117</sup> Im Zuge einer am 17.06.2010 in Dargun stattgefundenen Tagung „LEADER in der Praxis“ erfasste die Sprecherin des Arbeitskreises LEADER in MV Frau Dagmar Wilisch in Ihrem Vortrag die Probleme der Innovationsfassung wie folgt: „...Innovationen sind in Ihrem Ergebnis etwas „neuartiges“, die sich **gegenüber dem vorangegangenen Zustand merklich unterscheiden** ...sie können nicht abschließend vorhergesehen

werden und können deshalb in der Mainstreamförderung über Richtlinien kaum endgültig definiert werden...“ Wilisch (2009), S. 30.

<sup>118</sup> Siehe hierzu u.a. Moseley (2003), S. 34: „innovation is a key component of development, with doing more of the same unlikely to drag a local area out of its social and economic malaise“.

<sup>119</sup> Ibidem, S. 38.

<sup>120</sup> Siehe hierzu u.a. Pohle (2006), Dannenberg (2007) u.a.

<sup>121</sup> Dannenberg stellt in Zuge seiner (Wirtschafts-)Clusteranalysen fest, dass eine flächendeckende Förderung der ländlichen Räume nicht sinnvoll sei: „Besonders förderwürdig sind dabei solche Unternehmen, die den [...] „Touch des Originären und Originellen“ [...] besitzen. Dies ist wichtig, da das Cluster-Konzept mittlerweile in der EU weit verbreitet ist und auf Dauer nur Regionen gefördert werden, die sich durch besondere Förderwürdigkeit von anderen abgrenzen“. [Dannenberg (2007), S. 180]. Auf die Auswirkungen einer solchen Feststellung auf die Europäische Regionalentwicklung wird in den nachfolgenden Kapiteln dieser Arbeit Bezug genommen.

genommen. Dabei wird übersehen, dass von europäischen und nationalen Institutionen der Wettbewerb zunehmend als Steuerungsinstrument genutzt wird, um Regionen zur Verwirklichung von Zielen oder zur Beachtung von Qualitätsstandards der Entwicklungspolitik zu veranlassen“.<sup>122</sup>

Ein Hinweis bzgl. der negativen Auswirkungen von nicht-flächendeckenden Förderpolitiken kann aus den bisherigen LEADER-Engagements in Mecklenburg-Vorpommern abgeleitet werden: Gemäß des Bottom-Up-Prinzips des LEADER-Ansatzes werden Projekte in einzelnen Regionen nur dann gefördert, wenn diese durch eine Lokale Aktionsgruppe (LAG) organisiert und betreut werden.<sup>123</sup> Solche LAGs setzen sich aus wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Akteuren der jeweiligen Regionen zusammen, womit auf die individuellen Chancen und Herausforderungen eines Zielgebietes reagiert werden kann. In Mecklenburg-Vorpommern wird die Gründung der LAGs durch die zuständigen Ministerien am Beginn einer neuen Förderperiode ausgelobt. Im Förderzeitraum 2000-2007 gelang es nicht, in dem gesamten Bundesland entsprechende LAGs zu gründen weshalb einige Regionen für einen ganzen Förderzeitraum de facto keine der Maßnahmenoptionen des LEADER in Anspruch nehmen konnten. Selbstverständlich divergieren die förderpolitischen Rahmendeterminanten der LEADER-Förderung mit der schwerpunktorientierten Clusterförderung – Da aber in beiden Fällen das Ergebnis – keine flächendeckende Projektunterstützung durch einen Förderfond – relativ identisch ist, sollten die negativen Auswirkungen der fehlenden LAG-Gründungen zumindest bei der Betrachtung einer standortszentrierten Förderpolitik berücksichtigt werden.

Neben den definitorischen und strategischen Defiziten von Effizienz und Innovation wirken sich auch Probleme in ihrer Erfassung bzw. Messung negativ auf deren effektive Nutzung aus. Gemäß Moseley (2003) ist beispielsweise eine Feststellung von Innovation bei den Maßnahmenprojekten als eines der maßgeblichen Bewertungskriterien anzusehen. Da aber viele Maßnahmen auf eine Unterstützung sehr spezifischer Vorhaben abzielen, kann die praktische Auslegung einer solchen Innovationsfeststellung nur bedingt geleistet werden. Gerade Projekte außerhalb der klassischen Wirtschafts- und Strukturförderung sind nur schwerlich in ein Innovationsraster einzuordnen: Während eine Feststellung der Innovationskraft von neuen Straßen noch relativ unproblematisch ist, zeigt die Bewertung eines neuen Fahrradweges oder die Sanierung eines städtischen Gebäudes die Grenzen des Innovationszwangs auf. Es ist daher nicht verwunderlich, dass auch der lange Zeit innovationsorientierte LEADER-Ansatz von einer Innovationspflicht der Maßnahmen zugunsten einer Öffnung gegenüber gesellschaftspolitischer Partizipation abgerückt ist. Als Gegenargument wird in der Literatur eine Differen-

---

<sup>122</sup> Meincke (2008), In: Böcher u.a., S. 69.

<sup>123</sup> Siehe hierzu: Lukesch (2007), S. 5ff.

zierung des Innovationsbegriffes angeregt: Dabei sollen Aspekte der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und organisationsstrategischen Innovation einzeln erfasst werden, um somit bei den jeweiligen Maßnahmen zumindest Einzelaspekte der Selbigen nachweisen zu können.<sup>124</sup>

Abbildung 3.6: Innovationsarten und Organisationselemente

Art der Innovation	Definition	Organisations-element	Beispiel aus dem Ausbildungsbereich
Produkt- oder Dienstleistungsinnovation	Einführung neuer Produkte oder Dienstleistungen	Technologie	Ausbildungskonzeption, Curricula, Berufe
Verfahrensinnovation	Einsatz neuer Verfahren, die eine technologisch fortgeschrittlichere Gestaltung der Produktion ermöglichen	Technologie, finanzielle Ressourcen	Lern-, Lehr-, u. Ausbildungsmethoden, Produktionsverfahren, Finanzierungsmethoden
Organisationsstrukturelle Innovation	Neugestaltung der formalen Entscheidungs-, Informations- u. Kommunikationsstrukturen sowie Änderung der Interaktions- und Autoritätsbeziehungen	Organisationsstruktur, formale Struktur	Arbeitsteilung, Koordination, Leitungssystem, Kompetenzverteilung, Formalisierung
Personalinnovation	Einstellung und/oder Entlassung sowie Qualifizierung von Arbeitskräften	Mitglieder, Beteiligte	Personalrekrutierung, Fluktuation, Ausbildung

Die soziale Innovation gilt schon als erreicht, sobald gesetzte Ziele durch neue Methoden und Ansätze verwirklicht werden.<sup>125</sup> Diese Erfassung der sozialen Innovation steht im krassen Gegensatz zu den bisher geschilderten Innovationsansätzen: Durch die Pauschalisierung des Innovationsbegriffes kann zwar eine Reaktion auf die gängigen Kritikpunkte bzgl. den zu spezifischen Messbarkeitsannahmen unterstellt werden, doch wird damit auch die potentielle Effizienz des Ansatzes erheblich geschmälert. Der Innovationszwang verkommt so zu einer Verpflichtung der kontinuierlichen Methodenentwicklung.<sup>126</sup> Somit sind die Grenzen der Innovation deutlich festzustellen: Solange eine Fördermaßnahme primär wirtschaftliche – oder zumindest infrastrukturelle – Konzepte mit einer ökonomischen Erfolgsorientierung fördert, ist eine Innovationswirkung der Projekte für die ländlichen Regionen durchaus ermittelbar. Jedoch können soziale und alternative Maßnahmenansätze nur bedingt erfasst werden, da diese nur selten die strategische Weiterentwicklung eines Förder- bzw. Entwicklungsansatzes beinhalten: Der Bau eines Spielplatzes oder die Sanierung einer Kirche im Rahmen der jeweiligen Dorferneuerungen können, aufgrund ihrer eher sozialen Förderbegründung, nicht als innovatives Element der wirtschaftlichen Regionalentwicklung eingestuft werden. Durch die

<sup>124</sup> Grafik entnommen aus Stockmann (2006), S. 125.

<sup>125</sup> Vgl. hierzu: Ibidem, S. 124

<sup>126</sup> Diese Methodenentwicklung muss nicht einmal positiv sein: Nur die Veränderung gegenüber den ursprünglichen Konzepten ist ausschlaggebend für den (abgeschwächten) Innovationserfolg.

Lücken der Innovations- und Effizienzbewertung erfolgt daher im Alltagsgeschäft der Erfolgsbewertung häufig ein Rückgriff auf statistische Berechnungsmethoden, um zumindest eine quantitative Einordnung der Maßnahmen zu ermöglichen. Der Europäische Rechnungshof reduziert die Erfolgsmessung der Förderprojekte auf eine statistische Wahrscheinlichkeitsrechnung des jeweiligen Scheiterns:

„Bei der Prüfung seiner Stichprobe von Vorgängen stellte der [Europäische Rechnungs-]Hof fest, dass 37 % der Vorgänge fehlerbehaftet waren. Auf dieser Grundlage schätzt der Hof die wahrscheinlichste Fehlerquote auf 2,3 %. Außerdem stellte der Hof fest, dass die Kommission den Mitgliedstaaten vorschriftswidrige Vorschüsse in Höhe von 401 Millionen Euro ausgezahlt hatte, was 0,7 % der Gesamtzahlungen des Jahres entspricht“.<sup>127</sup>

Die statistische Reduktion auf solche Ergebnisse ist natürlich für die Abwicklung ganzer Förderprojekte unumgänglich. Im zitierten Fall bewertete<sup>128</sup> der Europäische Rechnungshof den Politikbereich „Landwirtschaft und Entwicklung des ländlichen Raumes“<sup>129</sup> und ordnete das Handeln der Europäischen Kommission in ein Erfolgsraster ein. Jedoch offenbart dieser Ansatz erneut die strategische Diskrepanz zwischen Maßnahmenorganisation und Zuwendungsempfängern: Je ausgeprägter der quantitative Abstraktionsgrad der Projektevaluation wird, als desto geringer erweist sich der qualitative Nutzen für die Maßnahmendurchführungen.<sup>130</sup> Für den Einzelfall stellt die Erkenntnis einer prozentualen Fehlerquote keinen effektiven Nutzen da. Schließlich kann beispielsweise an einer Infrastrukturmaßnahme mit der Fehlerquote von 2% im alltäglichen Gebrauch kein entsprechender Mangel festgestellt oder aber pauschal das Projektmanagement kritisiert werden. Auf Basis der Effizienzbewertung wird in der Öffentlichkeit immer wieder die Einführung von Sanktionsmechanismen gegen die vermeidlich einfach zu identifizierenden „Schwarzen Schafe“<sup>131</sup> gefordert. Dass die Ermittlung solcher Fehlerquoten z.T. aus methodischen Defiziten resultiert, scheint für die gesellschaftspolitische Veröffentlichung eher irrelevant zu sein.

---

<sup>127</sup> EuRH (2011), S. 78.

<sup>128</sup> Im dem vorliegenden Fall prüfte der Europäische Rechnungshof per Stichprobe 238 Zahlungen an Einzelprojekte an einem standardisierten Kriterienkatalog zu Aspekten der Wesentlichkeit und dem Ausfallrisiko.

<sup>129</sup> Siehe hierzu: Ibidem, S. 73ff.

<sup>130</sup> Persönliche Gespräche des Autors mit Regionalplanern und lokalen Akteuren in Mecklenburg-Vorpommern haben das Dilemma offenbart, dass in den Finanzierungskonzepten für europäische Förderanträge nahezu grundsätzlich eine Rücklage für Rückforderungen von 2-5% der Fördersumme angesetzt wird. Viele Gesprächspartner berichteten von z.T. großen Unsicherheiten in der Projektdurchführung, die maßgeblich aus den – subjektiv wahrgenommen – sehr komplizierten Antragsmodalitäten resultieren: Defizite in der Antragsstellung bzw. Maßnahmendurchführung werden unter anderem durch nachträgliche Kürzungen der Fördersummen sanktioniert.

<sup>131</sup> Pieper (2011).

### Fazit:

Insgesamt ist somit festzustellen, dass bei vielen der aktuell praktizierten Ansätzen eine Diskrepanz zwischen theoretischer Intention und tatsächlicher Wirkung vorliegt: Neben den im praktischen Gebrauch zu pauschalisierten Evaluationsmethoden der individuellen Herausforderungen und Chancen einer Region wirkt sich vor allem der häufige Rückgriff auf *harte* Erfolgsfaktoren hemmend auf die Generierung einer passenden Entwicklungsstrategie aus.

Eine erfolgreiche Entwicklung des ländlichen Raums kann aber keinesfalls nur durch die Förderung einer wirtschaftlichen Prosperität erreicht werden: Nur durch die Einbeziehung gesellschaftspolitischer und sozialer Kriterien – den *weichen* Erfolgsfaktoren – kann die Attraktivität der peripheren Regionen nachhaltig gesteigert werden. Solch eine Entwicklung wird nur im Zuge einer qualitativen Strategieentfaltung ermöglicht: Quantitative Ausgangs- und Erfolgsmessungen mögen zwar aufgrund ihres geringeren Ressourcenverbrauchs im Zuge der Anfertigung für den europaweiten Vergleichsanspruch aktueller Förderprojekte ausreichen, doch haben die letzten Jahrzehnte deren Schwachpunkte eindrucksvoll offen gelegt. So büßte beispielsweise die strategisch durchaus lohnende Evaluation durch ihre praktische Anwendung an Effektivität ein und kann gegenwärtig nur bedingt die individuellen Prägungen einer Region erfassen.

Um somit eine erfolgreiche Regionalentwicklung sicherstellen zu können, muss ein qualitatives Strategiekonzept die nachfolgende Fragestellung schlüssig beantworten können:

*WER plant in welchem ABGRENZBAREN RAUM mit welchen INSTRUMENTEN mit welchen PARTNERN, in welchem KOMPETENZFELD, mit welchem ZIEL die Regionalentwicklung und setzt dabei in Kooperation mit welchen REGIONAL BETROFFENEN welche Ergebnisse welcher VORUNTERSUCHUNGEN um?*

Leider konnte ein solcher Ansatz bis dato nur bedingt durch die Wissenschaft angeboten werden, da die praktische Anwendung einer qualitativen Erfassung sehr viele Ressourcen bindet und im europaweiten Kontext<sup>132</sup> somit als eher unpraktikabel eingestuft wird. Als Zielsetzung der nachfolgenden Kapitel dieser Arbeit gilt somit die Entwicklung eines qualitativen Unter-

---

<sup>132</sup> Im Zusammenhang des europäischen Kontexts sei an dieser Stelle darauf verwiesen, dass nach Meinung des Autors die z.T. sehr differenzierten Maßnahmenoptionen der europäischen Regionalentwicklung eine individuelle Entfaltung der ländlichen Regionen hemmt. Die Bestimmungen zu den jeweiligen Förderfonds schreiben für die Problemwahrnehmung, Antragsformulierung, Maßnahmenziele und Erfolgsmessung eine Vielzahl an Normen vor, welche in allen Zielgebieten umgesetzt werden müssen. Dies wahrt selbstverständlich das Gleichberechtigungsprinzips der europäischen Regionalentwicklung. Jedoch muss zumindest hinterfragt werden, ob ähnliche Maßnahmenorientierungen sowohl die Entwicklung ländlicher Räume in den schottischen Highlands als auch in südspanischen Küstenregionen (gleichzeitig) effektiv unterstützen können.

suchungsansatzes der Regionalentwicklung, der die individuellen Besonderheiten der ländlichen Räume erfassen und zugleich relativ zeit- bzw. ressourcenneutral erstellt werden kann.

## **2.3 Förderpolitische Einflusspotentiale**

Wie bereits diskutiert, stoßen die bisher primär quantitativen Untersuchungsansätze im Zuge der praktischen Anwendung bzw. aufgrund ihrer methodischen Schwächen schnell an die Grenzen des Machbaren – Die spezifischen Besonderheiten einer Region können mit rein statistisch-standardisierten Erhebungsmustern nur bedingt erfasst und in einem entsprechenden Strategiekonzept angewandt werden. Im Kontext der europäischen Regionalentwicklung haben dabei diverse Gespräche offenbart, dass sich im Zuge einiger experimenteller Förderstrategien (wie ehemals der LEADER) eine stärkere Einbeziehung der regionalen Akteure und Strukturen positiv auf die lokale Gesamtentwicklung ausgewirkt hat. Selbstverständlich binden diese neueren Ansätze gegenwärtig nur einen Bruchteil der Fördermittel, weshalb ihre unmittelbare Übertragung auf alle Förderengagements nur bedingt möglich erscheint.

Dennoch ist vor allem die Intention des zugrundeliegenden Bottom-Up-Ansatzes als richtungsweisend für eine zukünftige Regionalentwicklung anzusehen, weil so die angestrebte Integration der lokalen Interessen am ehesten möglich wird. Denn die Erstellung von Gutachten zum Zustand und Entwicklungspotential einer Region kann nur durch die direkte Beteiligung der maßgeblichen Akteure der Regionen erfolgen. Dass aber diese gesteigerte Integration der lokalen Akteure in die strategische Planung eines Regionalentwicklungskonzeptes noch nicht im hohen Maße praktiziert wird, resultiert aus zwei z.T. simplen Tatsachen: Die Personalkosten für die Betreuung aller Regionen sowie der Zeitaufwand zur Erstellung der lokalen Potentialanalysen wären sehr hoch. So zählen gerade die Hauptzielregionen der Entwicklung des ländlichen Raumes zu den kapitalschwächsten und strukturell am wenigsten entwickelten Regionen der Europäischen Union, weshalb diese den hohen Kapitelaufwand sicherlich nicht allein finanzieren können. Wie der anfallende Mehraufwand eines potentiellen Strategiewechsels zum integrativ-qualitativen Förderansatz kompensiert wird, ist zumindest offen. Eine Ausweitung der Erstattungsfähigkeit von Personalkosten zur Vorbereitung und Einreichung eines Förderantrages wäre zumindest denkbar. Dabei muss die Effektivität einer externen Steuerung von regionalen bzw. lokalen Entwicklungsengagements zumindest kritisch hinterfragt werden: De facto können hoheitliche Institutionen vor allem über Sanktionen und finanzielle Anreize ihren Einfluss von außen in die Regionen geltend machen.<sup>133</sup> Dieser

---

<sup>133</sup> Nach Elbe (2008) In: Böcher u.a. (2008), S. 24 beschränken die Steuerungsmöglichkeiten auf das Abwiegen zwischen Geboten bzw. Weisungen und monetärer Anreizen. Diese werden durch zwangslose Steuerungsmittel der Kompetenzvermittlung und der Förderorganisation ergänzt.

wird durch die regionalen Akteure häufig als Einmischung angesehen, da der Abstraktionsgrad der hoheitlichen Maßnahmen relativ hoch ist: Die ministeriellen Vorgaben decken oftmals das gesamte Zielgebiet ab, wodurch die individuelle Anwendung auf lokale Gegebenheiten zumindest eingeschränkt ist. Elbe (2008) verweist daher zu Recht auf den oftmals vagen und flexiblen Charakter solcher Vorgaben.<sup>134</sup>

Neben diesem alltäglichen Problem einer Finanzierungsfähigkeit des direkten Akteursbezuges der Regionalentwicklung wirkt sich zusätzlich die Tatsache aus, dass bis dato kein ausgereifter methodischer Rahmen für einen stärkeren Fokus auf die lokale Integration besteht. Dies liegt erneut in dem interdisziplinären Charakter einer solchen Untersuchung und den zwangsläufig hohen Zeitaufwand bei deren Erstellung begründet: Viele Disziplinen können für ihre Sparten teilweise sehr differenzierte Untersuchungen anbieten, bleiben aber häufig die methodische Verknüpfung mit anderen Forschungen schuldig. So wird beispielsweise in den Wirtschaftswissenschaften die Wirkung von Clustern als regionale Wirtschaftszentren für die positive Entwicklung eines ländlichen Raumes hervorgehoben. Viele Untersuchungen fordern dabei eine strategische und finanzielle Unterstützung für Clustersysteme,<sup>135</sup> die de facto in ihrer Wirkung dem aktuellen Mainstream der Regionalentwicklung widersprechen:

„Dabei warnen Experten zu regionalen Wirtschaftsclustern [...] vor den Gefahren politischer Interventionen. [...] Die Erfahrungen aus Untersuchungen und Evaluationen von regionaler Wirtschaftsförderung zeigen, dass ein Großteil der Förderung ohne nennenswerte Erfolge bleibt [...] Das Ziel einer Cluster-orientierten Politik-Strategie [...] sollte daher auch nicht die Erschaffung eines Clusters sein, was ohnehin nur selten gelingt. Vielmehr sollte sich die Clusterpolitik aus bereits vorhandene Cluster konzentrieren“.<sup>136</sup>

Das Resultat dieser Clusterorientierung wäre der Fokus auf bereits entwickelte Regionen, um solche im allgemeinen Wettbewerb zusätzlich zu bevorteilen. Dass somit das bestehende Strukturungleichgewicht innerhalb der ländlichen Regionen zusätzlich vergrößert wird, scheint irrelevant zu sein. Vielmehr werden die überregionalen Synergien der Cluster hervorgehoben, da durch die gesteigerte Wirtschaftsentwicklung das arbeitslose Personal aus ande-

---

<sup>134</sup> Siehe hierzu Ibidem: „Bei dieser Inputsteuerung können die dahinter liegenden Ziele relativ vage bleiben. Zum anderen können aber auch Ziele definiert bzw. vereinbart werden, wobei die Instrumente zur Erreichung vage und damit flexibel bleiben“.

<sup>135</sup> Leider basieren gerade in der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung die generierten Ergebnisse auf z.T. realitätsfernen Bewertungsgrundlagen. Denn im Zuge einer Abstraktion tatsächlicher Zustände auf möglichst vollkommen mess- und berechenbare Ausgangsdimensionen werden Erklärungsmuster per Definition geschaffen und anschließend auf das (z.T. völlig unterschiedliche) reale Input angewendet. Diesem gesteigerten Abstraktionsphänomen folgen die Disziplinen schon seit Jahrzehnten. So erklärt beispielsweise eine wirtschaftspolitische Studie zu raumpolitischen Aktivitäten aus dem Jahre 1966 folgendes: „MOSES geht von einem Modell der vollständigen Konkurrenz aus, in dem keine intraregionalen Transportkosten bestehen. [...] Das Lösungssystem ist insofern optimal als die gegebene Endnachfrage bei geringstem Produktions- und Distributionsaufwand befriedigt wird“. Spreen (1966), S. 42.

<sup>136</sup> Dannenberg (2007), S. 170f.

ren Regionen in den Clusterzentren gebunden werden kann. Die soziale und strukturelle Verarmung der weniger entwickelten Räume nimmt dabei keine besondere Relevanz ein. Denkt man daher den Clusteransatz zum logischen Ende, so würde auf dessen strategischer Basis eine Förderung der wirtschaftlichen Ballungszentren die sinnvollste Entwicklung des ländlichen Raumes darstellen: Auf diese Weise würden Arbeitsplätze aus den Zielgebieten gebunden werden, welche durch ihr Einkommen die Kaufkraft in den ländlichen Regionen steigern. Damit die höhere Nachfrage befriedigen wird, würden sich dann in den Räumen neue Unternehmen ansiedeln und ihrerseits Personal anstellen. Somit läge in der langfristigen Perspektive eine positive Entwicklung der ländlichen Regionen vor, welche maßgeblich durch die wirtschaftliche Prosperität angrenzender Ballungsräume getragen wird. Diese kausale Wirkung wurde in den letzten Jahrzehnten immer wieder angebracht, um die Entwicklung der regionalpolitischen Ansätze zugunsten eines zentrierten Engagements umzugestalten. Schlagworte wie das „unnötige Gießkannenprinzip“<sup>137</sup> werden dabei als prägnantes Bild gegen die flächendeckenden Förderkonzepte instrumentalisiert.

Der vermeidliche Nutzen der zentralisierten Regionalentwicklung steht aber im krassen Gegensatz zu den Erfahrungen der letzten Förderperioden: Nahezu jeder Fokus auf wirtschaftliche Entwicklungskonzepte hatte den zwangsläufigen Rückgang der sozialen und gesellschaftlichen Attraktivität von ländlichen Räumen zur Folge. Bereits die Betrachtung der oben beschriebenen Kausalkette unter sozialen Aspekten hätte die Konsequenz, dass in den Zielregionen essentiell wichtige Investitionen in Projekte des öffentlichen Lebens einerseits unter einer wirtschaftlichen Effektivitätsfrage stehen und andererseits erst mit der langfristig eintretenden Aufwärtsentwicklung umgesetzt werden. Das Beispiel macht somit deutlich, dass diverse Ansätze, welche aus der Perspektive einzelner Wissenschaftszweige durchaus als lohnend eingestuft werden können, im interdisziplinären Vergleich ihre Effektivität einbüßen können. Daher ist eine möglichst breitgefächerte Erfassung regionaler Entwicklungskonzepte essentiell notwendig.

Interessanterweise ermöglichen klassische Theorien zur Regionalentwicklung bereits viele Ansatzmöglichkeiten für die interdisziplinäre Erfassung ländlicher Räume: Bis heute beeinflussen die *Standortstheorie* von Weber (1909) i.V.m. Isard (1965), die *Agglomerationstheorie* von Marshall (1890) sowie die *Zentrum-Peripherie-Theorie* von Krugmann (1991) maßgeblich die Forschung. Bereits im Zuge der *Agglomerationstheorie* von Marshall (1890) wur-

---

<sup>137</sup> Vgl. hierzu u.a.: Rosenfeld (2005) In: DIW (2005), S. 121.

den mit entsprechenden Wissensspillovers externe Einflüsse auf die Entwicklung einzelner Regionen diskutiert, wodurch die Kompetenzen nicht regional konzentriert bleiben:

„Marshall spricht als erster von Externalitäten, die in wirtschaftlich spezialisierten Regionen zwischen Firmen des gleichen Industriezweiges entstehen. [...] Die räumliche Nähe der Unternehmen verringert die Produktions- und Transportkosten und erhöht den Anteil an gemeinsamen Wissen“.<sup>138</sup>

Es ist offensichtlich, dass durch die direkte Wirkung solcher Marshall-Arrow-Romer-Externalitäten die Effektivität von Silicon Valley u.a. erklärt werden kann. Allerdings ist im Kontext der Regionalentwicklung festzustellen, dass in den ländlichen Räumen nur selten solch wirtschaftlich konzentrierte Orte bestehen. Aufgrund der geringen Zahl von relevanten Akteuren impliziert die räumliche Nähe mehr einen erzwungenen Kompetenzaustausch: Aufgrund ihrer regional angepassten und flexiblen Organisationsformen können die Netzwerke auf veränderte Interessens- und Entwicklungspotentiale reagieren und somit langfristig erfolgreicher agieren als hierarchische Pendants.<sup>139</sup>

Porter (1996) entwickelte aus den Spillovereffekten seine bis heute populäre Clustertheorie, welche die Synergieeffekte eines Netzwerkes auf außerwirtschaftliche Dimensionen erweitert. Jedoch kommt beispielsweise der staatlich-hoheitlichen Administration nur eine betreuende Wirkung zu. Die aktuellen Ansätze der Neuen Wachstumstheorie<sup>140</sup> und Neuen Ökonomischen Geographie<sup>141</sup> erweitern dieses Dilemma, da die wirtschaftliche Prosperität im nahezu ausschließlichen Fokus liegt. Weiterhin stehen nach Schreck (2008) diese neueren Ansätze methodisch eher nebeneinander, wodurch eine einheitliche Anwendung im praktischen Gebrauch erschwert wird. Im Zuge der Anwendung wirtschaftswissenschaftlicher Ansätze auf

---

<sup>138</sup> Schreck (2008), S. 33.

<sup>139</sup> Der Netzwerkbegriff wird in der Forschung noch immer sehr offen gehalten: „Es wird keine Aussage zu bestimmten Strukturen, Zielen oder Grenzen von Netzwerken getroffen. Im Gegenteil: Die Grenzen eines Netzwerkes sind objektiv nicht festgelegt. Sie werden je nach Forschungsinteresse oder logischen Erfordernissen individuell festgelegt [...] Netzwerke können aus einzelnen Individuen, Gruppen, Abteilungen oder ganzen Unternehmen bestehen [...]. Dabei können sich diese entweder horizontal, vertikal oder lateral vernetzen [...]. Kein Netzwerk gleicht somit dem anderen“. [Bachinger / Pechlaner (2011), S. 4.] Folglich kann nahezu jede regionalpolitische Akteurskonstellation als Netzwerk interpretiert werden, solange diese gemeinsames Interessen und Handlungsmotivationen abbildet. Dabei gilt als maßgebliches Qualitätsmerkmal deren strategische Tiefe, da die Integrationswirkung von lockeren Bündnissen bis zu rechtsverbindlichen Partnerschaften reichen kann. In Bezug auf die lokale Willensbildung und Interessengenese nimmt der Rechtscharakter der Netzwerke allerdings eine eher untergeordnete Relevanz ein, da aufgrund der räumlichen Akteurnähe zwischenmenschliche Kommunikationsabläufe [vgl. hierzu u.a. Ivanisin (2006), S. 126ff.] oftmals für den Netzerwerkerfolg ausschlaggebender sind. Folglich ist es nicht weiter verwunderlich, dass „Regionale Netzwerke als Netzwerk-Sonderformen“ [Bachinger / Pechlaner (2011), S. 8] gelten.

<sup>140</sup> Als Erklärungsansatz der Neuen Wachstumstheorie gilt eine Einordnung des wirtschaftlichen Erfolges einer Region im Kontext des technischen Fortschritts. Dieser Erfolg soll aus der allgemeinen Konkurrenzsituation resultieren, in der jede Region bzw. Wirtschaftssparte eine positive Abgrenzung gegenüber Dritten anstrebt. Einer der Hauptergebnisse dieser Konkurrenz ist die umfassende Schulung des Humankapitals, welches die Entwicklung tragen soll.

<sup>141</sup> Als eine Hauptannahme der Neuen Ökonomischen Geographie gilt die notwendige Zentralisierung von Resourcen: „Damit ist gemeint, dass bereits eine leichte Konzentration Kräfte hervorbringt, die sich selbst verstärken und so zu immer größerer Konzentration von Wirtschaftssubjekten an einem Ort führen“. [Schreck (2008), S. 39.]

eine interdisziplinäre Forschungsperspektive sind somit vor der Betrachtung entsprechender Erfolgsfaktoren der Regionalentwicklung die Verantwortungen und Einflussmöglichkeiten der staatlichen Kompetenzebenen zu klären. Gerade im Kontext der Cluster-Förderung fordern viele Autoren eine Deregulierung, um die Regionalentwicklung möglich losgelöst von staatlichen Interessen umzusetzen und zu privatisieren:

„Die Gestaltung innovationsfreundlicher Rahmenbedingungen. Deregulierung, Entbürokratisierung, eine schlanke staatliche Leistungsverwaltung und eine „sanfte“ Netzwerkpolitik sind notwendige Bedingungen der Aktivierung endogener Netzwerkpotentiale“.<sup>142</sup>

De facto münden diese Forderungen in der Tatsache, dass die staatlichen und EU-weiten Entwicklungsengagements den Förderadressaten die finanziellen Unterstützungen ohne eigene Einfluss- oder Regulierungsmöglichkeiten zur Verfügung stellen sollen. Diese Konsequenz widerspricht elementaren Betrachtungen zur Aufgabenwahrnehmung eines Staates. Bereits in Einführungswerken zur Wirtschaftspolitik finden sich nachfolgende Zitate:

„Der Staat hat somit die wirtschaftspolitische Aufgabe, einerseits die Grundlagen für privates wirtschaftliches Handeln zu schaffen und andererseits sich denjenigen Bereichen zu widmen, die vom Markt entweder vernachlässigt werden (Bereitstellung eines flächendeckenden Verkehrsnetzes, Umweltschutz) oder sie der Marktsteuerung aus politischen Gründen entzogen werden sollen (Soziale Sicherung)“.<sup>143</sup>

Äußerst fragwürdig ist an dieser Stelle natürlich Betonung der nichtwirtschaftsrelevanten Aufgabenfelder des Staates, da somit der Kernbereich des wirtschaftlichen Handelns durch hoheitliche Regulationen unberührt bleibt. Jedoch kommt im Bereich der wirtschaftsstrukturellen Kompetenzen den hoheitlichen Tätigkeiten traditionell eine erhebliche Bedeutung zu. Sei es nun die Förderung des wirtschaftlichen Wachstums, die Wahrung eines hohen Beschäftigungsgrades, die soziale Sicherung oder der ein Schutz der Umwelt: In jedem Kompetenzfeld nehmen die staatlichen und europäischen Institutionen zumindest eine regulierende Kontrollfunktion ein, welche keinesfalls durch einen deregulierten Markt ersetzt werden kann.

Aus der allgemeinen Wohlfahrtsfunktion ist für das staatliche Handeln hierbei eine Pflicht zur möglichst breitgefächerten Unterstützung der Regionalentwicklung abzuleiten, weil zumindest innerhalb der eigenen Hoheitsgrenzen ein gleichberechtigtes Engagement gegenüber der eigenen Bevölkerung als maßgebliche Leitlinie gilt.<sup>144</sup> In Bezug auf eine Entwicklung der

---

<sup>142</sup> Braun (2006), In: Pohle (2006), S. 19.

<sup>143</sup> Poser (2001), S. 7.

<sup>144</sup> Die Forderungen nach einer staatlichen Deregulierung haben z.T. ihre Ursachen in dem Rezessionsjahr 1983. Da sich zu diesen Zeitpunkt gängige Politiken im gesamtwirtschaftlichen Kontext als ineffektiv herausstellten, wurde in der Bundesrepublik Deutschland für einen alternativen Ansatz geworben: „für Steuersenkung, eine Reduzierung der Sozialleistungen, den Rückzug des Staates aus der Wirtschaft, die Reprivatisierung von Staatsunternehmen und die Konsolidierung

ländlichen Räume hat dies zur Konsequenz, dass die Limitierung oder gar Fokussierung der Regionalentwicklung auf einzelne Regionen oder Politikfelder im Widerspruch zum Gleichberechtigungsprinzip steht. Selbstverständlich erreicht die aktuelle Regulierung der wirtschaftlichen Prosperität nicht das Niveau einer planwirtschaftlichen Beschränkung, da die einzelnen Unternehmen in keine verpflichtenden Entwicklungs- und Erfolgsleitlinien eingebunden sind. Sehr wohl findet aber gegenwärtig eine Koordinierung einzelner Wirtschaftssparten statt, wobei auch infrastrukturelle und zivilgesellschaftliche Aspekte berücksichtigt werden. Dass dabei unter anderem Zielkonflikte zwischen Wirtschaft und Bevölkerung auftreten können, ist schon im Zuge des gegenwärtig umfassend geförderten Umwelt- und Naturschutzes offensichtlich. Dennoch muss betont werden, dass ein Zurücktreten hoheitlichen Handelns zugunsten privatwirtschaftlicher Interessen keinesfalls eine positive Entwicklung der ländlichen Regionen sichert. Vielmehr besteht die durch den zwangsläufigen Fokus der Unternehmen auf die eigene Existenzsicherung die Gefahr, dass soziale und gesellschaftliche Determinanten vernachlässigt werden: Ein zusätzliches – von der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung gelöstes – staatliches Engagement zugunsten dieser vermeidlichen Randfelder der Entwicklung erscheint dabei nicht sinnvoll. Denn gerade die integrierten Entwicklungsansätze, welche spartenübergreifend die jeweiligen Strategiekonzepte bedienen, versprechen eine effektivere Wirkung für die Gesamtentwicklung des ländlichen Raums: Sämtliche Ansätze mit einem Fokus auf die wirtschaftliche Entwicklung ODER ABER mit starken Deregulierungstendenzen stellen eine Verknappung der jeweiligen Entwicklungspotentiale einer Region dar.

Selbstverständlich können nicht alle Entwicklungsprobleme der ländlichen Regionen durch hoheitliches Handeln gelöst werden – Personelle und finanzielle Kapazitätsbeschränkungen zeigen schnell die Grenzen der klassischen Strukturförderungen auf. Folglich muss durch die jeweiligen Konzepte eine umfassende Netzwerkbildung zwischen den involvierten Akteuren gefördert werden. Solche Netzwerksysteme sind in ihrer Wirkung den diskutierten Cluster-Ansätzen nicht unähnlich: Aufgrund einer engen Verknüpfung der unterschiedlichsten Akteure wird ein Kompetenz- und Informationsaustausch zwischen den Regionen gefördert. Im Gegensatz zu den Clustern sollten die ländlichen Räume dabei aber nicht in Konkurrenz zueinander stehen und einander eher ergänzen. Weiterhin konzentrieren sich die Netzwerke nicht auf wirtschaftliche Hauptstandorte, sondern orientieren sich am gesamten Zielgebiet. Wirt-

---

der Staatsfinanzen. [...] Die Ergebnisse waren eindrucksvoll: Die Inflationsrate sank, die Industrieproduktion zog stark a [...] Der Leistungsbilanzüberschuss stieg an“. [Ibidem, S. 281]. In der langfristigen Perspektive nahm aufgrund der reduzierten Sozial- und Transferleistungen aber gleichzeitig die soziale Ungleichheit der Einkommen zu und die infrastrukturellen Bedingungen im ländlichen Raum stagnierten bzw. verschlechterten sich.

schaftlichen Interessen der jeweiligen Regionen sind dabei aber nur selten völlig koordinierbar.

Neben der flächendeckenden Weiterentwicklung der ländlichen Räume hat jede Region die Entfaltung des eigenen Potentials zum Ziel. Im Gegensatz zum Konkurrenzgedanken der Wirtschaftscluster ist gegenwärtig aber – trotz ähnlichen Interessen der Regionen an der ökonomischen Diversifizierung – die Tendenz zur gegenseitigen Netzwerkbildung festzustellen: In der Bundesrepublik Deutschland koordiniert beispielsweise in jedem Bundesland ein NGO die touristische Angebotsvermarktung von KMUs, in dem sich neben den beteiligten Unternehmen auch lokale, regionale und überregionale Institutionen beteiligen. Ein spieltheoretischer Exkurs offenbart in diesem gegenseitigen Austausch von Informationen und Kompetenzen eine höhere Bedeutung als das autonome Handeln. Leider ist im spieltheoretischen Kontext vor allem das *Spielziel* des gemeinsamen Engagements unklar: Weder die Weiterentwicklung der ländlichen Regionen zu wirtschaftlichen Ballungszentren, noch das allgemeine Management des status quo, stellen dabei adäquate Kernziele dar. Vielmehr unterscheiden sich die Spielziele jeder Region aufgrund der jeweiligen Prägungen und Präferenzen, wodurch als Spielziel nur das Spiel selbst gelten kann: Im Zuge einer gegenseitigen Kooperation soll jeder Region die Chance zur bestmöglichen Eigenentwicklung gegeben werden. Diese Individualität widerspricht aber aufgrund der aus ihr resultierenden Entwicklungskonkurrenz zwischen den Regionen dem ursprünglichen Ausgangspunkt eines gleichberechtigten Informations- und Kompetenzaustausches.

Eine Anwendung dieses gegenseitigen Austausches auf institutionelle Rahmenbedingungen ähnelt den Charakteristika des *akteurzentrierten Institutionalismus*:

„Der Ansatz geht von der Annahme aus, daß soziale Phänomene als das Produkt von Interaktionen zwischen intentional handelnden [...] Akteuren erklärt werden müssen. Diese Interaktionen werden jedoch durch den institutionellen Kontext, in dem sie stattfinden, strukturiert und ihre Ergebnisse dadurch beeinflußt“.<sup>145</sup>

Im Fokus dieses Systems steht die Zusammenführung von handlungstheoretischen, institutionalistischen und strukturanalytischen Untersuchungsansätzen, um somit den realpolitischen Einfluss<sup>146</sup> von persönlichen Kontakten auf die Entscheidungsfindung nachvollziehen zu können. In Bezug auf das NGO-Beispiel der touristischen Angebotskoordination hätte die-

---

<sup>145</sup> Scharpf (2000), S. 17.

<sup>146</sup> Die Begründer des akteurzentrierten Institutionalismus zielten mit der Zusammenführung dieser drei Paradigmen auf eine pragmatischere Interpretation tatsächlicher Prozessabläufe in der politischen und gesellschaftlichen Willensbildung ab: „Ganz allgemein gesprochen brauchen wir also einen Ansatz, der politische Prozesse erfassen kann, die von den Interaktionen individueller und korporativer Akteure mit spezifischen Fähigkeiten [...] bestimmt werden und die in einem gegebenen institutionellen Kontext und unter gegebenen Bedingungen der Politik-Umwelt stattfinden“. [Ibidem, S. 75].

ser Ansatz zur Folge, dass der Austausch zwischen den jeweiligen Akteuren von der Organisationsform des NGOs abhängt. So würde die Partizipation der Mitglieder steigen, wenn dies per Organisationsstatut möglich ist. Parallel dazu hinge die zivilgesellschaftliche Beteiligung an den Förderprojekten von rechtlichen Rahmenbedingungen der Willensbildung ab.

Gemäß der Ansatzauslegung wird somit ein starker Einfluss der institutionellen Rahmenbedingungen deutlich. Denn die partizipative Willensbildung ist hier nur möglich, wenn die Akteure in den Systemen eine direkte Berücksichtigung finden. Sobald sie aber nicht direkt in die Institutionen eingebunden sind, sinkt deren Einflusspotential.

Dies widerspricht den praktischen Auslegungen der aktuellen Regionalentwicklung: Selbstverständlich greifen Förderinteressenten auch auf die angebotenen Informations- und Entscheidungswege zurück. Doch wird die Umsetzung der regionalen Interessen nicht von institutionellen bzw. förderrechtlichen Legitimationen beschränkt. Wenn der institutionelle Rahmen eines Förderprojektes die Umsetzung der Mittelanträge nicht zulässt, erschließen die Akteure häufig andere Förderpotentiale. Weiterhin bieten viele Vereinigungen und NGOs für die Förderinteressierten eine Beratungs- und Betreuungshilfe an, im Zuge dessen außerhalb der institutionellen Rahmenbedingungen die Antragsvorhaben auf ihre Förderfähigkeit geprüft und vorbereitet werden. Daher kann eine Vorbetrachtung der Anträge nahezu außerhalb der institutionellen Rahmenbedingungen erfolgen und erst mit Einreichung des Antrages Selbige determinieren. Eine ausschließliche Betrachtung der Intentionen, Handlungsfelder und Kompetenzgrenzen der involvierten Akteure macht innerhalb der praktischen Regionalentwicklung somit nur Sinn, wenn diese auch außerinstitutionelle Aspekte erfasst. Dies steht aber im direkten Widerspruch zu ihrem Erklärungsansatz. Folglich ist der strategische Rahmen des *akteurzentrierten Institutionalismus* für die praxisnahen Betrachtungen der ländlichen Regionen eher ungeeignet, wobei aber die Handlungsprozesse der Akteure – aufgrund der methodischen Nähe zu sozialwissenschaftlichen Erhebungen – eine sinnvolle Ergänzung darstellen. So ermöglicht beispielsweise die Betrachtung von Koordinations-, Externalitäten- und Redistributionsproblem einen Rückschluss auf Handlungshemmisse in den lokalen Interessensvereinigungen.<sup>147</sup> Andererseits ist die methodische Aufarbeitung der tatsächlichen Akteursnetze in den ländlichen Regionen nur bedingt sinnvoll, da für den praktischen Nutzen eine allgemeine Identifikation der maßgeblich Handelnden (und deren Verhältnis zueinander) genügt. Somit reichen eher abstrakte Theorien zur Erfassung interaktiver Handlungsnetzwerke über die

---

<sup>147</sup> Siehe hierzu: Ibidem, S. 126.

praktische Anwendbarkeit hinaus, sobald die identifizierten Netzwerke durch Macht- und Hierarchiesysteme erklärt werden sollen.<sup>148</sup>

Als Konsequenz dieser pragmatischen Einschränkung von abstrakten Theorien wird in der politikwissenschaftlichen Forschung gegenwärtig der *Regional Gouvernance Ansatz* genutzt, um relativ praxisnahe die Willensbildungs- und Entscheidungswege einer Region zu erfassen. Dabei setzt der politikwissenschaftliche *gouvernance* - Begriff an der Prämisse an, dass gesellschaftspolitische Entscheidungen auf Basis einer freiwillig-gleichberechtigten Kooperation zwischen hoheitlichen und gesellschaftlichen Akteuren erfolgen:

„Damit verbunden ist die Feststellung, dass ökonomische und (civil) gesellschaftliche Akteure mehr Einfluss auf politische Prozesse ausüben (Peters/Pierre 1998, Eberlein/Kerwer 2002) und dass politische Entscheidungen häufig zwischen den verschiedenen Akteuren und politischen Ebenen ausgehandelt werden, ohne dass dabei der Staat im traditionellen Sinne politische Entscheidungen einseitig hierarchisch durchsetzt“.<sup>149</sup>

Die aktuellen *Regional Gouvernance Ansätze* gelten dabei als Gegenkonzept zur klassischen Top-Down-Förderpolitik, wodurch sie unter anderem die strategischen Synergien der Bottom-Up- Alternative mobilisieren:<sup>150</sup> Durch die Nutzung regionaler Netzwerke und Partnerschaften sollen die extern gesteuerten Subventionssysteme zugunsten einer projektspezifischen Förderpolitik zurücktreten, welche gezielt auf die individuellen Sachlagen in den ländlichen Räumen einwirken. Folglich muss gemäß Böcher u.a. (2008) die Regionalentwicklung eher eine Kombination aus Instrumenten, Maßnahmen und Kooperationsansätze sein, als verpflichtendes Strategiekonzept aller denkbaren Bereiche. Böcher u.a. (2008) betonen in diesem Zusammenhang, dass ein sinnvoller *Regional Gouvernance Ansatz* nachfolgende Determinanten effektiv abzudecken hat:

- Eine Steigerung der gesellschaftspolitischen Handlungsfähigkeit der Regionen
- Die Steigerung der intersektoralen Netzwerkkooperation

---

<sup>148</sup> Die Wirkung von Macht (Einfluss) und Hierarchie ist bei einer Betrachtung der regionalen Netzwerke natürlich nicht vollkommen zu vernachlässigen. Jedoch reicht im Interesse der allgemeinen Ressourcenknappheit an der Netzwerkanalyse oftmals eine Identifikation der maßgeblich handelnden Akteure, deren Rechtsstellung und Handlungsmotivation aus, um ein pragmatisches Bild der regionalen Situation zu generieren. Zur weiterführenden Information bzgl. der abstrahierten Wirkung der Netzwerke sei an dieser Stelle u.a. auf Scharpf (2000), S. 231ff. verweisen.

<sup>149</sup> Böcher / Krott / Tränkner (2008). In: Böcher / Krott / Tränkner (2008), S. 11.

<sup>150</sup> Böcher u.a. betonen in diesem Kontext, dass aufgrund einer Einbeziehung politikwissenschaftlicher, geografischer, ökonomischer, soziologischer und raumplanerischer Betrachtungsdimensionen ein schärferes Profil der jeweiligen Regionen generiert werden kann: „Integrierte ländliche Entwicklung heißt also, dass Politik und Verwaltung gemeinsam mit den relevanten Interessengruppen im ländlichen Raum (z. B. Land- und Forstwirtschaft, Handwerk, Tourismus und Gastronomie, Naturschutz, usw.) unter Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger in Form regionaler Partnerschaften versuchen, neue Wege der Entwicklung einzuschlagen. Dies kann zum Beispiel bedeuten, dass Projekte hinsichtlich eines naturnahen Tourismus oder einer Direktvermarktung landwirtschaftlicher Produkte umgesetzt werden“. Ibidem (2008), S. 14. Folglich steht der interdisziplinäre Ansatz dieser Arbeit keinesfalls allein und ordnet sich in den weiterführenden Kontext der aktuellen Forschung zur Regionalentwicklung ein.

- Eine Anreizsteuerung durch Finanzen, Wettbewerb und Evaluation.<sup>151</sup>

Abgesehen von der Konkurrenzförderung zwischen den Regionen können somit von dem vorliegenden Ansatz zur Entwicklung des ländlichen Raumes die strategische Ausrichtung übernommen werden:

*Im Zuge einer spartenübergreifenden Kooperation werden unterschiedliche Leistungsaspekte der ländlichen Regionalentwicklung durch eine integrierte Netzwerkooperation bedient.*

Gegenwärtig wird der *Regional Gouvernance Ansatz* durch die OECD als neues Paradigma für den ländlichen Raum eingestuft.<sup>152</sup> Im Fokus dieser Erkenntnis steht dabei weniger die spartenübergreifende Regionalentwicklung sondern eher eine landwirtschaftliche Diversifikation zugunsten tertiärer Beschäftigungen. Daher ist es nicht weiter verwunderlich, dass eine Reform der aktuellen Agrarpolitik das Kernfeld der Betrachtungen darstellt. So werden staatliche Eingriffe in die allgemeine Entwicklung nur als legitim angesehen, wenn Fehlfunktionen des Marktes oder aber eine Nichtversorgung mit öffentlichen Grundgütern droht.<sup>153</sup> Zusätzlich spricht sich das OECD-Gutachten aber für eine Dezentralisierung der Regionalentwicklung aus. Dabei wird betont, dass finanzielle Mittelumverteilungen und ökonomische Marktregulierungsmechanismen nicht zur langfristigen Entwicklung einer Region ausreichen. Folglich wird mittlerweile auch von der OECD ein Paradigmenwechsel von den Top-down-Strategien hin zu differenzierteren Ansätzen anerkannt:<sup>154</sup>

Tabelle 2.1 **Das neue Paradigma für den ländlichen Raum**

	Altes Konzept	Neues Konzept
Zielsetzungen	Ausgleich, Agrareinkommen, Agrarwettbewerbsfähigkeit	Wettbewerbsfähigkeit ländlicher Räume, Valorisierung lokaler Aktiva, Ausschöpfung ungenutzter Ressourcen
Wichtigster Zielsektor	Landwirtschaft	Verschiedene Sektoren ländlicher Volkswirtschaften (z.B. ländlicher Tourismus, Verarbeitendes Gewerbe, IKT-Industrie usw.)
Wichtigste Instrumente	Subventionen	Investitionen
Wichtigste Akteure	Nationale Regierungen, Landwirte	Alle Regierungsebenen (supranational, national, regional und lokal), verschiedene lokale Stakeholder (öffentl. privat, NRO)

<sup>151</sup> Siehe hierzu Ibidem, S. 12ff.

<sup>152</sup> Siehe hierzu OECD (2006).

<sup>153</sup> Vgl. Ibidem, S. 61.

<sup>154</sup> Grafik entnommen aus Ibidem, S. 64.

Leider erweisen sich die Schwerpunkte des integrierten OECD-Ansatzes noch immer als zu Top-down-affin,<sup>155</sup> da vor allem hoheitliche Regulierungsfunktionen berücksichtigt werden. Somit fallen bei der OECD ähnliche Dimensionen aus dem Bewertungsraster, welche auch bei dem *akteurzentrierten Institutionalismus* ausgeblendet wurden. Im Bereich des Gouvernance spricht sich das benannte Gutachten zwar für eine Verknüpfung horizontaler und vertikaler Kooperationssysteme aus, verbleibt aber in den staatlich-hierarchischen Denkmustern:

„Eine stärkere und bessere Koordinierung impliziert die politische Verpflichtung zur Überwindung sektoraler Tendenzen sowie insgesamt eine Klärung der Aufgaben und Zuständigkeiten verschiedener Ministerien bzw. Regierungsbehörden im Bereich der ländlichen Entwicklung. Zu den verschiedenen Governance-Optionen für die horizontale Koordinierung zählen hochrangige Sondereinheiten, integrierte Ministerien, Instanzen für Politikfolgenabschätzung und interministerielle Koordinierung mittels Arbeitsgruppen und formellen vertraglichen Vereinbarungen“.<sup>156</sup>

Erst auf lokaler Ebene werden private und unternehmerische Interessen direkt in die Planungssysteme eingebunden, wobei diese eher als Ad-Hoc-Partnerschaften mit kurzfristiger Arbeitsdauer angesehen werden. Dies widerspricht der tatsächlichen Wirkung der lokalen Partizipation. Denn häufig werden langfristige Entwicklungsbestrebungen vor allem durch Vertreter aus den Bevölkerungen getragen, da ministerielle und hauptamtliche Betreuungen aufgrund natürlicher Kapazitätsbeschränkungen nicht im gesamten Zielgebiet gewährleistet werden können.

Daher stimmt der aktuelle *Regional Gouvernance Ansatz* mehr mit den bereits bekannten Bottom-Up-Ansätzen bzw. den integrierten ländlichen Entwicklungskonzepten überein und unterscheidet sich von dem OECD-Gutachten: Vor allem LEADER-Konzepte werden häufig als zukunftsweisende Beispiele für eine erfolgreiche Regionalentwicklung angesehen.<sup>157</sup> Als Konsequenz der praktischen Wirkung und strategischen Projizierbarkeit auf gewichtigere

---

<sup>155</sup> Der OECD-Ansatz leitet aus der integrierten Ansatzentwicklung vier Kernpunkte der Handlung ab: Die Weiterentwicklung der Infrastruktur, eine Bereitstellung öffentlicher Dienstleistungen, die Sicherung von natur- und kulturräumlichen Kapital sowie die Förderung von ländlichen KMUs. [Vgl. hierzu Ibidem, S. 64ff.].

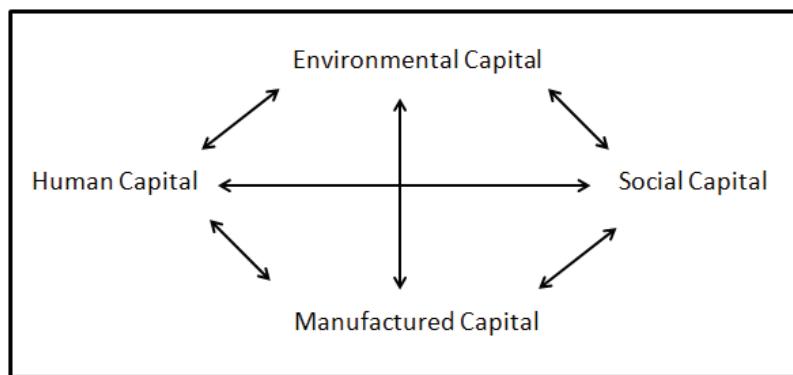
<sup>156</sup> Ibidem, S. 120.

<sup>157</sup> Das ehemalige Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft rief als bundesdeutsche Ergänzung zum EU-LEADER-Projekt für die Jahre 2001 bis 2007 die Kampagne „Regionen Aktiv – Land gestaltet Zukunft“ ins Leben. Diese bot 18 interessierten und leistungsfähigen Regionen die Chance einer zusätzlichen Förderoption. De facto betrug die Fördersumme für alle Zielregionen aber nur 50 Millionen Euro, wodurch dem Projekt im Kontext der entwicklungspolitischen Gesamtstrategien nur ein experimenteller Status zukommt. Dennoch ebnete das Projekt den Weg zur Einführung bzw. Umsetzung des *Regional Gouvernance*, da die subsidiäre Eigenverantwortung, die spartenübergreifende Netzwerkbildung sowie eine umfassende Evaluation verpflichtend vorgeschrieben wurden.

Die wissenschaftliche Erfolgsmessung orientiert sich dabei zu sehr an ökonomischen Nutzen-Kosten-Determinanten zur Arbeitsplatzgenerierung und Innovation [Siehe hierzu: Elbe (2008). In: Böcher / Krott / Tränkner (2008), S. 25], wodurch der fächerübergreifende Forschungsansatz zum Ende der Untersuchung an Relevanz verlieren zu scheint. Die fünf Kernprinzipien dieses Ansatzes (Regionalität, Partnerschaft, Reflexivität, Integration und Wettbewerb) sind dennoch als zukunftsweisende Ausgangspunkte anzusehen, deren Überführung in umfangreichere Förderprojekte politisch angegangen werden sollte.

Förderprojekte ist der *Regional Gouvernance Ansatz* als einer der vielversprechendsten Handlungsoptionen für die zukünftige Entwicklung des ländlichen Raumes anzusehen<sup>158</sup> und gilt somit auch durch seinen interdisziplinären Anwendungscharakter als strategische Basis für diese Arbeit.

Resultierend aus den vorangegangenen Betrachtungen strategischer Erfassungsoptionen der Regionalentwicklung ist nachfolgende Tatsache zu betonen: Die effektive Betrachtung der ländlichen Räume ist nur möglich, wenn die unterschiedlichen Ansätze der Forschungsrichtungen einander ergänzen und einen langfristigen Nutzen für die Regionen bieten. Moseley (2003) definiert im Kontext dieser vermeidlichem Nachhaltigkeit<sup>159</sup> vier Kernelemente, die ein strategisches Entwicklungskonzept neben seiner Zielorientierung berücksichtigen muss:<sup>160</sup>



Äußerst auffällig an diesen vier Elementen der nachhaltigen Regionalentwicklung ist der hohe Stellenwert außerwirtschaftlicher Dimension. So kommt beispielsweise den sozialen Strukturen und staatlichen Entscheidungswegen in der Determinante des *social capital* eine essentielle Rolle zu: Eine Trennung zwischen offiziell-hoheitlichen und inoffiziell-persönlichen Netzwerken zur Erfassung der allgemeinen Kommunikationswege ist somit zu vermeiden.<sup>161</sup> Folglich ist für die Einordnung des *social capital* der tatsächliche Aktivitätsgrad einer Interessengruppe in der Region ausschlaggebend: Wenn daher hoheitliche Akteure nur bedingt aktiv sind, fallen sie aus dem Einordnungsrauster. Andererseits können stark vernetzte Einzelpersonen bzw. Personengruppen des öffentlichen Lebens eine zentrale Rolle in dem System ein-

<sup>158</sup> In dieser Stelle sei die im Fazit der Autoren um Böcher u.a. (2008) formulierte Forderung zum systematischen Einbau der Schwerpunkte und Untersuchungsansätze in die europaweite Förderpraxis unterstützt. Denn nur ein gesteigerter Einbezug von regionalen Interessen und Netzwerken kann die rückläufigen Fördersummen kompensieren und eine relativ gleichberechtigte Entwicklung der Regionen ermöglichen.

<sup>159</sup> Die Nachhaltigkeit wird in diesem Zusammenhang definiert als „the capacity for continuance into the long-term future“ [Moseley (2003), S. 20].

<sup>160</sup> Eigene Darstellung, Datenbasis nach Moseley (2003), S. 20f.

<sup>161</sup> Moseley definiert das *social capital* wie folgt: „[...] which relates not to individual people but to the social structures, institutions and shared values which enable individuals to maintain and develop their human capital and to be productive. It therefore embraces firms, trade unions, families, communities, informal friendship networks, voluntary organizations, legal and political systems, education institutions, the health service, financial institutions, system of property rights etc.“ [Ibidem, S. 20].

nehmen. Dies mag zwar klassischen Demokratieansätzen widersprechen, bildet aber die tatsächlichen Kommunikations- und Willensbildungsprozesse der lokalen Strukturen in den ländlichen Räumen praxisnäher ab. Im Kontext des wirtschaftlichen Einflusses auf eine ländliche Region sei in diesem Zusammenhang auf die relativ geringe Beteiligung von ökonomischen Akteuren in den Netzwerken verwiesen. Denn ein Großteil der peripheren Gemeinden bindet gegenwärtig nur ein schwaches wirtschaftliches Potential: Viele der ansässigen Unternehmer verfügen aufgrund der sozialen Nähe auch über ein persönliches Netzwerk, so dass sie sich nicht nur als Wirtschaftssubjekte in die Willensbildung einbringen und auch ein ausgeprägtes Interesse an bevölkerungsspezifischen Themen aufweisen. Daher ist es nicht verwunderlich, dass Moseley sämtliche Dimensionen des wirtschaftlichen Einflusses in einer Determinante – *manufactured capital* – zusammenfasst. Diese Determinante spiegelt dabei nicht nur die allgemeine Wirtschaftsentwicklung einer Region wieder, sondern auch den Einfluss des ökonomischen Handelns auf das ökologische Umfeld, die Lebensqualität und strukturelle Situation einer Region. Folglich kann gemäß Moseley (2003) eine wirtschaftliche Entwicklung nur dann erfolgreich sein, wenn diese umwelt- und sozialspezifische Präferenzen berücksichtigt. Dies steht im direkten Gegensatz zu den bereits diskutierten wirtschaftswissenschaftlichen Strategieempfehlungen, da die ökonomische Prosperität keinesfalls als ausschließlicher Entwicklungsansatz angesehen wird. Da die Entwicklung des *human capitals* zusätzlich die Kompetenz und Erfahrung der regional ansässigen Personen unterstützen soll, zielt Moseleys Vier-Elemente-Nachhaltigkeit folglich auf eine integrierte Entwicklung des ländlichen Raumes ab, welche maßgeblich durch regionale Kompetenzen getragen wird.

Methodisch wertvoll an dem Ansatz Moseleys ist die Splittung der Potential- und Erfolgsanalyse einer Region in einzelne *Principles*. Denn somit kann die komplexe Wirkung innerhalb der Regionen an Hand jeweils fachspezifisch geprägten Analyseformen erfolgen, ohne dass deren eine Verengung der Forschungsperspektiven droht. Jedoch erweisen sich in diesem Kontext einige der Hauptfaktoren als zu ungenau für die Betrachtung. Moseley wendet zwar insgesamt neun *Principles* der Regionalentwicklung an,<sup>162</sup> doch herrscht ein starkes Ungleichgewicht zugunsten der sozialen Beteiligung vor. Dies mag zwar ein erfrischender Gegensatz zur sonstigen Forschung darstellen, doch müssen auch externe, wirtschaftliche und strukturelle Einflüsse eine umfassendere Berücksichtigung finden.

---

<sup>162</sup> Im Einzelnen handelt es sich bei diesen *Principles* um „Sustainability“ (Nachhaltigkeit), „Innovation“, „Adding Value“ (Neuwertschöpfung), „Entrepreneurship“ (wirtschaftliche Entwicklung), „Community“ (Soziale Integration), „Social Inclusion“ (Soziale Abgrenzung), „Accessibility“ (Mobilität), „Partnership“ (strategische Netzwerke) und „Community Involvement“ (bürgerliche Beteiligung). Siehe Hierzu: Ibidem, S. 17 – 148.

Bisherige Gutachten und Abhandlungen haben gezeigt, dass eine Splittung des Themenfeldes in diverse Hauptkategorien sinnvoll ist. Auf diese Weise können die jeweiligen Aspekte der Regionalentwicklung differenzierter betrachtet und im Kontext der jeweils federführenden Wissenschaften untersucht werden. So ist trotz der methodischen Defizite beispielsweise eine Betrachtung ökonomischer Erfolgsfaktoren an Hand wirtschaftswissenschaftlicher Ansätze sinnvoll, da somit die jeweilige Fachkompetenz die höchstmögliche Berücksichtigung findet. Dennoch dürfen auch die Einzelkriterien nicht vollkommen losgelöst von der Kernthese dieser Arbeit betrachtet werden:

*Nur durch das Zusammenwirken sozialer, gesellschafts-politischer, wirtschaftlicher und struktureller Determinanten kann die langfristige Entwicklung des ländlichen Raumes erfolgreich sein.*

Somit wird die Erfassung des ländlichen Raumes in den hier nachfolgenden Kapiteln nicht an Hand eines expliziten Theorieansatzes erfolgen, sondern durch die Betrachtung differenzierter Untersuchungskriterien. Dabei gilt der Betrachtungsansatz von Moseley als richtungsweisend für die Einordnung der entsprechenden Determinanten.

### **3. Entwicklungsansatz des ländlichen Raumes**

#### **3.1 Zugang zur Daseinsvorsorge**

Die Sicherung des *Zugangs* der ländlichen Bevölkerung zu elementaren Gütern und Angeboten der *Daseinsvorsorge* stellt eine der zentralen Herausforderungen für jede Regionalstrategie dar. Gerade die zukünftige Entwicklung von sozialen und gesellschaftspolitischen Problemfeldern, beispielsweise in der schulischen oder medizinischen Versorgung, ist für die Standortattraktivität einer ländlichen Gemeinde ausschlaggebend: Wenn trotz einer stabilen Wirtschaftssituation in den benannten Bedürfnisfeldern keine ausreichende Versorgung ermöglicht ist, tendieren die Einwohner eher zur Abwanderung. Somit ist es nicht verwunderlich, dass Autoren wie Moseley (2003) ihre Ausführungen zu dem Thema humoristisch mit einem Zitat aus Shakespeare beginnen<sup>163</sup> oder aber eine Schilderung aktueller Probleme und Herausforderungen der Regionen als Einleitung wählen.<sup>164</sup>

Dieser Zugang zu elementaren und weiterführenden Versorgungsgütern erfasst nicht nur die infrastrukturellen Rahmenbedingungen einer Region, sondern den tatsächlichen Aufwand

---

<sup>163</sup> Moseley (2003) beginnt seine Abhandlungen zu dem Thema mit „A horse! A horse! My kingdom for a horse!“. [Moseley (2003), S. 106].

<sup>164</sup> Siehe hierzu u.a. Paige-Green (2006): “In the majority of developing countries, there are still many villages and settlements in remote areas that are not connected, or do not have all weather access, to the regional road network. Where roads do exist, they typically consist of earth tracks, with portions or possibly entire lengths graveled with local natural materials”.

bzw. die realen Handlungsoptionen der lokalen Bevölkerung zur Befriedigung von z.T. sehr unterschiedlicher Erwartungen und Bedürfnisse im Bereich der öffentlichen Daseinsvorsorge. Nicht nur die infrastrukturell bedingte Fähigkeit zur Mobilität steht im Vordergrund, sondern die tatsächliche Versorgungslage einer Region:

„It is possible for someone to enjoy a good deal of personal mobility but still have many of the ‘things important to them’ effectively outside their reach [...]. In other words the location of the desired ‘thing’ - and indeed the residential location of the ‘person’ who has the desire [...] plays as significant a part in his or her accessibility as does his or her mobility“.<sup>165</sup>

Leider erweist sich die semantische Erfassung dieses Themenfeldes im deutschen Sprachgebrauch als schwierig. Während im englischen Forschungsraum der Terminus „accessibility“<sup>166</sup> sehr passend für die Materie angewandt wird, bleiben für deutsche Abhandlungen nur Begriffe wie „Zugänglichkeit“, „Zugang“ oder „Erreichbarkeit“. Alle die Termini nähren sich auf unterschiedliche Weise dem Thema an, können aber keinesfalls als inhaltlich vollkommen gleichrangige Begriffe angesehen werden: Während beispielsweise die Werke zur „Zugänglichkeit“ eher elementare Versorgungssituationen erfassen, konzentriert sich die „Erreichbarkeit“ mehr auf logistische Aspekte. Um für die nachfolgenden Regioanlstudien dennoch einen einheitlichen Terminus nutzbar zu machen, wird nachfolgend der „Zugang“ als Platzhalter für das breite Spektrum genutzt.

Bereits das kurze Zitat von Moseley (2003) verdeutlicht die Problemlage von ländlichen Regionen ohne direkte Nähe zu wirtschaftlichen Ballungsräumen, da diese nahezu allein den Zugang zu den unterschiedlichsten Problemfeldern ermöglichen müssen: Eine Grundversorgungssicherung stellt oftmals den Ausgangspunkt für die weiterführenden wirtschaftlichen und gesellschaftspolitischen Entwicklung der Region dar.<sup>167</sup> Jedoch beschränkt sich die Grundversorgung in vielen der heutigen Regionalentwicklungen keinesfalls auf die ursprünglich elementare Absicherungen des *Zugangs* zu Wasser-, Abwasser- und Stromnetzwerken. Vielmehr gelten im europäischen Raum mittlerweile auch Aspekte der schulischen Bildung, der ärztlichen Versorgung und des Zugangs zum Breitbandinternet als Kerninteresse der Bevölkerung. Ein solch erweiterter Bezug resultiert maßgeblich aus der aktuellen Situation des

---

<sup>165</sup> Moseley (2003), S. 106.

<sup>166</sup> Im englischen Sprachraum tat sich dabei vor allem Moseley hervor, welcher bereits vor mehr als 40 Jahren das Thema untersuchte. Als sowohl inhaltlicher als auch methodischer Ausgangspunkt dieser Arbeit gilt dabei die richtungweisende Arbeit von Moseley u.a. (1977).

<sup>167</sup> In diesem Kontext ist es nicht weiter verwunderlich, dass neben den gesamteuropäischen Entwicklungsengagements auch nationale Programme zur Unterstützung der ländlichen Daseinsvorsorge aufgelegt werden. So betonte beispielsweise im Jahre 2011 der deutsche Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung Peter Ramsauer beim Start des Aktionsprogrammes „Regionale Daseinsvorsorge“ die Aktualität der demografischen und strategischen Herausforderungen in den ländlichen Räumen. Vgl. hierzu: BMVBS (2011). (20.07.2012).

entsprechenden Raumes: Die ländlichen Räume der Europäischen Union stehen im weltweiten Vergleich auf einem relativ hohen Level, da für die regionale Bevölkerung überlebenswichtige Güter überwiegend gesichert sind. Das Resultat dieser de facto existenten Grund-Grundsicherung ist eine weiterführende Einbeziehung der benannten Determinanten, da für die ländlichen Bürger der Europäischen Union der Kampf gegen Hunger und Finsternis schon seit Jahrzehnten keine Relevanz mehr einnimmt. Andererseits können in diversen ländlichen bzw. peripheren Räumen der Welt zum Teil nicht einmal lebenswichtige Zugänge zu sauberen Wasser oder Strom gewährleistet werden.

Folglich würde ein Vergleich dieser Räume an den weiterführenden (europäisch geprägten) *Zugangskriterien* zu sehr negativen Messergebnissen führen. Die Konsequenz ist ein nahezu skurriler Interessensgegensatz zwischen den Regionen: Während für zentraleuropäische Räume der Zugang zum Breitbandinternet nahezu schon ein Grundversorgungsgut darstellt,<sup>168</sup> werden sich zentralafrikanische Gegenstücke oftmals schon mit kontinuierlichen Wasser- und Stromversorgungen zufrieden geben. Dieses Problem kann aber nur bedingt durch die ausschließliche Anwendung des nachfolgenden *Zugangs-Erhebungskataloges* gelöst werden, da es mehr von den zwangsläufigen Präferenzsetzungen der Bevölkerungen abhängt. Daher gilt der nachfolgende Erhebungskatalog auch als methodische Basis für die anschließende Untersuchung der gesellschaftspolitischen Willensbildung.

Im Kontext der „*accessibility*“ stellte Moseley (2003) in diversen Abhandlungen einer relativ simplen Wirkungskette zusammen:

„...people needing a *link* to an *activity*...“<sup>169</sup>

Im Zuge der Einbeziehung regionaler Grundversorgungspräferenzen muss diese Wirkungskette wie folgt erweitert werden:

*Die Bevölkerung einer ländlichen Region benötigt den Zugang zu elementaren UND weiterführenden Gütern der Grundversorgung, sobald solche durch eine Mehrheit der Bevölkerung als dauerhaft wichtig identifiziert und gefordert werden.*

Hervorzuheben ist dabei die Tatsache, dass möglichst viele Einwohner die kontinuierliche Relevanz eines Grundversorgungsgutes betonen müssen.<sup>170</sup> Denn einerseits macht die hoheit-

---

<sup>168</sup> Neben dem möglichen Angebot an Grundversorgungsgütern wirkt sich beim innereuropäischen Vergleich auch die persönliche Finanzierbarkeit der eigenen Nachfrage aus. Born (2009) stellt in diesem Kontext fest, dass sogar innerhalb der ländlichen Räume der Bundesrepublik Deutschland auffällige Unterschiede in der Grund- und Eigenversorgung bestehen. Dabei bauten vor allem ältere Menschen mit auffällig geringem Haushaltseinkommen eigene Lebensmittel an, um somit die eigenen Versorgungslage zu verbessern: Für die Befragten war das zusätzliche Angebot an Versorgungsgütern in den Regionen somit nicht relevant, da sie Selbiges nicht finanzieren konnten. Vgl. hierzu: Born (2009). In: Neu (2009), S. S. 143f.

<sup>169</sup> Moseley (2003), S. 106.

liche Sicherung des Zugangs zu diversen Handlungsoptionen keinen Sinn, wenn nur ein Bruchteil der Bevölkerung diese auch nutzt. Andererseits können kurzfristige Neupräferenzen nur bedingt im Zuge der Elementarversorgung bedient werden, da die tatsächlichen Kapazitäten der handelnden Akteure limitiert sind. Dementsprechend definiert sich die Kernherausforderung für politisch und planerisch Handelnde in einer möglichst effektiven Anwendung der staatlichen Wohlfahrtspflicht auf z.T. grenzüberschreitende Regionalentwicklungsprogramme. Selbstverständlich wirken sich dabei auch infrastrukturelle Aspekte direkt auf die Effektivität des *Zugangs* aus,<sup>171</sup> wobei auch ggf. das *Bringen* der Versorgungsgüter zu den Adressaten nicht vernachlässigt werden. So wurden beispielsweise im deutschen Bundesland Mecklenburg-Vorpommern bewegliche Pflegestützpunkte geprüft, um auch den weniger mobilen älteren Menschen eine Behandlungsoption zu ermöglichen.

Hierbei wird der Unterschied zwischen infrastruktureller *Mobilität* und dem *Zugang* zur elementaren Daseinsvorsorge deutlich: Während durch die *Mobilität* primär die Anbindungsoptionen der ländlichen Bevölkerung zu benachbarten Regionen über Straßen- und Eisenbahnnetzwerke erfasst wird, bezieht der *Zugang* unter anderem auch hoheitliche Bringpflichten mit ein. Dadurch bleibt auch bei Projekten mit grenzübergreifender bzw. internationaler Wirkung die nationale Wohlfahrtspflicht bestehen, welche in den ländlichen Regionen vor allem durch eine Sicherung der regionalen Daseinsvorsorge besteht.<sup>172</sup> Diese Pflicht zur Versorgungssicherheit ist für viele ländliche Regionen vor allem im Bereich der Altersversorgung relevant. Denn durch diesen „demografischen Vorgang, der Verschiebungen in der Altersstruktur von Gesellschaften beschreibt“<sup>173</sup> erhöht sich nicht nur die Nachfrage von Versorgungsgütern für ältere Menschen. Sondern es findet auch eine Reduktion des Pendants für jüngere Jahrgänge

---

<sup>170</sup> Diese Relevanz äußert sich z.T. in einer gesteigerten Beteiligungsmoral der Bevölkerung an einzelnen lokal-politischen Themen. Solche Themen müssen dabei nicht mal Teil der aktuellen Daseinsvorsorge sein. So schreibt Neu (2009): „Hintergrund der Überlegungen war, dass der Ruf nach dem aktiven Bürger umso lauter wird, je mehr sich der Staat aus der Daseinsvorsorge in entlegenen ländlichen Räumen zurückzieht. Und in der Tat stellt sich die Frage: Wer fährt zukünftig die immobilen Senioren ohne Angehörige in die nächste Kreisstadt? Wer kümmert sich darum, wenn der Müllheimer auf der Straße nicht mehr geleert wird [...]?“. Neu (2009). In: Neu (2009), S. 90. Folglich macht auch eine prioritäre Betrachtung aktueller Ansätze der Daseinsvorsorge wenig Sinn, wenn denn zusätzliche Präferenzen der Bevölkerung keine Berücksichtigung finden.

<sup>171</sup> Diese Effektivität orientiert sich dabei maßgeblich an der Versorgungsdichte mit ÖPNV-Verkehrsangeboten und dem allgemeinen Zustand der Straßenverkehrswege. So wird in Österreich beispielsweise schon seit 2001 auf die z.T. bedrohliche Situation in der infrastrukturellen Grundversorgung hingewiesen. Vgl. hierzu: Machold, Tamme (2005) , S. 9ff.

<sup>172</sup> Die Bedeutung der Wohlfahrtspflicht im Kontext des *Zugangskriteriums* zeigt nochmals die Schwächen primär wirtschaftspolitisch orientierter Entwicklungsansätze auf: Wenn beispielsweise im Zuge der Clusterzentralität nur ein Bruchteil der ländlichen Räume eine wirtschaftliche Förderung erhält, beschränkt die Unterstützung der „Restregionen“ auf eine Sicherung der Daseinsvorsorge. Diese wird nur zum Teil durch Förderprojekte finanziert, welche auch die Cluster unterstützen: Oftmals müssten die Kosten zur sozialen Sicherung durch die jeweiligen Nationalstaaten getragen werden. Dies hat zur Konsequenz, dass im Zuge der Erfolgsmessung von Clusterförderungen die z.T. kostenintensive Förderung der „Restregionen“ keine Berücksichtigung findet und somit (da nur die wirtschaftlichen Aspekte berücksichtigt werden) ein sehr positives Ergebnis erzielt wird.

<sup>173</sup> Beetz (2009). In: Neu (2009) , S.114.

statt. Somit wird eine ständige Anpassung regionaler Versorgungskonzepte an den demografischen Wandel notwendig, da sonst der optimale *Zugang* nicht gewährleistet werden kann. Leider konnte in der Vergangenheit eine solche Erfassung des Alterns nur bedingt umgesetzt werden, weshalb lokale Entwicklungen zur wenig Beachtung finden:

„Erstens weist die gesellschaftliche Alterung große regionale Differenzen auf. Obwohl vielerorts und eingehend beschrieben, ist weitgehend unklar geblieben, welche Wirkungen sich nun konkret für die Regionen und Kommunen ergeben. Zweitens trifft das individuelle Altern auf erheblich unterschiedliche regionale und lokale Lebensverhältnisse“.<sup>174</sup>

Als Ziel muss es daher gelten, die Daseinsvorsorge des Alterns durch eine enge Verknüpfung mit kommunalen Kompetenzen sicherstellen zu können. Viele Kommunen und Gemeinden können nur durch eine umfassende Unterstützung anderer Kompetenzebenen den Herausforderungen des demografischen Wandels begegnen. Dass vor allem dünn besiedelte Regionen mit relativ weiter Entfernung von wirtschaftlichen Ballungszentren die höchsten Alterungsgrade aufweisen, erschwert eine Sicherung der Grundversorgung zusätzlich.

Dabei sind vermeidlich überalterte ländliche Gebiete aber keinesfalls mit den strukturschwächsten Regionen gleichzusetzen.<sup>175</sup> Denn sowohl durch relativ späte Eintrittszeiten ins Rentenalter, als auch eine erhöhte Nachfrage an ärztlicher und gesundheitlicher Versorgung ermöglichen die Alternden vor Ort oftmals relativ stabile Einkommens- und Erwerbsoptionen. Beetz (2009) betont in diesem Zusammenhang, dass Vorurteile gegenüber alternden Regionen empirisch nicht haltbar sind: Es konnten bis dato weder wachsende Spannungen zwischen der älteren und erwerbstätigen Bevölkerung noch eine verminderte soziale Innovationsfähigkeit eindeutig nachgewiesen werden. Vielmehr scheint den älteren Generationen eine stabilisierende soziale Funktion in den Regionen zuzukommen.<sup>176</sup> Die gesteigerte Versorgungsnachfrage der Älteren kommt somit keinesfalls einer Degeneration der Regionen gleich, sondern stellt eine Option mit zukunftsweisenden wirtschaftlichen und sozialen Perspektiven dar. De facto ist das Versorgungsniveau der Älteren in den ländlichen Regionen noch zu gering ausgeprägt, weshalb der *Zugang* gerade an dieser Versorgungsoption ansetzen muss:

---

<sup>174</sup> Ibidem.

<sup>175</sup> Siehe hierzu Ibidem, S. 120f.

<sup>176</sup> Beetz (2009) betont in diesem Zusammenhang die planerische Kontinuität der älteren Generationen. Denn diese sind durch ihre sozialen Netzwerke, eigene Immobilien sowie wirtschaftliche und gesellschaftliche Tätigkeitsfelder meist nachhaltig in die jeweiligen Wohnorte integriert, wodurch eine Abwanderung unwahrscheinlich ist. Siehe hierzu: Ibidem., S. 122.

Gemäß Albrecht (2009) eröffnen sich gerade bei den jüngeren Senioren umfassende Potentiale zur direkten gesellschaftspolitischen Teilhabe in einer Gemeinde. Der Autor betont dabei mehrfach, dass Politiken der Daseinsvorsorge gegenüber Älteren keinesfalls auf die klassische Bezahlperspektive reduziert werden sollten. Denn neben den wirtschaftlichen Chancen können sich vor allem die vielen ehrenamtlichen Tätigkeiten der Senioren positiv auf die Gesamtentwicklung einer Region auswirken. Siehe hierzu: Albrecht (2009). In: Neu (2009), S. 211.

So „stehen Kommunen mit einem Wandel in der Einwohnerzahl und -struktur in relativ kurzer Zeit oft vor großen Problemen bei der Finanzierung [...] Demgegenüber gerät die Daseinsvorsorge unter einen doppelten Druck. Zum einen erfährt sie eine veränderte Nachfrage, zum anderen wird mehr Effizienz verlangt“.<sup>177</sup>

Es ist somit offensichtlich, dass auf eine Alterung der ländlichen Gesellschaft zwar reagiert werden muss, diese aber nur in extremen Fällen zu einer essentiellen Bedrohung der regionalen Entwicklung wird. Als strukturell problematischer erweist eher sich der geringere Bildungsstand der jüngeren Generationen im ländlichen Raum. Denn aufgrund des relativ niedrigen Ausbildungs- und Bildungsniveaus kann die regionale Bevölkerung beispielsweise nur bedingt den z.T. hochqualifizierten Anforderungen im ärztlichen Pflegebereich genügen und sind somit vor allem auf Arbeitsverhältnisse in primären Wirtschaftssektoren angewiesen. Weiterhin verlassen viele Heranwachsende frühzeitig ihre Geburtsräume, um in den Ballungszentren entsprechende Weiterqualifikationen zu erwerben – Zu wenige kehren anschließend in die ländlichen Räume zurück.<sup>178</sup> Selbstverständlich zeigen langfristige Studien zur ländlichen Lebensqualität eine überwiegend positive Entwicklung auf, doch liegt das allgemeine Bildungs-, Einkommens- und Wohlstandsniveau in den ländlichen Räumen noch immer weit unter den städtischen Pendants.<sup>179</sup> Zusätzlich nimmt im Zuge der Alterungsprozesse und Abwanderungen die Anzahl der Schüler in den ländlich geprägten Regionen stark ab. In Mecklenburg-Vorpommern sank beispielsweise die Zahl der Schüler zwischen den Jahren 2000 und 2010 von 223.425 auf 117.466:<sup>180</sup> Innerhalb nur eines Jahrzehntes reduzierte sich somit die Nachfrage nach einer schulischen Grundversorgung um mehr als 47%. Als Konsequenz mussten innerhalb des Bundeslandes viele Schulen zusammengelegt oder gar geschlossen werden.

---

<sup>177</sup> Beetz (2009). In: Neu (2009), S. 125.

<sup>178</sup> Vgl. hierzu u.a. Bundesministerium des Innern (2010), S. 17ff. i.V.m. Berlin-Institut (2011 b), S. 23f.

<sup>179</sup> Eine Ausnahme stellen in diesem Zusammenhang ländliche Regionen dar, welche direkt an wirtschaftliche Ballungszentren angrenzen: Im Zuge der persönlichen Wohlstandsteigerung bauten gegen Ende der 1990er Jahre viele Arbeitnehmer aus den Ballungszentren ihre Häuser in den angrenzenden ländlichen Regionen, da diese mit niedrigeren Erwerbs- und Grundsteuern warben. Als Konsequenz bestehen heute in der Nähe zu größeren Städten diverse Gemeinden, welche abfällig als „Schlafgemeinde“ bezeichnet werden: Die Einwohner arbeiten tagsüber in den Städten und kommen nur zum Feierabend in die Gemeinden. Solche Gemeinden zeichnen sich durch eine sehr gute Finanzlage aus, da nur wenige Ausgaben für die eigene Bevölkerung anfallen und zugleich ein relativ hohes Steuer- und Abgabenaufkommen erzielt werden kann. Dieser positive Effekt hat aber ein negatives Pendant in den angrenzenden Städten: Denn diese können zur Finanzierung der für die angereisten Arbeitnehmer anfallenden Kosten (beispielsweise für die Beförderung und das kulturelle Angebot) auf nur wenige Alternativen zurückgreifen. In der Bundesrepublik Deutschland wird daher immer wieder über Kompensationszahlungen zwischen den Regionen, beispielsweise eine Gemeindeumlage, diskutiert, um somit die anfallenden Kosten effektiver ausgleichen zu können.

In Bezug auf die Einordnung der Gemeinden in die ländliche Entwicklung sind dabei vor allem die statistisch höheren Indikatorengebnisse im Bereich des Einkommens-, Bildungs- und Grundversorgungsniveaus festzustellen. Die Strukturschwäche der abseitsgelegenen Regionen ist somit eine logische Konsequenz.

<sup>180</sup> Siehe hierzu: regierung-mv.de (2012). (02.08.2012).

Dennoch reagieren nicht alle Regionen identisch auf die sinkenden Schülerzahlen. So führte Polen bereits im Jahre 1999 eine Bildungsreform durch, welche auf die gewandelte Schulsituation mit einer Verlängerung der Schulpflichten bzw. einer Ausweitung der Ganztagschulen reagierte:

„Die expansive Ausweitung der Schulleistung pro Schüler im Zuge der Reform hat den Folgen der demografischen Prozesse entgegengewirkt. Die Einführung des neuen Schultypus, die deutliche Steigerung der Zahl der Jahreswochenstunden auf allen Stufen und die Verlängerung der Schulpflicht um ein Jahr haben den Bedarf an Leistungen im Bildungsbereich künstlich erhöht“.<sup>181</sup>

Die polnische Strategie sah somit eine Qualitätssteigerung des Lehrangebotes pro Schüler vor, um dem drohenden Abbau der Lehrkörper entgegenzuwirken. Generell mag dieser Ansatz durchaus eine Alternative zum u.a. in Deutschland praktizierten Management des Rückgangs sein. Doch wirken sich vor allem die hohen Kosten zur Aufrechterhaltung des Lehrniveaus in den ländlichen Regionen erheblich auf deren Haushaltssituation aus: Auch in Polen werden die Personalkosten für Lehrkörper durch die Kommunen und Gemeinden getragen. Folglich bleiben, trotz sinkender Schülerzahlen, die Personalausgaben konstant bzw. steigen perspektivisch an. Daher wäre es umso wichtiger, dass eine anti-zyklische Bildungspolitik verstärkt durch nationale und internationale Förderungen unterstützt wird.<sup>182</sup> Es ist aber mehr als fraglich, ob diese Kosten ab 2014 durch neu ausgerichtete EU-Förderpolitiken finanziert werden kann. Denn einerseits sind bei weitem nicht alle ländlichen Räume (Haupt-)Konvergenzziel, wodurch ein erheblicher Eigenanteil durch die regionalen Träger weiterhin selbst erbracht werden muss. Anderseits sind im Zuge der Wirtschafts- und Finanzkrisen wieder elementare Güter der ärztlichen und strukturellen Grundversorgung in den Fokus gerückt, die vor fünf bis zehn Jahren noch relativ selbstverständlich waren.<sup>183</sup> Es ist daher nicht weiter verwunderlich, dass durch die überproportional hohen Bildungskosten andere kommunale Versorgungsauf-

---

<sup>181</sup> Kopycka (2009). In: Neu (2009), S. 177f.

<sup>182</sup> Kopycka verweist in diesem Zusammenhang aber auf die realpolitischen Auswirkungen in Polen, wo nur bedingt die strategischen Planungen mit den tatsächlichen Kostenentwicklungen Schritt halten können: „Die wachsenden Bildungsausgaben, die auf den expansiven Charakter der Bildungsreform zurückzuführen sind, wurden einfach auf die Kommunen Abgewälzt. Dies kann eine wachsende Verschuldung der kommunalen Haushalte und eine damit zusammenhängende Senkung der kommunalen Handlungsfähigkeit sowie eine Verschlechterung des Angebots der kommunalen Leistungsträger zur Folge haben“. [Ibidem, S. 17f.]

<sup>183</sup> Gerade in den südlichen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union wurden im Zuge der z.T. drakonischen Sparmaßnahmen bildungspolitische und gesundheitliche Angebote stark reduziert. Dies hatte zur Konsequenz, dass die Bevölkerung der ländlichen Regionen nur noch bedingt Zugang zu einer ausreichenden Grundversorgung hat. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass beispielsweise die Schwerpunkte des kommenden ESF-Förderzeitraumes ab 2014 eher wieder auf der Sicherstellung einer Versorgungsstandards liegen und weiterführende Qualitätsmaßnahmen eher wenig priorisiert werden. Vgl. hierzu u.a. Alegre (2009). S., 17. i.V.m. European Commission (2011).

gaben nicht mehr finanziert erscheinen<sup>184</sup> und vor allem kulturelle Angebote zum finanziellen Ausgleich der kommunalen Haushalte meist zu Erst reduziert werden:

„Ohnehin werden die Ausgaben für Kultur und Weiterbildung bereits seit vielen Jahren auf verschiedenen Verwaltungsebenen drastisch zurückgefahren und für zahlreiche kommunale Entscheidungsträger stellt vor allem Kultur ein Luxus dar, den man sich in Zeiten leerer Kassen nicht mehr leisten kann. [...] Das Themenfeld Kultur [...] spielt für viele kommunale Entscheidungsträger im Zusammenhang mit dem Demografischen Wandel nur eine untergeordnete Rolle und wird von der Mehrheit nicht als kommunales Handlungsfeld der Zukunft gesehen“.<sup>185</sup>

Sicherlich kommt vor allem kulturellen Angeboten eine gesteigerte Bedeutung in der weiterführenden Qualifikation der einzelnen Bildungs- und Bevölkerungsschichten zu. Doch wenn eine Gemeine die Relevanz ihrer kulturellen Angebote zugunsten anderer Determinanten der Versorgungssicherheit reduziert, muss dies während der Erfassung einer Region entsprechend hingenommen werden. Schließlich weisen wenig andere Themenfelder der öffentlichen Daseinsvorsorge ein ähnlich heterogenes Meinungsbild wie diese *freiwilligen Leistungen* der Kommunen auf.

Neben den direkten und indirekten Auswirkungen der ländlichen Bildungsversorgung wirkt sich ein perspektivischer Rückgang der Schülerzahlen auch deutlich auf die strategische Ausrichtung des öffentlichen Personennahverkehrs (künftig: ÖPNV) aus: Eine Erreichbarkeit der ländlichen Schulen hängt weniger von dem allgemeinen Zustand der regionalen Straßenverkehrssysteme ab, sondern basiert maßgeblich auf dem flächendeckenden Angebot von Schulbussen. Auch bei der reduzierten Nachfrage an schulischer Grundversorgung weisen fast alle Gemeinden in den ländlichen Regionen schulpflichtige Kinder auf. Folglich kann es vermehrt vorkommen, dass ein Schulbus in den jeweiligen Gemeinden nur ein oder zwei Schüler aufnimmt und anschließend – mit selben Ergebnis – die Nachbargemeinde anfährt.

Im Kontext dieser reduzierten Rentabilität und Wirtschaftlichkeit der ländlichen Busrouten stellte Born (2009) beispielsweise fest, dass viele periphere Regionen nur noch durch wenige Streckenanbindungen überregional vernetzt sind:

---

<sup>184</sup> Jonda (2009) verweist zu Recht auf die z.T. kostenintensiven Aufgabenfelder von Kommunen und Gemeinden: „Die Hauptaufgabe der Kommunen besteht darin, die Grundversorgung der Bürger mit Einrichtungen der öffentlichen Daseinsvorsorge sicherzustellen. Dazu gehören beispielsweise die Bereitstellung von Kindergärten und Schulen, Ver- und Entsorgung, Öffentlicher Personennahverkehr aber auch Kultur und Sport – allesamt kostenintensive Angelegenheiten“. [Jonda (2009). In: Neu (2009), S. 187.]. Konzepte der Regionalentwicklung mit langfristiger Erfolgsorientierung müssen daher möglichst viele Aspekte der kommunalen Grundversorgung erfassen, planen UND finanzieren können. Somit wird auch das in dieser Arbeit angewendete Toolkit die Wirkung der Grundversorgung im Kontext der gesamtregionalen Versorgungssicherheit bewerten.

<sup>185</sup> Jonda (2009). In Neu (2009), S. 187

„Einige der kleineren Orte sind nunmehr nur noch über eine Verbindung mit dem regionalen Netz verbunden [...]. Ebenso wurde der ÖPNV deutlich reduziert, da er zum einen als Schülertransport, das heißt saisonal, organisiert ist und zum anderen erhebliche Lücken aufweist.“<sup>186</sup>

Als Begründung für die mangelnde Wirtschaftlichkeit der Busanbindungen werden die häufig dominanten Klein- und Kleinstsiedlungsstrukturen angeführt. Denn auch mit einer z.T. großzügigen hoheitlichen Förderung der Verkehrsnetze ist eine flächendeckende Anbindung oftmals nur bedingt durchsetzbar. Die Konsequenz ist das in den Regionen weit verbreitete Kliersche, dass wie im Fallbeispiel Helpt je nur einmal morgens und abends ein Bus im Dorf hält. Dieses Problem ist schon seit Jahrzehnten bekannt und wurde trotzdem noch nicht mit einem zufriedenerstellenden Ergebnis gelöst. So schilderte bereits Eglitis (1999) vor mehr als einer Dekade diverse Infrastrukturprobleme der ländlichen Räume, welche vor allem in den neuen Bundesländern auftraten:

„Der Verfall der landwirtschaftlichen Bausubstanz betrifft vorwiegend Anlagen am Dorfrand [...] Der zunehmende Wohnungsleerstand zeigt sich in hohem Maß bei Geschoßwohnungen, aber auch Hofanlagen, die seit Jahrzehnten dem Verfall ausgesetzt sind“.<sup>187</sup>

De facto unterscheiden sich diese Schilderungen nur bedingt von heutigen Strukturproblemen in den Zielgebieten. Vielerorts erzeugt schon die Einfahrt in lokale Bahnhöfe bei den Passagieren ein Eindruck des allgemeinen Verfalls, welcher sich nur schwerlich revidieren lassen kann. Glücklicherweise entspricht dieser Eindruck zumindest teilweise nicht mehr den Tatsachen. Denn durch jahrelange Investitionen und Subventionszahlungen in die ländlichen Räume konnten viele Stadt- und Ortszentren mittlerweile erneuert werden: In diese Kontext offenbart auch das strategische Gegenstück zur planerischen Markt- und Investitionsöffnung seine Schwächen: Gerade für die neuen Bundesländer wurden während ihrer Zugehörigkeit zur DDR umfassende Entwicklungs- und Versorgungspläne erstellt, die langfristig die ländlichen Regionen aufwerten sollten. Dabei planten Experten in den zuständigen Ministerien in quasi sterilen Modellen die Entwicklungen der Regionen und mussten am Ende erschrocken feststellen, dass ihre Planungen in der Realität nicht umgesetzt werden konnten. Als ein weit verbreitetes Problem erwies sich dabei die mangelnde Rentabilität der Projekte. So wurden beispielsweise die Eröffnungen und staatliche Finanzierungen von Läden und Kindergärten in nahezu jeder Gemeinde über 200 Einwohner angewiesen.<sup>188</sup> An solchen Beispielen wurde in der Vergangenheit bereits mehrfach nachgewiesen, dass eine Entwicklungsplanung von außen – ohne Einbeziehung regionaler Rahmenbedingungen und Interessen – nur bedingt erfolgreich sein wird. Weiterhin geben die historischen DDR-

<sup>186</sup> Born (2009). In: Neu (2009), S. 141.

<sup>187</sup> Siehe hierzu: Eglitis (1999), S. 23.

<sup>188</sup> Vgl. hierzu: Eglitis (1999), S. 29ff..

Erfahrungen in Bezug auf die langfristig ausbleibende Rentabilität Anlass zu ernsthaften Bedenken bei der aktuellen Diskussion zur Ausweitung bzw. dem Festhalten der Busrouten auf unrentable Streckennetze. Denn selbstverständlich ist aus einer gesellschaftspolitischen Perspektive die Notwendigkeit zur Anbindung der kleinen und kleinsten Dörfer an das Umland gegeben, doch wir das langfristige Festhalten an unrentablen Strategien zu bedrohlichen Haushalts- und Finanzierungslücken sämtlicher öffentlicher Daseinsaufgaben führen.

### **3.2 Bewertung der Daseinsvorsorge**

Bei einer Anwendung des Erhebungskataloges auf Kommunen und Gemeinden können nur in den seltensten Fällen alle Indikatoren durch von den statistischen Ämtern ermittelt werden. Denn durch deren überregionale Organisation werden in der Regel nur klassische Wirtschaftsindikatoren und demographische Entwicklungen angeboten. Weiterführende Determinanten zum ärztlichen Zugang o.ä. müssen daher vor Ort erhoben werden. Dies erfordert zwar einen hohen Arbeitsaufwand, doch wird zugleich durch die erhobenen Daten die jeweilige Region bedeutend besser erfassbar. Selbstverständlich bleibt die überregionale Vergleichbarkeit der Erhebungen durch die eher lückenhafte Gesamtdatenlage zu den ländlichen Kommunen schwierig. Jedoch konnten in der nahen Vergangenheit beispielweise durch die Arbeiten von Machold / Tamme (2005) im Bereich der statistischen Aufbereitung diverse Dimensionen näher erschlossen werden. In diesen Arbeiten erfolgte eine allgemeine Einordnung der statistischen Erhebungen nur am Rande: Die Autoren arbeiteten vielmehr am Fallbeispiel Österreichs gesellschaftspolitische Indikatoren zu den Themen der Bildungspolitik, Kinderbetreuung, gesundheitlichen Infrastruktur, der Pflege- und Altenbetreuung, der Nahversorgung mit Lebensmitteln, dem Postwesen und der Mobilität in ländlichen Räumen auf und legten somit den Fokus auf eine qualitative Auswertungsform.

Da regionale Besonderheiten prioritätär in die Bewertung einbezogen wurden, ist der Ansatz von Machold / Tamme (2005) als durchaus innovativ einzustufen: Eine strategische Einordnung der gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen konnte nur im unmittelbaren Vergleich mit den jeweiligen Nachbarregionen erfolgen und so irrelevante Indikatoren methodisch ausgeblendet werden. Dies hat zur Konsequenz, dass die Bewertung von ländlichen Räumen immer im geographischen Kontext erfolgen muss: Die bereits thematisierte Vergleichsproblematik zwischen zentraleuropäischen und zentralafrikanischen Regionen wird somit vermieden. Gleichzeitig steigt aber auch der Arbeitsaufwand, da die Einstufung der Relevanz einzelner Determinanten zu einem maßgeblichen Bewertungsschritt aufsteigt: Um dabei auch vergangene Entwicklungen nachvollzuziehen, können bei ausreichender Datenlage

die Startzeitpunkte der letzten drei Europäischen Förderpolitiken (2000/ 2007/ 2013) verglichen werden. So würde sich der Erhebungskatalog zwar an überregionalen Politikfeldentwicklungen orientieren, könnte aber die regionalen bzw. lokalen Ex-Ante-Evaluationen zur Wirkung der Europäischen Förderprojekte bei Bedarf direkt in die Bewertung einbeziehen.<sup>189</sup> Selbstverständlich stellen die Untersuchungsdeterminanten dabei nur einen möglichen Erfassungsansatz dar. Denn gerade die infrastrukturellen Indikatoren könnten mit einem stärkeren wirtschaftlichen Fokus ausgerichtet werden. Allerdings soll durch den nachfolgenden Erhebungskatalog mehr die gesellschaftspolitische Dimension des *Zugangs* untersucht werden, wodurch wirtschaftsstrukturelle Aspekte eher ausgegrenzt werden.

### a) Allgemeiner Zugang

Ausgehend von den unterschiedlichen Versorgungs- und Entwicklungssituationen der ländlichen Regionen erfasst der *Allgemeine Zugang* – de facto als erweiterte Rahmendeterminante – die elementaren und weiterführenden Zugangskriterien: Der Erhebungskatalog setzt bei einer Grundversorgung mit Nahrungsmitteln, Elektrizität und Wasser an, um auch bei einer Prüfung besonders kritischer Regionen ein Untersuchungsergebnis gewährleisten zu können. In Bezug auf zentraleuropäische ländliche Räume ist dabei natürlich festzustellen, dass eine Sicherung des Existenzminimums nahezu flächendeckend gewährleistet ist.<sup>190</sup> Daher zählen auch Aspekte der Telefon- und Internetzugänglichkeit zur ländlichen Grundversorgung:<sup>191</sup> Viele Studien und Regionalentwicklungskonzepte verweisen in diesem Kontext auf die Tatsache, dass für die ländliche Bevölkerung ein flächendeckender Zugang zu digitalen Kommunikationsformen mittlerweile als maßgebliches Qualitätskriterium gilt.<sup>192</sup> Jedoch sich wirkt gegenwärtig die

---

<sup>189</sup> Für die Gemeindestudien in Mecklenburg-Vorpommern liegen leider nur selten ausreichend Daten für jene drei Starttermine der Europäischen Förderpolitik vor: Die Erhebung der empirischen Grundlagendaten durch das Statistische Amt Mecklenburg-Vorpommern erfolgte nur unregelmäßig und unvollkommen, so dass für viele Gemeinden ganze Themengebiete ohne Daten vorliegen. Eine EU-Förderorientierung machte daher in den gewählten Fallbeispielen wenig Sinn und musste durch eine allgemeine Betrachtung der vergangenen Entwicklungen ersetzt werden.

<sup>190</sup> Andererseits offenbart ein regionaler Blick auf geschlossene und vorhandene Infrastruktur in ausgewählten Gemeinden Mecklenburg-Vorpommern gerade für die 1990er Jahre eine intensive Schrumpfung der Infrastruktur, welche bis heute wirkt. Siehe hierzu: Anhang 3.

<sup>191</sup> Die planerische Relevanz der ländlichen Telefonversorgung scheint in den letzten Jahren stark zurückgegangen zu sein. So legen viele Entwicklungskonzepte den Fokus auf einen verbesserten Internetzugang, ohne die Telefonversorgung aufzugreifen. Folglich kommt der Telefonversorgung in europäischen Raum eher eine untergeordnete Aufmerksamkeit zu, da das Netz relativ ausreichend ausgebaut scheint. Siehe hierzu: EPLR MV, S. 59.

<sup>192</sup> Zu beachten sei bei der Internetversorgung aber der Unterschied zwischen den von Unternehmen angepriesenen Versorgungsoptionen und tatsächlich umsetzbaren Pendants. So gilt für Mecklenburg-Vorpommern beispielsweise die flächendeckende Internetversorgung als staatlich erfolgreich abgeschlossen, wodurch gegenwärtig eher die Leistungsdichte erhöht wird. Mit Blick auf die nachfolgende Regionalstudie zu Helpt ist dabei aber festzustellen, dass in der Realität schon die hoheitliche Versorgungsgarantie einer kritischen Prüfung nur bedingt standhalten kann.

rückläufige Nahversorgungsquote<sup>193</sup> mit Nahrungsmitteln negativ auf die ländlichen Regionen aus: Der Einzelhandel und private Anbieter werden durch überregionale Supermärkte verdrängt, welche sich an zentralen Orten ansiedeln und über ein erhebliches Einzugsgebiet verfügen.<sup>194</sup> Folglich steigt der Aufwand für den Zugang zur individuellen Lebensmittelversorgung.<sup>195</sup> In diesem Kontext untersucht der Erhebungskatalog einige Aspekte des Preisniveauaus, der Konkurrenzlage und der Privatisierungsquote.<sup>196</sup> Je nach Untersuchungsgebiet fließen an dieser Stelle kommunenübergreifende Unternehmen in die Bewertung mit ein. Denn sowohl privatwirtschaftliche Firmen, als auch kommunale Ver- und Entsorgungsbetriebe sind häufig im regionalen Tätigkeitsfeld organisiert.

Als Ergänzung zu den Versorgungslücken im ländlichen Raum nimmt auch die Angebotsdichte der hoheitlichen Dienstleistungen ab. So verdeutlichen beispielsweise Machold/Tamme in dem ländlichen Rückbau des österreichischen Postwesens den vermeidlichen Rückzug staatlicher Ämter aus dünner besiedelten Regionen.<sup>197</sup> Dabei scheinen die Autoren in der Privatisierung des Postwesens eine der Hauptgründe für den Rückbau zu sehen: Obwohl das Postwesen in vielen europäischen Nationen einer hoheitlichen Grundversorgungspflicht unterliegt, werden gemäß des besagten PPP-Systems einzelne Versorgungsaspekte an privatwirtschaftliche Unternehmen ausgegliedert. Die Einführung eines mobilen Versorgungsgedankens wird gegenwärtig durch das österreichische Postwesen geprüft, welcher in anderen europäischen Mitgliedsstaaten bereits in der gesundheitlichen Versorgungspflicht genutzt wird:

---

<sup>193</sup> Die optimale Nahversorgung einer Gemeinde liegt vor, wenn in Selbiger eine ausreichend hohe Zahl an Anbietern zum Verkauf von Lebensmitteln u.ä. vorliegt, die den Zugangsaufwand der Bevölkerung zur Befriedigung der Bedürfnisse auf ein Minimum reduziert. Bei einer Zentralisierung der Lebensmittelversorgung auf wenige Supermärkte steigt somit der private Aufwand für den Zugang und gleichzeitig verschärft sich das steuerliche Ungleichgewicht zwischen den Gemeinden. Sammer u.a. (2002) verweisen in diesem Kontext auf die Konsequenzen der Versorgungszentralität und zeigen mögliche Alternativen auf.

<sup>194</sup> Siehe hierzu u.a. Eglitis (1999), S. 193ff.

<sup>195</sup> Unter dem Titel „Wohnortnahe Grundversorgung und Bürgerpartizipation – ein Praxisbeispiel aus Mecklenburg-Vorpommern“ untersuchte die Universität Rostock eine Gemeinde als exemplarisches Beispiel für das Bundesland. [Siehe hierzu: Universität Rostock (2009)]. Selbstverständlich kann die untersuchte Gemeinde nur bedingt das gesamte Bundesland abbilden, offenbart aber dennoch bedenkliche Tendenzen:

„Über 90% der Bewohner der Gemeinde sind von allen (fußläufig zu erreichenden) Nahversorgungsmöglichkeiten abgeschnitten. Wer selbst keinen PKW besitzt oder nicht (mehr) fahren kann, ist auf die Hilfe von Nachbarn oder Verwandten angewiesen“. [Ibidem, S. 6].

<sup>196</sup> Vor allem Privatisierung elementarer Versorgungsgüter – beispielsweise im Zuge von Private Public Partnership PPP – kann eine perspektivische Zusatzbelastung der kommunalen Haushalte nach sich ziehen. So wird das PPP-System im zentraleuropäischen Raum gegenwärtig als wirkungsvolle Alternative bzw. Entlastung der staatlichen Wohlfahrtsfunktion – und somit auch der kommunale Haushaltsslage – angesehen [Siehe hierzu u.a.: Dannenberg (2007)], doch zeigt gerade der anglo-amerikanische Raum eindrucksvoll die langfristigen Schwächen des Ansatzes auf.

<sup>197</sup> Trotz des langfristigen Rückbaus bedienten im ländlichen Raum Österreichs bis 2004 noch etwa 14.000 Mitarbeiter mehr als 3,2 Millionen Haushalte. Da dabei etwa eine halbe Milliarde Briefe o.ä. befördert wurden, liegt noch immer eine beachtliche Wirtschaftskraft vor. Vgl. hierzu: Machold / Tamme (2005), S. 73ff.

„Darüber hinaus wird von Seiten der Post überlegt, „mobile“ Postämter für schwer zu versorgende Regionen einzurichten. Dieses als „Postamt“ ausgestattete Fahrzeug fährt täglich eine fixe Strecke ab, hält in definierten Gemeinden immer zur gleichen Zeit und bietet Postdienstleistungen an“. <sup>198</sup>

Ein solcher Ansatz könnte künftig auch auf andere staatliche Dienstleistungen übertragen werden. Auch der Zugang zu Verwaltungs- und Meldeämtern weist in den peripheren Regionen perspektivisch eher negative Tendenzen auf: Oftmals werden entsprechende Stellen im ländlichen Raum geschlossen oder gar zusammengelegt. Um dennoch eine möglichst optimale Versorgungssituation gewährleisten zu können, wäre eine Prüfung der mobilen Pendants eine durchaus lohnende Alternative zur Schließung.

Im Zuge der staatlichen Ordnungspflicht ist häufig auch eine Prüfung der allgemeinen Notdienste lohnend, da die Etats für regionale Polizei- und Feuerwehrreviere oftmals noch stärker als andere Verwaltungsstellen reduziert wurden. So haben im Zuge der letzten Polizeireform im deutschen Bundesland Mecklenburg-Vorpommern durchgeführten Etatkürzungen zu einer kritischen Diskussion über die Leistungsfähigkeit der polizeilichen Ordnungskräfte geführt.

		Erhebungskatalog					
		Hauptkategorie	Unterkategorie	Einheit	2000	2007	aktuell
<b>Grundversorgung</b>	<i>Lebensmittel</i>	<i>Versorgungsgrad</i>	in %				
		<i>Nahversorger</i>	Zahl				
		<i>Großmärkte im Umland</i>	Zahl				
	<i>(Ab-)Wasser</i>	<i>Versorgungsgrad</i>	in %				
		<i>Anbieter</i>	Zahl				
	<i>Strom/Gas</i>	<i>Versorgungsgrad</i>	in %				
<b>Erweiterte Grundversorgung</b>	<i>Strom/Gas</i>	<i>Anbieter</i>	Zahl				
	<i>Telefon</i>	<i>Versorgungsgrad</i>	in %				
	<i>Internet</i>	<i>Deckungsgrad</i>	in %				
		<i>Überwiegende Zugangsart</i>					
<b>Notdienste</b>	<i>Notarzt</i>	<i>Einsatzfahrzeuge</i>	Zahl				
	<i>Polizei</i>	<i>Mitarbeiter</i>	Zahl				
		<i>Einsatzfahrzeuge</i>	Zahl				
	<i>Feuerwehr</i>	<i>Wachstationen</i>	Zahl				
		<i>Mitarbeiter</i>	Zahl				
		<i>Ehrenamtliche Mitarbeiter</i>	Zahl				
<b>Verwaltung und (öffentliche) Dienstleistungen</b>	<i>Post</i>	<i>Mitarbeiter</i>	Zahl				
		<i>Briefkästen und Postämter</i>	Zahl				
	<i>(Melde-)Ämter</i>	<i>Mitarbeiter</i>	Zahl				
		<i>Anreiseentfernung</i>	in km				
		<i>Anreisezeit</i>	in min.				

<sup>198</sup> Ibidem, S. 78.

## b) Medizinische Versorgung

Der Zugang zu ärztlicher Grundversorgung ist in den ländlichen Räumen oftmals auf wenige Angebote begrenzt, welche sich entweder an zentralen Orten konzentrieren oder eine geringe Spezialisierung aufweisen. Bei den Einwohnern von eher abgelegenen Dörfern und Gemeinden tritt daher das Phänomen auf, dass trotz statistisch ermittelter Zugangsfähigkeit bzw. einer ausreichenden Ärztequote pro Region die jeweiligen Praxen nur schwer erreicht werden können: Klassische Erhebungen zu Angebots- und Belegungszahlen der Krankenhäuser und Hospitäler geben zwar Aufschluss über die Rentabilität einer zentralen Pflegestation,<sup>199</sup> können aber nur bedingt den Versorgungserfolg in der gesamten Region erfassen.

Besonders die Dichteangaben pro Einwohner ermöglichen nur eine ungenaue Abbildung der regionalen Situation, da die jeweiligen Bewertungsmaßstäbe flächenmäßig häufig weitaus größer als die Untersuchungsräume sind. Folglich müssen im Zuge der medizinischen Zugangsprüfung neben der Identifikation bekannter Versorgungsquoten auch der tatsächliche Aufwand zum Erreichen der Ärzte einbezogen werden. Hierbei geben vor allem die regionalen Ärztetypen – im Zusammenhang mit der demographischen Struktur – Aufschluss über die aktuelle Versorgungslage der Untersuchungsregion. Die nachfolgende Untersuchungsorientierung differenziert dabei nicht alle Spezialärzte, da auch diese oftmals eher zentrale Orte als Standort bevorzugen. Im Fokus der Betrachtung stehen somit Ärzte, deren Angebote sich möglich auf den regionalen Bedarf der Bevölkerung ausrichten und somit direkt das Klientel der jeweiligen Region bedienen. Im Kontext dieser Orientierung ist jedoch festzustellen, dass schon heute eine dramatische Überalterung des ländlichen Pflegepersonals vorliegt. So betonte die deutsche Kassenärztliche Bundesvereinigung bereits im Jahre 2003 auf einer gemeinsamen Pressekonferenz<sup>200</sup> mit der Bundesärztekammer einen dringlichen Handlungsbedarf in der Nachwuchsförderung, um das aktuelle Niveau der medizinischen Versorgung aufrechtzuhalten zu können. Daher muss die Entwicklung der ärztlichen Grundversorgung in einem verkürzten Bewertungszeitraum ab dem Jahre 2000 erfasst werden, um die z.T. sehr abrupten Qualitätsveränderungen des Untersuchungssegmentes erfassen zu können. Selbstverständlich offenbart diese Betrachtung auch nur einen beschränkten Einblick in zukünftige Entwicklungen, doch zeigt sie häufig Tendenzen zum Handlungsbedarf in einzelnen Dimensionen auf.

---

<sup>199</sup> Für Mecklenburg-Vorpommern liegt die Versorgungsdichte unter dem Bundesdurchschnitt (MV: 60,9 Betten auf 10.000 Einwohner, BRD: 63,5 Betten auf 10.000 Einwohner). Dennoch werden die Krankenhäuser des Bundeslandes meist als effizient bewertet, da deren durchschnittliche Betteneinschiffung über 80% liegt und die jeweiligen Trägerschaften eine beachtliche Behandlungsqualität aufweisen. Vgl. hierzu: Kuhn (2009), S. 38ff.

Kuhn (2009) betont in diesem Kontext aber auch, dass vor allem Ältere der vergleichsweise hohe Fahrtaufwand zu den zentralen Krankenhäusern einen erheblichen Verlust der Lebensqualität bedingt: „Eine weitere Ausdünnung der Versorgung würde dann noch einen zusätzlichen unmittelbaren Nutzenrückgang für die ältere Bevölkerung bedeuten, der neben der medizinischen auch eine ökonomische und psycho-soziale Komponente hat (Fahrkosten, Besuchshäufigkeit)“. Ibidem, S. 40.

<sup>200</sup> Siehe hierzu u.a.: KBV (2003). (20.08.2012).

Für Mecklenburg-Vorpommern sei als Hauptquelle an dieser Stelle auf die Suchmaske der Kassenärztlichen Vereinigung verweisen. Diese filtert die ärztlichen Angebote zwar noch immer nach den alten Landkreisen vor der aktuellen Kreisgebietsreform, zeigt aber jedem Bürger die persönlichen Behandlungsoptionen auf.<sup>201</sup> Selbstverständlich divergiert das Angebot innerhalb der jeweiligen Regionen erheblich. Daher sind die nachfolgend gelisteten „Arztpraxen“ sind eher als allgemeine Orientierung anzusehen und müssen im Einzelfall ggf. durch Präferenzsetzungen ergänzt werden. Zu betonen sei an dieser Stelle weiterhin die Tatsache, dass das Register auf Selbstauskünften der Ärzte basiert. Daher sind vor allem die angegeben Zusatzleistungen als relativ unvollständig anzusehen und im Einzelfall können auch Arztpraxen nicht erfasst sein. Da die Kassenärztliche Vereinigung MV aber rechtlicher Hauptträger der ärztlichen Organisation ist, gilt deren Register dennoch als Primärquelle für die Erhebungen.

Schlussendlich ist – ausgehend von dem Ansatz der mobilen Pflegestationen – auch die umgekehrte Wirkung des ärztlichen Zugangs zu prüfen. Im Zuge der regionalen Alterung ist ein zunehmender Teil der Bevölkerung nicht mehr in der Lage, ihre Ärzte regelmäßig in deren Praxen aufzusuchen: Diese Menschen sind häufig auf ärztliche Hausbesuche o.ä. angewiesen.

			Erhebungskatalog			
	<i>Hauptkategorie</i>	<i>Unterkategorie</i>	<i>Einheit</i>	<b>2000</b>	<b>2007</b>	<b>aktuell</b>
<b>Zentrale Versorgungsorte</b>	Krankenhäuser +		Zahl			
	Kliniken	<i>Anreiseentfernung</i>	in km			
		<i>Anreisezeit</i>	in min			
<b>Arztpraxen (Auswahl)</b>	<i>Gesamt</i>		Zahl			
		<i>Anreiseentfernung</i>	in km			
		<i>Anreisezeit</i>	in min			
	<i>Allgemeiner Arzt</i>		Zahl			
		<i>Anreiseentfernung</i>	in km			
		<i>Anreisezeit</i>	in min			
	<i>Kinderarzt</i>		Zahl			
		<i>Anreiseentfernung</i>	in km			
		<i>Anreisezeit</i>	in min			
	<i>Zahnarzt</i>		Zahl			
		<i>Anreiseentfernung</i>	in km			
		<i>Anreisezeit</i>	in min			
	<i>Sonstige Fachärzte</i>		Zahl			
		<i>Anreiseentfernung</i>	in km			
		<i>Anreisezeit</i>	in min			
<b>Mobile Pflegeoptionen</b>	<i>Zahl der mobilen Ärzte</i>		Zahl			
	<i>Zahl der Hausbesuche</i>		Zahl			

<sup>201</sup> KVMV (2013). (10.06.2013).

### c) Bildung

Ein optimaler Zugang zu den jeweiligen Bildungsträgern nimmt vor allem für die jüngere Bevölkerung zweifellos eine hohe Relevanz ein. Nur bei einer möglichst einfachen Anfahrt zu den jeweiligen Schulen kann der Lern- und Lehrerfolg gewährleistet werden. Tatsache ist jedoch, dass gerade im ländlichen Raum eine zunehmende Zentralisierung der Bildungsträger zu beobachten ist. Als Begründung wird dabei häufig der demographischen Wandel herangezogen, wodurch sich die Nachfrage an Schulplätzen vermeidlich verringert hat. Es ist daher nicht weiter verwunderlich, dass zur institutionellen Ausstattung der Bezirke von diversen Autoren nachfolgendes Phänomen festgestellt wurde:

„Je qualifizierter die angebotene Ausbildung ist, umso stärker konzentrieren sich die Standorte auf wenige zentrale Orte und auf Schulbezirke“.<sup>202</sup>

In der Konsequenz scheint in den ländlichen Räumen eher eine elementare Schulbildung zu erfolgen, während hochklassige Weiterbildungen im städtischen Umfeld angesiedelt sind und somit die Schülerpendlerbewegungen kontinuierlich zunehmen. Gemäß Machold / Tamme (2005) stellt gerade dieser Anreiseaufwand für die Schüler einen maßgeblichen Problemfaktor für die Attraktivität des ländlichen Raumes dar.<sup>203</sup> Um daher auch im ländlichen Raum eine hochqualifizierte Aus- und Weiterbildung sicherstellen zu können, bleiben nur zwei Alternativen: Einerseits könnten die betroffenen Regionen die Nahversorgung an weiterführenden Schulen zukünftig selbst anbieten. Dies würde aufgrund der eher geringen Nachfrage zu einem hohen Kostenfaktor für die Kommunen führen, was das bereits beschriebene polnische Beispiel illustrierte. Die Alternative ist eine Hinwendung zu überregionalen oder gar zentralen Bildungsträgern. Somit würden an wenigen zentralen Orten in den Regionen – beispielsweise in Bundesland – größere Bildungsträger etabliert werden, welche unter anderem die berufs- und hochschulische Ausbildung anbieten.<sup>204</sup> Während sich die Hochschulen schon aus traditionellen Gründen an zentralen Orten befinden, liegt gegenwärtig noch immer eine Regionalisierungstendenz bei anderen Bildungsebenen vor. Solche Zentralisierungen weiterführender Bildungsträger kann nur im Kontext einer ausreichenden Verkehrsinfrastruktur erfolgen. Daher kommt dem Anreiseaufwand im Erhebungskatalog eine gesteigerte Bedeutung zu: Neben der durchschnittlichen Entfernung in Kilometern (km) ist vor allem der zeitliche Aufwand (in min) für die Anreiseeffektivität ausschlaggebend.

---

<sup>202</sup> Machold / Tamme (2005), S. 36.

<sup>203</sup> Ähnlich dem polnischen Beispiel zielte eine österreichische Bildungsexpansion der 1960er auf die Verkürzung der Schülerpendlerbewegungen sowie Neugründungen von Schulen und Universitäten ab. In der Konsequenz verbesserte sich das Ausbildungsniveau der Bevölkerung im ländlichen Raum. Vgl. hierzu: Ibidem, S. 33.

<sup>204</sup> Jonda (2009) empfiehlt in diesem Kontext sogar eine Verknüpfung weiterführenden Bildungsangeboten und kulturellen Trägern, um somit die Integrationskraft einer Gemeinde zu erhöhen.

Als problematisch erweist sich eine Differenzierung zwischen den jeweiligen Schultypen: Selbst innerhalb der Bundesrepublik Deutschland liegen, aufgrund der ausschließlichen (Bundes-)Länderkompetenz im Bildungsbereich, eine Vielzahl an unterschiedlichen Schultypen in den Regionen vor. Da spätestens im Zuge der nationenübergreifenden Anwendung des Erhebungskataloges bei zu speziellen Schulbezeichnungen entsprechende Zuordnungsprobleme auftreten werden, wurden als Bezeichnung für die Schultypen eher allgemeine Termini gewählt. In diesem Kontext sei ebenfalls darauf verweisen, dass die Erhebungskriterien zur Menge der Bildungsträger, Schüler-, Lehrer- und Absolventenzahlen oftmals ein erhebliches Potential für weiterführende Untersuchungen bieten: Schon das Verhältnis zwischen Schüler- und Lehrermengen divergiert – aufgrund der daraus resultierenden Klassenstärken – zwischen den Regionen stark. Auch der quantitative Unterschied zwischen den Bildungsebenen ist häufig erheblich. Folglich ist bei einer Anwendung des Erhebungskataloges im jeweiligen Einzelfall eine weiterführende Ursachenüberprüfung der gemessenen Ergebnisse dringend zu empfehlen.

Erhebungskatalog					
Hauptkategorie	Unterkategorie	Einheit	2000	2007	aktuell
<b>Elementar- bzw. Grundschule</b>	<i>Zahl der Bildungsträger</i>	Zahl			
	<i>Schülerzahl</i>	Zahl			
	<i>Lehrerzahl</i>	Zahl			
	<i>Entfernungslage</i>	km			
		min			
	<i>Absolventen</i>	Zahl			
<b>Schulen mit Abschluss „Mittlere Reife“</b>	<i>Zahl der Bildungsträger</i>	Zahl			
	<i>Schülerzahl</i>	Zahl			
	<i>Lehrerzahl</i>	Zahl			
	<i>Entfernungslage</i>	km			
		min			
	<i>Absolventen</i>	Zahl			
<b>Förderschulen</b>	<i>Zahl der Bildungsträger</i>	Zahl			
	<i>Schülerzahl</i>	Zahl			
	<i>Lehrerzahl</i>	Zahl			
	<i>Entfernungslage</i>	km			
		min			
	<i>Absolventen</i>	Zahl			
<b>Gymnasium</b>	<i>Zahl der Bildungsträger</i>	Zahl			
	<i>Schülerzahl</i>	Zahl			
	<i>Lehrerzahl</i>	Zahl			
	<i>Entfernungslage</i>	km			
		min			
	<i>Absolventen</i>	Zahl			
<b>Berufsschule</b>	<i>Zahl der Bildungsträger</i>	Zahl			
	<i>Schülerzahl</i>	Zahl			
	<i>Lehrerzahl</i>	Zahl			
	<i>Entfernungslage</i>	km			

		min			
	<i>Absolventen</i>	Zahl			
<b>Hochschule</b>	<i>Zahl der Bildungsträger</i>	Zahl			
	<i>Schülerzahl</i>	Zahl			
	<i>Lehrerzahl</i>	Zahl			
	<i>Entfernungslage</i>	km			
		min			
	<i>Absolventen</i>	Zahl			

#### d) Mobilität

Vor allem infrastrukturelle Probleme scheinen am schnellsten in den Fokus der öffentlichen Kritik zu geraten. Seien es nun Schlaglöcher in den täglich befahrenen Straßen, marode öffentliche Gebäude oder aber veraltete Busse und Bahnen: In nahezu jeder Region finden sich Strukturdefizite, welche die Mobilität der Bevölkerung zumindest einschränken.<sup>205</sup> Dabei ist aber anzumerken, dass sich infrastrukturelle Mängel nicht nur in physischen Beschädigungen manifestieren.<sup>206</sup> Vielmehr wirken sich auch ineffektive Bus- und Bahnenlinien auf die Regionen aus. So beschreiben beispielsweise einige Studien seit Jahrzehnten das Phänomen, dass sich die Busfahrtzeiten zunehmend am Schulverkehr ausrichten:<sup>207</sup> Während am frühen Vormittag und Nachmittag eine verstärkte Linienpräsenz vorliegt, fahren zur Mittagszeit eher wenige Busse. Da diese Orientierung beispielsweise die älteren Einwohner maßgeblich benachteiligen könnte, erfasst der Erhebungskatalog die jeweiligen Fahrtzeiten. Eine zusätzliche Relevanz kommt den Fahrkosten zu: Denn die persönliche Zugangsfähigkeit hängt gemäß Moseley (2003) maßgeblich von dem Finanzierungsaufwand ab. Weil viele ÖPNV-Unternehmen für Schüler, Studenten und Senioren entsprechende Ermäßigungspreise anbieten, differenziert auch der Erhebungskatalog zwischen den normalen und reduzierten Fahrtkosten.<sup>208</sup>

Weiterhin offenbaren häufig die gewerblichen Nutzungsbeispiele des Schienenverkehrs eine zu langsame Anpassung an wirtschaftliche Wandlungs- und Innovationsprozesse, wodurch nicht selten eine Fehlauslastung der bestehenden Transportwege vorliegt.<sup>209</sup> Im Kontext des

---

<sup>205</sup> Im Sommer 2012 sorgte im deutschen Bundesland Mecklenburg-Vorpommern ein Vorhaben des Ministeriums für Energie, Infrastruktur und Landesentwicklung zur flächendeckenden Straffung der Bus- und Bahnfahrtzeiten, verbunden mit einer teilweisen Einstellung von Doppeltrassen, für große Aufregung in der Bevölkerung.

<sup>206</sup> Zu nahezu klassischer Erkenntnis bringen es hierbei beispielsweise Canzler / Knie (2009): Es „sinken die Finanzierungsmöglichkeiten der öffentlichen Haushalte für Ausgleichszahlungen. [...] Damit steht das alte Modell Deutschland auf dem Spiel, mittels Ausbau der Infrastruktur Räume zu erschließen, um auf diese Weise soziale Integrationsleistungen zu garantieren“.

<sup>207</sup> Siehe hierzu u.a. Moseley (1979), S. 129.

<sup>208</sup> Die Anbindung zum nächstgelegenen zentralen Ort resultiert dabei aus der Tatsache, dass sich viele Angebote im Bereich der b) Medizinischen Versorgung und c) Bildung an solchen Orten befinden. Da somit ein Großteil der Bevölkerung, ohne eigenes Auto, regelmäßig den ÖPNV nutzt, werden die Ticketkosten zum relevanten Ausgabenfaktor.

<sup>209</sup> Siehe hierzu: Kujath (2002). In: Fischer / Gensior (20002), S. 179ff.

Zugangs zur Bus- und Bahnversorgung können neben der Anwendung des Erhebungskataloges auf zivile Inhalte zusätzlich auch gewerbliche Auswirkungen geprüft werden. Diese hängen aber maßgeblich von der Kooperationsbereitschaft der jeweiligen Unternehmen ab, weshalb sie nicht in den Erhebungskatalog integriert wurden.

Selbstverständlich können im Rahmen des Erhebungskataloges auch nicht die Zahl der Schlaglöcher in den Straßen oder die beschädigten Sitze in den Bussen ausschlaggebend für die Qualitätsmessung sein: Da eine direkte Messung der physischen Strukturdefizite nur bedingt möglich ist, werden die entsprechenden Haushaltsposten zur Behebung der Selbigen herangezogen. Weil neben den Landes- und Kommunalmitteln zur Sanierung von Straßen beispielsweise auch diverse EU-Fördermittel akquirierbar sind, erfasst der Erhebungskatalog die tatsächlich erfolgten Ausgaben in den jeweiligen Bereichen. Außerhalb der Erfassung im Erhebungskatalog ist eine Prüfung der überregionalen Verknüpfung einer Region dringend zu empfehlen. Denn nur bei einer ausreichenden Anbindung an Fernverkehrsstraßen und ggf. Autobahnen können die ländlichen Räume ihr Potential in den jeweiligen Wirtschaftssektoren verwirklichen. Sollte eine Region daher per Bahn- und Straßennetz vom überregionalen Umfeld abgegrenzt sein, liegt eine maßgebliche Bedrohung der langfristigen Erfolgsentwicklung vor.

		Erhebungskatalog					
		Hauptkategorie	Unterkategorie	Einheit	2000	2007	aktuell
<b>Finanzierungs-aufwand</b>	<i>Öffentliche Ausgaben</i>		<i>Straßen- und Wegeerneuerung</i>	in €			
			<i>Öffentliche Gebäude</i>	in €			
			<i>Unternehmensförderung</i>	in €			
			<i>Private Anliegen</i>	in €			
<b>Öffentlicher Personen-Nahverkehr</b>	<i>Bus- und Bahnhaltzeiten</i>		<i>Zwischen 06.00 und 10.00 Uhr</i>	Zahl			
			<i>Zwischen 10.00 und 14.00 Uhr</i>	Zahl			
			<i>Zwischen 14.00 und 18.00 Uhr</i>	Zahl			
			<i>Ab 18.00 Uhr</i>	Zahl			
	<i>Ticketkosten</i>		<i>Innerhalb des Erhebungsbereiches</i>	in €			
			<i>~ als Ermäßigungsticket</i>	in €			
			<i>Bis zum nächsten zentralen Ort</i>	in €			
			<i>~ als Ermäßigungsticket</i>	in €			

### **3.3 Kommunikation und Netzwerke**

Ausgehend vom objektiven Ausgangspunkt des Bewertungsbogens der Daseinsvorsorge erfolgt durch die Identifikation von Interessenslagen der lokalen Bevölkerung – der Dialog mit den Einwohnern – ein direkter Bezug auf die individuellen sozio-kulturellen Prägungen. Dieser zweite Blick auf die handelnden Akteure ergänzt Ergebnisse des Bewertungsbogen bzw. der Umfragen und zeigt weitere reale, politische Handlungspotentiale aus der Fallstudie auf. Dadurch werden die strategischen und methodischen Schwächen einiger etablierter Bewer-

tungs- und Untersuchungsansätze – welche nur mittelbar Daten aus den Fallstudien erheben – vermieden. Schließlich kann ein objektiv „von außen“ identifiziertes Defizit durch die Einwohner als eher unwichtig angesehen werden, da diese ganz andere – bisher vielleicht nicht erfasste – Probleme als relevant erachten.<sup>210</sup>

Selbstverständlich birgt diese qualitative Erweiterung methodische Risiken: Bei einem zu geringen Feedback innerhalb der Fallstudie beeinflussen persönliche Präferenzen sehr stark das Erhebungsergebnis, wodurch eine objektive Erfassung der Region zumindest erschwert wird. Auch können einzelne Akteure versuchen, den Untersuchenden ein falsches Bild ihrer Rolle in der Gemeinde zu vermitteln.<sup>211</sup> Gleichwohl kann durch die Erweiterung des qualitativen Untersuchungsansatzes dem Kernanliegen dieser Arbeit entsprochen und der Gefahr begegnet werden, die jeweils spezifische, in direktem Bezug ermittelte Analyse der gefragten Zielgruppen zugunsten abstrahierter Untersuchungsdimensionen zu vernachlässigen.<sup>212</sup> Der Nutzen der so möglichen zusätzlichen Datenerweiterung wiegt schwerer als die benannten methodischen Risiken.

Für die Identifikation und Einordnung der untersuchten Akteursgruppen bzw. Handlungsnetworke steht eine Vielzahl an Theorien und Methoden zur Verfügung, die nachfolgend vorgestellt und diskutiert werden. Sie bilden die Grundlage des im Kapitel 3.4 vorgestellten Untersuchungsbogens, der sich in folgenden Kernfragestellungen konkretisiert:

- Gibt es in dem Untersuchungsgebiet eine oder mehrere Gruppen, die eine relevante Problem- oder Potentialwahrnehmung aufweisen? (Persönliche Interessenslage)
- Wo und wie häufig treffen sich diese Interessenten, um potentielle Ziele für die Region zu diskutieren? (Häufigkeit und Rahmenbedingungen)
- Auf welche Art und Weise kommunizieren die einzelnen Personen bzw. Interessengruppierungen, um für die Region zu einer gemeinsamen Entwicklungsperspektive zu kommen? (Form des Austausches: Konkurrenz, Kritische Diskussion, Konsens?)

---

<sup>210</sup> So könnte beispielsweise bei zwei Falluntersuchungen mit nahezu identischen Resultaten in dem *Zugang* gänzlich verschiedene Ergebnisse resultieren, wenn eine Region eine positive Entwicklungswahrnehmung der Bevölkerung gegenüber dem negativen Pedant aufweist: Die Mentalität der Einwohner und ihre alltägliche Problemwahrnehmungen muss daher im Erhebungskatalog maßgeblich berücksichtigt werden.

<sup>211</sup> Zu unerwünschten Nebeneffekten von Interviews und Befragungen Vgl. Brosius u.a. (2009), S. 130ff.

<sup>212</sup> Siehe hierzu u.a. Mayring (2002): „Viel zu oft geraten in sozialwissenschaftlicher Forschung der eigentliche Ausgangspunkt und das eigentliche Ziel, die Subjekte, ins Hintertreffen [...]. Entweder werden bestimmte Methoden so in den Vordergrund gestellt, dass deren Verfeinerung wichtiger wird als die Ergebnisse oder es werden Theorien oder Theoriebruchstücke [...] auf Bereiche übertragen, ohne ihre Angemessenheit zu überprüfen. Der direkte Zugang zu den betroffenen Subjekten würde diese Verzerrungen sofort ans Tageslicht bringen.“.

Das Ziel ist effektive Erfassung der lokalen Meinungsführer und der Kommunikationsprozesse, die für die Genese, vor allem aber für die erfolgversprechende Umsetzung und die nachhaltige Stützung jedes Entwicklungsprogramms durch die lokalen Akteure unverzichtbar sind.

Die bisher in der sozialwissenschaftlichen Literatur entwickelten Ansätze zur Untersuchung sozialer Netzwerke und Politiknetzwerke sind zum überwiegenden Teil auf das hier vorliegende Untersuchungsfeld nicht übertragbar.

So grenzt beispielsweise die **Einzelfallanalyse** durch ihren Zwang zur Formulierung einer ausdrücklichen Fragestellung vor der Fallanalyse das Untersuchungsfeld sehr stark ein – Im Vordergrund solcher Untersuchungen stehen in aller Regel kausale Wirkungszusammenhänge. Die oben entwickelten drei Kernuntersuchungsfragen nehmen dagegen bewusst noch keinen ausdrücklichen Bezug auf regionale Gegebenheiten als kausale Grundlagen spezifischer Förder- oder anderer Maßnahmen. Sie zielen auf die Frage nach dem „Wie“ der gegenseitigen Kommunikation, ohne die möglicherweise in den untersuchten Regionen unterschiedlichen Kausalgrundlagen der Kommunikation, die jeweils individuelle Problemlage bzw. das jeweilige Problembewusstsein im Untersuchungsraum durch eine vorformulierte Fragestellung einzugrenzen, ggf. sogar zu präjudizieren. Die drei genannten Ausgangsfragen sollen die individuellen Prägungen einer Region offenbaren und ermöglichen es, die Fragestellungen an die ermittelten individuellen Kommunikations- und Problemstrukturen in den verschiedenen Untersuchungsräumen anzupassen.

Die praxisnahe Analyse eines Forschungsgegenstandes ist auch das Ziel der schon in den 1970er Jahren entwickelten **Handlungsforschung**: Bei der Bearbeitung einer Region gilt der Diskurs mit den direkt involvierten Subjekten als maßgebliche Untersuchungsdimension, da nur so regionale Präferenzen ermittelt werden können. Aktuellere Ansätze zum **participatory action research** erkennen ausdrücklich an, dass bei Fallstudien eine aktive Einmischung in die regionalen Willensbildungen erfolgt: Die Problemwahrnehmungen der Betroffenen fließen unmittelbar in die Bewertung ein<sup>213</sup> – Vor allem die Mobilisierung der regionalen Akteure gilt dabei als Forschungsmotivation, da nur so eine langfristige Strategieentwicklung in den Gemeinden entfaltet werden kann.<sup>214</sup> In der Konsequenz wird der experimentelle Laborcharakter der Sozialpsychologie bzw. die methodische Reduktion der Wirtschaftswissenschaften

---

<sup>213</sup> Einen ähnlichen Ansatz verfolgt beispielsweise die Fakultät zu Innovations- und Kompetenzforschung der Universität Siegen: „Es werden ihre [der Probanden] Sichtweisen in die Fragestellungen und die methodologische Bearbeitung des Forschungsgegenstandes aufgenommen und es ist Ziel der Aktionsforschung nicht über die Köpfe der Individuen hinweg zu forschen, so wie es die traditionelle Forschung immer noch bewerkstelligt“. Universität Siegen (2010). (26.06.2013).

<sup>214</sup> Siehe hierzu u.a.: Lewin (1948), S. 278ff.

vermieden und ein ausdrückliches Handlungsgebot in den Vordergrund gestellt.<sup>215</sup> Zwar folgen die Ansätze einen älteren Kommunikationsverständnis, geben aber einen Hinweis auf den notwendigen Eigenanspruch der Regionalstudien.<sup>216</sup> Mit einer Erfassung der strukturellen und strategischen Sachlagen sollen den Gemeinden potentielle Handlungsfelder aufgezeigt werden und so einen unmittelbaren Nutzen für die Forschungspartner gewährleisten.

Dabei bietet sich die Erweiterung der Perspektive durch eine methodische Kombination mit der sozialen Netzwerkanalyse an. Diese geht zwar von einer statisch definierbaren Menge an Akteuren innerhalb eines sozialen Netzwerkes aus,<sup>217</sup> liefert aber durch die Klärung von Rolle, Position, Prestige und Cliques potentielle Rückschlüsse auf das kommunikative System einer Region.<sup>218</sup> Somit ist für die Betrachtung der Kommunikation und Netzwerke eine weite Interpretation des Netzwerk begriffes angebracht, um somit eine zu starre Abgrenzung der Akteure zur vermeiden. Im Fokus der Untersuchung stehen dabei die Eigenschaften des Einzelnen als auch seine Beziehungen zu anderen Akteuren.<sup>219</sup>

Eine solche Betrachtung steht im partiellen Widerspruch zur eigentlichen Netzwerkanalyse, da diese die Integration der Handelnden betrachtet und dessen persönliche Kompetenz vernachlässigt. Insgesamt ist daher festzustellen, dass die Kernforschungen diverser kommunikativer Untersuchungsansätze nur bedingt für die Analyse der Akteurshandlungen innerhalb einer Gemeinde geeignet sind.

---

<sup>215</sup> Selbstverständlich ist ein solcher Ansatz keinesfalls frei an methodischem Kritikpotential. So droht durch die aktive Partizipation in den Fallbeispielen vor allem die dringend gebotene objektive Wissenschaftlichkeit verloren zu gehen: Wenn die Erhebungen zu sehr durch regionale Präferenzen und persönlichen Austausch beeinflusst werden, verkommen diese zu einer unwissenschaftlichen Wiedergabe der individuellen Interpretationen einer Sachlage. Diese Gefahr wird in der vorliegenden Arbeit durch einen Methodenmix aus qualitativen, quantitativen und partizipatorischen Elementen umgangen.

<sup>216</sup> Siehe hierzu: Balcazar u.a. (2006). In: Jason u.a. (2006) , S. 17 i.V.m. May / Alisch (2008).

<sup>217</sup> Bei der Betrachtung einer Region hätte dieser Fokus die Konsequenz, dass einerseits alle involvierten Personen entsprechend erfasst und eingeordnet werden müssen. Andererseits muss beim Ausscheiden oder Neugewinn eines Akteurs das gesamte Netzwerk neu erfasst werden, um die veränderte Ergebnismenge aufarbeiten zu können. Weiterhin kann durch das System nur bedingt die hierarchische Rolle der staatlich-hoheitlichen Akteure erfasst werden. Folglich ist der strategische Abgrenzungsrahmen der sozialen Netzwerkanalyse nur bedingt für die völlige Erfassung der Akteursebene nutzbar. Zu allgemeinen Wirkungsbedenken vgl. hierzu u.a. Knox / Savage / Harvey (2005). (29.11.2012).

<sup>218</sup> An dieser Stelle sei betont, dass eine Messung der regionalen Akteursnetzwerke nur bedingt möglich bzw. zielführend ist. Die Forschung zur Strukturanalyse von Netzwerken bietet zwar eine Vielzahl an mathematisch orientierten Grafiksystemen an, doch werden diese bei der Einzelfallanalyse nur wenig zur allgemeinen Erfassung einer Region beitragen können. Daher ist auch für die benannten Begriffe mehr eine politik- und kommunikationswissenschaftliche Auslegung nutzbar, als dass beispielsweise bei der Prestigemessung die *Newcomb Fraternity* [Siehe hierzu u.a. Trappmann u.a. (2005) i.V.m. Scott (2002), S. 161ff.] nutzbar wäre.

Im Kontext der politikwissenschaftlichen Auslegung legitimieren die benannten Begriffe durchaus eine hierarchische Netzwerkstruktur, da diese für die jeweiligen Akteure unterschiedliche Einfluss- und Handlungspotentiale eröffnen. Siehe hierzu beispielsweise Nagel (2009).

<sup>219</sup> Die Grundannahme der Netzwerkanalysen ist hierbei durchaus anwendbar. Denn Handlungen im Netzwerk resultieren nicht allein aus der individuellen Prägungen und Interessen des Einzelnen, sondern sind immer in einen sozialen Kontext eingebunden. Siehe hierzu u.a. Larsen u.a. (2010), S. 213ff i.V.m. Castells (2003), S. 42f.

De facto setzt sich dieses Problem auch in anderen Disziplinen fort: So wurde in der Politikwissenschaft zur Jahrtausendwende die Erfassung von ***Policy-Netzwerken*** populärer, weil sie die Annäherung der heitlichen Aufgabenwahrnehmung an die gesellschaftliche Willensbildung erfassen: Längst vorbei schienen die Zeiten, in denen staatliche Institutionen autonom über ihre Kompetenzen entschieden. Während einerseits innerhalb der Europäischen Union die Zuständigkeiten auf höhere Kompetenzebenen verschoben wurden, nahm im regionalen Kontext die Partizipation von gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Partnern zu: Private Public Partnership steht dabei nur für eine Kooperationsform zwischen der öffentlichen Hand und einzelnen Unternehmen.

Aber auch die zivilgesellschaftliche Problem- und Aufgabenwahrnehmung ist im Bereich der Regionalentwicklung zunehmend ausgeprägt. Schließlich wurde beispielsweise durch die Europäische Union während der Förderperiode 2007-2013 im ELER ein erheblicher Teil der verfügbaren Mittel für die wirtschaftliche Diversifizierung, Dorferneuerung und den regionalen Umweltschutz bereitgestellt.<sup>220</sup> Hierbei werden auch die policy-Netzwerke „in der Regel als System relativ stabiler nichthierarchischer Austauschbeziehungen zwischen einer Vielzahl interdependenten Akteure definiert“.<sup>221</sup> Folglich wird eine eher reduzierte Abbildung der Verknüpfungsverhältnisse, mit Fokus auf eine Betrachtung der Interaktionsformen, verfolgt. Dies ist für Untersuchung einer Zielregion aber nicht durchführbar, weil so deren netzwerkähnliche Kooperationsmechanismen unerfasst bleiben. Folglich sind die in der Literatur zu findenden Verweise auf die unvollkommene Messbarkeit bzw. Abbildbarkeit des Ansatzes nicht weiter verwunderlich: Durch einen gleichberechtigten Bezug auf alle relevanten Akteure eines Netzwerkes entsteht viel zu oft eine unüberschaubare Datenmenge, deren Einordnung an den antihierarchischen Abgrenzungen scheitert.<sup>222</sup> Weiterhin „haben sich bisherige Bemühungen, aus der Natur und Struktur von Policy-Netzwerken Rückschlüsse auf politische Prozessmuster und Ergebnisse zu gewinnen, als weitgehend erfolglos erweisen“.<sup>223</sup> Die Klassifizierung von Netzwerkakteuren reicht somit keinesfalls aus, um politische Prozesse und Ergebnisse zu erklären. Als Konsequenz dieser Erkenntnis, welche weitestgehend von den Vertretern der Netzwerkanalyse bestätigt wird, kann eine regionale Akteurs- und Netzwerkanalyse nur als ein Teil der gesamten Regionaluntersuchung gelten: Die jeweils untersuchten Kooperations-

---

<sup>220</sup> Eine Mittelzuweisung für solche Projekte erfolgte aber nur, wenn durch regionale Interessengruppen entsprechende Anträge eingereicht wurden. Die LAG-Gründungen im LEADER-Ansatz stellen hierbei noch immer die höchstmögliche Form der regionalen Selbstorganisation dar.

<sup>221</sup> Knill (2000). In: Weyer (2000), S. 113.

<sup>222</sup> Weyer (2000) spricht in diesem Zusammenhang von einem mangelhaften methodischen Austausch zwischen der Netzwerkforschung und der soziologischen Theorie: „Die Netzwerkforschung arbeitet meist ohne tiefer gehende Fundierung durch die soziologische Theorie, die ihrerseits das netzwerk-Thema weitgehend ausblendet“. Weyer (2000). In: Weyer (2000), S. 237.

<sup>223</sup> Knill (2000). In: Weyer (2000), S. 123.

mechanismen stellen eher den primären Kommunikationsweg für die Bedürfnisse und Interessen der einzelnen Akteure innerhalb einer Region dar, um somit die im *Zugang* erfassten Kernindikatoren individuell zu interpretieren und kommunizieren.

Es ist somit ersichtlich, dass die Abbildung von Handlungsnetzwerken zwar Aspekte der Handlungsforschung und Sozialen Netzwerkanalyse beinhalten kann, gleichzeitig aber einigen elementaren Grundvoraussetzungen widerspricht.<sup>224</sup> Dabei stellt auch die Anwendung eher wirtschaftlich geprägter Netzwerke keine Alternative dar: Jene werden viel zu oft mit der modernen Clusterbildungen gleichgesetzt, im Zuge dessen die soziale Interaktion durch einen Kompetenzaustausch verdrängt wird. Unter dem Stichwort der „**Regionalen Innovationssysteme**“<sup>225</sup> wird dabei die Entwicklung maßgeblich am ökonomischen Erfolg ausgerichtet.<sup>226</sup> Solche Orientierungen sind aufgrund der bereits geschilderten Wirkungsverknappungen des modernen Cluster-Ansatzes nur bedingt nutzbar.

Als Konsequenz der nur beschränkten Anwendungsmöglichkeiten der genannten und anderer Untersuchungsansätze muss für eine lokale Erfassung der Regionalentwicklung ein eigenes Einordnungssystem geschaffen werden. Dabei liefert der außerhalb der kommunikationswissenschaftlichen Hauptuntersuchung bereits diskutierte (ursprüngliche) Cluster-Ansatz von Porter einen zusätzlichen Ausgangspunkt: Obwohl dessen wirtschaftspolitischer Fokus nicht die Kerninteressen und Hauptfunktionen der ländlichen Netzwerke bedient, kann auf Basis des ursprünglichen Ansatzes ein methodisches Grundgerüst für die regionalpolitische Weiterentwicklung generiert werden: Durch die Anwendung des porterschen Vorteilssystems werden dabei einige elementare Schwächen der aktuellen Regionalentwicklung offenbart, die ihre Ursachen vor allem in den Kommunikationswegen haben. Porter (1993) zielt mit seinem Diamant der nationalen Wettbewerbsvorteile auf die Konstruktion eines regional eingrenzbaren Erfolgsmodells ab, um die Entwicklung einzelner Regionen zu optimieren.<sup>227</sup>

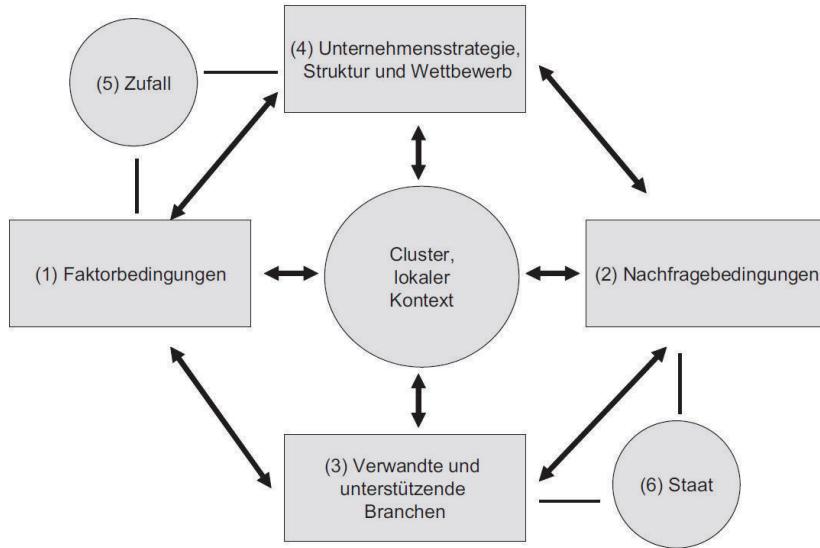
---

<sup>224</sup> Bisherige politikwissenschaftliche Erhebungen versuchten beispielsweise die „besondere“ gesellschaftspolitische Struktur des ländlichen Raumes an einer vermeidlich hohen Bindung der lokalen Bevölkerung an traditionellen ländlichen Werten zu diskutieren. [Siehe hierzu Lohmeier (2003), S. 64ff.]. Diese Ansätze sind in ihren jeweiligen Untersuchungssparten zwar durchaus lohnend und effektiv, doch bildet nur deren Gesamtwirkung den ländlichen Raum effektiv ab. Jedoch wird diese Abbildung durch die schiere Anzahl der Einzelstudien stark erschwert, da eine Abstraktion des Themas so nur bedingt möglich ist.

<sup>225</sup> Erschwerend zur Problematik der allgemeinen Cluster-Ausrichtung sei an dieser Stelle erneut betont, dass *Innovation de facto* nicht messbar ist. Folglich sind die zeitweise sehr populären Forderungen nach einer Innovationsorientierung der Regionalentwicklung bzw. innovationsfreundlichen Rahmenbedingungen zwar generell unterstützenswert – schließlich steht die Innovation in diesem Zusammenhang meist im Kontext einer notwendigen wirtschaftlichen Diversifizierung bzw. Neuentwicklung – doch kann weder der tatsächliche Innovationsfortschritt noch die schlussendliche Weiterentwicklung einer Region direkt empirisch ermittelt werden.

<sup>226</sup> Siehe hierzu u.a. Heidenreich (2000). In: Weyer (2000), S. 89ff.

<sup>227</sup> Falck / Heblich (2008), S. 26. In Anlehnung an: Porter, Michael, E. (1993), S. 151.



Als auffällig an dieser Konstruktion erweist sich die eher randständige Rolle des Staates<sup>228</sup> und der Einfluss des Zufalls auf vier wirtschaftlich geprägte Erfolgsfaktoren.<sup>229</sup> De facto wurden diese Grundannahmen bis dato nur selten für die Erfassung des ländlichen Raumes genutzt<sup>230</sup> und konzentrieren sich beispielsweise auf eine Auseinandersetzung mit den landwirtschaftlichen Warenketten.<sup>231</sup> Neben dieser Wirtschaftsausrichtung können die Kernannahmen der vier Diamantseiten von Porter (1993) aber auch auf nichtökonomische Aspekte angewendet werden. So bilden die *Faktorbedingungen* in dem System die Verfügbarkeit von möglichst hochwertigen und spezialisierten Ressourcen ab, deren Identifikation und Nutzung eine der Kerninteressen von regionalen Potentialanalysen darstellen. Porter (1993) ordnet diesen ausdrücklich „Humanvermögen“ und „Wissensressourcen“ zu,<sup>232</sup> wodurch die ursprünglichen Kernannahmen zu Clustern tatsächlich auch gesellschaftliches Handlungspotential berück-

<sup>228</sup> Selbstverständlich resultiert der als möglichst gering gewünschte Einfluss des Staates aus der wirtschaftsliberalen Ausrichtung des Ansatzes: „Politiker und der Staat sind daher nicht direkt in den Diamanten eingebunden. [...] Der Wirtschaftspolitik kommt lediglich die Aufgabe zu, geeignete Rahmenbedingungen zur Unterstützung der Cluster zu schaffen“. [Falck / Heblich (2008), S. 26]. Dennoch ist bei einer Übertragung des Ansatzes auf die Regionalentwicklung festzustellen, dass die hoheitliche Regelung eine hohe Relevanz erhält: Sowohl die förderpolitischen Rahmenbedingungen als auch Antragsbewilligung erfolgt durch staatliche und überstaatliche Verwaltungsapparate. Folglich liegt innerhalb der Europäischen Union für alle relevanten Untersuchungsregionen ein ähnlicher hoheitlicher Reglungsfaktor vor. Da somit die hoheitliche Regelung innerhalb der EU nahezu eine Konstante darstellt, ist eine gesonderte Untersuchung an dieser Stelle nicht zielführend: Einzig die Verknüpfung des regionalen Netzwerkes zur überregionalen Verwaltung ist für die Untersuchung relevant.

Bei Untersuchungen außerhalb der Europäischen Union ist eine Überprüfung der hoheitlichen Vorgaben zu Entwicklungsz Zielen, Förderstrategien und Evaluationsmechanismen selbstverständlich empfehlenswert.

<sup>229</sup> Selbstverständlich ist Porter im Zusammenhang mit dem nachfolgenden System als maßgeblicher Autor zu benennen. Doch die Forschung zu Synergie- und Agglomerationseffekten besteht schon länger und basiert beispielsweise auf Marshalls (1890) Überlegungen zu effizienteren Wirtschaftszentren.

<sup>230</sup> Eine Ursache für diese seltene Nutzung ist sicherlich Porters Einordnung der sozialen Netzwerkstrukturen, denen er nur die Rolle einer Scharnierfunktion zwischen den wirtschaftlichen Interessen zugesteht.

<sup>231</sup> Dannenberg (2007) begründet dies mit der geringen wirtschaftsgeographischen Relevanz der Untersuchungsgebiete, da Selbigen eine eher geringe Chance auf die wirtschaftliche Zukunftsfähigkeit zugestanden wird. Vgl. hierzu: Dannenberg (2007), S. 47f.

<sup>232</sup> Porter (1993), S. 98f.

sichtigen. Dabei verweist Porter zu Recht auf die notwendige Neurekrutierung von Kompetenzen:

„Nur wenige Produktionsfaktoren gehören zur Erbmasse eines Landes. Die meisten müssen durch Investitionen aufgebaut werden [...] Die Einrichtung, die man zur Bildung wirklich fortschrittlicher Faktoren braucht (z.B. Ausbildungsprogramme), erfordern selbst ein anspruchsvolles Humankapital und/oder Technologie“.<sup>233</sup>

Ausgehend von den Faktorbedingungen ist für den ländlichen Raum festzustellen, dass eine positive Entwicklung nur im Zuge der Investition in die Verbesserung von regionalen Rahmenbedingungen sichergestellt werden kann. Diese Weiterentwicklung der ländlichen Qualitäten erfolgt aufgrund finanzieller Engpässe aber viel zu selten, wodurch realpolitische Faktorbedingungen nur bedingt ihre Wirkung entfalten können.

Um diesen Entwicklungsstau zu umgehen, müssen die Investitionen unter Berücksichtigung der *Nachfragebedingungen* einer Region erfolgen. Porter betont in diesen Kontext die hohen (wirtschaftlichen) Gewinnchancen, falls diese die regionalen Präferenzen möglichst optimal bedienen. Da der Gewinn in dieser Auslegung einer optimalen Regionalentwicklung gleichzusetzen ist, gilt somit: Investitionen in die Rahmenbedingungen einer Region haben die größten Erfolgschancen, wenn sie die individuellen Präferenzen und Interessenslagen der jeweiligen Bevölkerung berücksichtigen.

Selbstverständlich können die aus den *Faktor-* und *Nachfragebedingungen* abgeleiteten Erkenntnisse bei einer oberflächlichen Betrachtung als eher unspektakulär abgetan werden: Schließlich erscheint es logisch, dass die Entwicklung einer Region auch von Investitionen in eine Basisstruktur abhängt. Betrachtet man aber die aktuellen Ausrichtungen und Tendenzen der Entwicklungskonzepte zum ländlichen Raum, so steht viel zu oft ein Management des Rückbaus bzw. des status quo im Vordergrund.<sup>234</sup>

Porters (1993) *verwandte und unterstützende Branchen* ergänzen diese Akteursorientierung, indem das ökonomische Branchendenken auf die jeweiligen Gesellschafts- und Interessengruppen einer Region übertragen werden: Als Hauptziel dieser Branchennähe werden regionale Synergieeffekte definiert. Schon heute weisen jene Förderprojekte einen hohen Synergiewert auf, welche sich nicht auf einzelne Zielträger – beispielsweise nur ein Unternehmen – konzentrieren: Sowohl in der Willensbildung vor dem Antrag, während der Antragsstellung

---

<sup>233</sup> Ibidem, S. 100f.

<sup>234</sup> Vgl. hierzu u.a.: Deutscher Landkreistag (2010). (03.10.2012). i.V.m. EC (2011), S. 9: „Eine schlechte Infrastruktur und der schwierige Zugang zu öffentlichen Dienstleistungen sind die Folge einer niedrigen Investitionsquote und mangelnder unternehmerischer Initiative. Besonders deutlich wird dies am Beispiel der Verkehrsinfrastruktur in Bulgarien, Polen und Rumänien. Dort wurden in der Vergangenheit keine Instandhaltungsmaßnahmen oder umfangreichen Investitionen durchgeführt, mit der Folge, dass potenzielle Investoren dort keine Produktionsanlagen bauen wollten.“.

als auch bei der Maßnahmendurchführung sollte ein möglichst weites Spektrum an lokal Handelnden beteiligt sein. Dies kann beispielsweise im Rahmen der *Lokalen Aktionsgruppen* des LEADER-Ansatzes erfolgen, da diese häufig eine Zusammenführung unterschiedlicher gesellschaftspolitischer Akteure nach sich ziehen.

Diese Kooperationsmechanismen widersprechen aber dem vierten Punkt von Porters Diamant: Der *Unternehmensstrategie, Struktur und Konkurrenz*. Denn im Kontext dieses Kriteriums werden regionalen Wettbewerbsvorteile durch die gegenseitige Konkurrenz zusätzlich gesteigert. Übertragen auf die Regionalentwicklung hat dies zu Konsequenz, dass die Zahl der potentiellen Förderempfänger höher als die eigentliche Förderkapazität ist. Folglich würden die lokalen Interessensgruppen in einen Wettstreit mit anderen Regionen treten, um Förderausschreibungen zu gewinnen. Diese Konkurrenzsituation ist heute durchaus nachweisbar: Im Zuge von diversen Kampagnen – in der Bundesrepublik Deutschland wird beispielsweise seit 1961 die Kampagne „Unser Dorf hat Zukunft“ durchgeführt<sup>235</sup> – werden die üblichen Förderansätze durch zusätzliche Mittelquellen und Wettstreitanreize ergänzt. Selbstverständlich spornt diese ganz natürliche Mittelknappheit alle potentiellen Antragssteller zu einem möglichst sinnführenden Projektkonzept an. Andererseits setzt die erfolgreiche Antragsstellung einen hohen Kenntnisstand über die Förderformalitäten voraus, welcher z.T. durch die Interessierten nur bedingt erbracht werden kann. In Kombination mit der ebenfalls problematischen Kofinanzierungspflicht aus Eigenmitteln können einige Regionen nicht an der Förderkonkurrenz teilhaben.

Als Konsequenz der Erfassung der Methoden verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen ist festzustellen, dass eine interdisziplinäre methodische Eingrenzung nur bedingt möglich ist. Elementare Grundannahmen dieser Ansätze sind z.T. nicht nutzbar sind. Für die Untersuchung jedoch nützliche Aspekte werden in dem folgenden Kapitel jeweils beschrieben und genutzt. Ein erster, wertvoller Hinweis sei schon hier in folgender These zusammengefasst:

*Ein Akteur bzw. eine Interessensgruppe gilt als umso effektiver, je konstruktiver dessen Engagement die regionale Gesamtentwicklung beeinflusst - Ein Akteur bzw. eine Interessensgruppe gilt als umso ineffektiver, je mehr das Engagement vorrangig monothematische Interessen bedient.*

---

<sup>235</sup> Siehe hierzu: BMELV (2012). (05.10.2012).

### **3.4 Bewertung der Kommunikation und Netzwerke**

Die Identifikation und Messung empirisch valider Akteure und Kommunikationsformen stellt die wohl größte Herausforderung einer Regionalstudie dar. Aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht ergeben sich jedoch Hinweise auf Antworten auf die Frage, wie sich eine regionale Identität findet und formuliert.<sup>236</sup>

Mustafa Emirbayer betont in diesem Kontext, dass die Abgrenzungsbestimmung von Gruppen keinesfalls einem standardisierten Verfahren folgt.<sup>237</sup> Vielmehr muss ein solcher Ansatz die regionale Gruppenfindung nicht nur aufzeigen, sondern auch erklären können.<sup>238</sup> Schmitt (2009) interpretiert den modernen Interessensaustausch als vielfältige Netzwerkkooperationen zwischen z.T. konträren Akteursgruppen. Dabei distanziert er sich von den Kernannahmen der Netzwerkforschung, besetzt den Begriff des *Netzwerkes* als eine Handlungs- und Kommunikationsplattform<sup>239</sup> und empfiehlt zu Recht die Nutzung von Akteur-Netzwerk-Theorien (ANT). Dieser Ansatz kommt der realpolitischen Einordnung der regionalen Interessensfindungen sehr nahe. Durch die Ausblendung der diskutierten Methodenprobleme bietet sich somit die Möglichkeit zur Erfassung eingrenzbarer Kommunikationsprozesse:

„Soziale Strukturen sind immer Beziehungen in einem Netzwerk vielfältiger Beziehungen [...]. Netzwerke und Netzwerke in Netzwerken kennzeichnen insgesamt die Dimension sozialer Strukturen“.<sup>240</sup>

Die Konsequenz ist die angesprochene „Aufgabe wesentlicher Vorannahmen“<sup>241</sup>, im Zuge dessen die Untersuchungen ohne einen expliziten theoretischen Rahmen erfolgen müssen. Schmitt (2009) leitet diese Tatsache von den systemimmanenten Konfliktlinien der ANT ab und betont die Notwendigkeit zur flexiblen Erfassung abgrenzbarer Sozialstrukturen. Daher sei an dieser Stelle festzustellen, dass eine Erfassung und Identifikation der *Regionalen Interessensbeziehungen* an Hand der eingangs angesprochenen Leitfragen zu realistischeren Ergebnissen führen wird, als die Nutzung empirisch-statistischer Theorie- und Analyseraster: Zur individuellen Erfassung der Akteursbeziehungen müssen Antworten auf die nachfolgenden Fragen gefunden werden, deren Beantwortung nur durch die kombinierte Wirkung des Fragebogens und der Gespräche mit lokalen Akteuren erreicht werden kann:

---

<sup>236</sup> An dieser Stelle sei auf die kommunikationswissenschaftliche Forschung zum Relationalismus verwiesen, welcher die Gesellschaft „als multiple, sich mal mehr, mal weniger stark überlappende und durchdringende sozi-alräumliche Netzwerke“ [Schmitt (2009), S. 189.] interpretiert. Die dabei auftretenden Parallelstrukturen in der regionalen Willensbildung werden durch einen kommunikativen Aushandlungsprozess zwischen den jeweiligen Akteuren gelöst.

<sup>237</sup> Siehe hierzu: Emirbayer (1997).

<sup>238</sup> Leider folgt auch die Forschung zum Relationalismus oftmals der gängigen Untersuchungsempirie: „Dennoch begnügen sich relationale Forschungen noch häufig mit einer statistischen Sichtweise, die dann aber nur schwer die Prozesse beschreiben kann, in denen sich die Identitäten bilden“. Schmitt (2009), S. 189.

<sup>239</sup> Siehe hierzu: Ibidem, S. 190ff.

<sup>240</sup> Ibidem, S. 193.

<sup>241</sup> Ibidem, S. 201.

- Welche Handlungsträger kommen für die Untersuchungsregion in Frage?
- Wie können diese Handlungsträger in strategische Gruppen zusammengefasst werden?
- Wie erfolgt eine Einbindung bzw. Abgrenzung der Gruppeninteressen?
- Welche Rolle nehmen die Gruppen ein?

a) Welche Handlungsträger kommen für die Untersuchungsregion in Frage?

Zur Bestimmung der Handlungsträger einer Untersuchungsregion kommt deren Identitätsbild eine zentrale Rolle zu, da nur durch die persönliche Identifikation mit dem Dorf etc. eine ausreichend hohe Relevanz zur Handlungsaufnahme besteht. Dabei steht vielfach die persönliche Wahrnehmung von Problematiken im Vordergrund: Mit abstrakten Diskussion im regionalen Kollektiv werden zwar Missstände in z.T. epischer Breite diskutiert, doch die eigentliche Handlungsbereitschaft aktiviert sich erst bei direkter Betroffenheit der Individuen. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Schmitt (2009) bei der Identitätsbildung dem Zufall bzw. spontan auftretenden Betroffenheiten eine wichtige Rolle zugesteht:

„Ständig gibt es Änderungen, ständig kommt es zu situativen Differenzen, zu Differenzen zwischen Kontrollbemühungen und erst durch diesen ständigen Zwang zur Reaktion auf die einströmenden Kontingenzen der physikalischen Umwelt oder auch anderer Kontrollbemühungen kommt es zu einer immer stärkeren Verdichtung von Identität“.<sup>242</sup>

Schmitt (2009) betont, dass der Prozess der Identitätsbildung niemals abgeschlossen sein wird. Da aber die regionalen Handlungsmotivationen maßgeblich von der persönlichen Betroffenheit abhängen, ist im Zusammenhang mit den vorangegangenen Erhebungskatalogen eine Identifikation der benachteiligten Bevölkerungsgruppen naheliegend. Moseley (2003) spricht in diesem Kontext von dem Verhältnis zwischen regionaler „Social Inclusion“ und überregionaler „Social Exclusion“.<sup>243</sup> Durch die möglichst heterogene Problemwahrnehmung innerhalb einer Gemeinde grenzt diese sich gegenüber Nachbarregionen ab und schafft eine gemeinsame Handlungsbasis.

Eine besondere Relevanz kommt den hoheitlichen Handlungsträgern zu: Während regionale Verwaltungen und Kompetenzträger – wie beispielsweise der ehrenamtliche Bürgermeister – durch die Bevölkerung als eine Art Verbündeter bei der Problemlösung gesehen werden, gelten überregionale und höhere Kompetenzebenen als irrational und wenig förderlich für die Anwendung auf die eigenen Sachlagen. In der politikwissenschaftlichen Policy-Netzwerk-Forschung wird das Verhältnis zwischen Zivilgesellschaft und Staat oftmals in einem Konkur-

---

<sup>242</sup> Schmitt (2009), S. 239.

<sup>243</sup> Vgl. hierzu: Moseley (2003), S. 89f.

renzverhältnis gesehen.<sup>244</sup> Als zentrale Aspekte gelten der Zentralisierungsgrad der allgemeinen Organisation und die Ausprägung der Unabhängigkeit in den Entscheidungen. Für die Bundesrepublik Deutschland kommt den regionalen Entscheidungsträgern, aufgrund der Föderalismus- und Kommunalprinzipien, eine relativ hohe Bedeutung zu, welche durch das Subsidiaritätsprinzip der Europäischen Union unterstützt wird. Andererseits weisen vor allem Staaten wie Frankreich ein gegensätzliches Organisationsbild zu Gunsten der hoheitlichen Zentralverwaltungen auf. Daher muss die offizielle Regelungs- und Gestaltungskompetenz der Administration erfragt werden.<sup>245</sup> Zu Identifikation liegen daher nachfolgende Fragestellungen nahe:

- Welche Personen bzw. Bevölkerungsgruppen sind durch die identifizierten Missstände innerhalb einer Region direkt betroffen?
- Verfügen die regionalen Volksvertreter und Verwaltungen in den wahrgenommenen Problemfeldern die formale Handlungskompetenz?
  - Wenn dies nicht zutrifft: Welche Kompetenzebene verfügt über die offizielle Regelungs- und Gestaltungskompetenz?

b) Wie können diese Handlungsträger in strategische Gruppen zusammengefasst werden?

Die Bildung von strategischen Gruppen innerhalb einer Gemeinde ist die logische Konsequenz der in a) geschilderten kommunikativen Kontroll- und Sicherheitsbestrebungen aller potentiellen Handlungsträger: Beim Zusammenfinden diverser Interessensgruppen besteht für Individuen eine größere Erfolgsaussicht zur Durchsetzung der eigenen Interessen. Die aus der Kommunikationswissenschaft entlehnten klassischen Rangordnungen – also das hierarchische Dominanzverhalten zwischen Einzelpersonen – sind für regionale Vernetzungen dabei eher irrelevant. Selbstverständlich kommt diversen Individuen innerhalb ihrer Gemeinde, aufgrund ihrer kommunikativen oder inhaltlichen Kompetenzen, eine Führungsrolle zu, doch stellen strategische Partnerschaften die langfristig effektivere Handlungsoption dar. Als grundlegende Handlungsmotivation gilt dabei die Durchsetzung der gemeinsamen Ziele.<sup>246</sup> Es

---

<sup>244</sup> Siehe hierzu u.a. Knill (2000). In: Weyer (2000), S. 114f.

<sup>245</sup> Die Entwicklung einer Regionalstrategie wird an dieser Stelle natürlich umso schwieriger, je mehr der identifizierten Problemfelder eher in die Kompetenz überregionaler bzw. landesweiter Handlungsträger fällt. Denn so können vor Ort keine endgültigen Lösungsoptionen ermittelt werden, sondern nur Möglichkeiten der weiterführenden Kommunikation der Probleme. Aufgrund der vielen überregional geltenden Probleme – wie die Konsequenzen des demografischen Wandels oder die Wartung der Infrastruktur – ist dies aber keinesfalls eine Grundlage zur Einstellung des Engagements. Vielmehr müssten die lokalen Akteure eine gemeinsame Argumentationsbasis finden, um ihre Interessen im überregionalen Kontext vertreten zu können.

<sup>246</sup> Robert Gold bezeichnet solche Netzwerke als erfolgreich, sobald diese eine effektive Informations- und Sicherheitsfunktion erfüllen und die Transaktionskosten senken. Vgl. Hierzu: Gold (2008). In: Falck / Heblich (2008), S. 179ff. Die Senkung von Transaktionskosten resultiert beispielsweise daraus, dass aufgrund einer Ar-

ist dabei ganz natürlich, dass ähnliche Einzelinteressen sich mittel- oder langfristig zu einem gemeinsamen Motivationspool zusammenfinden. Dabei muss aber anerkannt werden, dass die sich bildenden Gruppen unterschiedliche Handlungs- und Einflussoptionen aufweisen: Eine mit der Verwaltung und regionalen Wirtschaft verknüpfte Gruppe hat bei der Durchsetzung ihrer Interessen höhere Erfolgschancen als ein entkoppeltes Pendant.<sup>247</sup> Jansen (2000) spricht in diesem Zusammenhang vom sozialen Kapital einer Gruppe, welches das „Scharnier zwischen Akteuren und Strukturen“<sup>248</sup> darstellt. Sie betont dabei die Austauschwirkung, da das Sozialkapital nur bedingt einer Einzelperson zugeordnet werden kann. Vielmehr ist dies als Summe aus einer möglichst abgrenzbaren Gruppe zu verstehen, um deren interne und externe Etablierung zu ermitteln.<sup>249</sup> Granovetter (1973) entwickelte zu diesem Einflusspotential bereits in den 1970er Jahren sein grafisches Modell von *strong* und *weak ties*.<sup>250</sup> *Strong ties* stehen für soziale Verbindungen, die aufgrund eines gemeinsamen Erfahrungs- und Wertepool zu hohem Vertrauen zwischen den Akteuren führen. Jedoch erfordern diese einen hohen Aufwand zur gesellschaftspolitischen Pflege.<sup>251</sup> *Weak ties* stehen für eher lose Bekanntschaften bzw. relativ gering entwickelte Austauschkanäle, deren Aufrechterhalten verhältnismäßig aufwandslos ist. Für den Erfolg einer Interessensgruppe sind die *weak ties* von elementarer Bedeutung. Während die *strong ties* die Verbindung zu anderen Mitgliedern der eigenen Gruppe abbilden, beziehen sich die *weak ties* auf die Verknüpfung zu Anderen. Daher ist festzustellen, dass eine möglichst hohe Anzahl von positiven *weak ties* für das Standing der jeweiligen Gruppe innerhalb einer Gemeinde förderlich ist. Wenige *ties* oder gar eine Isolierung der Gruppe steht dabei zwangsläufig für ein eher schlechtes Standing innerhalb der Gemeinde. Dieses System mag zwar nicht zu den theoretisch ausdifferenziertesten Ansätzen gehören. Doch besticht es durch seine methodische Einfachheit, da beispielsweise ein schlichtes Auf-

---

beitsteilung innerhalb der Interessensgruppe nicht jedes Mitglied den vollen Aufwand zur Informationsgewinnung leisten muss.

<sup>247</sup> Siehe hierzu: Moseley (2003), S. 135ff.

<sup>248</sup> Jansen (2000). In Weyer (2000), S. 37.

<sup>249</sup> Selbstverständlich kann dieses Sozialkapital – im Gegensatz zum beispielsweise Investitionskapital – keinesfalls empirisch eindeutig gemessen werden. Die Ermittlung der Einflusspotentiale einzelner Interessensgruppen in einer Region kann nur vor Ort durch eine Abschätzung der Erhebenden erfolgen, deren methodische Basis durch die zuvor erhobenen Daten und Fragebogen abgesichert wird. Dennoch besteht allemal Gefahr, dass die Rolle und Funktion einer Interessensgruppe vor Ort falsch eingestuft wird. Daher ist nach Erstellung dieser Gruppenordnung eine Rückkopplung mit dem Untersuchungsraum – in diesem Fall vorzugsweise durch Interviews bzw. Befragungen mit den gewählten Vertretern der Gemeinde – dringend zu empfehlen.

<sup>250</sup> Vgl. hierzu: Granovetter (1973).

<sup>251</sup> Jansen führt für die *strong ties* nachfolgende Synergieeffekte auf: „Soziales Kapital in Form von „strong ties“ unterstützt konsentierte und durchsetzbare Normen, senkt Transaktionskosten, ermöglicht Lernen trotz Unsicherheit und erlaubt den Aufbau kollektiver Identitäten.“ Jansen (2000). In Weyer (2000), S. 42.

zeichnen einen erheblichen Erkenntnisgewinn über die kommunikative Situation innerhalb einer Gemeinde ermöglicht.<sup>252</sup>

Allerdings ist dieses System keinesfalls als statische Abbildung einer Zielregion zu verstehen. Bereits die Betrachtung verschiedener Kernthemen der Region kann zu erheblichen Gemeindegverschiebungen innerhalb der Interessenssysteme führen. Jedoch bietet diese Flexibilität auch die Chance zur Identifikation grundlegender Konstanten des persönlichen Austausches: Freundschaftlich verbundene Personen werden tendenziell immer ähnliche Argumentations- und Abstimmungsmuster aufweisen, da dies das persönliche Sicherheitsbedürfnis bedient.<sup>253</sup>

Es ist somit ersichtlich, dass die generelle Anzahl der Interessensmitglieder einer Gruppe eher sekundärer Natur ist. Viel relevanter sind die Mobilisierungswirkungen innerhalb der Gruppen und deren Partnerschaft zu anderen Interessensvereinigungen. Folglich kann auch die größte Interessensgruppe innerhalb einer Gemeinde wenig Dominanz entfalten, wenn sie ihre eigenen Mitglieder zu wichtigen Themen nicht mobilisieren kann oder aber durch eine Koalition konkurrierender Akteure überstimmt wird. Es sollte an dieser Stelle daher festgestellt werden, welche Gruppen – aufgrund ihrer abstrakten Positionsbestimmung im regionalen Netzwerk – die besten Ausgangsbedingungen in der regionalen Willensbildung aufweisen:

- Welche Personengruppen widmen sich der Umsetzung bzw. Bearbeitung bestimmter Ziele und Problemstellungen?
- Welches Einfluss- und Handlungspotential haben die einzelnen Gruppen: Wie sind sie vernetzt (*strong vs. weak ties*)?
- Wie erfolgreich sind die Einzelgruppen im Bereich der Mitgliederzahlen, Mobilisierungsfähigkeit, dem Austausch mit anderen Gruppen und dem Kontakt zur Verwaltung?

### c) Wie erfolgt die Einbindung bzw. Abgrenzung der Gruppeninteressen?

Generell gilt in diesem Kontext die Grundannahme, dass regionale Netzwerke über flexible Aufnahme- und Willensbildungsprozesse verfügen müssen, um auf den ständigen Interessenswandel der Bevölkerung reagieren zu können.<sup>254</sup> Callon (1986) beschreibt in diesem Kontext ein Vier-Phasen-Modell der Willensbildung, wobei jede Phase durch einen intensiven Kommunikationsprozess begleitet wird und auf die regionale Willensbildung übertragen wer-

---

<sup>252</sup> Die jeweiligen Verknüpfungen dieses Systems können bei Bedarf noch durch Strichstärken oder Wertungsnoten ergänzt werden, welche exemplarisch für das wahrgenommene Ausprägungsniveau stehen.

<sup>253</sup> Vgl. hierzu Punkt d)

<sup>254</sup> Gerade diese notwendige Flexibilität gilt als ausschlaggebender Kritikpunkt an den wirtschaftlich orientierten Clusteransätzen. Denn nach deren Konstituierungsphase ist eine Neuaufnahme von Interessen und Mitgliedern oder gar Neuausrichtung des Systems eher schwierig durchzuführen.

den kann:<sup>255</sup> Zunächst erfolgt in diesem Modell eine *Problematisierung* wahrgenommener Probleme, deren Interpretation durchaus noch subjektiv geprägt sein kann. Eine allgemeine Relevanz erlangen diese Problemwahrnehmungen, wenn sie innerhalb der Region konsensual diskutiert werden. Gemäß Callon (1986) kommt bei dieser Diskussionsphase dem ursprünglichen Initiator eine gesteigerte Bedeutung zu: Aufgrund seiner ursprüngliche Formulierung eines Tatbestandes obliegt ihm aus kommunikativer Sicht eine anfängliche Deutungshoheit.<sup>256</sup> Demzufolge stellt das erfolgreiche *agenda setting* eines der Kernfelder des kommunikativen Austauschs innerhalb einer Region dar, wobei ein vermehrter Misserfolg diverser Akteure bzw. Interessensgruppen bei solchen Initiativen einen Hinweis auf kommunikative oder gar hierarchische Konfliktlinien offenbaren kann.<sup>257</sup>

Die anschließenden Phasen des *Interessements und Enrollments* spiegeln gemeinsame Diskussion der zuvor subjektiv identifizierten Problemwahrnehmungen wieder: Nun erfolgt eine kollektive Interpretation des Sachverhaltes, welche im Idealfall zu einem konsensualen Lösungsansatz führt. Für die aktuelle Betrachtung der regionalen Netzwerkdynamik ist dabei vor allem die Form und Häufigkeit des Austausches relevant: Vielerorts haben die nachbarschaftlichen Zaungespräche oder abendliche Bürgerversammlungen seit Jahrzehnten Bestand und stellen die Kernplattform der regionalen Willensbildung dar. Andererseits etablieren sich auch digitale Pendants – wie beispielsweise Internetforen – die gänzlich andere Altersklientels ansprechen.<sup>258</sup> Ausgehend von dieser Willensbildung setzt die abschließende Phase der *Mobilisierung* eine gemeinsame Handlungsmotivation voraus. Dabei steht die tatsächliche Ausführung des ausgehandelten Konsenses im Vordergrund, wodurch er schlussendliche Erfolg der initiierten Projekte zu prüfen ist. Zur Bewertung der kommunikativen Prozesse innerhalb einer Region bietet sich an dieser Stelle die Einbindung nachfolgender Fragestellungen in die qualitative Befragungsmethodik an:

- Welche Akteure bzw. Interessensgruppen haben in der Vergangenheit thematische Initiativen zur Lösung regionaler Probleme gestartet?
- Auf welche Art und wo werden solche Themensetzungen in der Region diskutiert?

---

<sup>255</sup> Siehe hierzu: Callon (1986). In: Law (1986), S. 196 – 233.

<sup>256</sup> Schmitt beschreibt diese Relevanz mit einfachen Worten: „Formuliert ein Akteur ein Handlungsproblem und weist unterschiedliche Einheiten darauf hin, dass auch sie durch die Lösung dieses Problems profitieren. [...] Er platziert sich an einer Stelle im Netzwerk an der die anderen nicht vorbeikommen, wollen sie ihre Probleme lösen“. Schmitt (2009), S. 208.

<sup>257</sup> Im Speziellen würde es sich als auffällig erweisen, wenn die Initiativen diverser Gruppen grundsätzlich keinen Erfolg haben oder aber häufig auf eine intensive Ablehnung stoßen. Dabei ist dann in Kombination mit der kommunikativen Rolle zu prüfen, warum sich diese Interessensgruppen innerhalb der Gemeinde isoliert hat.

<sup>258</sup> Als überregionales Beispiel sei an dieser Stelle auf eine experimentelle Initiative des Ministeriums für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz aus Mecklenburg-Vorpommern hingewiesen, welche im Zuge eines Internetforums die zukünftigen Schwerpunkte von regionalen und überregionalen Entwicklungsstrategien durch die jeweiligen Interessensgruppen diskutieren ließ. Vgl. hierzu: <http://www.mensch-und-land.de/> (25.11.2012).

- Welche Projekte resultierten aus der gemeinsamen Problemdiskussion? Welche Initiativen konnten sich nicht in der regionalen Willensbildung durchsetzen?

Aufgrund der subjektiven Präferenzwahrnehmungen und zwischenmenschlichen Verhältnisse werden die Ergebnisse dieser drei Fragen durchaus im Kontrast zur quantitativen Erhebung im Fragebereich a) stehen: Häufig verlieren gerade jene Gruppen bei der langfristigen Willensbildung an Einfluss, die entweder nur kurzfristig aktiv sind oder aber andere Akteure durch eine sehr aggressive Kommunikationsart gegenüber der eigenen Interpretation in die Opposition drängen.

#### d) Welche Rolle nehmen die Gruppen ein?

Bei einer realistischen Sichtweise auf die Rolle der Akteure in regionalen Netzen ist festzustellen, dass diese fast immer einer hierarchischen Organisationstruktur folgen. Solche mag im Optimalfall zwar durch Wahlen und Dienstverhältnisse in eine institutionelle Form gerahmt zu sein, doch ist die zwischenmenschliche Ordnung innerhalb der Gemeinde ausschlaggebend. White (1992) betont in diesem Kontext, dass Akteure innerhalb eines kommunikativen Aushandlungsprozesses immer dem unbewussten Kalkül der Kontrolle folgen,<sup>259</sup> um somit die Sicherheit bzw. Unsicherheit der eigenen Position kalkulieren zu können. Im Zuge der regionalen Willensbildung wird vermehrt das Phänomen auftreten, dass etablierte Akteure und Interessensgruppen ein überwiegend vorhersehbares Kommunikations- und Argumentationsschema aufweisen und spätestens durch die Institutionalisierung des gegenseitigen Austausches – beispielsweise innerhalb von Gemeinderatssitzungen – eine Sicherheit für alle Beteiligten generiert wird.<sup>260</sup> Diese Kontrolle wird erst neu ausbalanciert, wenn neue Akteure, Sachverhalte oder Argumentationslinien auftreten: Es liegt somit nahe, die kommunikative Rolle der jeweiligen Interessensgruppen zusätzlich zu der in c) im Vordergrund stehenden Betrachtung von Handlungsinitiativen zu untersuchen.

---

<sup>259</sup> Siehe hierzu: White (1992), S. 105ff.

<sup>260</sup> An dieser Stelle sei nochmals betont, dass eine Deregulierung der Förderpolitik und Regionalentwicklung keinesfalls zielführend ist. Oftmals werden investitionsfreundliche Rahmenbedingungen durch Maßnahmen der „Deregulierung, Privatisierung, Abbau von Doppelstrukturen, Beschleunigung von genehmigungsverfahren, Abschaffung von Ausnahmetatbeständen“ [Dannenberg (2007), S. 32] gefordert. Vom ökonomischen Betrachtungswinkel mögen diese Reduktionen durchaus förderlich für die unternehmerische Ansiedlung sein. Jedoch haben einerseits die Geschehnisse seit 2008 gezeigt, dass eine zu weit fortgeschrittene Deregulierung – siehe an dieser Stelle beispielsweise die Ausgangsbedingungen für wirtschaftspolitischen Entwicklungen innerhalb der Europäischen Union während des ersten Jahrzehntes diesen Jahrtausends – keinesfalls ein langfristig stabilisierender Faktor darstellt. Weiterhin besteht im Kontext der Regionalentwicklung im Bottom-Up-Ansatz eine effektive Alternative zur administrativen Reduktion, da somit trotz des vermeidlich intensiven Regulierungsniveaus viele regionale Präferenzen die entsprechenden Förderstrategien maßgeblich beeinflussen.

Entlehnt von White (1992) sind drei Arten des gegenseitigen Austauschs der Interessensgruppen zu unterscheiden: Der Konsens, der Markt und die Arena.<sup>261</sup>

Innerhalb des **Konsens** weist eine Gemeinde entweder eine sehr homogene Problem- und Lösungswahrnehmung auf oder aber die strategischen Gruppen agieren auf der kommunikativen Basis eines status quo. Ersteres würde aus der Tatsache resultieren, dass bei b) und c) nur eine Interessensgruppe identifiziert wurde, die de facto wenige Problemfelder bearbeitet. Dies kann besonders bei kleineren Gemeinden auftreten, da sich diese aufgrund einer sehr geringen Personaldichte bewusst oder unbewusst auf wenige Themen konzentriert. Für die Entwicklung einer Regionalstrategie hätte dies ein sehr überschaubares Handlungspotential zur Konsequenz, da somit keine bzw. nur wenige Konfliktlinien berücksichtigt werden müssten.

Viel wahrscheinlicher ist aber der Fall des status quo: Innerhalb des Erhebungsfeldes würden dann bei a) und b) unterschiedliche Interessensgruppen identifiziert werden, die aber aufgrund einer Inaktivität bei c) nebeneinander existieren und nur ihre eignen Themenfelder bedienen.<sup>262</sup> Dabei wäre ein positiver Synergieeffekt erreicht, wenn die jeweils autonomen Problemlösungen aufeinander aufbauen und somit einander ergänzen. Schmitt (2009) benennt dies als schwerpunktorientierte Interfaces der Qualität:<sup>263</sup>

„Interfaces zeichnen sich also durch einen Qualitätswettbewerb aus und durch eine Form der wechselseitigen Beobachtung, häufig in der Art einer Supervision“.<sup>264</sup>

White (1992) definiert dabei in der Abwehrkraft gegen externe und interne Kontrollversuche eine der wichtigsten Vorzüge dieses Systems. Mit den hohen Grad der gegenseitigen Berechenbarkeit sind langfristige Strategien der Akteursgruppen abschätzbar und ergänzen im Optimalfall die Zielstellungen anderer Gruppen. Für die Erhebung hat dies zur Konsequenz, dass die Interessensstrukturen berechenbar werden. Andererseits wird eine Interessens- oder gar Handlungsverschiebung zwischen den jeweiligen Gruppen nur bedingt erfolgreich sein, da per Gewohnheit den bekannten Denk- und Argumentationsmuster gefolgt wird.<sup>265</sup> Folglich

---

<sup>261</sup> Siehe hierzu: White (1992), S. 30 – 79.

<sup>262</sup> So könnten die wirtschaftlichen Akteure aufgrund eines Desinteresses für die gesellschaftspolitische Entwicklung der Gemeinde ihr Augenmerk ausschließlich auf ökonomische Bedingungen legen, während die Zivilgesellschaft ihrerseits andere Projekte verfolgt. Dieses gegenseitige Desinteresse mag augenscheinlich relativ unwahrscheinlich zu sein, da der gesellschaftliche Druck in kleineren Gemeinden und Regionen oftmals sehr hoch ist. Tatsache ist aber, dass in Mecklenburg-Vorpommern aufgrund des sehr liberalen Bundesvergabegesetzes für landwirtschaftliche Nutzflächen die Agrarpotentiale durch Unternehmen aufgekauft werden, deren Kerninteresse in überregionalen – z.T. auch internationalen – Sphären zu verorten sind. Diese bewirtschaften zwar die landwirtschaftlichen Flächen in den Regionen, leisten aber keinerlei Beitrag für deren gesellschaftspolitische Entwicklung. Die Konsequenz ist dann des benannte status quo im Desinteresse, weil sich keine Option und Plattform zum gegenseitigen Interessensaustausch bietet.

<sup>263</sup> Vgl. hierzu: Schmitt (2009), S. 246.

<sup>264</sup> Ibidem.

<sup>265</sup> De facto können in Gemeinden mit dem (in seiner Ausprägung sowohl positiven als auch negativen) Prädikat „Konsens“ perspektivisch nur bereits wahrgenommene Problemstellungen angegangen werden: Neu auftretende Themenfelder bedrohen automatisch den etablierten status quo zwischen den Interessensgruppen einerseits und

stehen externe Gutachter vor dem Problem der verschärften sozialen Exklusion. Schließlich stellen sie eine ideale Projektionsfläche der kollektiven Verteidigung dar, wodurch der Minimalkonsens des Untersuchungsfeldes – die Abwehr von äußeren „Einmischungen“ – einen real fassbaren Ansatzpunkt erhält. Es ist daher ersichtlich, dass Gemeinden mit dem Prädikat „Konsens“ keinesfalls eine optimale Ausgangssituation für die Entwicklung einer Regionalstudie darstellen. Zwar kann mit den leicht identifizierbaren Interessensgruppen und Diskussionslagen relativ zeitnahe eine Entwicklungsstrategie generiert werden, doch wird deren Umsetzung und thematische Erweiterung außerhalb der vermeidlich gewohnten Handlungsformen eher träge vonstattengehen.

Als perspektivisch flexibler und effektiver erweist sich das **Markt**-System. Gemeinden mit diesem Prädikat zeichnen sich durch thematisch divergierende Interessensgruppen aus, die in ihrer Deutungshoheit miteinander konkurrieren. Dabei wird sich eine Position niemals vollkommen durchsetzen, sondern sich im Zuge der Aushandlungsprozesse auf einen Kompromiss einigen. Im Gegensatz zum Konsens finden somit keine parallelen oder nacheinander geschalteten Handlungsabläufe statt, da die inhaltliche Abstimmung zwischen den Interessensgruppen VOR der eigentlichen Strategieformulierung erfolgt. Dieser intensive Austausch bewirkt bei der Formulierung einer Entwicklungsstrategie einen weitaus längeren Aushandlungszeitraum als beim Konsens und der Arena. Schließlich findet in jedem Segment ein Abgleich der Interessen statt, bei dem de facto jede relevante Position gehört werden muss. Zur Abkürzung dieser Aushandlungsprozesse sind thematische Tauschgeschäfte an der Tagesordnung, die im alltäglichen Sprachraum oftmals als *Kuhhandel* oder *package deal* bezeichnet werden. Die Dauer der Aushandlungsprozesse stellen dabei sowohl eine Chance als auch ein Risiko dar: Bei zu langen Verhandlungen droht eine Wandlung hin zum Arena-Format. Weiterhin kann eine zu späte Strategieformulierung die eigene Konkurrenzfähigkeit im überregionalen Vergleich bedrohen, wenn andere Gemeinden auf Basis eines schneller ausgehandelten Konsenses beispielsweise bereits Förderanträge gestellt haben. Dennoch wirken die Chancen stärker, wenn denn das Hauptrisiko der zu langen Aushandlungsprozesse vermieden wird: Im Zuge der Berücksichtigung vieler Interessensgruppen weist die Entwicklungsstrategie innerhalb der Gemeinde eine hohe Akzeptanz und Mobilisierungswirkung<sup>266</sup> auf. Dies kann perspektivisch die Parallelstrukturen des Konsenses, die Inaktivität ganzer Interessensgruppen und Auseinandersetzungen über anstehende Projekte vermeiden.

---

den Desinteressierten auf der anderen Seite. Da somit die Trägheitsschwelle für solche Regionen sehr hoch liegt, wird sich mit neuen Themenfeldern erst spät auseinandergesetzt.

<sup>266</sup> Siehe hierzu White (1992), S. 54.

Im Gegensatz zu diesem eher konstruktiv ausgelegten Markt-System steht die *Arena*: Auch bei dieser konkurrieren jeweilige Interessensgruppen um die thematische Deutungs- und Handlungshoheit. Jedoch wird diese Rivalität nur bedingt in Zuge von kommunikativen Aushandlungsprozessen geklärt. Vielmehr steht der Versuch im Vordergrund, die Sicherheit der Deutungshoheit mit der absoluten Durchsetzung der eigenen Position zu erreichen. Auf abweichende Interpretationen und Interessensfelder wird nur marginal eingegangen, wodurch spätestens bei der schlussendlichen Abstimmung innerhalb des Untersuchungsgebietes einige Gruppen überstimmt werden. Die Konsequenz ist somit nicht nur eine angespannte Kommunikationsform zwischen den Akteuren,<sup>267</sup> sondern auch eine Reduktion der inhaltlichen Handlungsspektren:

„In Arenen gibt es also immer einen Auswahlmechanismus mit dem man das Feld der Entitäten durchgehen kann, um dann festzustellen, wer dazugehört und wer nicht. [...] Arenen sind sehr robust bezüglich des plötzlichen Auftauchen unerwarteter Akteure [...] Arenen habe [!sig] jedoch große Schwierigkeiten stabile Identitäten zu produzieren, weil sie nur episodisch auftauchen und vor allem mit der Exklusion von Identitäten beschäftigt sind“.<sup>268</sup>

Oftmals folgen die zwangsläufigen Gruppendefinitionen einer negativen Abgrenzungsstrategie: Das *Wir* wird mit positiven (inhaltlich gefestigten) Attributen assoziiert, während *Die anderen* eher durch negative (weniger inhaltlich, sondern eher subjektiv geprägte) Begriffe beschrieben werden. White (1993) definiert in der Disziplin für erfolgreiche Arenagruppen einen maßgeblichen Erfolgsfaktor: Nur bei möglichst geschlossener Identität innerhalb der Interessensgruppe erscheint eine erfolgreiche Durchsetzung der eigenen Position aussichtsreich. Meist sind solche Arenen nicht von langfristiger Natur. Sie finden sich nur zu einzelnen Themen, bei dem die Markt-Abstimmung gescheitert ist: In solchen Situationen wirken Arenen durchaus positiv. Mit der schlussendlichen Mehrheitsfindung können Aushandlungsprozesse abgekürzt werden und somit das Hauptrisiko vom Markt umgangen werden. Die Arena kann dementsprechend eine effektive Ergänzung des Marktes sein, um zu einer inhaltlichen Profilschärfung der Region beizutragen. Problematisch sind jedoch dauerhaft etablierte Arenen. Aufgrund der geringen Akteurszahlen in den Regionen können diese schlimmstenfalls zu einer Feindbildprägung zwischen den Handelnden führen, was – aufgrund der zwangsläufigen Exklusion ganzer Interessensgruppen – die Wirkung einer gemeinsamen Entwicklungsstrategie maßgeblich bedrohen kann.

---

<sup>267</sup> Während bei dem Konsens und dem Markt eine Abgrenzung zwischen den jeweiligen Interessensgruppen durchaus fließend sein kann, markiert die Arena – aufgrund ihres hohen Polarisierungspotentials – oftmals einen ausgeprägten Zwang zur inhaltlichen Selektion und Identitätsbildung.

<sup>268</sup> Schmitt (2009), S. 247.

Zum erfolgreichen Aufgreifen der inhaltlichen Interessensfelder innerhalb der Regionen muss die Entwicklungsstrategie einen vermehrten Fokus auf die Vermittlung und Mediation zwischen den Interessensgruppen legen. Obwohl die Arena kurzfristig nur für einzelne Themen-diskussionen auftreten kann, wirkt sich der daraus resultierenden Schaden für die Kommunikationsstruktur langfristig aus: Aufgrund der Kampfabstimmung zwischen divergierenden Interpretationen werden die Interessensträger später nur bedingt inhaltliche Partnerschaften eingehen. Die Ursache dabei ist ein gegenseitiger Vertrauensverlust, welcher das strategische Sicherheitsbedürfnis essentiell bedroht. Solche Phänomene können auch beim (negativen) Konsens und dem Markt (bei schlechtem Aushandlungsergebnis) auftreten. Daher muss in jedem Fall die langfristige Wirkung der kommunikativen Aushandlungsprozesse geprüft bzw. abgeschätzt werden, um somit das langfristige Konfliktpotential innerhalb der Zielregion zu minimieren.

- Wie versuchen die jeweiligen Interessensgruppen ihren Einfluss auf andere Akteure der Region auszuweiten bzw. zu wahren?
- Erfolgt der inhaltliche Austausch zwischen den Interessensgruppen eher Mustern des Konsens, Marktes oder der Arena?
- Welche kurzfristig-inhaltlichen Konfliktlinien treten auf, die langfristige Wirkungen entfalten können?

In der Beantwortung der Fragen sollte das Gesamtinteresse einer Gemeinde gewahrt werden: Eine überspitzt von „außen“ definierte Konfliktlage ist dabei ebenso unzweckmäßig wie die Vermeidung einer Problemidentifikation. So gilt generell die Grundannahme, dass innerhalb einer Gemeinde interne Konfliktpotentiale mittelfristig ausgehandelt werden. Denn zwischen den primären Knotenpunkten eines regionalen Netzwerkes ist ein hoher Vertrauensgrad bzw. eine ausgeprägte Kooperationsbereitschaft von essentieller Wichtigkeit, um langfristig die gemeinsame Entwicklungsstrategie gestalten zu können.<sup>269</sup> Erst mit dauerhafter Exklusion einzelner Gruppen oder aber einer ungeordneten Konfliktlage zwischen den Akteuren ist das Wohl der Gemeinde langfristig bedroht.

Im Kontext der ggf. identifizierten Konfliktpotentiale bietet sich eine Moderation zwischen den Interessensgruppen durch Dritte an, um somit die gemeinschaftlichen Kerninteressen identifizieren zu können. Diese im deutschen Sprachgebrauch häufig benannte „Suche nach dem kleinsten gemeinsamen Nenner“ zielt dabei auf eine möglichst hohe Partizipation und

---

<sup>269</sup> Vgl. Heidling (2000). In: Weyer (2000), S. 68.

Beteiligungsmoral der lokalen Bevölkerung ab: Die Schaffung eines gemeinsamen Informationspools über Problemlagen, Fördermöglichkeiten und Lösungsstrategien ist dabei die offensichtliche Konsequenz der Netzwerkanalyse. Nur so kann eine langfristige Entwicklungsstrategie sowohl gesellschaftlich tragfähig, als auch strukturell umsetzbar, formuliert werden.

#### **4. Fallbeispiel Mecklenburg-Vorpommern**

##### **4.1 Einführung**

Mecklenburg-Vorpommern gilt bis heute als eine der strukturschwächsten Regionen und spielt bundesdeutschen Kontext nur eine marginale politische und wirtschaftliche Rolle: Auf 6,5% der Gesamtfläche der Bundesrepublik Deutschland lebt gerade mal 2% der Gesamtbevölkerung und erwirtschaftet 1,4% des Bruttoinlandsproduktes.<sup>270</sup> Bei den letzten Bundestagswahlen stammten nur 2% der Gesamtwähler<sup>271</sup> aus Mecklenburg-Vorpommern, wodurch die gesamtpolitische Relevanz des Bundeslandes weit hinter anderen Regionen zurücksteht. Aus finanzieller Perspektive fällt zusätzlich das Auslaufen des innerdeutschen Solidarpaktes negativ ins Gewicht, weil so spätestens ab 2020 für den Landeshaushalt ein wichtiger Einnahmenposten verloren geht und zugleich aufgrund Art. 109 Abs. 3 i.V.m. Art. 143d Abs. 1 GG das Neuverschuldungsverbot in Kraft tritt.

Auch im europäischen Kontext überwiegt ein bedenkliches Bild. Galten weite Teile des Bundeslandes während der Förderperiode 2007-2013 noch als Hauptkonvergenzregion, werden ab 2014 das Fördervolumen und die Finanzierungsanteile zurückgehen.<sup>272</sup> Durch die wirtschaftliche Weiterentwicklung – so gering sie im Endeffekt auch war<sup>273</sup> – entfällt Mecklenburg-Vorpommern aus der europäischen Primärförderung. Folglich fällt für die Regionalentwicklung des Bundeslandes ein erheblicher Mehraufwand in der Eigenfinanzierung der Projekte an, da der Co-Finanzierungsanteil für die Maßnahmen steigen wird.<sup>274</sup> Die künftigen überre-

---

<sup>270</sup> Vgl. hierzu u.a. Statistik MV (2012) , S.23.

<sup>271</sup> Nur 882.176 Wähler von insgesamt 44.005.575 Wählern der Bundesrepublik Deutschland haben in Mecklenburg-Vorpommern ihre Stimme abgegeben. Im Vergleich zur Bundestagswahl 2005 ging die Anzahl der Wähler Mecklenburg-Vorpommerns sogar um 12,7 % zurück, was eine sinkende bundespolitische Relevanz impliziert. Vgl. hierzu. Bundeswahlleiter (2012). (04.02.2013).

<sup>272</sup> Ein Ausscheiden Mecklenburg-Vorpommerns aus den Hauptkonvergenzregionen resultiert dabei weniger aus einer deutlichen wirtschaftlichen Weiterentwicklung des Bundeslandes, sondern ist unter anderem die statistische Konsequenz aus der europäischen Osterweiterung: Als Definitionskriterium einer Hauptkonvergenzregion zählt das BIP, welches maximal 75% des EU-weiten Durchschnittes betragen darf. Da durch die europäische Osterweiterungen von 2004 und 2007 eine Vielzahl an strukturschwachen Regionen der europäischen Union beigetreten sind, senkte sich der Durchschnitt des BIP ab. Dadurch steigerte Mecklenburg-Vorpommern sein 73,5%iges Niveau aus 2013 auf ein Potential zwischen 76 und 79%.

<sup>273</sup> Zwischen 2008 und 2011 stieg das BIP nur um 2,1 % während die Bruttowertschöpfung einen Zuwachs von 1,7 % verzeichnete. Vgl. hierzu Statistik MV (2012), S. 28.

<sup>274</sup> Siehe hierzu: Staatskanzlei MV (2011), S. 20.

gionalen Finanzierungsoptionen entfalten somit einen negativen Einfluss auf die perspektivische Entwicklung des Bundeslandes.

### Regionale Rahmenbedingungen

Mit einer Fläche von 23.193 km<sup>2</sup> und etwa 1,6 Mio. Einwohnern bildet Mecklenburg-Vorpommern das Nord-Östlichen Randgebiet der Bundesrepublik Deutschland. Das Bundesland verfügt über keine nennenswerten Bodenschätze und weist einen Bevölkerungsdurchschnitt von etwa 72 EW/km<sup>2</sup> auf, wodurch annähernd zwei Drittel der Landesfläche landwirtschaftlich genutzt wird. Entsprechend ist die Siedlungsstruktur maßgeblich durch kleinere Gemeinden geprägt.

Fünf Städte haben mehr als 50.000 Einwohner; vier weitere mehr als 20.000 Einwohner.<sup>275</sup> Dabei konnten innerhalb der letzten zehn Jahre nur die beiden Universitätsstädte Rostock und Greifswald ihren Bevölkerungsdurchschnitt halten, während die anderen Städte einen bis zu 10%igen Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen hatten.<sup>276</sup> Folglich lebt mehr als die Hälfte der Bevölkerung des Bundeslandes im ländlich geprägten Raum zwischen diesen wenigen Städten, „wobei 43% der Bevölkerung des Landes in Gemeinden mit weniger als 5.000 Einwohnern wohnen“.<sup>277</sup> Basierend auf der vierten Landesprognose zur Bevölkerungsentwicklung bis 2030<sup>278</sup> prophezeien viele Studien und Gutachten dem Bundesland einen Bevölkerungsrückgang auf ein Potential zwischen 1,2 Mio. und 1,45 Mio. Einwohner sowie eine Siedlungszentralisierung auf die Städte: Der ländliche Raum Mecklenburg-Vorpommerns wird dementsprechend zunehmen leergezogen und überaltert.<sup>279</sup>

Für die Versorgungssicherheit hat dies zur Konsequenz, dass ein erheblicher Kostenaufwand für die infrastrukturelle Mobilitätsgarantie der Bevölkerung anfällt. Im Gegensatz zu stärker besiedelten Bundesländern wirtschaften die regionalen Bus- und Bahnunternehmen oftmals an der Grenze der Unrentabilität, da sie den Busverkehr innerhalb der Kleinstgemeinden fast nur noch für einen oder zwei Schüler pro Dorf aufrechterhalten müssen.<sup>280</sup> Auch im überregiona-

---

<sup>275</sup> Diese wenigen Städte korrigieren den ohnehin schon sehr geringen Bevölkerungsdurchschnitt erheblich nach oben. Bei einer Betrachtung der ländlichen Regionen fällt auf, dass eine Bevölkerungsdichte von 30 EW/km<sup>2</sup> keine Seltenheit ist. Interessanterweise würden EU-Weite Bewertungsmaßstäbe diese Regionen schon an der Grenze zur Kategorie „nicht besiedelt“ verorten.

<sup>276</sup> Von diesem Bevölkerungsrückgang ist das gesamte Bundesland betroffen. Fast schon mythisch wird in Mecklenburg-Vorpommern das Credo wiederholt, dass besonders qualifizierte junge Frauen abwandern und ungebildete junge Männer im Bundesland zurückbleiben und sich politisch extremisieren. Eine solche Formulierung mag an dieser Stelle zwar etwas drastisch gewählt sein, doch bildet sie den aktuellen Zeitgeist im Bundesland ab. Siehe hierzu u.a. EPLR-MV (2007), S. 22f.

<sup>277</sup> Ibidem, S. 20.

<sup>278</sup> Siehe hierzu: Statistik MV (2007).

<sup>279</sup> Vgl. hierzu beispielsweise: Berlin-Institut (2011), S. 46ff.

<sup>280</sup> Siehe hierzu: Reichert-Schick (2012). In: Schmied (2012), S.45.

len Kontext liegt ein struktureller Rückgang vor: „So steigen die Kosten für die Zugverbindungen, die das Land tragen muss, um rund 2,5 Prozent im Jahr“<sup>281</sup> während die vom Bund zur Verfügung gestellten Mittel stagnieren: „Aus der Verkehrsprognose 2030 ist für die MV-Projekte insgesamt kein Rückenwind zu erwarten“.<sup>282</sup> Da durch neuere Berechnungsgrundlagen die Bundesmittel für die Infrastruktur Mecklenburg-Vorpommerns stark sinken werden,<sup>283</sup> erscheinen Einsparungen in der zukünftigen Kostenstruktur des Bundeslandes unumgänglich. Folglich wurde bereits während der Förderperiode 2007-2013 durch das EPLR MV ein Fokus auf die Sanierung und Sicherung der ländlichen Lebensqualität gelegt, um größere Investitionszwänge ab 2014 zu vermeiden: Ohne diese finanzielle Zusatzunterstützung wäre das heutige Angebot an medizinischer Versorgung, Bildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen, sowie das kulturelle Vereinsleben keinesfalls sichergestellt. Es ist zumindest fraglich, ob durch die Mittelrückgänge das aktuelle Versorgungsniveau aufrechterhalten werden kann.

Gemessen an den demographischen Vorgaben ist es nicht weiter verwunderlich, dass die Wirtschaftsstruktur des Bundeslandes eine überwiegend mittelständische Prägung mit Fokus auf Erzeugnisse des ländlichen Raumes aufweist. Im Jahre 2004 lag der Anteil der landwirtschaftlich genutzten Fläche bei 46,7%, während 2009 mehr als 62.000 sozialversicherungspflichtige Beschäftigte im verarbeitenden Gewerbe tätig waren. Unter einer Berücksichtigung der Landwirtschaft vor- und nachgelagerten Wirtschaftssegmenten ist dabei festzustellen, dass noch immer ein erheblicher Einkommensanteil mit dem primären Sektor verbunden ist.<sup>284</sup> Zwar weisen auch tertiäre Wirtschaftssparten<sup>285</sup> beachtliche Beschäftigungszahlen auf, doch ist aufgrund der regionalen Fokussierung auf touristische (Küsten-)Regionen keinesfalls von einer perspektivischen Ablösung der Landwirtschaft als einkommenstragende Säule zu sprechen.<sup>286</sup> Besonders auffällig ist dabei die Tatsache, dass beispielsweise im Jahr 2009 etwa 91% aller Unternehmen zwischen 0 und 9 sozialversicherungspflichtige Beschäftigte aufwiesen, während nur 1,8% der Unternehmen mehr als 50 Mitarbeiter beschäftigen: Das Bundes-

---

<sup>281</sup> Ministerium für Energie, Infrastruktur und Landesentwicklung Mecklenburg-Vorpommern (2012).

<sup>282</sup> Ministerium für Energie, Infrastruktur und Landesentwicklung Mecklenburg-Vorpommern (2013).

<sup>283</sup> Vor allem die Nutzungseffizienz und Bedarfsquoten werden für die Bundeszuweisungen relevant. In beiden Kategorien kann das Bundesland dabei nur bedingt mit anderen Regionen um die Mittel konkurrieren.

<sup>284</sup> Für den „Verkehr und Lagerei“ lagen fast 21.000, sowie für den „Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen“ etwa 46.000 sozialversicherungspflichtige Stellen vor. Für alle an dieser Stelle benannten wirtschaftsstrukturellen Daten siehe: Statistik MV (2012), S. 154f.

<sup>285</sup> „Gastgewerbe“: 24.494; „Erbringung von freiberuflichen, wissenschaftlichen und technischen Dienstleistungen“: 15.403 sozialversicherungspflichtige Stellen.

<sup>286</sup> Das EPLR MV für die Förderperiode 2007-2013 lobt den Tourismus zwar als „größte wirtschaftliche Entwicklungsdynamik im Land“ [EPLR-MV (2007), S. 28], doch darf dessen ungleiche regionale Verteilung nicht ignoriert werden. Besonders der Küstenbereich und die Mecklenburgische Seenplatte profitieren sehr vom Tourismus, während der ländliche Raum eher durch wirtschaftlich irrelevante, kleinere Angebote geprägt ist.

land ist folglich erheblich durch Kleinstunternehmen geprägt, welche das Einkommensverhältnis aufgrund niedriger Lohnstrukturen eher gering halten.

Zusätzlich weist Mecklenburg-Vorpommern ein hohes Arbeitslosigkeitsniveau auf: Im Januar 2013 belief sich die Zahl der Arbeitslosen im Bundesland auf 115.483 Personen, was eine Arbeitslosenquote von 13,6% ergab.<sup>287</sup> Neben dem daraus resultierenden gesellschaftspolitischen Konfliktpotential wirken sich vor allem die Ausgaben für Sozialleistungen erheblich auf die kommunalen Kostenstrukturen aus, wodurch freiwillige Ausgaben für das Vereins- und Kulturleben zunehmend gekürzt werden.

Angesichts dieser eher strukturschwachen Rahmenbedingungen wurde Mecklenburg-Vorpommern in den 1990er Jahren „die schwierigsten Startbedingungen aller Bundesländer“<sup>288</sup> bescheinigt und als „Peripherie der Peripherie“<sup>289</sup> eingeordnet. Angesichts eines notwendigen wirtschaftlichen Konsolidierungzwanges und erheblicher infrastruktureller Defizite vertraten in den 1990er Jahren nahezu alle Autoren und Experten die Meinung, dass das Bundesland keinesfalls die Rückständigkeit gegenüber dem bundesdeutschen oder gar europäischen Vergleich überwinden und eine positive Entwicklung nehmen könne:

„Neben der geringen Bevölkerungsdichte sollten dabei vor allem der extrem unterentwickelte ländliche Raum, der Mangel an Bodenschätzen, die Defizite in der Industrialisierung sowie das Fehlen einer bürgerlichen Unternehmekultur zur Zurückgebliebenheit beitragen“.<sup>290</sup>

Als Folge dieser Rahmenbedingungen erschien ein wirtschaftlicher, gesellschafts- und regionalpolitischer Niedergang des Bundeslandes als unabwendbar. Teilweise wurde Mecklenburg-Vorpommern daher als Transitregion zwischen Hamburg und Osteuropa einerseits – sowie Berlin und Nordeuropa andererseits – angesehen,<sup>291</sup> da nur so eine rudimentäre Wirtschaftsentwicklung möglich galt. Bis heute erscheinen regelmäßig Artikel und Arbeiten, welche die Ansiedlung von Wölfen o.ä. in Teilen Ostdeutschlands und Mecklenburg-Vorpommern empfehlen,<sup>292</sup> während die positive Betrachtung einer flächendeckenden Entwicklung für den menschlichen Bedarf als fast unmöglich angesehen wird.

Tatsache ist aber, dass trotz dieser negativen Ausgangsbedingungen eine positive Entwicklung Mecklenburg-Vorpommerns innerhalb der letzten 20 Jahre festzustellen ist: Die Bruttonetwertschöpfung hat zwischen den Jahren 1991 und 2009 um 241% zugenommen, während

<sup>287</sup> Siehe hierzu: Arbeitsagentur (2013). (20.02.2013).

<sup>288</sup> Werz / Schmidt (1998), S. 10.

<sup>289</sup> Braun (1998), S. 135.

<sup>290</sup> Posselt (2011). In: Izza / Morosewitsch / Meyer zu Natrup (2011), S. 40.

<sup>291</sup> Siehe hierzu u.a. Wiesenhütter (1996). In: Breitzmann (1996), S. 69f.

<sup>292</sup> Siehe hierzu u.a. Mittner (2007).

zugleich das durchschnittliche Bruttoinlandsprodukt je Erwerbstätigen von 16.905€ auf 48.168€ stieg. Im Bereich des primären Wirtschaftssektors konnte die dringend notwendige Konsolidierung umgesetzt werden, was aber einen Beschäftigungsrückgang von fast 70% zur Konsequenz hatte. Die Gewerbeanmeldungen sanken innerhalb der letzten Jahre erheblich, wobei die Gewerbeabmeldungen auf einem konstant (relativ niedrigem) Niveau blieben.

Das Bundesland offenbart also ein heterogenes Wachstumsbild, das durchaus Schattenseiten besitzt:<sup>293</sup> Mecklenburg-Vorpommern konnte trotz seiner Strukturanpassung noch immer nicht zum bundesdeutschen Durchschnitt aufschließen und verharrt bei etwa 80%. Immerhin steuert die Landwirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern knapp 4% zur Bruttowertschöpfung bei und liegt damit weit über dem Bundesdurchschnitt. Dieser Wert gibt aber nur verzerrt die Bedeutung des primären Sektors für das Bundesland wieder: Selbstverständlich erwirtschaftet das verarbeitende Gewerbe bzw. der Dienstleistungssektor einen weitaus größeren Anteil am BIP, doch ist die Landwirtschaft noch immer der Hauptträger der wirtschaftlichen Entwicklung im ländlichen Raum. Als eigentliches „strukturelles Erbe“ Mecklenburg-Vorpommerns wirkt daher weniger die ökonomische Ausrichtung auf den primären Wirtschaftssektor, sondern eher die unangemessene Erwartungshaltung bzw. hartnäckige Vorureile gegenüber Selbigen. Schließlich sollte die Bedarfsdeckung mit Lebensmittel im Zweifel ein ehrenhafteres Ziel sein, als eine Niedriglohnaustrichtung bzw. ~politik im Dienstleistungssektor: Für das wenig industrialisierte Mecklenburg-Vorpommern erwies sich eine solide aufgestellte Landwirtschaft als stabilisierender Faktor, da somit die vor- und nachgelagerten Wertschöpfungsketten deutlich von der hohen Produktivität profitieren konnten.<sup>294</sup> Folglich ist festzustellen, dass die wirtschaftliche Grundsituation des Bundeslandes – nach erfolgreicher Konsolidierung – zwar nur noch ein beschränktes Wachstumspotential aufweist, jedoch eine *Stabilisierung auf niedrigem Niveau* eindeutig identifizierbar ist und eine absolute Entvölkerung nicht stattgefunden hat. Freilich muss ebenso betont werden, dass aufgrund des tatsächlichen Bevölkerungsrückganges und demographischen Wandels diverse langfristige Problem tendenzen nicht zu ignorieren sind. So steigt das Infrastrukturkostenniveau pro Einwohner dramatisch an, während sich die sekundären und tertiären Wirtschaftssparten zunehmend auf die wenigen zentralen Orte des Bundeslandes konzentrieren. Schon heute geben in Vorpommern etwa 20% der Befragten an, „wichtige Einrichtungen nicht mit den ihnen zur Verfügung stehenden Verkehrsmitteln erreichen zu können“.<sup>295</sup> Daher stellt die Sicherung von Mobilität, die Erreich-

<sup>293</sup> Es sei an dieser Stelle aber angemerkt, dass beispielsweise der erhebliche Stellenabbau im primären Wirtschaftssektor überwiegend in den 1990er Jahren erfolgte und in den 2000er Jahren eine Stabilisierung der Beschäftigungsverhältnisse eingetreten ist.

<sup>294</sup> Siehe hierzu u.a. Hartmann (1999). In: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (1999), S. 28ff.

<sup>295</sup> Reichert-Schick (2012). In: Schmied (2012), S. 48.

barkeit von Grundversorgungsgütern und die Kommunikation die maßgebliche Herausforderung für das Bundesland dar.<sup>296</sup>

Gleichwohl scheinen die aktuell ansässigen Einwohner durchaus zufrieden mit ihren Wohn- und Lebensbedingungen zu sein: Um zumindest ansatzweise die aktuelle Zufriedenheit der Bevölkerung Mecklenburg-Vorpommerns zu ermitteln, lässt die Staatskanzlei des Bundeslandes in regelmäßigen Abständen repräsentative Umfragen durchführen.

Diese als „Monitor MV“ getaufte Erhebung erfragt die allgemeine Zufriedenheit der Bevölkerung sowie themenspezifische Angaben.<sup>297</sup> Sie ist leider die einzige einschlägige Quelle und methodisch nicht vollkommen überzeugend: Einerseits wurden im 2012er-Durchgang sämtliche Befragungen in einem Zeitraum von knapp zwei Wochen durchgeführt, wodurch kurzfristig wirkende gesellschaftspolitische Ereignisse einen erheblichen Einfluss auf die Meinungsbildung haben. Andererseits grenzen die gestellten Fragen an einer unwissenschaftlichen Suggestivfrage: Nahezu jeder Gefragte würde die z.T. sehr allgemeinen Fragen den Monitor MVs mit „ja“ beantworten.<sup>298</sup> Zusätzlich ist öffentlich nur eine 30-Seitige PowerPoint-Präsentation abrufbar, welche die Ergebnisse zwar grafisch sehenswert aufbereitet aber keine weiterführenden Informationen anbietet. Aufgrund der benannten Alternativlosigkeit werden nachfolgend aber trotzdem die Ergebnisse des „Monitor MV“ als Grundlage für einen überregionalen Blick auf die Meinung der Bevölkerung Mecklenburg-Vorpommerns herangezogen.<sup>299</sup>

Generell ist festzustellen, dass die Bevölkerung Mecklenburg-Vorpommern zufrieden mit der Gesamtentwicklung des Bundeslandes zu sein scheint: 86% der Befragten bezeichneten Selbige als „eher gut“ bzw. „sehr gut“. Jedoch blieben von ehemals 32% „sehr gut“ im Jahre 2010 im aktuellen „Monitor MV“ von 2012 nur noch 17% übrig. Weiterhin sprachen 2010 noch 92% der Befragten von einer zumindest „eher guten“ Entwicklung des Bundeslandes, wodurch in der nahen Vergangenheit die Zufriedenheit der Bevölkerung rückläufig war. Neben dem Tourismus schneiden vor allem die Entwicklung der Städte und Dörfer, der Umweltschutz sowie der Zustand der Straßen- und Verkehrswege positiv ab. Einzig das Gesundheitswesen erreicht gerade mal ein Zustimmungsniveau von 67%, konnte aber seit 2010 um vier Prozentpunkte zulegen. Als sehr auffällig erweisen sich die Fragen zur Lebensqualität in

<sup>296</sup> Vgl. hierzu: Staatskanzlei MV (2011), S. 72.

<sup>297</sup> Siehe hierzu: TNS Emnid (2012). (19.02.2013).

<sup>298</sup> Siehe hierzu: Ibidem, S. 13, 19, 21f.

<sup>299</sup> Aufgrund der methodischen Mängel des „Monitor MV“ wurde für die Kernthemen dieser Arbeit eine eigene Telefonumfrage in Auftrag gegeben, welche über einen längeren Zeitraum und einem regionalen Tracking-Schlüssel die Interessen der Bevölkerung zielführender erfragt. Die Ergebnisse dieser Umfrage werden nach den einführenden Kapiteln zu Mecklenburg-Vorpommern vorgestellt.

Mecklenburg-Vorpommern: Während die allgemeine Bewertung gerade mal 8% Unzufriedene aufweist, steigert sich die negative Einstufung der Lebensqualität für die jüngere Generation auf 60%.<sup>300</sup> Bezuglich der Zukunftssorgen der Bevölkerung ist es nicht weiter verwunderlich, dass 90% der Befragten eine erhebliche Steigerung der Lebenshaltungskosten befürchteten. Die persönliche Angst vor der Arbeitslosigkeit erreicht dabei 42%. Auch ist auffällig, dass die ärztliche Versorgung, die Erreichbarkeit des ÖPNV sowie Einkaufsmöglichkeiten für Dinge des täglichen Bedarfs die höchste Relevanz für die Befragten einnimmt.

Insgesamt ist somit festzustellen, dass die Ergebnisse des aktuellen „Monitor MV“ ein relativ hohes Zufriedenheitsniveau der Bevölkerung offenbart: Die eher strukturschwachen Rahmenbedingungen des Bundeslandes scheinen durch die Bevölkerung zwar wahrgenommen, aber keinesfalls als Motivation zum Wegziehen zu gelten. Die relativ geringe Sorge vor der eigenen Arbeitslosigkeit sowie die positiven Einschätzungen von Infrastruktur, Bildung und medizinischer Versorgung widersprechen dabei den Einordnungen des Bundeslandes als Transitregion.

### Entwicklungsstrategien

Um dem Wandel der regionalen Rahmenbedingungen begegnen zu können, richtete der Landtag Mecklenburg-Vorpommerns in der Vergangenheit mehrere Enquete-Kommissionen ein; diverse Landesministerien veröffentlichten Strategieberichte zu den Aufgaben ihres Ressorts. Die Berichte der jüngeren Enquete-Kommissionen „Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung“ (bereits abgeschlossen) und „Älter werden in Mecklenburg-Vorpommern“ (noch laufend) greifen dabei elementare Problemlagen auf und zielen auf entsprechende Lösungsszenarien ab. So offenbarte beispielsweise ein Zwischenbericht der Enquetekommission „Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung“<sup>301</sup> den erheblichen Handlungsbedarf zur Reform der Gemeindestrukturen: Die Gemeinden mit Fusionserfahrungen stehen einem Reformgedanken positiv gegenüber, während viele Kleinstgemeinden selbigen verneinen. „Zwangswise Fusionen werden abgelehnt“,<sup>302</sup> wobei aber die geringe Eigenhandlungsfähigkeit von den Vertretern der Kleinstgemeinden als Problem anerkannt wird. Der eigene Lokalpatriotismus für den altbekannten Gemeindenamen bremst somit noch immer notwendige Reformen,<sup>303</sup> obwohl

---

<sup>300</sup> Ein sehr ausführlich erfragter Abschnitt zum Demografischen Wandel offenbart in diesem Kontakt weiterführende Informationen: Die persönlichen Auswirkungen des Demografischen Wandels werden eher negativ bewertet und eine Einschätzung der Landesregierung zur Lösungskompetenz erreicht nur 50%.

<sup>301</sup> Eröffnet gemäß Beschluss des Landtages vom 06.12.2006 (Drucksache 5/82).

<sup>302</sup> Landtag MV (2011), S. 10.

<sup>303</sup> Neben diesem Lokalpatriotismus wirkt auch die z.T. irrationale Angst vor Anonymität. Die Gemeinde Vorpbeck (Amt Schwaan) merkte während der Anhörungen beispielsweise an, dass das Leben in einer Kleinstgemeinde vorteilhaft sei: „Dort gebe es für alle Bürgerinnen und Bürger eine Bürgermeister als Ansprechpartner, der die Familien ken-

Gemeindepartnerschaften im Abwasser- und Abfallsektor schon längst zu positiven Erfahrungen geführt haben. Besonders im Kontext einer erfolgreichen Regional- und Kommunalentwicklung muss für Mecklenburg-Vorpommern aber festgestellt werden, dass die Fusion von Gemeinden in naher Zukunft durchgeführt werden muss. Der begrenzte Etat der Gemeinden wird sich ab 2014 bzw. 2020 – aufgrund der rückläufigen Zuweisungen und Unterstützungen aus den höheren Ebenen – noch weiter reduzieren, was eine Handlungs- und Versorgungsfähigkeit der jeweiligen Kleinstgemeinden zur Konsequenz hat. Das Resultat aus politisch nicht gewolltem Fusionszwang und ablehnenden Voten der Kleinstgemeinden ist logisch:

„Reformziele: Die Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern müssen [...] in der Lage sein, ihre Selbstverwaltungsaufgaben unter den sich wandelnden Rahmenbedingungen entsprechend den Erfordernissen der örtlichen Gemeinschaft effizient zu erfüllen und kommunale Selbstverwaltung real zu leben. [...] Die administrative Leistungskraft der Gemeinden sollte weitere Übertragungen staatlicher Aufgaben ermöglichen“.<sup>304</sup>

Bei gleichbleibender Gemeindestruktur sollen somit Aufgaben auf die kommunale Selbstorganisation übertragen werden, um dem Bottom-Up-Prinzip Rechnung zu tragen. Dies mag generell sinnvoll sein. Doch werden die benannten Probleme der kommunalen Eigenfinanzierung eine effektive Umsetzung dieses hohen Ziels stark einschränken, solange die aktuelle Gemeindestruktur bestehen bleibt. Die Enquete-Kommission schlägt als Kompromiss die Gründung einer Verbandsgemeinde vor, bei der die jeweiligen Mitglieder einen Teil ihrer Kompetenzen sowie ihren Gemeindenamen behalten.<sup>305</sup> Da dieses Modell ab den Kommunalwahlen 2014 auf freiwilliger Basis angewandt werden kann, bleibt dessen Erfolgswirkung aber abzuwarten. Die Ergebnisse der Enquete-Kommission „Älter werden Mecklenburg-Vorpommern“ standen zum Zeitpunkt dieser Arbeit noch aus. Die bereits behandelten Themenfelder zur Daseinsvorsorge im Alter und ländlichen Wohnen stimmen aber zuversichtlich: Auf Basis einer Vielzahl externer Studien werden ausdrückliche Handlungsempfehlungen zur Reform der Politikfelder gesammelt und aufbereitet – Der politische Mut zu Reformen scheint somit zugenommen zu haben. Da eine rechtliche Umlegung bis dato ausblieb ist dennoch festzustellen, dass die Ergebnisse der Enquete-Kommissionen exemplarisch für die Abstimmungsprobleme innerhalb Mecklenburg-Vorpommern stehen: Im Zuge hunderter Papierseiten werden elementare Probleme diskutiert, ohne dass die schlussendlich formulierten Maßnahmen eine ausreichende Effektivität erlangen.

---

ne“. Ibidem, S. 108.

Die Gemeinde Zülow (Amt Stralendorf) merkte an, dass das Gut-Nachbarschaftliche Leben nur in Kleinstgemeinden möglich sei, „weil man sich kenne und so wesentlich besser agieren könne“. Ibidem.

<sup>304</sup> Landtag MV (2011 b), 128.

<sup>305</sup> Siehe hierzu Ibidem, S. 130f.

Im Kontext der Strategieberichte verweist eine Studie der Staatskanzlei<sup>306</sup> auf laufende Kampagnen im Bundesland. Der Fokus liegt dabei auf einer Lösungsperspektive zum demographischen Wandel, dessen Wirkung aktuell wieder einem Damoklesschwert gleich als Kernbedrohung für die Entwicklung des Bundeslandes angesehen wird. Leider stehen auch solche Berichte häufig exemplarisch für die negative Grundstimmung zur künftigen Entwicklung des Bundeslandes:

„Die Herausforderung besteht darin, unter den Bedingungen der Schrumpfung die Daseinsvorsorge möglichst effizient zu gestalten und dabei Lebensqualität in den ländlichen Räumen [...] zu erhalten. Ziel ist es, Stadt und Land, östliche und westliche Landesteile gleichermaßen weiterzuentwickeln“.<sup>307</sup>

Für nahezu alle Akteure und Experten scheint festzustehen, dass die Gesamtentwicklung Mecklenburg-Vorpommerns Aspekten perspektivisch negativ sein wird und die jeweiligen Entwicklungskonzepte den Rückgang zumindest erträglich gestalten sollen. Es daher nicht verwunderlich, dass auch in einzelnen wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Segmenten ein Abnehmen der Potentiale angenommen wird. So kalkuliert beispielsweise die Universität Rostock ihre Haushaltsplanungen grundsätzlich mit weniger Studierenden als im Vorjahr. Solche Annahmen mögen zwar eine potentielle planerische Sicherheit geben, doch bedroht eine derart negative Grundstimmung auch die perspektivische Entwicklung des Bundeslandes: Niemand wagt eine überregionale Prognose, wann und wie der strukturelle Rückgang gestoppt oder gar konsolidiert wird. Dabei offenbart ein Blick in die kommunalen Ebenen längt eine wachstums- bzw. entwicklungsfreundliche Tendenz.<sup>308</sup>

Der ländliche Raum wird häufig trotz dieser negativen Grundstimmung noch immer als „Zukunftsraum“ bezeichnet, da dieser – neben seinem primärwirtschaftlichen Nutzen – zunehmend eine gesundheitswirtschaftliche Ausrichtung erhält. Kritisch sei jedoch angemerkt, dass trotz beeindruckender Übernachtungs- und Wachstumszahlen pro Einwohner der touristische Sektor nur bedingt für die nachhaltige Regionalentwicklung geeignet ist: Einerseits hält sich das steuerliche Abgabenniveau in Grenzen, andererseits steigt aufgrund des jahrzehntelang ausbleibenden gesetzlichen Mindestlohnes das Einkommensniveau der beschäftigten Personen nur bedingt. Es ist daher nicht weiter verwunderlich, dass die geringen Personalaufwendungen lange Zeit als Standortvorteil für das Bundesland angepriesen wurden. Daher sind

---

<sup>306</sup> Siehe hierzu: Staatskanzlei MV (2011).

<sup>307</sup> Ibidem, S. 72

<sup>308</sup> Die in dieser Arbeit angebotenen Regionalstudien zu den Gemeinden Wiendorf und Demen machen diese positiven Entwicklungen beispielhaft deutlich.

aktuellen Zielstellungen der Landesregierung sowohl als ehrenwert, als auch zu ambitioniert einzustufen:<sup>309</sup>

- Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der Agrarwirtschaft durch Investitionen
- Steigerung des Naturschutzniveaus als Standortvorteil
- Verbesserung der Daseinsvorsorge durch Umbau, Verkleinerung und flexiblere Handlungsspielräume
- Stärkung regionaler Kooperationen
- Ausbau des Zugangs zum Breitbandinternet

Alle diese Zielstellungen finden sich auch in den Strategiekonzepten bereits abgelaufener Förderperioden und wurden entsprechend evaluiert.

In diesem Kontext sei auf die Bestrebungen des Bundeslandes zur Reformierung der eigenen Kreis- und Gemeindestrukturen verweisen, da diese nur indirekt den Ergebnissen älterer Enquête-Kommissionen Rechnung tragen. Bereits am 24.04.2008 hatte der Landtag eine Gesamtstrategie zur Modernisierung Mecklenburg-Vorpommerns beschlossen, in Zuge dessen ein Kreisstrukturgesetz die bisherige Ordnung von 12 Landkreisen und 6 kreisfreien Städten auf 6 Landkreise mit 2 kreisfreien Städten reduzierte:

„In diesen Strukturen wird gewährleistet, dass die Grenzen der wirtschaftlichen und funktionalen Verflechtungsräume weitgehend übereinstimmen, die Verpflechtungs- und Kooperationsbeziehungen zwischen den bisher kreisfreien Städten und ihrem angrenzenden Umfeld nachhaltig gestärkt [...] werden können“.<sup>310</sup>

Die Zielstellung der aktuellen Reformen ist somit klar: Durch das Zusammenlegen der Verwaltungen auf Landkreisebene sollen einerseits Kosten gespart werden<sup>311</sup> und andererseits ein größeres Einzugsgebiet bedient werden. Gegenwärtig liegt aber der Fall vor, dass nur wenige Kosten eingespart werden konnten. Immerhin wurde ein Großteil der beschäftigten Personen übernommen und nur in neue Zuständigkeiten vermittelt. Weiterhin divergieren die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der neuen Landkreise erheblich. So führte der neu geschaffene Landkreis Rostock im Zentrum des Bundeslandes den ehemals agrarisch geprägten und höher verschuldeten Landkreis Güstrow mit den touristisch orientierten und finanziell besser aufgestellten Landkreis Bad Doberan zusammen, ohne vorher einen haushaltsrechtlichen Ausgleich auszuhandeln. Weiterhin pendelt der Kreistag zwischen den beiden ehemaligen Kreishauptstädten, da aufgrund regionalen Patriotismus eine einheitliche Lösung nicht gefun-

---

<sup>309</sup> Entnommen aus Staatskanzlei MV (2011), S. 73.

<sup>310</sup> Ibidem, S. 62

<sup>311</sup> Siehe hierzu u.a. Ibidem, S. 67f.

den werden konnte. Ähnlich verhält es sich mit den Reformen der Gemeinde- und Ämterstrukturen: Während flächendeckend die Kommunalverfassungen etabliert wurden, weisen viele ländliche Gemeinden weniger als 500 Einwohner auf. Das Resultat sind geringe Etats in den Gemeindehaushalten, mit denen nicht einmal die Pflichtaufgaben finanziert werden können.<sup>312</sup> Zu Lösung dieses Problems wurde in der fünften Wahlperiode des Landtages die bereits benannte Enquete-Kommission zur „Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung“ eingerichtet, deren unbefriedigende Wirkung bereits beschrieben wurde.<sup>313</sup>

Insgesamt muss damit festgestellt werden, dass die aktuellen Entwicklungsstrategien zum Bundesland Mecklenburg-Vorpommern ein erhebliches Beschäftigungspotential für die direkt involvierten Personen bietet, aber langfristig wenig Effizienz entfalten. Häufig stehen regional oder gar parteipolitische Präferenzen einer effektiven Reform im Wege, wie die gegenwärtige Gemeindereform auf Freiwilligenbasis eindrucksvoll beweist: In der aktuellen Situation droht für mehrere Kleinstgemeinden perspektivisch die Zwangsverwaltung. Daher sei darauf hingewiesen, dass zumindest im Einzelfall eine einhergehende Zwangs-Zusammenlegung ernsthaft geprüft werden sollte.

### Entwicklungspotentiale

Generell scheint sich zur Entwicklung des Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern zu Recht der Konsens durchzusetzen, dass eine landesweite Organisation und Koordinierung nicht mehr nur durch die hoheitlichen Stellen erreicht werden kann: Aufgrund der individuellen Rahmenbedingungen einzelner Regionen ist eine strategische Zusammenfassung nur schwer durchführbar, was die eher nebulösen Hauptzielstellungen der Landesregierung erklärt. Als Alternative setzt Mecklenburg-Vorpommern auf einen Ausbau des ehrenamtlichen bzw. bürgerschaftlichen Engagements in den Gemeinden, da nur bei einem aktiven Interesse der lokalen Bevölkerung Entwicklungskonzepte nachhaltig realisiert werden können. Offiziellen Schätzungen zufolge sind etwa 550.000 Menschen im Bundesland ehrenamtlich tätig, was

---

<sup>312</sup> Interessanterweise kam für Mecklenburg-Vorpommern bereits 2002 die Enquete-Kommission „Zukunftsfähige Gemeinden und Gemeindestrukturen“ zu dem Ergebnis, dass erst ab 500 Einwohnern eine sinnvolle Haushaltsplanung möglich wird, wobei seinerzeit von einer gesetzlichen Zwangszusammenlegung abgesehen wurde. Siehe hierzu: Landtag MV (2002), S. 8ff.

<sup>313</sup> Spätestens seit Abschluss der Enquete-Kommission „Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung“ bestehen in Mecklenburg-Vorpommern finanzielle Anreize für freiwillige Gemeindefusionen. Im Fokus der Zielstellung steht dabei eine Motivation zur möglichst umfangreichen Gemeindeneuordnung, um somit ab 2019 nur noch eine reduzierte Fallzahl abwickeln zu müssen. Generell mag dieses Vorgehen durchaus Erfolgsaussichten zu haben. Jedoch ist festzustellen, dass vor allem die finanziell oder strukturell benachteiligten Gemeinden keinen freiwilligen Partner finden werden und somit bei der später ggf. verpflichtend gestalteten Gemeindereform als Altlast einen undankbaren Nachbarn zugeführt werden: Das gesellschaftspolitische Konfliktpotential sowie die Herausforderungen an die Haushalte sind dabei offensichtlich.

eine Aktivitätsquote von fast 35% ergibt. Allein in den Wohlfahrtverbänden sind 150.000 Menschen organisiert, womit im Bereich der regionalen Daseinsvorsorge ein erhebliches Stabilisierungspotential möglich wird. Positiv wirken dabei diverse Kampagnen der Landesregierung zur Selbstorganisation des Ehrenamtes.<sup>314</sup> Sollte diese ehrenamtliche Tätigkeit künftig auch im Rahmen des EU-Spezifischen Bottom-Up-Prinzips integriert werden, können somit erhebliche Synergieeffekte in der regionalen Strategieplanung und ~umsetzung erzielt werden.

Langfristig positiv könnten auch die vermehrten Ansätze zur Bürgerbeteiligung auswirken, da das Bundesland beispielsweise durch die Kampagne „Mensch und Land – Perspektiven der Land- und Ernährungswirtschaft MV“ einen direkt Kontakt zur Bevölkerung anstrebt.<sup>315</sup> Die Ergebnisse solcher Kampagne fließen in die Entwicklungsprogramme zur Entwicklung des ländlichen Raumes ab 2014 mit ein. Leider erscheint die tatsächliche Beteiligungs- und Diskussionsmoral an solchen Angeboten eher gering zu sein: In dem benannten Beispielprojekt erreichten nur wenige Themen mehr als drei Antworten, so dass die angestrebte Diskussion keinesfalls verwirklicht werden konnte. Über die Ursachen der geringen Öffentlichkeitswirksamkeit der Kampagne der Landesregierung kann an dieser Stelle nur spekuliert werden. Klar ist jedoch, dass sich nur sehr wenige User registriert haben,<sup>316</sup> weshalb die Werbefunktion für solche Projekte ausgebaut werden müsste.<sup>317</sup>

Im Zuge einer Angebotskonzentration auf *Zentrale Orte* (ZOK) werden in Mecklenburg-Vorpommern gegenwärtig diverse Kampagnen zur Dorf- und Regionalentwicklung durchgeführt. Als Kernannahme gilt dabei, dass eine flächendeckende Grundversorgung der Bevölkerung einen zu hohen Aufwand bedeutet. Daher wurden im Bundesland Städte und größere Dörfer als strategische Zentren definiert, welche den Bedarf der anliegenden ländlichen Gemeinden abdecken sollen. Neben den Kostenersparnissen hat dies aber auch zur Konsequenz, dass in vielen der kleineren Gemeinden das öffentliche und wirtschaftliche Angebot zunehmend reduziert wird: Da somit auch lokale Vereine u.ä. perspektivisch reduziert werden, be-

<sup>314</sup> Seit 2008 werden regelmäßig Ehrenamtssmessen durchgeführt, ein Versicherungsschutz für das Ehrenamt gesetzlich geregelt, sowie einzelne Themensparten des Ehrenamtes durch gezielte Schulungen – beispielsweise im Rahmen des Landesprogrammes „Älter werden in Mecklenburg-Vorpommern“ gefördert.

<sup>315</sup> Siehe hierzu: Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz (2012). (24.01.2013).

<sup>316</sup> Ein Blick in die User-Liste des Forums zeigte nur wenige öffentliche Träger, wirtschaftliche Akteure oder NGOs. Gerade eine intensive Beteiligung der Landwirte und ländlichen Gemeinden in den Diskussionsprozess wäre aber für den Erfolg der Kampagne notwendig gewesen.

<sup>317</sup> Im Kontext der benannten Bürgerbefragung scheint es daher offensichtlich zu sein, dass landesweite Bürgerbefragungen über das Internet nur wenig Erfolgversprechend scheinen. Neben einem erheblichen Webaufwand fehlen bei diesem Ansatz die lokalen Multiplikatoren für ein solches Projekt. Effizienter scheint daher eher eine regionale Befragung zu sein, an deren Entwicklungsprozess und Umsetzung die hiesigen Akteure teilhaben.

steht innerhalb der kleineren Gemeinden keinerlei Anlass zur Mobilisierung des Aktivitätspotentials und eine gesellschaftspolitische Verödung droht. Demgegenüber steht natürlich die zunehmende Relevanz der überregionalen Begegnungsoptionen: Während in den Gemeinden meist nur ein oder zwei Interessenten an einem Vereinstypus existieren, kann durch die überregionale Organisation – nach erfolgreicher Überwindung des regionalen Patriotismus – ein größerer Aktivitätspool generiert werden.<sup>318</sup> Außerhalb des Vereinswesens konnten so bereits zwischen den alten Landkreisen Müritz, Demmin, Mecklenburg-Strelitz und der Stadt Neubrandenburg eine gemeinsame Nahverkehrsstrategie entwickelt werden, wodurch einheitliche Ticketpreise und ein besser abgestimmter Fahrplan möglich wurde.<sup>319</sup>

Zusätzlich wird im Rahmen der Pilotkampagne „Neue Dorfmitte MV“ eine verbesserte Nahversorgung der Kleinstgemeinden angestrebt, um den negativen Auswirkungen der Strategie zum *Zentralen Ort* entgegenzuwirken. Das Projekt basiert maßgeblich auf einer kommunikativen Vernetzung der lokal Aktiven,<sup>320</sup> da sich die Bürger direkt an dem Aufbau der Nahversorgungsstrukturen beteiligen. Zum Zeitpunkt des Verfassens dieser Arbeit stand die endgültige Auswertung des Pilotprojektes durch die Landesregierung noch aus. Doch aufgrund des hohen Mobilisierungspotentials ist das Pilotprojekt als exemplarisches Beispiel für eine potentiell erfolgreiche Regionalentwicklungsstrategie anzusehen und wird ab dem neuen Förderzeitraum 2014 wahrscheinlich auch strategisch vertieft werden.

Dennoch ist die Gefahr der lokalen Verödung bzw. Wüstungen nicht von der Hand zu weisen: Mit einen Fokus auf *Zentrale Orte* mag zwar der Finanzierung und strategischen Organisation hoheitlicher Versorgungsaufgaben Rechnung getragen zu werden, doch geht diese vermeidliche Optimierung einher mit einem Verlust der ländlichen Lebensqualität. Der Zugang zu elementaren Versorgungsgütern wird besonders für Ältere zunehmend erschwert. Auch mehren sich in der Forschung die Hinweise, dass der strategisch verknüpfte Top-Down-Steuerungsanspruch „im Laufe der Jahre einen geringeren Stellenwert im politischen und pla-

---

<sup>318</sup> Als klassisches Beispiel sei an dieser Stelle der Jugend-Fußball benannt. In der Vergangenheit unterhielt jede Gemeinde einen eigenen Fußballclub, welcher in Konkurrenz zu den Vereinen im regionalen Umfeld stand. Ein ausgeprägter Lokalpatriotismus war dabei sehr wichtig. Obwohl einige Gemeinden nur knapp die notwendige Mannschaftsstärke mobilisieren konnten, wäre die Aufnahme von Spielern aus anderen Dörfern nie akzeptiert worden. Durch die notwendig gewordenen Vereinsfusionen mussten sich nun aber auch die Fußball-Jugenden mit dem Gedanken anfreunden, Seite an Seite mit dem früheren Erzfeind zu spielen.

<sup>319</sup> Ähnliche Abkommen finden sich auch in anderen Regionen des Bundeslandes. Der Verkehrsverbund Warnow sei an dieser Stelle beispielweise erwähnt.

<sup>320</sup> Siehe hierzu: Staatskanzlei MV (2011), S. 80ff.

nerischen Handeln bekommen“<sup>321</sup> hat: Während einerseits die persönliche Mobilität im Laufe der Jahre zunahm, werden überraschend viele *Zentrale Orte* strategisch überbewertet:

„Viele Zentrale Orte sind und werden in eine höhere Kategorie eingestuft, als es hinsichtlich ihrer jeweiligen Ausstattungsmerkmale sinnvoll wäre [...] Durch die Reduzierung der Zahl der Zentralitätsstufen könnte das Steuerungspotential erhöht werden“.<sup>322</sup> „Um diesen Herausforderungen künftig wirkungsvoll begegnen zu können, ist eine Neuausrichtung von Standards und Instrumenten der Raumordnung erforderlich. [...] So soll [...] die Mindestversorgung im ländlichen Raum gesichert und stabilisiert werden“.<sup>323</sup>

Schon heute nutzen soziale und gewerbliche Träger Alternativen zur regionalen Konzentration. So bietet die Ostseesparkasse innerhalb ihres Einzugsgebietes seit dem 02.07.2012 eine mobile Filiale an, die strukturell benachteiligte Regionen bedient.<sup>324</sup> Dieser Sparkassenbus fährt innerhalb eines standardisierten Fahrplanes jede Woche Gemeinden mit einer Bevölkerungszahl zwischen 500 und 1700 Einwohnern an, in denen keine Filiale unterhalten wird. Eine Umfrage bei den Zielgruppen scheint diesem Konzept Recht zu geben. Nach Aussage der Ostseesparkasse gab es innerhalb des ersten Jahres etwa 60 positive Rückmeldungen, während der Kundenstamm kontinuierlich zunimmt: Die Einwohner der Gemeinden müssen nicht mehr zum Geldholen bzw. Banking in die mehr als 20 Kilometer entfernten Unterzentren reisen. Selbstverständlich ist dieses Angebot der Ostseesparkasse nicht kostendeckend, doch können so eine „Grundversorgung der Bevölkerung mit Bankdienstleistungen (öffentl. Auftrag) sowie Flächenpräsenz als Wettbewerbsvorteil“ miteinander kombiniert werden.<sup>325</sup> Als Erfolg erzielt die Ostseesparkasse dementsprechend keinesfalls ein finanzielles Plus, sondern die legitime Kombination aus gesellschaftlichen Auftrag und eigener Imageverbesserung.

Insgesamt ist festzuhalten, dass Mecklenburg-Vorpommern zu jeder Zeit eher ungünstige Rahmenbedingungen aufwies und somit vor erschwerten Herausforderungen für eine positive Entwicklung stand. Zugleich führten diese in der nahen Vergangenheit aber keinesfalls zu einem gesellschaftspolitischen oder wirtschaftlichen Niedergang des Bundeslandes. Vielmehr konsolidiert sich Mecklenburg-Vorpommern auf einem niedrigen Niveau und weist zugleich ein überraschend positives Erwartungs- und Zustimmungsbild seiner Bevölkerung auf. Im Zuge vieler Projekte und Kampagnen können im Bundesland lokale, regionale und überregionale Entwicklungen gefördert werden. Jedoch offenbart ein genauerer Blick auf die Ansätze

<sup>321</sup> Klee (2013). In: ARL (2013), S. 7

<sup>322</sup> Ibidem.

<sup>323</sup> ARL (2013), S. 11.

<sup>324</sup> Siehe hierzu: OSPA (2013). (21.06.2013).

<sup>325</sup> Entnommen aus der Email-Antwort auf eine Anfrage vom 21.06.2013. Siehe hierzu Anhang 4.

ein erhebliches Verbesserungspotential. Weiterhin zielt ein Großteil dieser Maßnahmen auf ein eher weites Wirkungsfeld ab. Zu selten steht die gezielte Förderung einer Gemeinde o.ä. im Vordergrund, wodurch beispielsweise die ehrenamtlich tätigen Bürgermeister den unmittelbaren Nutzen für das eigene Umfeld nur schwerlich überblicken können.

## **4.2 Telefonumfrage**

Über einen Zeitraum von zehn Wochen führte das Marktforschungsunternehmen CALL MEDIA Rostock im Auftrag dieses Promotionsprojektes eine Telefonumfrage bei 1.000 Probanden durch. Dabei wurden die Befragten angehalten, möglichst spontan auf sieben scheinbar unverfänglich formulierte Fragen zu antworten. Aus Kostengründen konnte ein nur flach strukturierter Erhebungsbogen genutzt werden. Allerdings kompensiert die Erhebungsmethodik – ein doppeltes Probandentracking – dieses Problem: Einerseits bieten die Ergebnisse der Umfrage eine Filterung nach Landkreisen und Kreisfreien Städten an, während andererseits ein altersspezifischer Befragungsschlüssel – abgeleitet von den statistischen Einwohnerquoten – genutzt wurde. Das Altersspektrum der Befragten lag dabei zwischen 14 und 59 Jahren. Eine Berücksichtigung von unter 14-Jährigen Schülern war aufgrund des Zeitrahmens der Umfrage nicht möglich, während über 60-jährige bewusst ausgeklammert wurden: Durch die Samplegröße von 1.000 Befragten wären bei dem doppelten Tracking-System zu wenige Personen in den „jungen“ Alterskategorien befragt worden, so dass deren statistische Repräsentativität nicht gewährleistet worden wäre. Der resultierende Fokus auf die erwerbswirtschaftlich aktiveren Altersspektren erzielt somit durchaus andere Ergebnisse, als eine potentielle Befragung von über 60-jährigen Bürgern. Jedoch stellt diese Umfrage eher einen empirischen Seitenblick auf die landesweite (quantitative) Situation dar, um die nachfolgenden Regionalstudien in ein entsprechendes Entwicklungsniveau einordnen zu können.

Methodisch orientierte sich die Umfrage an einem fünfklassigen Bewertungssystem zwischen „*sehr zufrieden*“ als beste Bewertung und „*sehr unzufrieden*“ als schlechteste Bewertung. Die Möglichkeit zur Enthaltung war bei allen Fragen gegeben. Somit gilt für diese Umfrage der legitime Anspruch, eine repräsentative Stichprobe aus allen Regionen Mecklenburg-Vorpommern erhoben zu haben. Jede Frage startete identisch mit dem Halbsatz „*Wie zufrieden sind Sie mit...*“ und endete mit den nachfolgenden Themen:

- „... dem Zustand des regionalen Straßen- und Wegenetzes?“
- „... der ärztlichen Grund- und Pflegeversorgung in Ihrer Region?“
- „... dem regionalen Bildungsangebot für Schüler und Auszubildende?“
- „... der Erreichbarkeit öffentlicher Ämter und Einrichtungen?“

- „... der Präsenz und Einsatzgeschwindigkeit von Polizei, Feuerwehr und Notarzt?“
- „... dem Hobby- und Freizeitangebot in Ihrer Stadt / Gemeinde?“
- „... der Gesamtentwicklung Ihrer Region innerhalb der letzten 10 Jahre?“

Die Ergebnisse spiegeln der Umfrage generell die positive Grundstimmung wieder, die auch durch den Monitor MV ermittelt wurde: In nahezu allen Befragungskategorien äußerten sich mehr als 50% der Probanden positiv über das jeweilige Themengebiet. Am häufigsten erfolgte dabei die Antwort „zufrieden“. Nur beim Hobby- und Freizeitangebot sowie zu Fragen nach dem Infrastruktur- und Bildungsniveau tendierte das Ergebnis eher zum neutral einzustufenden „etwas zufrieden“.

Die nachfolgende Aufstellung wertet die Daten nach thematischer Ordnung aus. Selbstverständlich wäre auch eine Auswertung nach regionalem Schwerpunkt – die Betrachtung aller Themen in den jeweiligen Landkreisen bzw. kreisfreien Städten – möglich, weil so regionale Besonderheiten differenzierter dargestellt werden könnten.<sup>326</sup> Da die Erhebung aber den Fokus auf eine zusammenfassende Abbildung der landesweiten Situationen legte, ist eine ressortorientierte Auswertung zielführender.<sup>327</sup> Positiv hervorzuheben ist auch die Tatsache, dass Enthaltungen der Befragten nur sehr selten ein relevantes Ergebnisniveau erreichten. Folglich verfügen die Bürger über eine Problemwahrnehmung und äußern diese sehr bereitwillig.<sup>328</sup>

### a) Infrastruktur

Der nachhaltige Ausbau der Infrastruktur von Mecklenburg-Vorpommern stellt schon seit Jahrzehnten eine der Schlüsselherausforderungen für die Landesentwicklung dar.<sup>329</sup> Hierbei liegt das Phänomen vor, dass im privaten Gespräch nahezu jeder Bürger spontan ein Defizit im umliegenden Straßenverkehr benennen kann. Sei es nun eine vermeidlich ungünstige Ampeltaktung, ein viel zu selten fahrender Bus oder die altbekannten Schlaglöcher, welche scheinbar nie repariert werden: Die zuständigen Stellen scheinen unermüdlich – dem Argos gleich – das gesamte Straßenverkehrssystem Mecklenburg-Vorpommerns überwachen und bewerten zu müssen, ohne es allen Bürgern Recht machen zu können. Folglich mag es wenig verwunderlich zu sein, dass etwa zwei Fünftel der Befragten eine subjektive Unzufriedenheit mit der aktuellen Infrastruktursituation verbinden:

---

<sup>326</sup> Die Umfrage wird nachfolgend statistisch-empirisch ausgewertet. Eine grafische Auswertung der Befragung nach Landkreisen ist in Anhang 5 zu finden.

<sup>327</sup> Im Anhang dieser Arbeit sind die Rohdaten der Umfrage aufgeführt, so dass bei Interesse eine regionale Auswertung durch den Leser relativ problemlos vorgenommen werden kann.

<sup>328</sup> Das Feedback gegenüber den Interviewern fiel in der Regel sehr positiv aus. Äußerungen wie „Endlich fragt mal jemand“ oder „Schön, dass Sie das einmal Landesweit erfragen“ waren keine Seltenheit.

<sup>329</sup> Gemäß des Monitors MV 2012 sieht 96% der Bevölkerung in dem ÖPNV eine unverzichtbare Einrichtung für ein attraktives Leben in den eher ländlichen Regionen Mecklenburg-Vorpommerns. Siehe hierzu: TNS Emnid (2012), S. 22.

<b>Infrastruktur</b> <sup>330</sup>	sehr zufrieden	zufrieden	etwas zufrieden	unzufrieden	sehr unzufrieden	Enthaltung
<b>Gesamt</b>	5,79	34,59	21,55	26,04	11,49	0,54
<b>Frauen</b>	5,74	35,18	23,16	24,95	10,2	0,77
<b>Männer</b>	5,84	34,08	20,15	26,99	12,61	0,33
<b>Schwerin</b>	4,85	23,22	13,84	34,55	23,55	0
<b>Rostock (Stadt)</b>	7,21	25,76	25,33	24,06	16,94	0,72
<b>MSP</b>	8,07	30,78	24,75	22,82	13,03	0,54
<b>LK Rostock</b>	6,24	29,28	20,12	28,85	14,41	1,1
<b>VR</b>	7,18	40,01	16,87	27,44	8,5	0
<b>NWM</b>	5,35	48,88	15,31	25,65	4,8	0
<b>VG</b>	4,81	38,32	24,56	24,01	8,29	0
<b>LuPa</b>	1,38	36,83	25,45	26,47	8,17	1,71

Auffällig ist die tendenziell höhere Unzufriedenheit in den beiden kreisfreien Städten des Bundeslandes. Während in der Hansestadt Rostock 41% der Befragten der lokalen Infrastruktur ein tendenziell negatives Ergebnis aussprechen, sind es in der Landeshauptstadt Schwerin fast 60%. Das positive Zeugnis unterscheidet sich bei beiden Städten gerade mal um vier Prozentpunkte. Beide Städte fallen damit weit hinter dem Ergebnis aus den Landkreisen zurück, welche bis zu 54% Zustimmung und nur 30 – 45% Unzufriedenheit abbilden. Es bleibt also festzuhalten, dass die Zufriedenheit im ländlichen Raum mit der Infrastruktur tendenziell höher ist als in den urbanen Ballungszentren.

Dies ist in der Tat überraschend. Schließlich sind es eher die ländlichen Regionen, bei denen sich die Infrastruktur am Mindeststandard orientiert und jede weitere Mittelkürzung z.T. erhebliche Qualitätseinbußen im öffentlichen Nahverkehr nach sich zieht.<sup>331</sup> Folglich stießen die Planungen der Hansestadt Rostock zur Reduktion von Abfahrtzeiten der innerstädtischen Straßenbahnen von zehn auf sieben Minuten in den ländlichen Landkreisen immer wieder auf Unverständnis und riefen erheblichen Unmut über die vermeidliche Ungleichverteilung der Mittel hervor: Das tendenziell schlechtere Umfrageergebnis der beiden kreisfreien Städte könnte somit durch eine Missstimmung auf höherem Niveau erklärt werden.<sup>332</sup> Als Indiz für

<sup>330</sup> Eigene Darstellung auf Basis der erhobenen Daten. Die Kategorien geben den relativen (Prozent-) Wert der Antworthäufigungen wieder. Diese Methodik gilt auch für die nachfolgenden Tabellen in diesem Kapitel. Die Abkürzungen in der ersten Spalte stehen für die jeweiligen Landkreise im Bundesland: MSP = Mecklenburgische Seenplatte, LK Rostock = Landkreis Rostock, VR = Vorpommern – Rügen, NWM = Nordwestmecklenburg, VG = Vorpommern – Greifswald, LuPa = Ludwigslust – Parchim

<sup>331</sup> An dieser Stelle sei auf die Etatreduzierungen des Bundesverkehrsministeriums verweisen, wodurch im Bundesland beispielsweise die Förderung von Regionalbussen auslaufen wird. Auch die Überlegungen der Bundesebene zur Bedarfsverteilung der Fördermittel an Hand eines quantitativen Nutzungsgrades der Infrastruktur würden einen klaren Rückgang der Mittel für Mecklenburg-Vorpommern nach sich ziehen.

<sup>332</sup> Das stark differenzierte Infrastrukturangebot in den urbanen Zentren löst bei der Bevölkerung einen Gewohnheitseffekt auf, dass jeder Ort jederzeit erreicht werden kann. Eine leicht verspätete Straßenbahn oder ein 10-minütiger Stau an einer Baustelle löst erheblichen Unmut aus. Andererseits liegt im ländlichen Raum ein subjektives Arrangement mit ein weitaus kleinerem Angebot vor: Seltener Bus- und Bahntaktungen stehen einem

diesen Fakt sei an die Proteste gegen die letzten Kürzungen im öffentlichen Nahverkehr durch das Ministerium für Energie, Infrastruktur und Landesentwicklung erinnert: Während im ländlichen Raum die Fahrtzeiten diverser Bahnstrecken von 15 auf 30 Minuten erhöht bzw. vollkommen gestrichen wurde, regte sich in Rostock ein erheblicher Protest gegen die Einstellung der S3-Linie zwischen dem Rostocker Hauptbahnhof und dem Seehafen Nord.<sup>333</sup> Weiterhin gelten in beiden Städten zentrale Bauvorhaben, mangelhafte Tarifinformationen sowie der ungenügende Zugang zum Park&Ride als erhebliche Probleme.

Ungeachtet dieser Sonderpräferenzen von den kreisfreien Städten scheint das tendenziell positive Ergebnis der Landkreise einige Kernprobleme nur bedingt wiederzugeben: Schließlich nahmen im Zuge der neueren Kreisstrukturreformen besonders in Vorpommern-Rügen und Vorpommern-Greifswald die Fahrtwege zu zentralen Verwaltungsstellen zu. Auch der erhebliche Zustimmungsunterschied zwischen den benachbarten Landkreisen Ludwigslust-Parchim und Nordwestmecklenburg-Wismar von mehr als 16 Prozentpunkten ist – bei nahezu identischer Ablehnungsquote – ungewöhnlich: Immerhin profitieren beide Regionen von ähnlichen überregionalen Anbindungen und der Nähe zum Hamburger Ballungsraum. Folglich scheint der strukturelle Rückgang im ländlichen Raum der letzten Jahrzehnte durch die hiesige Bevölkerung nahezu akzeptiert worden zu sein, da sich diese mit der aktuellen Situation halbwegs arrangiert haben.

Dennoch benennt mindestens 1/3 der Befragten in dem Straßen- und Wegenetz einen erheblichen Handlungsbedarf.<sup>334</sup> Dabei wirft die perspektivisch rückläufige Investitionsquote im Infrastrukturbereich schon heute ihre Schatten voraus: Die IHK zu Rostock fasste beispielsweise durch einen Beschluss ihrer Vollversammlung vom 26.11.2012 die zukünftigen Planungsoptionen sehr realistisch – ja fast „schonungslos“ – zusammen: Angesicht künftiger Kürzungen aus Bundes- und EU-Mitteln fordert die IHK eine „schonungslose Analyse der Einnahmen und Ausgaben des Ministeriums für Energie, Infrastruktur und Landesentwicklung“,<sup>335</sup> um somit potentielle Kostenersparnisse zu identifizieren: „Der bedarfs- und situationsgerechte Infrastrukturausbau [...] muss zur Sicherung und Stärkung der Wettbewerbsposi-

---

geringeren Verkehrsaufkommen gegenüber. Weiterhin haben die jüngeren Generationen häufig bewusst dieses reduzierte Angebot akzeptiert, als sie sich zur Ansiedlung in den jeweiligen Regionen entschlossen.

<sup>333</sup> Neben einem stark rückläufigen Fahrgastaufkommen existieren in Rostock parallele Buslinien, welche die übrigen Pendler problemlos befördern können. Gemessen am landesweiten Durchschnitt kann bei der Rostocker Situation durchaus von einem Luxusproblem ausgegangen werden.

<sup>334</sup> Dies steht im Widerspruch zum Monitor MV, bei dem 81% der Befragten eine tendenziell positive Antwort gaben. Siehe hierzu: TNS Emnid (2012), S. 6.

<sup>335</sup> IHK (2012). (03.04.2013).

tion fortgesetzt werden“.<sup>336</sup> Selbstverständlich ist die Forderung der IHK zum weiteren Ausbau der Infrastruktur ihrer Klientel, der Unternehmensperspektive, geschuldet. Jedoch trifft es zu, dass eine Reduktion der Gesamtressourcen zur Qualitätswahrnehmung der Infrastruktur Mecklenburg-Vorpommerns nur bedingt möglich ist. Schließlich bilden die überregionalen Verkehrswege die notwendige Grundlage für eine wirtschaftliche Entwicklung des Bundeslandes. Wenn somit die zukünftige Finanzierung nicht geklärt werden kann, wird sich die Zufriedenheit der Bevölkerung gegenüber der Infrastruktur selbstverständlich noch mehr ins Negative wandeln – eine Tendenz, die bei einer altersspezifischen Darstellung der Daten schon sichtbar wird:

	sehr zufrieden	zufrieden	etwas zufrieden	unzufrieden	sehr unzufrieden	Enthaltung
<b>Alter: 14-24</b>	9,65	34,41	27,28	18,61	8,52	1,52
<b>Alter: 25-44</b>	6,83	33,03	20,5	27,49	11,9	0,25
<b>Alter: 45-54</b>	3,0	33,39	18,85	30,63	13,84	0,3
<b>Alter: 55-59</b>	3,6	40,83	22,02	23,25	9,83	0,47

Vor allem bei den wirtschaftlich hochaktiven Altersklassen liegt eine tendenziell negativere Einstufung der Infrastruktursituation vor: Sowohl das Alter zwischen 25 und 44, sowie auch die 45er bis 54er sind zu etwa 40 % unzufrieden. Somit sind es vor allem der Schul- und Berufsverkehr, die auch künftig unterstützt werden müssen.

### b) Ärztliche Grund- und Pflegeversorgung

Die Sicherung des ausreichenden Zugangs zur ärztlichen Grundversorgung wird durch die Landesregierung Mecklenburg-Vorpommerns seit 2008 verstärkt unterstützt. Als prominentes Beispiel ist hierbei die Einrichtung von zentralen Pflegestützpunkten in Mecklenburg-Vorpommern zu benennen, welche innerhalb der Regionen das Niveau der Grund- und Pflegeversorgung erheblich steigern sollen. Als Träger fungieren dabei überwiegend eine Partnerschaft zwischen den Landesverbänden der Pflegekassen und den jeweiligen Kommunen, wobei das Land bis zu 70% der Gesamtkosten fördert.<sup>337</sup> Da die über 60-jährigen in der vorliegenden Umfrage nicht berücksichtigt werden konnten, fließen deren persönliche Erfahrungen dieser erheblichen Zielgruppe nicht in die Bewertung mit ein.

---

<sup>336</sup> Ibidem.

<sup>337</sup> Vgl. hierzu: Landtag MV (2012), S. 2.

<b>Arzt + Pflege</b>	<b>sehr zufrieden</b>	<b>zufrieden</b>	<b>etwas zufrieden</b>	<b>unzufrieden</b>	<b>sehr unzufrieden</b>	<b>Enthaltung</b>
<b>Gesamt</b>	17,75	50,37	12,5	14,8	3,09	1,49
<b>Frauen</b>	16,11	49,4	14,24	16,95	2,24	1,06
<b>Männer</b>	19,19	51,22	10,97	12,91	3,83	1,87
<b>Schwerin</b>	15,41	49,75	13,31	15,64	5,89	0
<b>Rostock (Stadt)</b>	21,29	51,52	9,16	12,72	1,74	3,56
<b>MSP</b>	17,84	47,34	13,21	16,63	3,32	1,67
<b>LK Rostock</b>	14,57	53,58	13,06	14,59	3,52	0,67
<b>VR</b>	14,38	61,05	9,53	11,1	3,94	0
<b>NWM</b>	20,59	44,12	12,1	17,71	2,84	2,63
<b>VG</b>	25,06	42,31	13,1	15,38	2,7	1,44
<b>LuPA</b>	10,68	52,7	17,2	15,69	2,24	1,5

Generell bietet die Umfrage innerhalb der Landkreise und kreisfreien Städte ein relativ homogenes Bild: Während zwischen 65 und 70% der Befragten tendenziell positiv antworteten, erfolgte in 15 – 20% der Fälle ein tendenziell negatives Feedback. Dabei gibt es somit nur wenig Unterschiede zwischen den ländlichen und urbanen Regionen des Bundeslandes, wobei die Landeshauptstadt Schwerin<sup>338</sup> erneut am negativsten bewertet wurde. Auch die Differenzierung zwischen Männer und Frauen ergab nur einen Unterschied von fünf Prozentpunkten. Für fast alle Untersuchungsregionen wurden durch Befragte die Wartezeiten in den Notaufnahmen als zu lang kritisiert. Dabei bietet auch die altersspezifische Betrachtung der Ergebnisse wenig Konfliktpotential:

	<b>sehr zufrieden</b>	<b>zufrieden</b>	<b>etwas zufrieden</b>	<b>unzufrieden</b>	<b>sehr unzufrieden</b>	<b>Enthaltung</b>
<b>Alter: 14-24</b>	24,63	49,88	13,83	10,83	0,83	0
<b>Alter: 20-29</b>	23,39	45,95	13,07	13,65	2,5	1,44
<b>Alter: 30-39</b>	14,89	46,61	16,52	17,1	2,55	2,32
<b>Alter: 40-49</b>	15,88	50,57	12,36	16,63	3,54	1,03
<b>Alter: 50-59</b>	14,93	54,72	9,58	14,84	4,18	1,75

Der Zustimmungsunterschied zwischen der jüngsten und ältesten Kategorie beträgt nur fünf Prozentpunkte, während die Unzufriedenheit zwischen knapp 12 und 20 % schwankt: Einzig im Bereich „sehr zufrieden“ liegt ein Unterschied von zehn Prozentpunkten vor. Auch wenn die älteren Generationen nicht in die Erhebung einbezogen wurden, ist für die ärztliche Grund- und Pflegeversorgung somit ein relativ stabiles Zufriedenheitsniveau festzustellen. Es erscheint daher als relativ unwahrscheinlich, dass eine Befragung von über Sechzigjährigen zu erheblich anderen Ergebnissen geführt hätte. Jedoch ist die (relativ) homogene Zustim-

<sup>338</sup> Vor allem die subjektiv zu wenig vorhandenen Hals-Nasen-Ohren-Ärzte wirkten dabei maßgeblich auf das Ergebnis der Landeshauptstadt ein.

mung in der Tat überraschend. Immerhin ist die Angst vor einer zukünftigen Verschlechterung der Situation durchaus gegeben,<sup>339</sup> während gerade im ländlichen Raum ein erheblicher Ärztemangel kritisiert wird.<sup>340</sup> So zeigt eine Studie der Universität Greifswald für die östlichen Landkreise den erheblichen Bedarf an ärztlichem Fachpersonal und die erheblichen Fahrtzeiten zu ärztlichen Zentren in den Landkreisen und Regionen auf.<sup>341</sup> Folglich kann das hohe Zustimmungsniveau der Umfrageprobanden nur für die aktuelle Versorgungssituation gelten. Dies hätte zur Konsequenz, dass die häufig formulierten Zukunftssorgen eher abstrakter Natur sind und nur bedingt auf die individuelle Situation übertragen werden: Eine persönliche Problemwahrnehmung trüte dann erst mit Schließung der regionalen Arztpraxis auf, was eine sprunghafte Verschlechterung der Umfrageergebnisse zur Folge hätte. Daher bleibt – trotz der aktuell sehr positiven Zustimmungsergebnisse – eine flächendeckende Förderung der ärztlichen Niederlassungen keinesfalls aus.

### c) Bildung

Umfragen zur Qualität der Bildung sind grundsätzlich problematisch: Während Fragen zur Infrastruktur zwischen den Altersklassen nur marginale Interpretationsspielräume offen lassen, ist im Bildungssektor eine erhebliche Heterogenität festzustellen. Schließlich sind nur die jüngeren Altersgruppen direkt in die Primärbildung eingebunden, wobei die älteren Generationen auf ihre Erfahrungen mit den eigenen Kindern, möglichen Weiterbildungsmaßnahmen oder nur einen externen Blick auf die Zustände zurückgreifen können. Eine vermeidlich latente Unzufriedenheit mit dem Bildungssystem kann somit durchaus auf äußerst differenzierten Ursachen basieren.<sup>342</sup> Leider konzentrieren sich die wenigen für Mecklenburg-Vorpommern verfügbaren Studien meist auf einzelne Aspekte der Kinder- und Erwachsenenbildung, so dass eine dezidierte Ursachenanalyse der nachfolgenden Ergebnisse eher schwierig ist:

Bildung	sehr zufrieden	zufrieden	etwas zufrieden	unzufrieden	sehr unzufrieden	Enthaltung
<b>Gesamt</b>	5,72	36,72	22,24	20,58	4,49	10,25
<b>Frauen</b>	5,43	34	24,65	22,15	4,81	8,97
<b>Männer</b>	5,97	39,11	20,12	19,2	4,21	11,38
<b>Schwerin</b>	6,24	39,36	23,59	12,71	5,23	12,87

<sup>339</sup> Im Monitor MV bestätigten 69% der Befragten die Sorge, dass die Grundversorgung nicht mehr gesichert ist. Siehe hierzu: TNS Emnid (2012), S. 13.

<sup>340</sup> Siehe hierzu beispielsweise: NDR (2011). (15.04.2013).

<sup>341</sup> Siehe hierzu: Universität Greifswald u.a. (2011).

<sup>342</sup> An dieser Stelle sei auf die klassische Schwäche einer quantitativen Umfrage verweisen: Es kann festgestellt werden, dass alle Regionen und Altersgruppen unzufrieden sind. Jedoch muss zur Ursachenanalyse eine qualitative Erhebung angeschlossen werden. Schließlich könnten die Jüngeren durchaus wegen einer suboptimalen Schulausstattung unzufrieden sein, während die Älteren eher die wenigen Weiterbildungsmöglichkeiten oder aber die scheinbar schlechten Leistungen der eigenen Kinder bemängeln.

<b>Rostock (Stadt)</b>	6,76	32,92	26,19	11,91	4,59	17,64
<b>MSP</b>	7,26	33,1	20,72	23,35	6,52	9,05
<b>LK Rostock</b>	4,87	39,71	26,96	16,53	4,49	7,44
<b>VR</b>	2,78	33,59	17,58	26,84	8,85	10,36
<b>NWM</b>	10,63	43,13	16,95	20,49	0,77	8,03
<b>VG</b>	6,31	35,04	22,91	24,14	3,64	7,97
<b>LuPA</b>	1,91	41,2	23,02	22,76	0,68	10,44

Das Bildungsangebot wird in den Regionen nur selten mit „sehr zufrieden“ bewertet. Einzig in Nordwestmecklenburg hatte ein Zehntel der Befragten wenig auszusetzen und mehr als die Hälfte der Probanden gaben ein tendenziell positives Feedback ab. Als bemerkenswert erweist sich dabei die Tatsache, dass die tendenziell negativen Bewertungen meist zwischen einem Niveau von 17 und 25% schwanken: Nur die östlichen Landkreise Vorpommern-Rügen und Vorpommern-Greifswald sowie die im Südosten gelegene Mecklenburgische Seenplatte schwanken um die 30%. Da diese drei Landkreise aber unmittelbare Nachbarn sind – und die westlichen gelegenen Regionen Nordwestmecklenburg, Ludwigslust-Parchim und Schwerin die besten Ergebnisse erzielten – kann ein West-Ost-Gefälle in der Zufriedenheit im Bildungssektor konstatiert werden. Da Mecklenburg-Vorpommern auch im Bundesvergleich regelmäßig<sup>343</sup> eher auf hintere Rankingplätze geordnet wird, zählen diese Regionen folglich zu den bildungspolitisch Schwächsten der gesamten Bundesrepublik.

Als zusätzlich auffällig an den Ergebnissen erweist sich die relativ hohe Anzahl der Enthalungen. Diese resultiert z.T. aus der benannten Unkenntnis einiger Befragten, welche mit steigendem Alter zunimmt:

	sehr zufrieden	zufrieden	etwas zufrieden	Unzufrieden	sehr unzufrieden	Enthaltung
<b>Alter: 14-24</b>	8,21	37	20,99	26,62	6,46	0,73
<b>Alter: 25-44</b>	7,46	38,6	27,34	16,54	4,5	5,56
<b>Alter: 45-54</b>	2,36	36,44	17,45	24,92	2,65	16,18
<b>Alter: 55-59</b>	4,47	32,31	19,93	15,25	5,39	22,65

Enthielten sich bei den 14 bis 24-jährigen nicht einmal 1% der Befragten, hatten bei den 55 bis 59-jährigen fast ein Viertel keine eigenen Meinung. Naheliegenderweise resultiert dieser Unterschied aus der persönlichen Betroffenheit der Befragten: Während die jüngeren Altersklassen direkt in den Bildungssektor integriert sind, werden die Älteren weitaus weniger von

<sup>343</sup> Diese Regelmäßigkeit kann in der öffentlichen Berichterstattung nachvollzogen werden. So verwiesen beispielsweise Artikel in der Onlineausgabe des Focus in den Jahren 2004, 2005 und 2011 auf entsprechende Rankingplätze des Bundeslandes. Siehe hierzu: Focus (2004). i.V.m. Focus (2005). i.V.m. Focus (2011). (15.04.2013).

Selbigen beeinflusst. Die sowohl auf europäischer als auch bundesdeutscher Ebene formulierten Ziele für ein *lebenslanges Lernen*<sup>344</sup> scheinen somit noch nicht in der Mitte der Gesellschaft angekommen zu sein.

Interessanterweise bestehen bei den in die Primärbildung involvierten Altersgruppen nur marginale Unzufriedenheitssteigerungen gegenüber den älteren Generationen. Eine häufig prognostizierte Ablehnung der Bildung durch die Schüler ist somit ausdrücklich nicht festzustellen. Im Gegenteil: Resultierend aus den sehr geringen Enthaltungen – also wenigen Aussagen gemäß dem Motto: „Mir egal“ – und einer sehr soliden Zustimmungsquote scheinen die Schüler vom aktuellen Bildungsangebot durchaus überzeugt zu sein.

Ein genauerer Blick auf die Altersgruppe zwischen 14 und 24 zeigt, dass das West-Ost-Gefälle auch an der allgemeinen Zufriedenheit ablesbar ist. An dieser Stelle sei darauf verwiesen, dass aufgrund der geringen Zahl der Befragten die Ergebnisse eine nur sehr begrenzte empirisch-repräsentative Validität aufweisen, jedoch obige Ergebnisse verdeutlichen:

	Befragte	sehr zufrieden	zufrieden	etwas zufrieden	unzufrieden	sehr unzufrieden	Enthaltung
<b>Schwerin</b>	Aufgrund einer sehr niedrigen Befragungsquote zu vernachlässigen						
<b>Rostock (Stadt)</b>	18	8,15	24,28	32,43	28,44	6,7	0
<b>MSP</b>	28	10,24	35,82	17,14	29,9	6,9	0
<b>LK Rostock</b>	22	3,26	53,62	24,86	15,01	3,26	0
<b>VR</b>	26	7,76	33,95	9,73	35,98	12,59	0
<b>NWM</b>	12	24,26	41,15	0	34,59	0	0
<b>VG</b>	25	7,59	33	31,04	17,95	10,42	0
<b>LuPA</b>	19	0	38,32	28,27	27,2	0	6,22

Trotz der empirischen Einschränkungen weisen zwei der drei östlichen Landkreise sehr schlechte Werte auf, was das benannte Gefälle untermauert. Sehr beachtlich ist das Ergebnis des Landeskreises Rostock, welcher 57% Zustimmung und nur 18% Ablehnung aufweist. Da sich gleichzeitig in der Hansestadt Rostock die positiven und negativen Ergebnisse die Waage halten, sticht der Landkreis Rostock durchaus hervor. Die angedeutete Bildungsproblematik im Bundesland kann sich in naher Zukunft durchaus weiter verschärfen.

#### d) Erreichbarkeit der öffentlichen Ämter

Spätestens seit den Diskussionen zur aktuellen Funktional- und Kreisstrukturreform<sup>345</sup> rückt die Erreichbarkeit von öffentlichen Ämtern immer wieder in den Fokus der Öffentlichkeit.<sup>346</sup>

<sup>344</sup> Siehe hierzu: BMBF u.a. (2013). (15.04.2013).

Seien es nun die Berichte der Schweriner Enquetesitzungen oder Beschwerden am Stammstisch: Oftmals scheinen die Öffnungszeiten der öffentlichen Einrichtungen nur schwer mit der persönlichen Planung der Bürger vereinbar zu sein. Dabei wirkt sich auch das weit verbreitete Klischee aus, dass Angestellte des öffentlichen Dienstes grundsätzlich faul sind und fernab von der Realität leben. Aufgrund dieser subjektiven Vorurteile wurde für die Telefonumfrage davon Abstand genommen, die Effizienz der Ämter einzuschätzen zu lassen: Die daraus resultierenden Ergebnisse wären nur nutzbar gewesen, wenn Selbige durch eine qualitative Erfassung der Erläuterungen von den Probanden begleitet werden.<sup>347</sup> Folglich lag eine Abfrage zur Erreichbarkeit von öffentlichen Einrichtungen nahe:

<b>Ämter</b>	<b>sehr zufrieden</b>	<b>zufrieden</b>	<b>etwas zufrieden</b>	<b>unzufrieden</b>	<b>sehr unzufrieden</b>	<b>Enthaltung</b>
<b>Gesamt</b>	7,99	41,31	21,28	23,02	5,18	1,23
<b>Frauen</b>	6,06	39,97	23,04	23,2	6,26	1,47
<b>Männer</b>	9,67	42,48	19,74	22,86	4,23	1,02
<b>Schwerin</b>	16,32	43,66	18,37	19,94	1,71	0
<b>Rostock (Stadt)</b>	15,94	34,98	24,34	16,22	3,7	4,82
<b>MSP</b>	6,58	37,29	18,64	28,43	6,8	2,26
<b>LK Rostock</b>	4,21	46,07	23,56	19,7	5,76	0,69
<b>VR</b>	3,23	44,15	18,99	27,74	5,89	0
<b>NWM</b>	8,33	38,22	20,6	29,7	2,33	0,81
<b>VG</b>	7,49	37,88	23,51	23,6	7,51	0
<b>LuPA</b>	7,52	50,36	20,47	16,78	4,28	0,59

Auffällig ist der Zusammenhang zwischen Flächengröße und Zufriedenheit mit der Erreichbarkeit öffentlicher Verwaltung: Während die Städte Schwerin und Rostock zwischen 50 und 60% Zustimmung schwanken, verzeichnen die Großkreise eine bis zu 35%ige Unzufriedenheit. Dass die Ämter in Schwerin auch samstags geöffnet haben, hat das ohnehin positive Ergebnis noch weiter ins Positive korrigiert. Andererseits werden für den Landkreis Rostock vermehrt die ungünstigen Öffnungszeiten kritisiert.

<sup>345</sup> Eine besondere Brisanz erhält die Thematik durch die Tatsache, dass bereits im Jahre 2007 eine entsprechende Reform durch das Landesverfassungsgericht als unzulässig und als nicht mit Artikel 72 Abs. 1 S. 2 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern vereinbar bewertet wurde. Siehe hierzu: LVerfG MV (2007), S. 5ff. (04.05.2013).

<sup>346</sup> In den drei großen Regionalzeitungen „Ostseezeitung“, „Norddeutsche Neueste Nachrichten“ und der „Schweriner Volkszeitung“ sind regelmäßig Berichte über Ämterstrukturen und bürgerlicher Probleme mit Selbigen zu finden.

<sup>347</sup> Als denkbare Option gilt an dieser Stelle die Einbeziehung von Anreise- und Wartezeiten, der Erfolg des eigenen Anliegens bzw. eine Problemanalyse eines Scheiterns des Selbigen. Somit würde das Niveau der subjektiven Vorurteile gesenkt und eine relativ valide Datensammlung möglich werden. Da das gesamte Themengebiet in dieser Erhebung aber nur mit einer Frage bedient werden konnte, wäre eine Ausblendung der individuellen Klischees nur bedingt möglich gewesen. Folglich stellte die Fokussierung auf die Erreichbarkeit der Ämter ein adäquates Mittel dar, um die Effizienzbewertung der öffentlichen Einrichtungen zu umgehen und dennoch eine Problemanalyse anbieten zu können.

Sehr bedenklich sind die Ergebnisse für die Landkreise Mecklenburgische Seenplatte, Vorpommern-Rügen, Nordwestmecklenburg und Vorpommern-Greifswald. Diese vier Regionen gehören zu den größten Landkreisen ganz Deutschlands und steigern die latente Unzufriedenheit auf 35%. Selbstverständlich liegt es nahe, dass die Bürger in einer großen Flächenregion mit den längeren Fahrwegen unzufrieden sind. Jedoch hatten genau diese vier Landkreise die besten Zustimmungsraten im Bereich der Infrastruktur. Die schlechte Erreichbarkeit der öffentlichen Einrichtungen scheint daher keinesfalls aus der allgemeinen Anbindung zu resultieren. Weiterhin zeigt der Vergleich zwischen den Altersgruppen nur marginale Unterschiede, so auf dass dessen Darstellung an dieser Stelle verzichtet wird.

Gegenwärtig wird auf die benannten Probleme in den jeweiligen Landkreisen reagiert. So bieten einige Gemeinden mobile Bürgerbüros an, um in den größeren Flächen möglich viele Adressaten erreichen zu können.<sup>348</sup> Erste Evaluationen aus anderen Bundesländern offenbaren dabei ein überraschend positives Feedback der mobilen Vorhaben:

„Die meisten Bewohner der Ortsteile kennen das mobile Bürgerbüro – fast 93%. [...] Eine große Mehrheit der Befragten hat die Leistungen des mobilen Bürgerbüros schon einmal in Anspruch genommen“.<sup>349</sup>

Ausgehend von der allgemeinen Problemwahrnehmung wäre es daher durchaus prüfenswert, diese Modell- und Testprojekte flächendeckend in den größeren Landkreisen einzuführen. Es scheint, dass nur so die öffentliche Beratungs- und Fürsorgepflicht im ländlichen Raum langfristig zu gewährleisten ist.

#### e) Effektivität der Notdienste

Die Frage nach der Präsenz und Einsatzgeschwindigkeit von Polizei, Feuerwehr und Notarzt zielte auf eine subjektive Effizienzbewertung der lokalen Notdienste ab. Im ländlichen Raum nimmt deren Dichte immer mehr ab: Während die Feuerwehr fast komplett aus Freiwilligen Feuerwehren besteht,<sup>350</sup> vergrößerten sich die Zuständigkeitsbereiche der polizeilichen Streifenwagen ständig. Vor allem die Polizeireform von 2011 wird auch heute noch sehr kritisch gesehen. Das Ziel, „die Sicherheit im Land mit weniger Polizisten zu gewährleisten“,<sup>351</sup> scheint nach der Meinung vieler Bürger nicht erreicht worden zu sein. Auch die Gewerkschaft der Polizei bemängelt seit Jahren die Effektivität der getroffenen Maßnahmen:

---

<sup>348</sup> Siehe hierzu u.a. Feldberger Seenlandschaft (2013). (03.05.2013).

<sup>349</sup> Slupina / Kröhnert (2012), S. 13 (03.05.2013).

<sup>350</sup> Im Monitor MV definierten 86% der Befragten die Freiwillige Feuerwehr als eine der wichtigsten Dinge für ein attraktives Leben im ländlichen Raum. Siehe Hierzu: TNS Emnid (2012), S. 22.

<sup>351</sup> OZ (2011). (24.04.2013).

„So hat die Gewerkschaft der Polizei von Anfang an kritisiert, dass sich am Grundproblem der Landespolizei nichts ändern wird. Laut GdP Landesvorsitzenden Michael Silkeit steht für ständig wachsende Aufgaben immer weniger Personal zur Verfügung und das überaltert zusehends“.<sup>352</sup>

Auch wenn selbst der Monitor MV ein steigendes Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung feststellt,<sup>353</sup> spiegeln die Ergebnisse der Umfrage diese häufig formulierten Bedenken nicht wieder:

<b>Notdienste</b>	<b>sehr zufrieden</b>	<b>zufrieden</b>	<b>etwas zufrieden</b>	<b>unzufrieden</b>	<b>sehr unzufrieden</b>	<b>Enthaltung</b>
<b>Gesamt</b>	22,55	52,33	10,02	6,2	1,2	7,71
<b>Frauen</b>	21,99	53	10,5	5,28	1,26	7,97
<b>Männer</b>	23,04	51,74	9,6	7,01	1,14	7,47
<b>Schwerin</b>	15,99	55,19	10,66	6,22	0	11,94
<b>Rostock (Stadt)</b>	21,46	45,04	11,93	1,83	1,72	18,01
<b>MSP</b>	21,95	51,74	13,05	7,46	1,07	4,74
<b>LK Rostock</b>	24,66	52,22	10,47	7,13	0	5,53
<b>VR</b>	29,63	50,94	8,18	6,07	0	5,18
<b>NWM</b>	25,56	54,07	4,39	5,54	2,41	8,02
<b>VG</b>	20,7	53,21	11,73	6,19	2,5	5,66
<b>LuPa</b>	16,67	58,73	8,07	9	1,38	6,15

Die die Frage zur Effizienz der Notdienste erreicht ein nahezu überragendes Zustimmungsni-veau: In fast allen Regionen liegen die tendenziell negativen Antworten unter 10%; nur Ludwigslust-Parchim überschreitet die Marke knapp um 0,38 Prozentpunkte. Die Hansestadt Rostock erreicht dabei mit 66,5% den schlechtesten Zustimmungswert, während Schwerin bei etwa 71% liegt. Auffällig ist auch, dass die bei der Erreichbarkeit der öffentlichen Ämter sehr negativ abschneidenden Landkreise im vorliegenden Themenfeld z.T. herausragende Ergebnisse erzielen: Der weitläufige Landkreis Mecklenburgische-Seenplatte erreicht fast 74% Zustimmung und Vorpommern-Rügen sogar mehr als 80%. Die tendenziell negativen Einschätzungen sinken mit fortschreitendem Alter sogar ab:

	<b>sehr zufrieden</b>	<b>zufrieden</b>	<b>etwas zufrieden</b>	<b>unzufrieden</b>	<b>sehr unzufrieden</b>	<b>Enthaltung</b>
<b>Alter: 14-24</b>	26,16	46,21	9,78	7,82	2,66	7,37
<b>Alter: 25-44</b>	24,76	47,96	11,36	7,75	1,05	7,11
<b>Alter: 45-54</b>	18,35	62,14	8,48	4,31	0,6	6,12
<b>Alter: 55-59</b>	20,32	52,75	9,79	3,87	0,84	12,42

<sup>352</sup> GdP M-V (2012). (24.03.2013).

<sup>353</sup> Siehe hierzu: TNS Emnid (2012), S. 26ff.

Da den fortgeschrittenen Altersgruppen häufig ein gesteigertes Sicherheitsbedürfnis zugeordnet oder gar unterstellt wird,<sup>354</sup> ist das erhebliche Absinken der tendenziell negativen Ergebnisse durchaus überraschend. Ein Teil der vermeintlich Unzufriedenen mag sich bei der Frage zwar enthalten haben – immerhin gaben mehr als 12% der Befragten an, dass die keine eigene Meinung zu dem Thema hätten – doch ist dies bei Fragen der persönlichen Sicherheit relativ unwahrscheinlich.<sup>355</sup> Folglich ist festzustellen, dass die Notdienste in Mecklenburg-Vorpommern einen besseren Ruf genießen, als allgemein angenommen.<sup>356</sup>

#### f) Hobby- und Freizeitangebot:

Ein gutes Hobby- und Freizeitangebot gilt für viele Menschen im ländlichen Raum als Bleibegrund: Während die jüngeren Generationen überwiegend in sportlichen Vereinen tätig sind, organisieren sich die Älteren eher in kommunikativ ausgelegten Alternativen. Vielerorts stellen die Vereinshäuser, Begegnungszentren o.ä. das wichtigste Forum zu gegenseitigen Austausch dar. Wenn diese aber aus Geldnot schließen bzw. nicht existent sind, ist von einem rückläufigen Organisationsgrad der Gemeinde auszugehen: Den Jüngeren werden weniger Beschäftigungsperspektiven geboten, während die Älteren vereinsamen. In Mecklenburg-Vorpommern wird in diesem Zusammenhang oftmals das Phantom der politischen Extremisierung bzw. Kriminalisierung benannt, da die Jugendlichen aufgrund vermeidlicher Langeweile ein Interesse für diese Extrema entwickeln.<sup>357</sup> Unter diesem Hintergrund bieten die nachfolgenden Ergebnisse durchaus Anlass zu Sorge:

Vereine	sehr zufrieden	zufrieden	etwas zufrieden	unzufrieden	sehr unzufrieden	Enhaltung
<b>Gesamt</b>	10,63	37,57	17,95	26,14	5,91	1,8
<b>Frauen</b>	9,91	38,17	18,13	25,89	6,28	1,63
<b>Männer</b>	11,27	37,05	17,79	26,35	5,6	1,95
<b>Schwerin</b>	9,9	46,84	14,96	22,85	1,78	3,66
<b>Rostock (Stadt)</b>	20,33	51,97	14,24	10,76	1,99	0,72
<b>MSP</b>	7,92	32,92	19,46	27,69	9,88	2,13
<b>LK Rostock</b>	12,81	32,1	19,38	30,47	3,69	1,55
<b>VR</b>	6,94	36,35	15,99	31,84	7,97	0,91
<b>NWM</b>	11,22	35,85	19,09	26,86	5,61	1,37

<sup>354</sup> Siehe hierzu u.a. Cirkel / Hilbert / Schalk (2004), S. 53.

<sup>355</sup> Die Regionalstudien offenbaren eine Extremisierung in den Bewertungen der Notdienste: Bei der Gemeinde Wiendorf wurde beispielsweise die Feuerwehr sehr positiv bewertet, während die Polizei ein sehr negatives Ergebnis erzielte. Es ist daher davon auszugehen, dass Meinungen in dem Thema auch kund getan werden.

<sup>356</sup> Selbstverständlich bildet die an dieser Stelle ausgewertete Frage einen Mittelwert aus allen Notdiensten ab. Eine weiterführende Studie sollte daher definitiv zwischen Polizei, Feuerwehr, Ärzten u.ä. differenzieren, um ggf. Konfliktpotential gegenüber einigen dieser Akteure eindeutiger identifizieren zu können.

<sup>357</sup> Der tatsächliche Zusammenhang zwischen diesen Kausalitäten ist zumindest umstritten. Doch ist es eine Tatsache, dass politische Parteien und regionale Verbände in Mecklenburg-Vorpommern regelmäßig dieses Argument formulieren.

<b>VG</b>	10,04	31,74	21,53	26,09	8,4	2,2
<b>LuPa</b>	6,09	40,16	16,55	30,12	4,21	2,87

In allen ländlichen Regionen des Bundeslandes liegt die Unzufriedenheit mit dem Hobby- und Freizeitangebot zwischen 32 und 40%: Jeder Dritte ist im Lande mit dem Angebot unzufrieden, während nicht einmal 50% eine tendenziell positive Meinung besitzt. Mit Blick auf die beiden kreisfreien Städte ist dabei die naheliegende Feststellung zu treffen, dass zentrale Orte durch ihre höhere Angebotsdichte weitaus bessere Ergebnisse erzielen.<sup>358</sup> Die Hansestadt Rostock erreicht mehr als 72% Zustimmung, während die Landeshauptstadt Schwerin 57% erhält. Die Unzufriedenheit mit dem Hobby- und Freizeitangebot ist somit eindeutig ein ländliches Phänomen. Hierbei ist selbstverständlich festzustellen, dass für den ländlichen Raum Mecklenburg-Vorpommerns keinesfalls eine stadtgleiche Angebotsdichte erreicht werden kann. Allerdings deuten die Ergebnisse zu Vorpommern-Rügen und die Mecklenburgische Seenplatte – beide erreichen die höchsten Ablehnungsquoten und gehören zu der Gruppe der niedrigsten Zustimmungsraten – erneut auf einen Zusammenhang zwischen Fläche, Angebot und Nachfragezufriedenheit hin. Sehr beachtlich ist auch die Tatsache, dass sich insgesamt nur 1,8% der Befragten enthalten haben. Folglich stellt das Vereinswesen einen erheblichen Diskussions- und (ggf.) Unzufriedenheitspotential in den ländlichen Regionen dar, welches auch in der altersspezifischen Auswertung identifiziert werden kann:

	<b>sehr zufrieden</b>	<b>zufrieden</b>	<b>etwas zufrieden</b>	<b>unzufrieden</b>	<b>sehr unzufrieden</b>	<b>Enthaltung</b>
<b>Alter: 14-24</b>	16,23	24,16	14,27	35,45	9,07	0,83
<b>Alter: 25-44</b>	11,62	36,54	18,56	26,67	5,24	1,37
<b>Alter: 45-54</b>	7,67	43,41	18,76	21,89	6,06	2,22
<b>Alter: 55-59</b>	6,73	45,93	19,48	21,12	3,44	3,29

Sehr auffällig ist die hohe Unzufriedenheit der Jüngeren, welche mit zunehmenden Alter absinkt: Bei den 14-24jährigen gaben fast 45% der Befragten eine tendenziell negative Einschätzung ab. In die Berechnung dieses Wertes flossen die sehr positiven Ergebnisse von der Landeshauptstadt Schwerin und der Hansestadt Rostock mit ein. Daher erreicht die Unzufriedenheit in den ländlichen Kreisen einen deutlich höheren Durchschnitt. Den Jugendlichen scheinen zu wenige Beschäftigungsperspektive geboten zu werden – oder aber die Qualität der angebotenen Beschäftigungsoptionen wird von Selbigen zu wenig geschätzt. Dem gegen-

<sup>358</sup> Festzuhalten bleibt die Tatsache, dass in den kulturellen Zentren des Bundeslandes seit Jahren ein erhebliches Konfliktpotential besteht: Sein es die z.T. sehr emotional geführten Diskussionen zur dringlich notwendigen Theaterreform in Mecklenburg-Vorpommern oder die Finanzierung freier Träger. Aufgrund der kommunalen Kürzung von freiwilligen Leitungen kann bei der aktuellen Finanzierungssituation perspektivisch nicht jeder Bedarf bedient werden.

über steht die relativ hohe Zufriedenheit der Älteren: Mehr als die Hälfte aller Befragten weist eine tendenziell positive Meinung auf. Verglichen mit den Werten der Jüngeren ist dies zwar ein Fortschritt, steht aber trotzdem hinter den Ergebnissen der anderen Fragen der Erhebung zurück. Dementsprechend besteht auch für die Älteren ein Handlungsbedarf.

### g) Die Gesamtentwicklung

Die Frage nach der Gesamtentwicklung einer Region wurde ausdrücklich erst im Anschluss an die spezifischen Fragen gestellt. Nur so schien gewährleistet, dass die Probanden einzelne Aspekte der persönlichen Situation bewusst reflektieren und in die Bewertung einbeziehen. Mit Blick auf vorhergegangene Studien ist dabei festzustellen, dass Fragen nach der Gesamtentwicklung, Gesamtzufriedenheit oder Gesamtsituation meist durch Extreme geprägt sind:<sup>359</sup> Die Befragten vergegenwärtigen – wie auch in den nachfolgenden Fallstudien ersichtlich wird – sich in der Fragesituation nur positive oder negative Vorfälle; Je nachdem, das für sie persönlich überwiegt. Als Ergebnis werden die weniger relevanten Aspekte ausgeblendet und fließen in die Meinungsbildung nur marginal ein. Unter Vergegenwärtigung dieser eher psychologischen Rahmenbedingungen ist das nachfolgende Ergebnis zu der Gesamtentwicklung der Regionen durchaus überraschend:

Gesamt	sehr zufrieden	zufrieden	etwas zufrieden	unzufrieden	sehr unzufrieden	Enthaltung
<b>Gesamt</b>	9,15	45,14	22,83	17,61	3,12	2,14
<b>Frauen</b>	8,07	45,83	24,84	16,72	2,45	2,1
<b>Männer</b>	10,1	44,55	21,07	18,4	3,71	2,18
<b>Schwerin</b>	8,47	45,99	31,28	14,26	0	0
<b>Rostock (Stadt)</b>	12,08	46,37	24,61	10,78	1,54	4,62
<b>MSP</b>	5,24	36,93	27	23,75	4,11	2,97
<b>LK Rostock</b>	11,49	45,71	25,66	14,01	1,35	1,78
<b>VR</b>	8,24	46,14	20,41	21,55	2,98	0,67
<b>NWM</b>	13,26	57,05	14,66	12,01	0	3,02
<b>VG</b>	8,99	36,89	20,28	25,05	7,38	1,41
<b>LuPa</b>	6,4	52,26	21,7	13,59	4,35	1,69

Nahezu jede Region weist ein tendenziell positives Ergebnis auf: Während die Zustimmungsraten meist zwischen 42 und 60 % schwanken, liegt die Ablehnungsquote überwiegend zwischen 12 und 24%. Ein herausragendes Ergebnis erzielte dabei der Landkreis Nordwestmecklenburg, bei dem über 70% der Probanden mit der Entwicklung der letzten 10 Jahre tendenziell zufrieden waren und niemand die Frage mit „sehr unzufrieden“ beantwortete. Auch die

<sup>359</sup> Beim Monitor MV beantworteten 86% der Probanden eine ähnliche Frage tendenziell positiv, wobei der Monitor 2010 noch 93% Zustimmung verzeichnete. Siehe hierzu: TNS Emnid (2012), S. 4f.

beiden kreisfreien Städte erzielten mit 55% (Hansestadt Rostock) und 58% (Landeshauptstadt Schwerin) durchaus stabile Zustimmungswerte, wobei in der Landeshauptstadt fast ein Drittel der Befragten die neutrale Mittelkategorie wählten. Als äußerst auffällig erwiesen sich in diesem Kontext die Landkreise Vorpommern-Greifswald und Mecklenburgische Seenplatte. Während ersterer 46% Zustimmung und 32% Ablehnung verzeichnet, lagen die Quoten beim Letzteren bei 42% Zustimmung zu 28% Ablehnung. Verglichen mit den Ergebnissen aus den anderen Regionen ist dies ein erheblicher Qualitätsunterschied, zumal der in den Einzelfällen oftmals auch tendenziell negativ abschneidende Landkreis Vorpommern-Rügen weitaus stabilere Zustimmungsraten aufweist.

Im Kontext der Altersspezifik schwankt die Ablehnungsrate konstant um 20%, während sich die Zustimmung mit zunehmendem Alter von 45% auf 60% steigert. Eine mögliche Erklärung liegt in der Entscheidung der Älteren zur eigenen Standortwahl: Die jeweiligen Regionen werden häufig bewusst fürs eigenen Wohnen ausgewählt, während die Jüngeren meist dem familiären Kontext folgen:<sup>360</sup>

	sehr zufrieden	zufrieden	etwas zufrieden	unzufrieden	sehr unzufrieden	Enthaltung
<b>Alter: 14-24</b>	4,85	40,14	25,5	19,8	1,52	8,18
<b>Alter: 25-44</b>	11,69	44,86	22,4	18,08	2,54	0,43
<b>Alter: 45-54</b>	8,43	46,11	22,23	17,04	4,89	1,3
<b>Alter: 55-59</b>	9,51	50,17	21,73	14,85	3,26	0,47

#### h) Zusammenfassung

In Verbindung mit den Ergebnissen aus den Einzelfragen ist somit eindeutig festzustellen, dass die östlichen Landkreise tendenziell schlechtere Zustimmungsraten aufweisen als ihre westlichen Pendants. Überraschenderweise übertrifft der Landkreis Nordwestmecklenburg die beiden kreisfreien Städte in nahezu allen Kategorien und erreicht somit auch in der Gesamtentwicklung Spitzenwerte. In nur wenigen Fällen liegt ein erheblicher Zufriedenheitsunterschied zwischen den jeweiligen Alterskategorien vor, wobei nur bei der Frage zur Qualität der Bildung eine relevante Zahl an Enthaltungen vorliegt. Die Jüngeren kritisierten mehr Defizite in der Infrastruktur und dem Vereinswesen, während die Älteren eher zur Bemängelung der ärztlichen Situation und der Erreichbarkeit von öffentlichen Ämtern tendierten. In der Gesamtwirkung der Fragen ist aber festzustellen, dass sich ein qualitatives West-Ost-Gefälle

---

<sup>360</sup> Für umfangreichere Studien wäre an dieser Stelle ein Blick auf die Ältesten Generationen durchaus lohnend, da diese keinem Arbeits- bzw. Erwerbszwang mehr folgen und somit relativ frei über die eigene Niederlassung entscheiden könnten.

mehrfach andeutete und die Entwicklung der kreisfreien Städte weniger positiv aufgefasst wird als gemeinhin angenommen.

#### **4.3 Übersicht der Regionalstudien**

Ausgehend von den vorangegangenen Betrachtungen Mecklenburg-Vorpommerns wurden Gemeinden als Fallbeispiele ausgewählt, deren Lage und Situation unterschiedlichen Rahmenbedingungen folgen. Dabei sei betont, dass es keine „guten“ oder „schlechten“ Gemeinden gibt. Immerhin obliegt es viel zu oft dem Untersuchenden, ein derart subjektives Urteil zu fällen. Abhängig von Topografie, Bevölkerung und Bedarf generieren die Gemeinden einen individuellen Entwicklungsstandard, welcher sich schwerlich übertragen lässt.

So ist es wenig zielführend, eine touristisch geprägte Küstengemeinde mit einem agrarischen Gegenstück im Landesinneren zu vergleichen. Im Fokus der Untersuchung steht daher weniger die Betrachtung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den Fallbeispielen, sondern eine spezifische Betrachtung der jeweiligen Situationen. So können einerseits die lokalen Problemwahrnehmungen und andererseits die daraus resultierenden Reaktions- bzw. Steuerungsprozesse identifiziert werden. Als Grundannahme gilt dabei, dass jede der Gemeinden unterschiedlichen Konfliktlinien unterworfen ist und somit eine individuelle Entwicklungsperspektive aufweist.

Insgesamt wurden 21 Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern angefragt, von denen sieben die Bereitschaft für eine Regionalstudie erklärten. Ausgehend von diesem Untersuchungspotential wurden drei möglichst unterschiedliche Fallbeispiele ausgewählt, um ein differenzierteres Bild zum ländlichen Raum anbieten zu können. Jede Gemeinde prägte dabei mindestens eine Kernherausforderung: Das **Fallbeispiel 1** – die Gemeinde Wiendorf im Amtsbezirk Schwaan – zeichnet sich durch eine direkte Nähe zum Großballungsraum der Hansestadt Rostock aus und gilt somit als „Speckgürtelgemeinde“.<sup>361</sup> Mit einem eher geringen Aufwandsfaktor für die überregionale Verknüpfung<sup>362</sup> pendeln relativ viele Einwohner zur Großstadt. Weiterhin prägt die Hansestadt Rostock einen Großteil der Untersuchungsfelder, wodurch das zivilgesellschaftliche Aktivitätspotential der Pendler eher rudimentärer Natur schien. Folglich stellt die möglichst breite Einbeziehung der eigenen Bevölkerung für Wien-

---

<sup>361</sup> Zum Terminus siehe hierzu Fallstudie 1.

<sup>362</sup> In der per Auto bzw. Bus in 10 Minuten erreichbaren Stadt Schwaan wird eine Haltestelle der Regionalbahn unterhalten. Diese fährt direkt nach Rostock (Fahrtzeit: 16 Min.), Bützow (Fahrtzeit: 7 Min.), Schwerin (Fahrtzeit: 43 Min.) und Hamburg (Fahrtzeit: 130 Min.).

dorf eine Herausforderung dar, während durch die Nähe zu Schwaan und Rostock ein geringes Ausgabenpotential an kommunalen Pflichtaufgaben besteht.

Dem gegenüber steht das **Fallbeispiel 2** – die Gemeinde Helpt im Amtsbezirk Woldegk, welche während der Untersuchungen maßgeblich durch Verhandlung zur Eingemeindung nach Woldegk geprägt war. Einerseits steht Helpt dabei sinnbildlich für die aktuellen Diskussionen im Bundesland, welche den Anschluss von Gemeinden unter 500 Einwohnern an benachbarte Gegenstücke fordern. Als Grundannahme wird dabei meist der geringere kommunale Handlungsspielraum benannt, welcher innerhalb der Gemeinde ein effizientes Abarbeiten der Pflichtaufgaben bedroht oder gar unmöglich macht. Andererseits offenbarte die Art und Weise der Verhandlungsführung zur Eingemeindung Helpts nach Woldegk ein bedenkliches Konfliktpotential für den ländlichen Raum: Oftmals trifft Lokalpatriotismus der Verhandlungsablehner auf herablassende Ignoranz der Verhandlungsbefürworter, was eine Verschlechterung der kommunikativen Situation innerhalb der Gemeinde zur Folge hat.

Im überregionalen Kontext einer Ämterfusion liegt diese Tendenz auch im **Fallbeispiel 3** – die Gemeinde Demen im Amtsbezirk Crivitz – vor. Als Kernmotivation zur Analyse Demens galt dabei aber weniger die Helpter Kommunikationsform nach außen (zu anderen Gemeinden bzw. Ämtern), sondern der interne Austausch innerhalb der Gemeinde. Objektiv betrachtet konnte Demen während der letzten zehn Jahre die kommunalen Finanzen und wirtschaftliche Aufstellung konsolidieren. Jedoch werden diese Reformen innerhalb der Demens sehr kritisch betrachtet, was eine Aufteilung der handelnden Akteure in gesellschaftspolitische Lager bedingt hat.

Zwei der drei Fallstudien verweilten in der langfristig destruktiv wirkenden kommunikativen Situation der *Arena*. Einzig in Wiendorf herrschte das eher passiv einzustufende Format des *Konsens* vor. Der Erfolg der Feldforschung hing dabei maßgeblich vom Engagement der lokal aktiven Handlungsträger ab: Während in Helpt mit den Fragebögen jeder Vierte Einwohner erreicht werden konnte und eine Rücklaufquote von 75% vorlag, beteiligten sich in Demen nur knapp 5% an der Umfrage. Trotz der erheblich größeren Einwohnerzahl und Grundfläche Demens gegenüber Helpt ist dies ein sehr ernüchternder Wert. Die 25,5% Rücklaufquote von Wiendorf stellt andererseits ein relativ normales Niveau dar:

Name	Wiendorf	Helpt	Demen
Landkreis	LK Rostock	Meckl. Seenplatte	Ludwigsl.-P.
Amtsbezirk	Schwaan	Woldegk	Crivitz
Einwohner (Stand: Ende 2012)	762	350	921
Beginn Untersuchung	01.02.2013	01.06.2013	01.08.2013

Ende Untersuchung	31.08.2013	31.09.2013	03.11.2013
Zeitraum Fragebogen	08.02.-23.08.2013	23.05.-23.08.2013	11.09.-30.10.2013
Zahl der verteilten Bögen	200	120	350
Zahl der erhaltenen Bögen	51	90	16 (+27) <sup>363</sup>
Rücklaufquote in %	25,5	75	4
Anteilig an Bevölkerung in %	6,7	25,7	1,5
Kommunikative Situation	Konsens	Arena	Arena

Als sehr überraschend überwies sich während der Feldforschungen die Tatsache, dass bei allen drei Fallbeispielen – trotz ihrer unterschiedlichen Rahmenbedingungen – scheinbar allgemeingültige Konfliktlinien identifizierbar waren. Deren Diskussion wurde im Rahmen dieser Arbeit den Untersuchungsregionen nachgeordnet diskutiert.

Methodisch werden die Fallbeispiele in fünf Untersuchungsschritte gegliedert. Die **Vorabuntersuchung** bildet dabei die allgemeinen Rahmenbedingungen, inklusive bisheriger Förderungen, ab. Neben den klassischen Erhebungen zur Bevölkerung etc. bildet einen Überblick von abgeschlossenen Maßnahmen den entwicklungs politischen Fokus der jeweiligen Gemeine ab und ordnet diesen in den landespolitischen Kontext ein. Die anschließende **Auswertung des Erhebungskataloges** erfolgt unter direkter Berücksichtigung der durchgeföhrten Umfrage, um das tatsächliche Bedarfsniveau der Gemeinde zu ermitteln. Selbiges gilt für die nachkommende **Analyse der regionalen Willens- und Interessensbildung**, welche die regionalen Interessensbeziehungen aufgreift. Um eine deskriptive Untersuchung der Fallbeispiele zu vermeiden, werden sie durch eine **Potentialanalyse** und **Entwicklungsthesen** abgeschlossen. Selbstverständlich kann die Erhebung somit nur durch ein Zusammenwirken der bereits beschriebenen qualitativen bzw. quantitativen Methoden erfolgreich sein und greift dabei maßgeblich die Stimmen und Stimmungen aus den Gemeinden auf.<sup>364</sup>

---

<sup>363</sup> In Demen beteiligten sich 16 Bürger an der Printausgabe des Fragebogens und 27 weitere Bürger an einem parallel laufenden Online-Frage-Bogen.

<sup>364</sup> Als problematisch erwies sich die Wahl einer Zeitform für die Regionalstudien. Denn mit Abschluss der Umfragen liegen die Äußerungen der Einwohner und medialen Berichterstatter formal in der Vergangenheit, während strukturelle und strategische Prämissen weiterhin aktuell sind. Als Kompromiss wurde daher sowohl Präsenz als auch Präteritum gewählt. Die Untersuchungsergebnisse aus Erhebungsbogen sind dabei primär in der Gegenwartsform verfasst, während die Netzwerkanalyse und Auswertung der Umfragen in der Vergangenheitsfassung formuliert sind.

#### **4.4 Regionalstudie Gemeinde Wiendorf**

Die Gemeinde Wiendorf liegt vor den Toren des Amtscentrums Schwaan und gehört zum Landkreis Rostock. Bereits 1356 erfolgte eine erste urkundliche Benennung des Dorfes, deren gotische Backsteinkirche ab 1360 erbaut wurde. Als auffällig erweist sich die innere Siedlungsstruktur der Gemeinde: Während das ursprüngliche Dorf seit Jahrzehnten nahezu unveränderte Wohn- und Mieterfamilien aufweist, wurden seit den 1990er Jahren im Ortsteil „Neu-Wiendorf“ eine Vielzahl an Neueigenheimen gebaut. Dies hat zur Konsequenz, dass innerhalb der Gemeinde zwischen „neuen“ und „echten“ Wiendorfern unterschieden wird. Bis dato scheint diese Differenzierung aber nur in privaten Gesprächen im eigenen Wohnzimmer zu erfolgen, da zum Zeitpunkt der Regionalstudie kein nennenswerter gesellschaftspolitischer Konfliktfaktor nachweisbar war.<sup>365</sup>

Tatsache ist jedoch, dass Wiendorf durch diese Zuzüge einem erheblichen Wandel unterlag: Die Zuwanderungen in den 1990er Jahren beinhalteten überwiegend Arbeits- und Erwerbstätige aus dem Großraum Rostock, welche berufsbedingt zwischen Arbeits- und Wohnort pendeln. Für die strategische Planung der Gemeinde hat dies zur Konsequenz, dass ein erheblicher Anteil der Einwohner kein nennenswertes Interesse an einer gemeinsamen Entwicklung hat und sich nur marginal an den Willensbildungsprozessen beteiligt. Mit solchen Personengruppen wird das ironisch genutzte „Speckgürtel“-Attribut vom städtischen Umland verbunden: Wohnhaft auf dem Land und arbeitend in zentralen Orten gilt für diese Gruppe das Heim als Rückzugs- und Erholungsraum. Ein Austausch mit den Nachbarn – oder gar der gesamten Gemeinde – erfolgt nur sporadisch bei eigener Betroffenheit in expliziten Sachverhalten. Klassische Beispiele zum Aktivwerden dieser Personengruppen sind Belange der winterlichen Straßenräumung oder aber der Müllentsorgung.<sup>366</sup> Diese Rahmendeterminante mag mit dafür verantwortlich zu sein, dass die anfängliche Rücklaufquote der ausgegebenen Fragebögen sehr gering war: Die Fragebögen lagen an zentralen Stellen der Gemeinde aus und wurden nur sporadisch von Einwohnern ausgefüllt.<sup>367</sup> Erst mit einer direkten Verteilung in die Briefkästen konnte ein adäquater Rücklauf erreicht werden.

---

<sup>365</sup> Die gemeinsame Identität scheint z.T. aus einer erheblichen Abgrenzungsdiskussion nach Außen geschärft zu werden. So beschloss Wiendorf beispielsweise im Jahre 2012 einen Austritt aus dem Städte- und Gemeindetag, da dessen Leistungsprofil nicht den eigenen Wünschen entsprach. Siehe hierzu: SVZ (2012). (14.07.2013).

<sup>366</sup> Nach Aussage des Bürgermeisters Heidk ist aber in der nahen Vergangenheit ein steigendes Interesse einiger „neuer“ Wiendorfer festzustellen. So geht die Gründung eines Fördervereines zur Sanierung der hiesigen Kirche maßgeblich auf die Initiative jener Zuwanderer zurück. Der Eintritt in den Ruhestand bzw. die Rente stellt dabei einen maßgeblichen Faktor zum Aktivwerden dar: Auch wenn sich die Erwerbstätigen nur rudimentär mit ihrer Gemeinde auseinandersetzen, steigt deren Interesse mit dem Ausscheiden aus dem Arbeitsprozess.

<sup>367</sup> Dieses Problem war aber aufgrund der geringen Einwohnerzahlen in den ländlichen Gemeinden zu erwarten. Erfahrungsgemäß ist die Rücklaufquote für quantitative Fragebögen meist gering und kann in Einzelfällen auch nur 5% bis 15% erreichen.

Mit 762 Einwohnern (Stand: 31.12.2012) gehört Wiendorf statistisch gesehen zu den eher mittelgroßen ländlichen Gemeinden und konnte die eigene Bevölkerungsentwicklung innerhalb der letzten Jahre relativ stabil halten. Als nahezu klassisch erweist sich die Altersstruktur der Gemeinde: Bei der letzten Erhebung von 2011 waren nur 38% der Einwohner älter als 50 Jahre, während die Quote der mehr als 60-Jährigen bei 21% lag. Demgegenüber standen 18% der Einwohner im Kindes- bzw. Schulalter, wobei etwa 37% im erwerbsfähigen Höchstleistungsalter zwischen 25 und 50 Jahren lag. Die für Mecklenburg-Vorpommern bekannten demografischen Entwicklungen sind somit auch für Wiendorf erkennbar, wobei durch die Zuzüge der letzten zwei Jahrzehnte zumindest teilweise ein Gegengewicht aus Kindern, Heranwachsenden und Arbeitnehmern gegenüber den Älteren erreicht werden konnte:<sup>368</sup>

Jahr	Altersstruktur am 31.12.												
	Bevölkerung im Alter von ... bis unter ... Jahren												
	unter 3	3 - 6	6 - 10	10 - 15	15 - 20	20 - 25	25 - 30	30 - 40	40 - 50	50 - 60	60 - 65	65 und mehr	
2011-12	27	24	28	34	30	51	38	90	158	132	42	121	
2010-12	26	20	34	39	33	49	37	104	166	113	47	119	
2009-12	26	23	31	35	45	48	40	111	171	101	42	125	

Zusätzlich überwiegt seit Jahren die Zahl der Geburten gegenüber den Gestorbenen, während die Fortzüge ein höheres Niveau als die Zuzüge erreichten. Folglich ist festzustellen, dass die bevölkerungspolitische Entwicklung der Gemeinde seit der sprunghaften Expansion der 1990er Jahre relativ konstant blieb. So reduzierte sich die Einwohnerzahl zwischen 2009 und 2011 nur um 2,9%.

Im Bereich der elementaren Grundversorgung fällt die 100%ige Zulieferquote der öffentlichen Wasserversorgung auf. Jedoch stammt diese Erhebung aus dem Jahre 2007 und verzeichnete 58 Einwohner ohne Anschluss an die öffentliche oder private Abwasserentsorgung, wodurch nur 92,8% der Haushalte bedient werden. Sowohl Bewertungen der Strom- und Gasversorgung als auch der Versorgungsqualität von Wasser und Abwasser offenbaren ein nur rudimentäres Kritikniveau: Jeweils 4% der Befragten äußerten sich tendenziell negativ, was eine hohe Zufriedenheit mit den benannten Aspekten der Grundversorgung impliziert. Das direkte Umland umfasst eine Vielzahl an Groß- bzw. Discountermärkten: Im nahegelegenen Schwaan haben sich fast alle in Deutschland bekannten Discounter angesiedelt und sind per Auto relativ kurzfristig mit einer Anreisezeit von etwa 25 Minuten zu erreichen. Da somit

<sup>368</sup> Entnommen aus: Statistik MV (2013). (25.03.2013).

eine fast vollständige Versorgungsquote vorliegt, scheint kein Handlungsbedarf im Untersuchungssegment der elementaren Grundversorgung zu bestehen. Einzige Ausnahme stellt die Abwesenheit öffentlicher Nahversorger in der Region dar. Nur in Schwaan wird regelmäßig ein Wochenmarkt für Gemüse und Obst durchgeführt. Ein möglicher Erklärungsansatz für dieses Fehlen stellen die mobilen Verkäufer, wie beispielsweise die *bofrost Dienstleistungs GmbH & Co. KG*, dar. Deren Preisniveau liegt zwar über den regionalen Discountern, liefert aber Waren direkt an die Haushalte und bedient so vor allem älteren Generationen.<sup>369</sup>

Insgesamt steht aber fest, dass die Einwohner mit der Grundversorgung überwiegend zufrieden sind. In allen Kategorien liegen die tendenziell positiven Bewertungen weit über 90%, während die tendenziell negativen Bewertungen unter 6% bleiben. Es finden sich aber in den persönlichen Anmerkungen der Befragten auch einige Hinweise auf den Unmut diverser Gruppen. So verweisen gleich zwei Kommentare auf subjektive Problemwahrnehmungen im elementaren Versorgungssegment:

„Ich bin sehr verärgert, dass wir nicht an die öffentliche Kanalisation und Gasversorgung angeschlossen werden, obwohl die Anschlüsse in 75m Entfernung liegen.“

„Es fehlen z.B. ein Drogeriemarkt, um alltägl. wichtige Dinge einkaufen zu können (man muss nach BÜZ, GÜ o. HRO).“

Entgegen klassischer Erwartungshaltungen stammen diese Kommentare keinesfalls nur von älteren Einwohnern der Gemeinde, wodurch ein generationenübergreifender Handlungsbedarf abgeleitet werden kann. Der Zugang zur Grundversorgung scheint somit nicht von allen Einwohnern durch die vermeidlich günstigen Rahmenbedingungen positiv bewertet zu werden. Vor allem die perspektivische Entwicklung der Versorgungslage scheint dabei skeptisch gesehen zu werden.

Eine besondere Relevanz erhält das Thema der Grundversorgung bzw. elementare Lebensqualität durch aktuelle Planungen zum Bau einiger Windkraftanlagen auf der Fläche der Gemeinde: So bestätigte Bürgermeister Heidelk auf der Gemeindevorvertreterversammlung vom März 2013 den geplanten Bau solcher Anlagen auf privatem Gelände.<sup>370</sup> Die Diskussion innerhalb der Gemeinde wurde zu einem Spiegelbild der landesweiten Pendants: Mit ästhetischen und akustischen Bedenken<sup>371</sup> wurden dabei vor allem negative Interpretationen betont. Schlussendlich organisierte die Bevölkerung selbstständig den öffentlichen Widerstand mit Hilfe ei-

---

<sup>369</sup> Als Konsequenz dieser Lieferbequemlichkeit steigen die Lebenshaltungskosten für die Kunden im Lebensmittelbereich. Ein Phänomen, dessen Relevanz in abgelegenen ländlichen Gemeinden noch höher ist.

<sup>370</sup> Vgl. hierzu: SVZ (2013 e). (14.07.2013).

<sup>371</sup> Vgl. hierzu: SVZ (2013 f). (14.07.2013).

ner Unterschriftenliste und setzte anschließend in einer Gemeindevorversammlung die offizielle Ablehnung des Bauvorhabens durch.<sup>372</sup>

Für die Erweiterte Grundversorgung fällt ein heterogenes Angebotsverhältnis bei den Internetübertragungsraten auf, wobei auch die Telefonversorgung nicht völlig unproblematisch erscheint:

„Telefonabdeckung ist schlecht“.

Viele Einwohner der älteren Gemeindeteile berichteten während der Fragebogenverteilung von akrobatischen Höchstleistungen, die sie zum Telefonieren im eigenen Hause verrichten mussten: Teilweise wird eine konstante Telefonverbindung nur an einem bestimmten Fenster des Hauses, verbunden mit einer erheblichen Körperneigung in dessen Richtung, möglich. Während im Gemeindeteil „Neu Wiendorf“ das Telefonieren relativ problemlos durchführbar ist, stellen die problematischen Telefonkonditionen in dem älteren Dorfteil eine Bedrohung für das leibliche Wohl dar: Die Kontaktierung eines Notdienstes sollte in der Bundesrepublik Deutschland heute nicht mehr an einer schlechten Telefonverbindung scheitern.

De facto setzt sich dieses uneinheitliche Versorgungsbild auch bei den Internetangeboten fort: Kabel Deutschland bietet beispielsweise eine Übertragungsrate von 100.000 kBit/s als problemlos lieferbar an und andere Anbieter beschränken sich auf Leitungen von 16.000 bis 25.000 kBit/s.<sup>373</sup> Diese Angebotsbreite ist ein typisches Problem für den ländlichen Raum: Während für größere Gebiete meist standardisierte Angebotskataloge existieren, scheitert deren Umsetzung häufig an den technischen Rahmenbedingungen in der Region. Seien es überalterte Glasfaserkabel oder aber eine Überlastung der Leitungen – die Ursachen sind vielfältig. Für Mecklenburg-Vorpommern ist es daher nicht weiter verwunderlich, dass bereits in der für die Förderperiode 2007 – 2013 in den Entwicklungsprogrammen ein Ausbau der Internetanbindungen angestrebt wurde.<sup>374</sup> Die tatsächliche Leistungskraft der Internetversorgung hängt in Wiendorf erheblich vom Standort ab. So bewerteten die Befragten die Leistung ihres Internetanschlusses mit 70% zwar ähnlich positiv wie die Kriterien der Elementaren Grundversorgung, doch lagen beispielsweise bei dem Internetzugriff der Freiwilligen Feuerwehr vereinzelte Netz- und Verbindungsaußfälle vor. Andererseits scheint vor allem für den Ortsteil Neu-Wiendorf eine Übertragungsleistung von etwa 18.000 kBit/s unproblematisch zu sein.

---

<sup>372</sup> Die Gemeinde Wiendorf konnte fristgerecht einen offziellen Widerspruch gegen die Bauplanungen einlegen: Ein Vorgehen, dass in Mecklenburg-Vorpommern nur selten genutzt wird. Oftmals regt sich der bürgerliche Widerstand gegen Projekte erst mit deren Baubeginn. Dies ist de jure zu spät, da bereits beim öffentlichen Planfeststellungsverfahren der formale Ansatzpunkt für einen Widerspruch ist.

<sup>373</sup> Siehe hierzu Anhang 6.

<sup>374</sup> Siehe hierzu u.a. ELPR-MV (2007), S. 60ff.

Als Ursache für diese Unterschiede wurde in der Gemeinde der ungleichmäßige Netzausbau benannt: Während die Neubaugebiete relativ gut versorgt werden, stehen vor allem die älteren Ortsteile vor einem erheblichen Neuerungsbedarf:

„Ein ganz normaler Internetanschluss ist bei mir nicht möglich wegen der schlechten Übertragungsart.“

„Internet nur über UMTS o. LTE, kein DSL möglich“.

Es ist somit nicht verwunderlich, dass mehr als 20% der Befragten mit ihrer Internetversorgung unzufrieden sind. Das scheinbare Überangebot an Verbindungsoptionen spielt dabei eine untergeordnete Rolle, da sich vor allem die Deutsche Telekom in der Gemeinde etablieren konnte: Andere Vertreiber werden in Wiendorf eher skeptisch bewertet und scheinen strukturell nicht umsetzbar zu sein. Die beschriebene Diskrepanz zwischen angepriesenen Versorgungspaketen und tatsächlicher Realisierbarkeit trifft somit auch auf Wiendorf zu. In Bezug auf die Ergebnisse des Fragebogens ist eine Zahl an Enthaltungen auffällig: Wurden die anderen Fragen der elementaren Grundversorgung von allen Befragten beantwortet, äußerten sich acht Personen nicht zum Internet. Jedoch weißt nicht nur Wiendorf in der Region ein sehr heterogenes Versorgungsbild auf. Selbst für die Stadt Schwaan sind ganze Straßenzüge bekannt, welche eine suboptimale oder nicht vorhandene Internetversorgung aufweisen.

Die Betrachtung von Versorgungsdichte und Einsatzgeschwindigkeit der Notdienste offenbart ein klassisches Ergebnis für den ländlichen Raum Mecklenburg-Vorpommerns: Neben der eigenen Freiwilligen Feuerwehr aus Wiendorf sind auch alle Pendants im näheren Umkreis ehrenamtlich organisiert.<sup>375</sup>

Name	Fahrtweg	Anreisezeit
Freiwillige Feuerwehr Kavelsdorf	7,9 km	9 min
Freiwillige Feuerwehr Vorbeck/Kambs	8,5 km	12 min
Freiwillige Feuerwehr Dummerstorf	10,3 km	13 min
Freiwillige Feuerwehr Groß Grenz in Bröbberow	10,2 km	14 min
Freiwillige Feuerwehr Ziesendorf	11,5 km	15 min
Freiwillige Feuerwehr Benitz	10,4 km	16 min

Generell ist dabei festzustellen, dass eine Anreisezeit unterstützender Feuerwehren von zehn bis 15 Minuten für den ländlichen Raum durchaus zumutbar erscheint. Die Einsatzgeschwindigkeit der Freiwilligen Feuerwehren mag zwar nur bedingt einem hauptamtlich organisierten Gegenstück entsprechen, doch ist aufgrund der finanziellen Ausstattung der Regionen ein

<sup>375</sup> Daten abgeglichen per GPS-Ortung der Feuerwehren zur Gemeinde Wiendorf. Als Ortungsreferenz galt das Gemeindezentrum.

solches Versorgungsniveau nicht umsetzbar. Im vorliegenden Fallbeispiel ist die Versorgungsdichte der Freiwilligen Feuerwehren als effizient zu bewerten, um auf mögliche Notfälle entsprechend reagieren zu können. Folglich ist es nicht weiter verwunderlich, dass die Wiendorfer zufrieden mit dem aktuellen Organisationsgrad der Freiwilligen Feuerwehren sind: Keiner der Befragten bewertete sie negativ. Das tendenziell positive Niveau von 75% Zustimmung spiegelt sich auch in der wohlwollenden öffentlichen Berichterstattung über die Freiwilligen Feuerwehren in der Region wieder.<sup>376</sup> Für zusätzliche Aufmerksamkeit sorgte dabei die 75-jahres-Feier der Wiendorfer Freiwilligen Feuerwehr, zu deren Anlass ein Film gedreht wurde. Zusätzlich nutzt die Gemeinde eine gemeinsame Webpräsenz von der Region Bützow und Schwaan, um die Tradition und Leistung der eigenen Freiwilligen Feuerwehr vorzustellen.<sup>377</sup> In der Konsequenz liegt eine konsolidierte Mitgliederzahl von etwa 15 Personen vor, bei der Abgänge relativ zeitnahe durch Neumitglieder kompensiert werden konnten. Dennoch unterhält Wiendorf keine eigene Jugendfeuerwehr, da das Angebotsspektrum des Schwaaner Pendants sehr positiv bewertet wird. Da die Freiwillige Feuerwehr auch freiwillige Aufgaben übernimmt,<sup>378</sup> stellt sie einen relevanten gesellschaftspolitischen Faktor in der Gemeinde dar. Umso überraschender ist somit die Tatsache, dass der in Personalunion agierende Wehrführer und Bürgermeister seiner Freiwilligen Feuerwehr keine gesellschaftspolitische und kulturelle Identifikationswirkung bestätigte.

Ausgehend von den positiven Bewertungen der Freiwilligen Feuerwehren ist die Einschätzung von Polizei und Sicherheit in der Gemeinde sehr auffällig: Das nächstgelegene Polizeirevier Dummersdorf in Waldeck ist nur 10 km entfernt, wodurch die polizeilichen Einsatzkräfte eine ähnliche Anreisezeit benötigen, wie ihre Kollegen von der Feuerwehr. Jedoch weist das Polizeirevier ein größeres Zuständigkeitsgebiet auf. Als Folge könnten eingehende Notrufe mit niedrigerer Gefährdungsstufe durchaus eine längere Bearbeitungszeit aufweisen. Erschwerend wirkt sich die geringe Besetzung umliegender Polizeidienststellen aus. So ist beispielsweise in Schwaan nur noch ein Beamter per Teilzeit stationiert.

In der Konsequenz ist das persönliche Sicherheitsgefühl einiger Einwohnergruppen derart abgesunken, dass sie zum vermeidlichen Selbstschutz eine Schusswaffe erworben haben oder aber dies planen. Die rege Mitgliederentwicklung der regionalen Schützenvereine ist daher

---

<sup>376</sup> Siehe hierzu: SVZ (2013 d). (14.07.2013).

<sup>377</sup> Siehe hierzu: BWG e.V. (2010). (06.05.2013).

<sup>378</sup> Die in der Gemeinde benannten Beispiele erstrecken sich dabei von der Beseitigung maroder Bäume bis hin zur Abkühlung der Kinder im Sommer.

ebenso wenig verwunderlich, wie auch das in der durchgeführten Umfrage aufgefundene Zitat:

„Die Sicherheit für Hab und Gut ist während der Abwesenheit (z.B. Urlaub) nicht gewährleistet. Einbrüche und Diebstahl in der Region verbreiten Angst. Die persönliche Freiheit (z.B. Reisen) wird dadurch erheblich eingeschränkt“.

Diese subjektive Wahrnehmung wird durch eine negative Bewertung der Präsenz und Einsatzgeschwindigkeit der Polizei begleitet, obwohl die Kriminalitätsrate in der Region keinesfalls kritische Werte erreicht. Gerade mal sechs Befragte stehen der Selbigen positiv gegenüber, während fast 58% der Polizei ein tendenziell negatives Urteil ausstellt. Mit Blick auf die Angst um das eigene Hab und Gut ist dabei aber festzustellen, dass im ganzen Landkreis Rostock während des Berichtsjahrs 2012 nur 68 Wohnungseinbruchdiebstähle angezeigt wurden. Eine signifikante Bedrohung des persönlichen Eigentums liegt somit nur bedingt vor.

Dennoch scheint die öffentliche Berichterstattung zur Verschärfung der Meinungsbilder beizutragen. So titelte die Schweriner Volkszeitung am 14.05.2013 mit einer Nachricht, dass die Zahl der Einbrüche in private Haushalte immer mehr zugenommen habe: „In MV werden jeden Tag vier Wohnungen ausgeraubt“.<sup>379</sup> Solche Artikel mögen zwar – größtenteils – die aktuellen Kriminalitätszahlen aufgreifen. Doch zielt deren Schreibstil eindeutig auf die Schaffung einer persönlichen Betroffenheit der Rezipienten ab. Im benannten Beispiel aus der SVZ ist der Hinweis des Ausraubens fehlerhaft, da Raub in Deutschland gemäß § 249 (1) STGB immer eine gewaltsame Intention beinhaltet.<sup>380</sup> Für Wiendorf scheinen diese Rahmenbedingungen erste Konsequenzen zu bewirken: Das subjektive Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung erreicht weitaus schlechtere Werte, als die tatsächlichen Kriminalitätszahlen aussagen. Eine Anfrage an das Dezernat 63 vom Landeskriminalamt Mecklenburg-Vorpommern zur gemeindespezifischen Kriminalitätsrate ergab nachfolgende zur Anzeige gebrachte Delikte:<sup>381</sup>

	2010	2011	2012
Diebstahl von Kraftwagen	1	0	1
Diebstahl von Fahrrädern	0	0	0
Diebstahl an/aus Kfz	2	1	1
in/aus Dienst-, Büro-, Fabrikations-, Werkstatt-u. Lagerräumen	0	1	2

<sup>379</sup> SVZ (2013), S. 1.

<sup>380</sup> § 249 (1) STGB: Raub – Wer mit Gewalt gegen eine Person oder unter Anwendung von Drohungen mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben eine fremde bewegliche Sache einem anderen in der Absicht wegnimmt, die Sache sich oder einem Dritten rechtswidrig zuzueignen, wird mit Freiheitsstrafe nicht unter einem Jahr bestraft.

<sup>381</sup> Das Landeskriminalamt stellte nur den relevanten Ausschnitt vom statistischen Material zur Verfügung. Dies hat zur Konsequenz, dass die Summenzahlen der jeweiligen Jahre größer als die Summe der Einzelwerte sind: In den Bereich des Diebstahl zählen daher noch weitere Diebstahlarten, die an dieser Stelle nicht einzeln erfasst sind. So fehlen in der Statistik beispielsweise Diebstähle im Alltag. Die Spalte „Straftaten gesamt“ bildet unter anderem auch Verkehrsdelikte ab.

in/aus Gaststätten, Hotels u. Pensionen	0	0	0
in/aus Wohnungen und Häusern	0	0	0
<b>Diebstahl insgesamt</b>	6	10	5
<b>Straftaten gesamt</b>	15	49	30

Selbst bei einem Höchstwert von insgesamt zehn Diebstählen im Jahre 2011 wurden keine Vorfälle aus Wohnungen oder Häusern gemeldet. Weiterhin liegt nur eine marginale Diebstahlrate im Bereich von Kraftfahrzeugen vor. Es ist daher ersichtlich, dass für Wiendorf eine Kriminalitätsgefahr im Wohnungseinbruch statistisch keinesfalls begründet ist.<sup>382</sup>

Jedoch betont das öffentliche Meinungsbild den dringlichen Handlungsbedarf in der polizeilichen Einsatzgeschwindigkeit: Leicht sarkastisch wurden Wartezeiten von unter 40 Minuten nach ausgelösten Notruf als positives Ergebnis benannt, während erst ab zwei Stunden die (subjektiv) durchschnittliche Wartezeit übertroffen wird. Erhebliche Abstimmungsirritationen bestanden auch seitens der Freiwilligen Feuerwehr, da Hinweisen an die Polizei nur bedingt Folge geleistet wird. Auch die Bürger Wiendorfs teilen diese Problemwahrnehmung: Die Angst vor nächtlichen Einbrechern wird durch das Wissen der langen Notrufwartezeiten zusätzlich verstärkt. Trotz dieser bedenklichen Tendenzen scheint sich noch keine kollektive Angstsituation durchgesetzt zu haben. Aber das Zusammenwirken der benannten Faktoren impliziert ein steigendes Sicherheitsbedürfnis.

Selbstverständlich resultieren die längeren Einsatzfristen auch aus der strukturellen Neuordnung bzw. dem hoheitlichen Abbau der polizeilichen Versorgung in Mecklenburg-Vorpommern und liegen somit in der Kompetenz der Landesregierung. Daher erstreckt sich der realistische Handlungsbedarf für Wiendorf in einer Aufklärung und ggf. Selbstorganisation der sicherheitsbedürftigen Interessensgruppen. Dabei steht keinesfalls der Aufbau einer Bürgerwehr zu Disposition, sondern eher relativ aufwandslose Angebote zur Instandhaltung und Aufsicht der Liegenschaften während einer Abwesenheit ihrer Halter: Innerhalb der Gemeinde könnten Vertrauenspersonen gewählt werden, welche im Urlaubsfall die Schlüssel zu den jeweiligen Häusern erhalten und regelmäßige Kontrollen durchführen. Aus organisationspolitischer Sicht wäre auf Gemeindeebene somit die Durchführung eines Bürgerdialoges zur Ausräumung der Sicherheitsinteressen durchaus zu empfehlen.

Ähnlich der Polizei wird auch die Erreichbarkeit der öffentlichen Ämter und Einrichtungen tendenziell eher negativ bewertet: Obwohl ein Großteil der relevanten Ämter im nahegelege-

---

<sup>382</sup> Für Wiendorf liegen somit keine erheblichen Delikte im Einbruchdiebstahl vor. Doch wurden gemäß der Berichterstattung der Schweriner Volkszeitung in der Vergangenheit mehrfach Personen wegen unerlaubtem Eigenanbau von Cannabisplanten festgenommen und verurteilt. Siehe hierzu. SVZ (2013 g). (14.07.2013).

nen Schwaan relativ problemlos erreicht werden können, stellten 46,8% der Befragten Selbigen ein negatives Zeugnis aus.<sup>383</sup> Andererseits genießt der Bürgermeister der Gemeinde eine hohe Reputation, da jener für die Einwohner leicht erreichbar scheint und sich direkt für die Belange seines Zuständigkeitsgebietes einsetzt:

„Bürgermeister und Gemeindevertreter sind gut erreichbar und sehr kooperativ“

Die überregionale Vernetzung liegt auch an dieser Stelle weit hinter dem innergemeindlichen Pendant zurück. Andererseits liegt im Bereich der regionalen Postzustellung ein erhebliches Zustimmungsniveau vor, da die Postkästen täglich geleert werden.

Auch die ärztliche Versorgung bietet ein eher heterogenes Bild zwischen struktureller Lage und subjektiven Empfinden. Gemäß dem Melderegister der kassenärztlichen Vereinigung praktizieren vier Hausärzte im nahegelegenen Schwaan: Während davon zwei über eine Rollstuhlgerechte Praxis verfügen, bietet ein weiterer ausdrücklich Beratungen in Russisch, Englisch und Polnisch an. Der Anreiseaufwand deckt sich somit mit dem der öffentlichen Ämter und Einkaufsmöglichkeiten, wobei alternative Standorte – wie Bad Doberan, Tessin oder Rostock – erhebliche Mehraufwendungen nach sich ziehen. Da Wiendorf aufgrund seiner Größe keine eigenen Praxen unterhält, konzentriert sich die ärztliche Nahversorgung auf Schwaan. Gemäß der kassenärztlichen Vereinigung sind daher nachfolgende Ärzte als Hauptpräferenz anzusehen:

Name	Straße	Fachgebiet	Hausarzt
Dr. med. Bentzel	Bützower-Straße 16c	Frauenheilkunde und Geburtshilfe	
Dr. med. Gabert	Markt 3	Innere Medizin	Ja
Dr. med. Hoyme	Pfarrstraße 1	Allgemeinmedizin	Ja
Dr. med. Krause	Rudolf-Breitscheid-Straße 1	Praktischer Arzt	Ja
Dr. med. Rambow	Fritz-Reuter-Straße 57	Allgemeinmedizin	Ja
Dr. med. Roloff	Rudolf-Breitscheid-Straße 1	Kinder - und Jugendmedizin	
Dr. med. Scheffler	Laager Straße 1	Psychotherapie	

Generell ist die ärztliche Grundversorgung für Wiendorf sichergestellt: Die vier Hausärzte werden durch mindestens drei Spezialärzte ergänzt, die an nahezu jedem Werktag erreichbar sind. Dr. Rambow wird – neben zwei anderen Anbietern – zusätzlich als Zahnarzt geführt, so dass auch die Spezialsparte der zahnärztlichen Versorgung gewährleistet ist. Folglich ist

<sup>383</sup> Neben dem persönlich zu leistenden Fahrtaufwand scheinen die Öffnungszeiten der Ämter und Ärzte nicht immer bekannt zu sein: Innerhalb der Gemeinde sind Beispiele bekannt, bei der Einzelpersonen außerhalb der Öffnungszeiten anreisen und anschließend die „Schuld“ für den unnötigen Aufwand bei den Ämtern suchten.

Wiendorf zwar auch im Segment der ärztlichen Versorgung auf Schwaan ausgerichtet, kann aber aufgrund der gut ausgebauten infrastrukturellen Anbindung eine zumutbare Versorgung sicherstellen.<sup>384</sup>

Umso auffälliger ist die Tatsache, dass die Befragten in der Gemeinde nicht völlig zufrieden mit der ärztlichen Grund- und Pflegeversorgung in der Region sind und die Gesamtversorgung noch immer als ungenügend bezeichnen. So kreuzten zwar 34,7% der Probanden „zufrieden“ an, doch liegt der Median knapp unterhalb des neutralen Mittels. Ein ähnliches Ergebnis lieferte die Frage nach der Qualität und Erreichbarkeit von Fachärzten und Krankenhäusern: Während keiner der Befragten „sehr zufrieden“ ankreuzte, waren 40% zufrieden und 36% unzufrieden über die aktuelle Versorgungslage. Auch die Befragung zur Effizienz der mobilen Ärzte wurde tendenziell eher kritisch beantwortet. Andererseits äußerten sich die Probanden gegenüber den ärztlichen Notdiensten äußerst positiv, da nur 2,1% der Befragten „unzufrieden“ waren. Die Notfallversorgung scheint dementsprechend für die Wiendorfer auch im Bereich der ärztlichen Versorgung eine positive Ausnahme darzustellen, während der Aufwand zur Erreichung der ärztlichen Zentren tendenziell eher kritisch gesehen wird.

Diese Sichtweise wird nicht nur von den älteren Generationen der Gemeinde getragen: Eine Fokussierung auf die Alterskohorten über 45 Jahre weist ähnliche Ergebnisverhältnisse auf. Einzig bei einer Qualitätseinschätzung der regionalen Grund- und Pflegeversorgung halbiert sich das Niveau der neutralen Bewertung. Dabei ist festzustellen, dass die Älteren durchaus eine Zunahme der Versorgungssituation positiv bewerten. Dennoch scheint diese einem erheblichen Anteil der Bevölkerung noch nicht auszureichen, da die vier Allgemeinmediziner in Schwaan einen weiten Kundenstamm aufweisen und somit längere Wartezeiten entstehen. Auch der finanzielle Aufwand zur Anreise stellt für die Älteren ein erhebliches Problem dar.

De facto folgt Wiendorf damit dem allgemeinen Landestrend. So zeigen die Ergebnisse und Anhörungen der gegenwärtigen Enquete-Kommission zum „Älter werden in MV“ den z.T. erheblichen Kostenaufwand des öffentlichen Nahverkehrs für Ältere auf: Gleich mehrere Experten prognostizierten beispielsweise bei der öffentlichen Anhörung vom 07.06.2013 eine steigende Altersarmut in Mecklenburg-Vorpommern, wodurch ein Teil der Älteren nur einmal oder zweimal pro Woche den finanziellen Aufwand zur Anreise in ein Unter- oder Mittelzent-

<sup>384</sup> Zur Behandlung komplexer und schwerer Leiden bieten sich die Krankenhäuser in Rostock und Bützow an. Deren Einzugsgebiet erstreckt sich zwar mindestens auf das gesamte mittlere Mecklenburg, doch ist  
a) deren Kapazität für eine Versorgung des ländlichen Umlandes durchaus ausreichend  
b) eine kleingliedrigere Organisation der Krankenhausversorgung finanziell und strukturell nicht tragbar.  
Von Wiendorf aus sind beide Standorte innerhalb von weniger als 30 Minuten erreichbar. Weiterhin liegt Wiendorf im direkten Einzugsbereich des ärztlichen Hubschraubers vom Rostocker Klinikum, so dass im Notfall eine kurzfristige Einweisung ins Krankenhaus durchaus zumutbar erscheint.

rum leisten können: Der Zugang zur ärztlichen Grundversorgung kann somit auch für Wiendorf künftig durch die persönlichen Reisekosten gehemmt werden. Es ist daher nicht weiter verwunderlich, dass trotz der positiven Rahmenbedingungen in Wiendorf einige kritische Anmerkungen aufkommen:

„Für Facharztkonsultationen muß ich fast 12 km fahren, öffentliche Verkehrsmittel erreiche ich in 3 km, Wie ich diese Wege bewältigen soll, wenn ich irgendwann gebrechlich bin, finde ich beängstigend“.

Die Ableitung einer gemeindespezifischen Handlungsempfehlung ist an dieser Stelle durchaus schwierig: Einerseits bestehen in der Tat zumutbare und differenzierte Angebote im nahegelegenen Grundzentrum. Andererseits liegt eine latente Skepsis gegenüber der Effizienz und Erreichbarkeit vor. Selbstverständlich kann an dieser Stelle keinesfalls die tatsächliche Reputation und Leistungskraft jeder in Frage kommender Arztpraxis geprüft werden: Schon aufgrund der Tatsache, dass auch die Erreichbarkeit kritisiert wird, ist eine solche Prüfung nicht zielführend. Vielmehr scheint sich der potentielle Unmut auf ähnliche Aspekte der überregionalen Verknüpfung zu konzentrieren, wie beispielsweise die Erreichbarkeit der Ämter. Die Gemeinde selbst wird an dieser Stelle keinesfalls einen Ausbau der Pflegeversorgung finanzieren oder gar politisch initiieren können. Da jedoch mehr als die Hälfte der Befragten nur eine neutrale Bewertung der mobilen medizinischen Versorgung vorgenommen haben, scheint die Zahl der ärztlichen Hausbesuche noch eher gering zu sein. Neben der infrastrukturellen Metaproblematik Wiendorfs sei an dieser Stelle auf den möglichen Ausbau der mobilen ärztlichen Verpflegung verwiesen, deren finanzielle Aufwendungen durch diverse EU- und Landesstrategien kompensiert werden.

Gemäß des Statistischen Amtes Mecklenburg-Vorpommerns lebten während der letzten Erhebung Ende 2011 etwa 92 Schüler in Wiendorf, von denen 28 im Grundschulalter waren. Wiendorf verfügt seit 1972 über keine eigene Schule mehr: Das ehemalige Schulgebäude wird heute in privater Trägerschaft als Kindertagesstätte genutzt<sup>385</sup> und sämtliche Schüler aus der Gemeinde sind auf Bildungseinrichtungen im näheren Umfeld angewiesen. Als Haupteinzugspunkt gilt an dieser Stelle erneut die Stadt Schwaan. Mit der Rudolf-Bartels-Grundschule und der Regionalen Schule Prof.-Franz-Bunke liegt ein Angebot für das elementare und mittlere Bildungslevel vor. Alternativen für beide Sektoren liegen in Bützow und Güstrow vor. Da beide Städte aber 20 Kilometer von Wiendorf entfernt sind, liegt eine Orientierung auf Schwaan nahe. Als auffällig erweist sich die Tatsache, dass gemäß des staatlichen Bildungs-

---

<sup>385</sup> Siehe hierzu: Soziale Dienste v. Oertzen GmbH (2012). (25.03.2013).

servers Mecklenburg-Vorpommern sämtliche Förderschulen – wie Schulen für Körperbehinderte, Waldorf- und Sprachheilschulen – nahezu alternativlos auf die Hansestadt Rostock konzentriert sind. Gymnasien befinden sich Bützow, Güstrow und Rostock, wodurch für die älteren Schüler ein gesteigerter Fahrtaufwand vorliegt.

Ein ähnliches Bild bietet die Suche nach beruflichen Schulen, welche überwiegend in Güstrow und Rostock zu finden sind. Insgesamt bleibt somit festzuhalten, dass für den Grund- und Regionalschulsektor ein nahes Angebot in Schwaan zu finden ist, während mit steigendem Bildungslevel<sup>386</sup> zunehmende Fahrtaufwendungen für die Schüler und Auszubildenden vorliegt. Folglich ist das Ergebnis der Umfrage in Wiendorf nicht weiter verwunderlich: Nur 18,4% der Befragten äußerten sich tendenziell positiv gegenüber dem Fahrtaufwand von Schülern und Auszubildenden, während mehr als 44,7% eine negative Meinung aufweisen. Ein gegensätzliches Ergebnis offenbart dabei die Frage nach dem regionalen Bildungsangebot für Schüler und Auszubildende: Der Median liegt knapp im positiven Bereich, so dass das qualitative Level der Bildungsangebote durchaus zielführend erscheint. Äußerst negativ äußerten sich die Befragten zum Angebot an weiterführenden Qualifizierungsmöglichkeiten für Erwachsene, da nur 2,9% eine tendenziell positive und 51,4% eine tendenziell negative Bewertung vornahmen.<sup>387</sup>

Somit bestätigt Wiendorf die Ergebnisse der Telefonumfrage, da der allgemeine Fahrtaufwand und die Weiterqualifizierungsmöglichkeiten als Problem benannt wurden. Positiv für die Gemeinde ist dabei festzustellen, dass die bereits 1972 geschlossene Schule mit der Kindertagesstätte langfristige Erfolge erreichen konnte: Einerseits sind so seit Jahrzehnten die finanziellen Belastungen zum Unterhalt einer eigenen Schule entfallen, wobei andererseits eine qualitative Aufwertung des Wohnumfeldes für junge Familien verwirklicht werden konnte. Als fast schon als strukturelles Defizit ist an dieser Stelle die Unzufriedenheit der Befragten gegenüber den überregionalen Anbindungen anzusehen, welche bisher in nahezu jedem Untersuchungsfeld identifiziert werden konnte und somit keinesfalls nur als Problemfeld des Schulsektors gilt. Vielmehr erscheint – außerhalb der infrastrukturellen Perspektive – die Qualität und der Anreiseaufwand zumutbar für die jeweiligen Sekundarstufen zu sein so dass kein zwingender Handlungsbedarf besteht.

---

<sup>386</sup> Mit der Universität Rostock liegt die nächste Hochschule relativ dicht an Wiendorf und ist auch mit den öffentlichen Verkehrswegen mit einem relativ geringen Aufwand zu erreichen.

<sup>387</sup> Auffällig ist bei den Befragten an dieser Stelle die wenig ausgeprägte Kausalität zwischen Weiterqualifizierung und Vereinswesen. Schließlich ist jeder Zweite in einem Verein aktiv. Dennoch werden die Veranstaltungen und Projekte der Vereine scheinbar nur bedingt als Bildungsmöglichkeit für Ältere wahrgenommen.

Mit Blick auf die bisherigen Ergebnisse stellen der öffentliche Personennahverkehr und die persönliche Mobilität die größten Herausforderungen für die Gemeinde Wiendorf dar. Immerhin liegt Wiendorf direkt vor den Toren Schwaans, wodurch nahezu alle Aspekte des Zugangs zur Nahversorgung durch einen Reiseaufwand von etwa 15 bis 20 Minuten erreicht werden könnten. Das Straßen- und Wegenetzwerk trifft dabei auf erhebliche Zustimmungswerte bei der Bevölkerung: 66,7% der Befragten äußerten sich tendenziell positiv, während 20,9% unzufrieden waren. Während weiterhin die Frage nach dem regionalen Bus- und Bahnfahrplan erhebliche Schwankungen um den Mittelwert aufzeigt, werden die regionalen Ticketkosten für Selbige nahezu ausschließlich negativ bewertet: Keiner der Befragten äußerte sich hierbei positiv. Dabei ist hervorzuheben, dass das Busangebot innerhalb Wiendorfs ausschließlich auf den Schulverkehr ausgerichtet ist und nicht den Bedarf der Älteren bedient. Exemplarisch steht dafür der Busfahrplan einer Wiendorfer ÖPNV-Haltestelle, bei der jede der Zeiten mit dem Zusatz „verkehrt nur an Schultagen“ versehen wurde:

<b>Haltestelle</b>	<b>Richtung</b>	<b>Fahrtzeit</b>
Wiendorf, Ziegelei	Nach Schwaan	Mo.-Fr.: 06.31 Uhr
		Mo.-Fr.: 07.34 Uhr
Wiendorf, Ziegelei	Von Schwaan	Mo.-Fr.: 13.56 Uhr
		Mo.-Fr.: 15.41 Uhr
		Mo.-Fr.: 16.36 Uhr

Erst ab der Schwaaner Bahnhaltestelle liegt der Zugang zum regionalen Busverkehr vor, so dass die Wiendorfer für Bus und Bahn den Weg nach Schwaan selbst organisieren müssen. Die Kernherausforderung für Wiendorf wird damit deutlich: Der Zugang zu den unterschiedlichen Untersuchungsfeldern hängt erheblich von der eigenen Mobilität ab. Da das Straßen- und Wegenetz sehr gut bewertet wurde, sind Besitzer eines Automobils klar im Vorteil. Gerade das Zusammenwirken der Bus- und Bahnfahrtzeiten und Fahrtkosten bewirkt dabei eine Benachteiligung der Jüngsten und Ältesten ohne unmittelbaren Zugriff auf ein Fahrzeug. Es ist daher nicht weiter verwunderlich, dass sich die Nutzung des Fahrrades einer hohen Populärität erfreut: Nahezu alle Altersgruppen nutzen den besagten Drahtesel, um für die persönlichen Belange kurzfristig nach Schwaan reisen zu können. Somit ist ersichtlich, dass selbst Gemeinden wie Wiendorf – welche als „Speckgürtelgemeinden“ im unmittelbaren Einzugsgebiet des Rostocker Ballungszentrums liegen – dem Landestrend der allgemeinen Verkehrsentwicklung folgen: Die gute infrastrukturelle und verkehrsstrategische Vernetzung wirkt sich erst dann positiv auf den persönlichen Versorgungszugang aus, wenn die Bürger selbstständig den Weg zu den zentralen Anknüpfungspunkten in Schwaan organisiert haben. Es ist daher

nicht weiter verwunderlich, dass auch in Wiendorf ein erheblicher Aufwand in der nachbarschaftlichen Hilfe und Selbstorganisation festzustellen ist: Wenn verfügbar, werden die Älteren durch ihre Kinder bzw. Enkel per Auto zu den Ämtern und Ärzten gefahren. Weiterhin treffen sich beispielsweise einmal pro Woche etwa acht Pensionäre, um gemeinsam die Reisekosten eines Großraumtaxis für die Fahrt nach Schwaan finanzieren zu können. Die gesellschaftspolitische Diskussionsrichtung der Mobilität in Mecklenburg-Vorpommern trifft somit für Wiendorf eindrucksvoll zu, auch wenn nicht alle selbstorganisierten Projekte gemeindeweit bekannt sind. An dieser Stelle sei daher empfohlen, mit den Informationstafeln und ~blättern der Gemeinde über potentielle Fahrgemeinschaften zu informieren bzw. für die Einrichtung selbiger zu werben.

Im Kontext der gemeindeinternen Kommunikation ist auffällig, dass gegenwärtig eine eher umweltpolitisch ausgerichtete Interessenslage besteht. Selbstverständlich konnten auch klassische Konfliktlinien – wie die Skepsis „alter“ Einwohnern gegenüber „neuen“ – festgestellt werden, doch überwiegen gegenwärtig die Interessen für (de facto) sekundäre Strukturprojekte:<sup>388</sup> Im Fragebogen wurden „zu wenig Wanderwege (Rundwege) rund ums Dorf“ ebenso bemängelt, wie „noch zu wenig Bäume + Hecken“:

„Keine Pflege der Wege, Straßen & Grünflächen der Gemeinde“

„Das äußere Bild der Gemeinde sieht ungepflegt aus.“

Die signifikante Problemwahrnehmung einer ästhetischen Außenwirkung der Gemeinde offenbart dabei Rückschlüsse auf eine erhebliche Zufriedenheit der Bevölkerung. Denn der Fokus der Kritik richtet sich somit nicht auf die vermeidlich wichtigeren Aspekte des Zugangs und der Versorgung, sondern weist Tendenzen einer Luxusproblematik auf.<sup>389</sup>

In diese Wahrnehmung passt die Tatsache, dass das seit April 2013 laufende Schwaaner Vorhaben zum Umbau einer zerfallenden Ziegelei in der Nachbargemeinde auch für z.T. reges Interesse in Wiendorf sorgt: Im Zuge eines EU-Förderprojektes wurde dabei die Ruine zu einem Rückzugsort für Fledermäuse umgebaut. Zwar lag zum Zeitpunkt der Fallstudie für die

---

<sup>388</sup> Primäre Strukturprojekte – wie die Sanierung des hiesigen Spiel- und Sportplatzes – konnten bereits in der Vergangenheit abgeschlossen werden. Vgl. hierzu u.a.: SVZ (2011). (14.07.2013). i.V.m. Posselt (2011), S. 59ff.

<sup>389</sup> Folgerichtung liegt für Wiendorf die kommunikative Situation des *Konsens* vor: Die eher homogenen Themensetzungen werden nur selten durch individuelle Vorstöße ergänzt. Eine ausdrückliche Abgrenzung und Identifikation mehrerer potenter bzw. aktiver Interessensgruppen war für Wiendorf nicht möglich, da auch klassische Konfliktlinien zwischen alten und neuen Bürgern nur marginal nachweisbar waren. So beantworteten die Alterskohorten im Fragebogen relativ ähnlich die jeweiligen Themenblöcke, was eine Differenzierung der Ergebnisse unnötig machte. Als Konsequenz liegt für Wiendorf ein eher überschaubares Handlungspotential vor, welches vor allem im kommunikativen Bereich der Sicherheit und Mobilitätskoordinierung verortet ist. Der bequem anmutende status quo wird dabei für eine hohe Berechenbarkeit der künftigen (internen) Gemeindepolitik sorgen, so dass eine Ablösung der Gemeindevorsteher bzw. des Bürgermeisters eher unwahrscheinlich ist.

ebenfalls verfallende Ziegelei auf dem Wiendorfer Territorium kein derart ausgereifter Plan vor, doch wird diese oftmals als Schandfleck der Gemeinde tituliert. Folglich wäre es nicht verwunderlich, dass gemäß des Schwaaner Vorbildes – nach Klärung der Besitzrechte – auch für die Wiendorfer Ziegelei entsprechende Maßnahmen der Dorferneuerung in den Fokus rücken. Schließlich bestätigen viele Protokolle der Gemeindevertretung das primär infrastrukturelle Förderinteresse der Gemeinde. So wurde auf der Sitzung vom 25.09.2012 die Anpflanzung einer neuen Hecke und die Mittelbereitstellung für den örtlichen Bahnübergang diskutiert.<sup>390</sup> Letzterer wird im Gemeindehaushalt seit Jahren mit steigenden Finanzierungsaufwendungen planerisch erfasst, ohne dass ein entsprechender Baubeginn von der Deutschen Bahn erfolgt war. Daher ist es nicht weiter verwunderlich, dass in der öffentlichen Berichterstattung regelmäßig das Projekt kritisiert wird:

„Sollte es jetzt wirklich klappen? [...] Nach mehr als fünf Jahren soll noch in diesem Jahr ein neuer Bahnübergang im Wiendorfer Ortsteil Neu Wiendorf gebaut werden. [...] Wiendorf hatte immer wieder Geld in den Haushalt für die Bauarbeiten eingeplant. Doch immer wieder verzögerte sich das Projekt. [...] Gesamtkosten: Rund 850 000 Euro, getragen jeweils zu einem Drittel von Bahn, Bund und Gemeinde. Einen genauen Baubeginn nennt die Bahn aber immer noch nicht“<sup>391</sup>

Ein erheblicher Kostenfaktor im Gemeindehaushalt hat somit keine Wirkung entfaltet. Dass dabei der Bahnübergang zumindest im Ortsteil Neu-Wiendorf eine steigende gesellschaftspolitische Relevanz aufweist, illustriert eine SVZ-Meldung vom 30.04.2013 mit dem Titel „Zug erfasst Auto auf dem Bahnübergang in Neu Wiendorf“.<sup>392</sup> Andererseits finden sich bereits seit 2010 in der öffentlichen Berichterstattung Artikel, die den vermeidlich baldigen Baubeginn des Projektes verkünden.<sup>393</sup> Nach Aussage des Bürgermeisters konfrontiert dabei nicht nur diese langfristige Mittelbindung Wiendorf mit erheblichen Herausforderungen. Auch die von vielen Befragten als mangelhaft bewertete Kommunikation mit der Deutschen Bahn wirkt sich problematisch auf die Planung aus: Während kurzfristige Sanierungs- und Reparaturzwänge durch die Deutsche Bahn relativ zeitnahe an die Gemeinde herangetragen werden, ist die langfristige Bauperspektive eines neuen Bahnübergangs nur selten Thema. Folglich ist die Gemeinde weiterhin gezwungen, einen erheblichen Mittelposten im Haushalt zweckgebunden zurückzustellen und kann somit nur bedingt andere Projekte angehen.

Zusätzliches Interesse löste die Sanierung eines örtlichen Hallenhauses aus, da sich dieses im direkt Umfeld zum Gemeindezentrum befindet und als positives Beispiel für die Akquirierung

---

<sup>390</sup> Siehe hierzu: Amt Schwaan (2012). (06.05.2013).

<sup>391</sup> SVZ (2013 b). (14.07.2013).

<sup>392</sup> Siehe hierzu: SVZ (2013 c). (14.07.2013).

<sup>393</sup> Siehe hierzu: SVZ (2010). (14.07.2013).

von Fördermitteln gilt.<sup>394</sup> Dem privaten Investor gelang dabei der Zugriff auf europäische und bundesdeutsche Fördermittel, wodurch die EU-Zielstellung der allgemeinen Dorferneuerung im vorliegenden Fallbeispiel als prioritär festzustellen ist.

Dennoch ist aus dem Fragebogen keine nennenswerte Aktivität der Einwohner Wiendorfs abzuleiten. So wird zwar der Bürgermeister für sein Engagement mehrfach gelobt, doch äußerten sich 62,8% der Befragten „Neutral“ zur Zahl der aktiven Personen. Ähnlich zurückhaltend sind die Werte zur thematischen Ausrichtung und den tatsächlich erreichten Zielen: In allen Kategorien legten sich 50% bis 60% der Befragten nur auf eine neutrale Bewertung fest, während sich oftmals „zufrieden“ und „unzufrieden“ bei etwa 15 bis 20% die Waage halten. Gerade mal bei der Frage nach Art und Weise der inhaltlichen Diskussion in der Gemeinde kreuzten knapp 10% „Sehr unzufrieden“ an und ein Bürger betonte in der Kommentierungsfunktion, dass „Ländlich und ruhig zu wohnen [...] immer mehr zum gesellschaftlichen Nachteil“ wird.

Eine sukzessive Inaktivität vieler Gemeindemitglieder scheint somit die Folge zu sein, wodurch auch die Willensbildung in Selbiger erschwert wird. Aus demokratietheoretischer Perspektive mag solch eine Inaktivität durchaus bedenklich sein, doch ist sie für eine Gemeinde wie Wiendorf durchaus realistisch und üblich: Gelegen im unmittelbaren Einzugsbereich einer Großstadt wie Rostock – und zugleich direkt angrenzend an einen zentralen Ort wie Schwaan – gilt für viel der neueren Einwohner das eigene Haus als bereits geschilderter Rückzugsort von der Arbeitstätigkeit. Da sich diese Inaktiven nur zum Handeln gezwungen fühlen, wenn einige Sachlagen zu sehr im Argen liegen, ist das neutrale Umfrageergebnis als Handlungserfolg des Bürgermeisters und der Gemeindevorsteher anzusehen. Aufwändige Maßnahmen zur Steigerung der zivilgesellschaftlichen Beteiligungsmoral werden somit nur marginale Erfolge bringen. Zumal das Vereinsleben<sup>395</sup> in der Gemeinde als Quasi-Alternative zur gesellschaftspolitischen Willensbildung mit 55,8% Zustimmung äußerst positiv bewertet wird und daher eine adäquate Plattform für den gegenseitigen Austausch bietet.

Innerhalb Wiendorfs sind noch immer Großfamilien bekannt, die sich verstärkt in gesellschaftspolitischen Teilbereichen engagieren. So rekrutieren sich beispielsweise die Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr in dritter Generation. Jedoch scheint keine Familie dabei eine do-

---

<sup>394</sup> Innerhalb der Gemeinde wurde ein Film über den Umbau des Hallenhauses gedreht, welcher in der regionalen Berichterstattung ein äußerst positives Feedback erfuhr. Siehe hierzu u.a. SVZ (2012 b). (14.07.2013).

<sup>395</sup> Selbst die eher kurz gefasste Internetpräsenz verweist schon auf einen eigenen Volksliederchor, eine Herren-, Fußballmannschaft sowie einen aktiven Kulturverein.

minante Position innerhalb der Gemeinde einzunehmen: Als Gemeinsamkeit der Einwohner gilt, neben den beschriebenen Problemwahrnehmungen und gesellschaftlichen Ereignissen, das relativ ausgeprägte Interesse an der eigenen Geschichte. Die Recherchen zur Freiwilligen Feuerwehr sind dabei symptomatisch für die Gemeinde: Viele der älteren Einwohner können nur noch eine begrenzte Zeit über vergangene Erlebnisse berichten oder sind bereits verstorben, so dass schon jetzt Probleme in der Datenbeschaffung bestehen. De facto werden die aufgezeigten Engagements und Projekte nur von Einzelpersonen forciert und getragen: Die öffentliche Beteiligung ist nur rudimentär ausgeprägt, so dass auch bei eher unspektakulären Terminen zur Gemeindevorvertreterversammlung eher selten eine bürgerliche Teilhabe erfolgt. Daher informieren sich viele Bürger zu spät über entsprechende Sachverhalte und nutzen nicht die öffentlichen Aushänge.

Zusammenfassend ist somit festzustellen, dass Wiendorf trotz seiner Nähe zum urbanen Zentrum viele Probleme des ländlichen Raumes teilt. So wirkt sich in der elementaren Versorgung vor allem die mangelhafte Telefon- und Internetleistung negativ aus, während nahezu alle weiterführenden Indikatoren durch die Herausforderungen der persönlichen Mobilität beeinflusst werden: Solange die Wege in das nahegelegene Schwaan durch ein eigenes Fahrzeug bewältigt werden können, ist die Versorgungslage der Gemeinde als positiv zu bewerten. Ohne einen solchen Zugriff verschlechtert sich die persönliche Lebenssituation erheblich. Die potentielle Lösungsoption einer innergemeindlichen Selbstorganisation stellt dabei die größte Herausforderung dar: Neben der nachbarschaftlichen Kooperation bei der Mobilität kann so auch dem Sicherheitsbedürfnis der Bürger Rechnung getragen werden; Ein öffentlichkeitswirksamer Aufruf zur Bildung von Fahrgemeinschaften o.ä. stellt dabei ein effizienter Startpunkt zum Ausbau der Kooperationen dar.

#### **4.5 Regionalstudie Gemeinde Helpt**

Die zwischen Neubrandenburg und Prenzlau zu findende Gemeinde Helpt gehört zum Landkreis Mecklenburgische Seenplatte, liegt nur etwa zehn Kilometer von der Grenze zu Brandenburg entfernt und vereint in sich eine Vielzahl der thematisierten Herausforderungen des ländlichen Raumes. Schon die Anreise nach Helpt über die hiesige Kreisstraße kommt einem Abenteuer gleich, bei dem eine schiere Anzahl an Schlaglöchern die Stoßdämpfer eines jeden Autos erheblich fordern. Umso wohltuender sind die Fahrten innerhalb Helpts, da sich die Gemeindestrassen in einem guten Zustand befinden. Bereits im Vorfeld der eigentlichen Be trachtung als Fallbeispiel verdeutlicht Helpt somit eindrucksvoll eine Konsequenz aus den

strategischen Konfliktlinien zwischen einzelnen Kompetenzebenen: Selbst bei vorhandenen Geldern durfte die Gemeinde ihre Kreisstraße nicht selbst sanieren und war von der Unterstützung einer höheren Kompetenzebene abhängig.



(Foto zur Verfügung gestellt von Familie Köhler)

Der Name der Gemeinde leitet sich aus der unmittelbaren Nähe zu den Helpster Bergen ab, welche auch heute noch als kollektives Identifikationsgut gelten.<sup>396</sup> Bereits in der Vergangenheit wurde die Gemeine durch eine Fusion mit Pasenow erweitert, während zum Zeitpunkt der Regionalstudie eine höchst emotionale Diskussion über die potentielle Gemeindeangliederung an das regionale Grundzentrum Woldegk geführt wurde und am 16.10.2013 ihren Abschluss fand.<sup>397</sup>

Beachtenswert ist die Darstellung der Gemeinde auf bekannten Websites. So präsentiert sich Helpt beispielsweise auf Wikipedia<sup>398</sup> nicht nur durch das standardgemäße Vorstellungslayout einer Gemeinde, sondern führt eine detaillierte Liste aller Baudenkmäler<sup>399</sup> auf. Als auffällig erweist sich dabei die Tatsache, dass auf diesen Online-Vorstellungen auch negative Aspekte herausgestellt werden:

„Hier leben knapp unter 400 Einwohner. Viele von ihnen sind Pendler, denn Arbeitsplätze sind rar in der Gegend“.<sup>400</sup>

Dass Gemeinden wie Helpt eine ausgeprägte Pendlerbilanz aufweisen, ist relativ einsichtig, wodurch die Fragen des Zugangs zu adäquater Infrastruktur höchst relevant sind. Zumal das

<sup>396</sup> Anlässlich des 700-jährigen Bestehens der Gemeinde im Jahre 1998, somit ein Jahr vor der Erweiterung um Pasenow, gab Helpst einen Festband heraus. Dieser beschäftigt sich unter anderem mit der eigenen Namenswurzung: „Der volkstümlichen Deutung nach soll einmal ein Reisender mit schwer beladenen Wagen auf der vom Regen nassen und aufgeweichten Straße steckengeblieben sein, in seiner niederdeutschen Mundart rief er laut und ausdauernd um Hilfe (help, helpt). [...] Aus geschichtlicher Sicht ist zu sagen, daß der Ort von den ersten Besitzern, der Fam. Helpede, seinen Namen bekommen hat“. Gemeinde Helpst (1998), S. 8.

<sup>397</sup> Mit Wirkung der Kommunalwahlen 2014 wird Helpst nach Woldegk eingemeindet und verliert somit seine Rechtsstellung als autonome Gemeinde.

<sup>398</sup> Vgl. hierzu: wikipedia (2013 a). (17.06.2013).

<sup>399</sup> Siehe hierzu: wikipedia (2013 b). (17.06.2013).

<sup>400</sup> Posdzich (2012). (17.06.2013).

nahegelegene Amt Woldegk mit 3.709 Einwohnern (Stand: 2012) eine strukturell dominierende Wirkung in der Region entfaltet auch aus Helpt viele Arbeitnehmer bindet.<sup>401</sup>

Zwar werden verschiedene Werbepräsenzen im Internet vom Sohn des ehemaligen Bürgermeisters betreut,<sup>402</sup> doch scheinen diese ein nur marginales Feedback innerhalb der Gemeinde auszulösen und sind somit nicht mit einer offiziellen Internetpräsenz – wie sie beispielsweise für die Gemeinde Wiendorf vorliegt – gleichzusetzen. Verfügbare Kommentierungsfunktion bleiben häufig ungenutzt, so dass Terminhinweise und auch inhaltliche Anregungen in den Weiten des Internets verhallten: De facto sei an dieser Stelle konstatiert, dass die Möglichkeit zur Selbstorganisation der Gemeinde über das Internet nicht genutzt wird.<sup>403</sup> Andererseits ist innerhalb Helpts eine erhebliche Mobilisierungsfähigkeit festzustellen. So unterstützen mehrere Mitglieder der Helpter Gemeindevorvertreterversammlung die Feldforschung dieser Regionalstudie massiv, indem sie die Fragebögen innerhalb der Gemeinde persönlich an alle Haushalte austeilten und anschließend einsammelten.<sup>404</sup> Weiterhin nahmen an dem ersten öffentlichen Bürgerforum vom 21.08.2013 zum Stand der Eingemeindung Helpts nach Woldegk mehr als 15% der Gesamtbevölkerung teil und brachten sich intensiv in die Diskussion ein. Folglich ist Helpt als gesellschaftspolitisch aktive Gemeinde einzustufen, die zum Zeitpunkt der Fallstudie erheblich von den Eindrücken der potentiellen Eingemeindung geprägt wurde. Nahezu alle persönlichen Bemerkungen im Fragebogen fokussierten sich thematisch auf die Verhandlungen zur Eingemeindung nach Woldegk, so dass nur wenige weiterführende Informationen zu den Kernuntersuchungsfeldern des Fragebogens erhältlich waren.

Strukturell liegt Helpt im Landestrend. Mit seinen 350 Einwohnern (Stand: 31.12.2012) ist Helpt eher als kleinere Gemeinde einzustufen, deren demografische Entwicklung dem klassischen Erwartungsbild entspricht:<sup>405</sup>

---

<sup>401</sup> So sind aus Helpt mehr als 80% der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im Bereich des Handel, Verkehr und Gastgewerbes tätig und haben somit größtenteils ihren Arbeitsort in Woldegk. Dabei ging 2009 und 2011 die Quote der Beschäftigten im produzierenden Gewerbe von 13,3 auf 7,5% zurück, während in der Land- und Forstwirtschaft Selbige von 8,2 auf 10,3% zunahm.

<sup>402</sup> Häufig wird Herr Posdzich als Verantwortlicher im Sinne des Pressegesetzes etc. aufgeführt.

<sup>403</sup> Ein zusätzlicher Indikator für diese Feststellung findet sich in der Veröffentlichung der Satzungen und Protokolle der Gemeinde: Sämtliche organisatorischen Belange werden durch das zuständige Amt Woldegk herausgegeben.

<sup>404</sup> Im Zuge eines Auswertungsgespräches bei der Helpter Gemeindevorvertreterversammlung vom 16.10.2013 wurde durch die anwesenden Unterstützer angemerkt, dass vor allem die Rückgabemoral in Pasenow geringer war: Viele Pasenower zählen sich selbst nicht zur Gemeinde Helpt und verhielten sich somit bei den Diskussionen zur Eingemeindung Helpts nach Woldegk eher passiv.

<sup>405</sup> Nachfolgende Statistiken entnommen aus: Statistik MV (2013). (21.06.2013).

Jahr	Altersstruktur am 31.12.																
	Bevölkerung im Alter von ... bis unter ... Jahren																
	unter 3	3 - 6	6 - 10	10 15	- 20	15 20	- 25	20 25	- 30	25 30	- 40	30 40	- 50	50 60	- 60	60 65	- 65
2011-12	7	11	14	9	19	16	18	31	62	83	23	55					
2010-12	6	13	12	12	18	19	20	31	65	84	21	58					
2009-12	9	10	10	13	19	26	23	32	62	84	13	65					

Der zunehmenden Anzahl von Älteren steht eine überschaubare Quote an Jüngeren gegenüber. Während 2011 etwa 20% der Einwohner unter 25 Jahre alt waren, hatten mehr als 46% ihren 50. Geburtstag bereits überschritten. Nur 32% der Helpter lagen im erwerbsfähigen Höchstleistungsalter zwischen 25 und 50 Jahren. Verschärft wird die demografische Entwicklung durch eine seit Jahren negative Bevölkerungsentwicklung:

Jahr	Natürliche und räumliche Bevölkerungsbewegung					
	Lebendgeborene	Gestorbene	Saldo	Wanderungen		Gesamt
				Zuzüge	Fortzüge	
2012	n.A.	n.A.	n.A.	20	26	-6
2011	1	3	-2	17	26	-9
2010	-	6	-6	17	18	-1
2009	2	5	-3	20	35	-15

Das Statistische Amt Mecklenburg-Vorpommerns differenziert bei den Wanderungen nicht nach Alterskohorten. Jedoch wird die Bevölkerungsentwicklung Helpts keinesfalls primär aus biologischen Gründen beeinflusst: Immerhin liegt zwischen 2009 und 2011 der negative Saldo bei nur elf Personen. Viel relevanter sind die Fort- und Zuzüge, da hier im gleichen Zeitraum 24 Einwohner verloren gingen. Direkte Gespräche in der Gemeinde offenbaren dabei ein klassisches Ursachenbild: Während die Jüngeren spätestens mit Ausbildungs- und Studienbeginn Helpt verlassen, ziehen vor allem ältere Generationen hinzu. Bei Diesen handelt es sich nur selten um gebürtige Helpter Rückkehrer. Vielmehr scheint eine signifikante Zahl an Zu wanderern aus Neubrandenburg vorzuliegen, während aus dem nahegelegenen Woldegk keine Zuzüge zu verzeichnen sind. Für die Außenwirkung der Gemeinde ist somit – zumindest ansatzweise – ein Potential als Erhol- und Wohngebiet für das etwa 30 Kilometer entfernte Neubrandenburg zu verzeichnen: Die zukünftige strukturelle Entwicklung Helpts könnte maßgeblich von der eigenen Zu wanderungsattraktivität gegenüber interessierten Abwanderern aus Neubrandenburg und ggf. Woldegk beeinflusst werden. Da gegenwärtig aber keine Zu wanderung von letzterem zu verzeichnen ist, liegt in der Konsequenz ein Rückgang der Bevölkerung um fünf Prozent innerhalb von zwei Jahren vor. Zwischen 2009 und 2011 wurde

nur ein neues Wohngebäude errichtet. Folglich ist im aktuellen Entwicklungsbild eine bevölkerungsspezifische Gesamtstagnation eindeutig festzustellen.



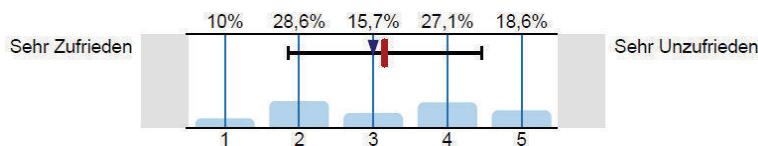
(Ehemaliges Schulgebäude, heute als Wohnhaus genutzt /  
Foto zur Verfügung gestellt von Familie Köhler)

Die Gemeinde Helpzt bietet keinesfalls nur negative Rahmenbedingungen. Nach Datenlage des Statistischen Amts Mecklenburg-Vorpommern sind seit 2001 alle Einwohner in die öffentliche bzw. private Wasserversorgung eingebunden.<sup>406</sup> Im Jahre 2007 hatten aber nur 46,2% der Einwohner Zugriff auf die öffentliche Abwasserentsorgung: In Helpzt selbst sind fast alle Haushalte an die regionale Kanalisation angeschlossen; Ein Umstand, der in Pasenow und Oertzenhof nur bedingt zutrifft. Allerdings wurde die elementare Grundversorgung der Gemeinde in den Fragebögen äußerst positiv bewertet: Im Bereich der Versorgungsqualität von Wasser und Abwasser äußerten sich 77% zufrieden (13,7% tendenziell Unzufriedene), während bei Strom und Gas 73,3% (10,4% tendenziell Unzufriedene) bzw. bei der Entsorgungsqualität von Abfällen 96,5% (0,0% tendenziell Unzufriedene) positive Bewertungen vornahmen. Dementsprechend ist festzuhalten, dass in Helpzt die Pflichtaufgaben im Bereich der Primärversorgung effizient bewältigt werden. Dennoch gibt es auch hier Konfliktpotentiale: Sowohl in Frage nach den näheren im Umfeld gelegenen Einkaufsmöglichkeiten sowie die Übertragungsleistung des Internetanschlusses werden weitaus heterogener bewertet: Bis 1998 verfügte die Gemeinde über eine Gaststätte und einen eigenen Lebensmittelanbieter im hiesigen Gemeindehaus. Heute sind alle Discounter und Wochenmärkte in Woldegk kon-

<sup>406</sup> Trotz dieser vermeidlich optimalen Anbindung kritisieren Einwohner des Helpzter Ortskerns regelmäßig den mangelhaften Wasserdruk in der Gemeinde. Auf der Gemeindevertreterversammlung vom 16.10.2013 wurde diese heterogene Versorgungslage thematisiert. Da sich die Gemeinde selbst aber nicht als lösungskompetent ansah, wurde den Bürgern eine individuelle Beschwerde bei den Versorgern nahegelegt. Die Gestaltungshoheit der Gemeinde zur Lösung von kommunalen Pflichtaufgaben scheint somit bei alltäglichen Problemen einige Grenzen unterworfen zu sein. So beantwortete die Bürgermeisterin auf der gleichen Sitzung die Beschwerde einiger Einwohner über den augenscheinlich unzumutbaren Zustand einiger Vorgärten in folgender Art: „Gegen Person X komme ich als Bürgermeisterin nicht an“.

zentriert, während Helpt selbst nur noch von mobilen Zulieferern versorgt wird. Diese verzeichnen vor allem bei den Älteren eine rege Nachfrage, da deren Mobilitätssituation eine regelmäßige Fahrt nach Woldegk nur bedingt zulässt.<sup>407</sup> Zwar äußerten sich weit mehr als die Hälfte aller Befragten positiv zur generellen Erreichbarkeit der Einkaufskaufmöglichkeiten, doch stehen über 20% dem Thema skeptisch gegenüber. Eine Identifikation dieser Skeptiker ist dabei nur bedingt möglich: Sowohl die Filterung nach Alterskohorten als auch nach Tätigkeit – beispielsweise der Blick auf die Vorruheständler und Rentner – ließ keine Gruppenidentifikation zu: Die größte Gruppe fasst dabei weibliche Arbeitnehmer im Alter zwischen 45 und 65 Jahren zusammen, die mehr als zehn Jahre in der Gemeinde leben.

Trotz dieser Irritationen stellt die Bereitstellung eines adäquaten Internetanschlusses für Helpt die größte Herausforderung im Bereich der Grundversorgung dar. So scheinen durch die Anbieter von Internet- und Telefonanschlüssen zwar seit Jahren Übertragungsleistungen von mehr als 32.000 kBit/s problemlos möglich zu sein, doch lagen die tatsächlichen Zugangsoptionen für die Gemeinde schon lange Zeit im argen: Vielen Haushalten wurde kein Zugriff auf das Internet ermöglicht, womit die Landesstrategien zur flächendeckenden Internetversorgung im ländlichen Raum für Helpt definitiv gescheitert sind. Bis zum Zeitpunkt der Fallstudie hat sich das Gesamtbild nur wenig verbessert: Die Bürger haben nach individuellen Lösungen gesucht, ohne hoheitliche Unterstützung oder Koordinierung erhalten zu haben. Es ist daher nicht weiter verwunderlich, dass die Antworten zur Internetversorgung innerhalb des Fragebogens sehr heterogen ausfielen:



Ein Blick auf die jeweiligen Ortsteile der Gemeinde offenbart dabei sehr unterschiedliche Problemfelder: In Oertzenhof antworteten zu wenige Befragte, um eine valide Aussage zu treffen. Allerdings überbietet das Ergebnis von Pasenow (60% Zustimmung) die Helpter Einschätzungen (28,9% Zustimmung) bei weitem. Es ist somit festzustellen, dass besonders im größten Ortsteil der Gemeinde erhebliche Versorgungsdefizite beim Internetzugriff bestehen:

<sup>407</sup> Im Kontext der Mobilität Älterer ist dabei auffällig, dass bekannte *Best Practice Beispiele* aus anderen Regionen des Bundeslandes zeitweise in Helpt durchgeführt und verworfen wurden. Im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements wurden beispielsweise die immobilen Älteren regelmäßig durch eine Einwohnerin mit deren privatem PKW nach Woldegk gefahren, um entsprechende Arztgänge und Einkäufe zu erledigen. Diese Person erhob für solche Fahrten einen Unkostenbeitrag, dessen Höhe während der Fallstudie leider nicht ermittelt werden konnte. Fest steht aber, dass aufgrund des Unkostenbeitrages der gesellschaftliche Druck gegen diese Fahrten innerhalb der Gemeinde derart zunahm, dass die Einwohnerin Selbige einstellte.

Jeder Vierte ist sehr unzufrieden mit dem Thema.<sup>408</sup> Sehr auffällig ist auch die Tatsache, dass sich nur 78% der Befragten zur Internetversorgung äußerten. Neben einer erheblichen Gruppe an Unzufriedenen gibt es in Helpt somit auch viele Desinteressierte, die vor allem bei den Älteren zu finden sind: Nahezu 60% der Vorruheständler und Rentner hatten zum Internet keine Meinung. Dies mag generell zwar im Landestrend liegen. Doch offenbart Helpt an dieser Stelle ein entscheidendes Generationenproblem des ländlichen Raumes: Ohne Zugriff auf das Internet besteht für die Ältesten selbst bei alltäglichen Informationen bzgl. Öffnungszeiten von Ärzten und Verwaltung oder gar kulturellen Ankündigungen ein Informationsdefizit.<sup>409</sup> Im Zuge der Verhandlungen zur Eingemeindung nach Woldegk wurde bei der Gemeindevorstanderversammlung vom 15.05.2013 den persönlichen Frustrationen in Sachen Internetversorgung mehrfach Ausdruck verliehen. Es schien schon zu einem sehr frühen Verhandlungsstand die Hoffnung zu bestehen, dass mit der erfolgreichen Fusion eine gemeinsame Strategie zur Internetversorgung entwickelt wird. Sollte dies nicht geschehen, wird Helpt sein Potential als Rückzugsort für junge Familien nicht umsetzen können.

Bezüglich einer strukturellen Versorgungsdichte und Einsatzgeschwindigkeit der Notdienste folgt Helpt dem Bild Wiendorfs. Die Feuerwehren im näheren Umkreis sind ehrenamtlich organisiert und bedienen einen relativ großen Zuständigkeitsbereich:

Name	Fahrtweg	Anreisezeit
Freiwillige Feuerwehr Groß Miltzow	4,5 km	8 min
Freiwillige Feuerwehr Woldegk	8,0 km	9 min
Freiwillige Feuerwehr Schönbeck	10 km	13 min
Freiwillige Feuerwehr Mildenitz	9,5 km	14 min
Freiwillige Feuerwehr Voigtsdorf	11 km	16 min

Die eigene Freiwillige Feuerwehr löste Helpt zum Jahresende 2009 auf, „weil von den zehn aktiven Mitgliedern an Wochentagen oft nur zwei vor Ort waren“.<sup>410</sup> Obwohl nahegelegene Alternativen für Helpt bestehen, liegt somit eine Reduzierung der Versorgungsqualität im Bereich der Feuerwehr vor. Selbstverständlich steht Helpt mit den benannten Personalproblemen nicht allein: Im gesamten Bundesland sind die Freiwilligen Feuerwehren mit rückläufigen Mitgliedszahlen konfrontiert,<sup>411</sup> was das bekannte Bild der vermeidlich immer verfügbar-

<sup>408</sup> Da eine flächendeckende Internetversorgung nicht erfolgt ist, gehen gegenwärtig relativ viele Helpter über einen privaten LTE-Zugriff von Vodafone-Anbieter online.

<sup>409</sup> Es ist daher nicht weiter verwunderlich, dass die Erreichbarkeit von öffentlichen Ämtern und Einrichtungen oder aber die inhaltliche (innergemeindliche) Auseinandersetzung von den Vorruheständlern und Rentnern tendenziell negativer als der allgemeine Durchschnitt bewertet wurde.

<sup>410</sup> Nordkurier (2011). (24.06.2013).

<sup>411</sup> Neben der Schließung bleibt für die Gemeinden meist nur die gegenseitige Kooperation oder technische Aufrustung. Siehe hierzu Fallbeispiel Demen.

ren Notstationen durchaus trübt. Die Helpten bewerten ihre Versorgungslage noch relativ positiv, da den 38,1% tendenziell Zufriedenen nur 14,9% tendenziell unzufriedene gegenüberstehen. Die hohe Quote der neutralen Bewertungen bzw. Enthaltungen sprechen dabei für eine mangelnde Problemwahrnehmung des Themas: Viele Bürger scheinen noch keine direkten Erfahrungen mit der regionalen Leistungsfähigkeit der Freiwilligen Feuerwehren gemacht zu haben. Daher ist es nicht weiter verwunderlich, dass von den mehr als 25 Jahre in der Gemeinde lebenden Einwohner sogar nur 7,3% tendenziell unzufrieden sind. Andererseits war die Freiwillige Feuerwehr in der Gemeinde lange Zeit ein wichtiger kultureller Träger, so dass ein bedenklicher Abfall des gesellschaftspolitischen Austauschs folgen könnte. Bemerkenswert ist aber die Neuorientierung der Freiwilligen Jugendfeuerwehr, da nach Schließung der eigenen Anlagen die Interessierten zum florierenden Groß Milzow abwanderten: Die naheliegende Hinwendung zur Freiwilligen Feuerwehr in Woldegk blieb aus.

Der Blick auf die zuständigen Polizeinotdienste offenbart eine weitere Orientierung auf Woldegk, da hier die nächstgelegene Polizeistation zu finden ist. Alternativen befinden sich im 10 km bzw. 19 km entfernten Strasburg und Friedland, wodurch eine zumutbare Anreisegeschwindigkeit durchaus gegeben scheint. Allerdings fokussiert sich auch in Helpt der regionale Klatsch regelmäßig auf die Befürchtungen vor Einbrüchen bzw. organisierter Kriminalität. So wurden unter den Eindrücken einer Osterweiterung der Europäischen Union häufig Bedenken gegenüber polnischen Dieben geäußert, während gegenwärtig eher eine Angst vor rumänischen Gruppierungen besteht.<sup>412</sup> Diese subjektiven Bewertungen spiegeln sich dabei keinesfalls in den offiziellen Kriminalitätsstatistiken des Landeskriminalamtes wieder:

	2010	2011	2012
Diebstahl von Kraftwagen	0	0	0
Diebstahl von Fahrrädern	0	0	0
Diebstahl an/aus Kfz	2	1	3
in/aus Dienst-, Büro-, Fabrikations-, Werkstatt- u. Lagerräumen	4	1	3
in/aus Gaststätten, Hotels u. Pensionen	0	0	0
in/aus Wohnungen und Häusern	0	0	0
<b>Diebstahl insgesamt</b>	<b>7</b>	<b>6</b>	<b>11</b>
<b>Straftaten gesamt</b>	<b>19</b>	<b>20</b>	<b>26</b>

<sup>412</sup> Besonders in den Monaten September und Oktober 2013 häuften sich in den Nachbargemeinden die Einbruchdiebstähle. In persönlichen Gesprächen äußerten die Helpten mehrfach ihre Irritationen, dass die vermeidlich „Fremden“ sehr gut über potentielle Einbruchsorte und die gelagerten Güter informiert zu sein schienen. Dass somit ortskundige eher als Täter in Frage kommen als nebulöse Gruppen von Rumänen und Polen, wurde dabei aber nur selten thematisiert.

In Helpt liegen seit Jahren keine Anzeigen für Diebstähle aus Wohnungen oder Häusern vor. Dennoch wird auch in diesem Fallbeispiel durch die lokalen Nachrichten für das Thema erheblich sensibilisiert. So war die Polizei in Neubrandenburg „Mit dem Hubschrauber auf der Jagd nach Einbrechern“.<sup>413</sup> während in Neu Tellin ein „Einbrecher den Hofhund um[brachte]“.<sup>414</sup> Es ist daher nicht verwunderlich, dass auch in Helpt etwa jeder Vierte unzufrieden mit der Präsenz und Einsatzgeschwindigkeit der Polizei ist: Die öffentliche Berichterstattung leistet dabei ihren Teil zur allgemeinen Skepsis.

Für den Zugang zu ärztlicher Versorgung liegt eine doppelte Abhängigkeit Helpts gegenüber dem Umland vor: Während allgemeinpraktizierende Ärzte in Woldegk zu finden sind, ist das Angebot an Spezialärzten auf Neubrandenburg konzentriert. Generell ist dabei festzustellen, dass – trotz fast 27% tendenziell eher Unzufriedener in Helpt – das Angebot der Stadt Woldegk durchaus für die allgemeine Versorgung der Bevölkerung geeignet ist:

Name	Straße	Fachgebiet	Hausarzt
Dr. med Bader	Krumme Straße 4	Innere Medizin	ja
Dipl.-med. Ehlert	Bahnhofstraße 20	Allgemeinmedizin	ja
Dr. med. Hahn	Klosterstraße 15	Praktischer Arzt	ja
Dipl.-med. Hansmann	Burgtorstr. 38	Augenheilkunde	
Dipl.-med. Jess	Bahnhofstraße 20	Haut- und Geschlechtskrankheiten	
Dr. med. Vogel	Ladestraße 11	Allgemeinmedizin	ja

Neben der Allgemeinmedizin befinden sich in Woldegk Ärzte der Augenheilkunde und Hautkrankheiten. Nach Datenlage der Kassenärztlichen Vereinigung Mecklenburg-Vorpommern werden mehrere Praxen von Diplom-Medizinern geleitet. Ob dies eine Reaktion auf den Rückgang der von Doktoren geleiteten Arztpraxen in Mecklenburg-Vorpommern darstellt, ist für die Untersuchungsregion zumindest fraglich. Immerhin baut Woldegk im Kontext der eigenen Expansion über auf anliegende Gemeinden ein neues Ärztehaus zur Ansiedlung von Fach- und Spezialmedizinern: Für den September 2013 war dazu das Richtfest geplant.<sup>415</sup> Offenkundiger Weise wird so eine Konkurrenz zu den 153 registrierten Ärzten in Neubrandenburg geschaffen. Unter der Prämisse einer erfolgreichen Unternehmensansiedlung hätte dieses Vorhaben eine essentielle Steigerung der ärztlichen Versorgungsqualität zur Folge. Zwar scheinen die Helpter in die Planung des Vorhabens nicht eingebunden zu sein, doch profitieren sie von der Nähe zu Woldegk und der medizinischen Konzentration. Für den lang-

<sup>413</sup> Nordkurier (2013). (24.06.2013).

<sup>414</sup> Nordkurier (2013 b). (24.06.2013).

<sup>415</sup> Siehe hierzu: Nordkurier (2013 c). (08.07.2013).

fristigen Zugang zur ärztlichen Grundversorgung ist daher festzustellen, dass für Helpt eine strukturell positive Entwicklung vorliegt und auch dringend notwendig ist: Mehr als ein Drittel der Befragten waren aktuell mit der ärztlichen Grund- und Pflegeversorgung der Region unzufrieden, während fast 50% aller Fragebögen eine tendenziell negative Sicht auf die Qualität und Erreichbarkeit registrierten. Wenn die Woldegker Bestrebungen zur ärztlich autonomen Versorgung gelingen, kann Helpt maßgeblich profitieren.

Im Schulsektor besteht eine weite Differenzierung: Nahezu jedes Schullevel wird in einer anderen Gemeinde außerhalb Helpts bedient,<sup>416</sup> so dass die Schüler sehr unterschiedliche Fahrtaufwendungen zu bewältigen haben. Als zuständige Grundschulen gelten die Einrichtungen im 5 km nördlich gelegenen Holzendorf / Groß Milzow. Etwa 6 km südlich befindet sich in Woldegk die Regionalschule, während deren Gegenstück in Friedland (20 km nördlich von Helpt) einem anderen Einzugsbereich für Regionalschulen angehört. Andererseits befindet sich in Friedland das regionale Gymnasium, welches auch von Schülern aus Woldegk genutzt wird. Angebote sonderpädagogischer Schulen sind vor allem in Neubrandenburg zu finden. Einzig die Mosaikschule in Groß Milzow bietet eine nahegelegene Alternative. Es ist daher wenig verwunderlich, dass 44,7% tendenziell negative Bewertungen des allgemeinen Fahrtaufwandes von Schülern und Auszubildenden zu ihren Bildungsstätten vorliegen. Sehr bedenklich ist dabei die ungenutzte Bewertungsoption „sehr zufrieden“: Keiner der Befragten kreuzte Selbige an, während nur jeder Vierte sich zumindest „zufrieden äußerte“.<sup>417</sup> Generell ist somit schon aus territorialer Sichtweise ein sehr unterschiedlicher Anreiseaufwand festzustellen, der sich auf den regionalen Busfahrplan niederschlägt: Die Anbindungen sind erheblich auf die Bedürfnisse der Schüler ausgerichtet, ohne andere Altersgruppen zu berücksichtigen. Als Konsequenz nimmt das Fahrtaufkommen zur Abendzeit bzw. während der Schulferien erheblich ab, so dass Haushalte ohne ein eigenes Auto keinesfalls den ÖPNV für private Zwecke nutzen können.<sup>418</sup>

---

<sup>416</sup> Als Konsequenz dieser breiten Fächerung wird auch die Qualität des regionalen Bildungsangebotes sehr unterschiedlich bewertet: So hält sich die Zufrieden- und Unzufriedenheit in etwa die Waage.

<sup>417</sup> De facto nahmen nur zwei Schüler bzw. Auszubildende an der Umfrage teil, welche sich „unzufrieden“ bzw. „sehr unzufrieden“ über den Fahrtaufwand äußerten. Daher ist an dieser Stelle festzustellen, dass die überwiegenden Bewertungen in dem Themensegment von Familienangehörigen der eigentlichen Zielgruppe stammten und somit nur indirekt die tatsächliche Einschätzung widerspiegeln. Jedoch offenbart deren Meinungsbild trotzdem eine erhebliche Problemwahrnehmung innerhalb der Gemeinde: Die Gewährleistung einer Mobilität der Schüler wird als durchaus kompliziert angesehen.

<sup>418</sup> Angemerkt sei an dieser Stelle noch, dass sich gerade mal zwei Befragte positiv über die weiterführenden Qualifizierungsmöglichkeiten für Erwachsene geäußert haben: Zur Entwicklung der eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten scheinen in der Helpter Region somit keine adäquaten Bildungsstätten zur Verfügung zu stehen.

Die Problemwahrnehmung zur öffentlichen Infrastruktur ist seit Jahren Thema der kommunalen Willensbildung zu sein. So investierte Helpet in der nahen Vergangenheit erheblich in den Ausbau der eigenen Verkehrswege, in Zuge dessen die Dorfstraße im Ortsteil Pasenow ausgebaut und ein Wanderweg um den hiesigen See in Planung gestellt wurde.<sup>419</sup>



(Foto zur Verfügung gestellt von Familie Köhler)

Für erhebliche Irritationen sorgt der besagte Zustand der Kreisstraße nach Helpet, welche zum Stand der Fallstudie zu einer Ansammlung von Schlaglöchern und Asphaltflicken verkommen war. Daher ist es nicht weiter verwunderlich, dass 55,3% tendenziell unzufriedene Bewertungen zum allgemeinen Zustand des regionalen Straßen- und Wegenetzes vorlagen. Da der regionale ÖPNV keine sinnvolle Beförderungsoption für die Breite der Bevölkerung darstellt,<sup>420</sup> sind diese Ergebnisse als sehr bedenklich einzustufen. Helpet ist maßgeblich von einer überregionalen Verknüpfung mit Woldegk und Neubrandenburg abhängig. Sei es nun die ärztliche Versorgung, der Zugang zu öffentlichen Ämtern oder aber die Wege zu den Schulen. Der Großteil aller An- und Abreisen erfolgt über das hiesige Straßenverkehrssystem. Wenn deren Zustand der Nachfrage nicht mehr gerecht werden kann, wird die Entwicklung der Gemeinde erheblich gehemmt werden. Zumal die Ausweichoption aufs Fahrrad wegen der Entfernungen nur bedingt zielführend ist: Zwischen Helpet und Woldegk ziehen sich die Helpeter Berge, in denen kein sinnvoller Radweg existiert.

Für den gesellschaftspolitischen Austausch bestehen in Helpet nur wenig öffentliche Optionen. So wurde nach Schließung der Freiwilligen Feuerwehr im Jahre 2009 für die jüngeren Einwohner nur kurzfristig ein lokaler Jugendclub durch ehrenamtliches Engagement unterhalten.

<sup>419</sup> Vgl. hierzu: Amt Woldegk (2013 c), S. 31. (17.10.2013): „Im Laufe der Jahre lud die Badestelle am Helpeter See nicht mehr zum Baden ein. Der zugewachsene Strand, ein maroder Steg und ein Schilfgürtel, der sich immer breiter machte, waren Schuld daran.“

<sup>420</sup> Etwa 50% der Befragten sind tendenziell unzufrieden mit dem Bus- und Bahnfahrplan, während fast 65% die Ticketkosten des ÖPNV kritisieren.

Schon 2007 wurde das Gemeindezentrum geschlossen, so dass die Vermietung der Flächen des Helpter Gemeindehauses durch das Amt Woldegk betreut wird. Der Ortsteil Pasenow unterhält ein eigenes Gemeindehaus. Jedoch läuft aufgrund dessen Unterhaltskosten innerhalb der Gemeinde seit Jahren eine Diskussion zur Schließung.

In Helpt gibt es keine eingetragenen Vereine,<sup>421</sup> so dass die Organisation von gesellschaftlichen Ereignissen – wie das jährliche Dorffest – durch eine jeweils ad hoc gebildete Interessensgruppe übernommen wird. Als Konsequenz bleiben für die Helpter nur die klassischen Zaungespräche zum gegenseitigen Austausch, so dass unterschiedliche Interessens- und Präferenzbildungen zwischen den Straßen eine logische Konsequenz sind. Ausgehend von den mangelhaften Kommunikations- und Mobilisierungsmöglichkeiten ist es daher in der Tat verwunderlich, dass die allgemeine Bürgerbeteiligung eine nur geringfügige Tendenz zum Negativen aufweist.<sup>422</sup> So bewertete jeder Dritte die Zahl der aktiven Personen als zufriedenstellend, während sich nur 18,4% tendenziell negativ äußerten. Sehr auffällig an den Ergebnissen ist die hohe Anzahl der neutralen Bewertungen. So wurden die behandelten Themen zu mehr als 60%,<sup>423</sup> die Art und Weise der Diskussionen zu 50% und die erzielten Ergebnisse zu 42,1% neutral bewertet. Bei allen Fragen ist das Stimmniveau der tendenziell Unzufriedenen höher als das Positive. Generell ist dabei festzustellen, dass eine abstrakte Bewertung der Bürgerbeteiligung keine schwerwiegenden Problemwahrnehmungen der Bevölkerung offenbart.

Diese stillschweigende – nur tendenziell skeptische – Akzeptanz der Gemeindefusion wandelt sich erheblich im Kontext der Diskussionen zur Eingemeindung Helpts nach Woldegk. Mit Blick auf diese Problematik wurde im Fragebogen eine Sonderfrage eingefügt:

„Wie zufrieden sind Sie mit den Verhandlungen zur Gemeindefusion mit Woldegk?“

Auch wenn das Thema kontrovers in Helpt diskutiert wird, überraschte das Feedback aus der Gemeinde dann doch sehr. Nur mal 17,7% der Befragten äußerten sich tendenziell positiv über den Verhandlungstand. Neben einer neutralen Mittelquote von 32,9% stellte jeder Zweite der Situation ein tendenziell negatives Zeugnis aus: Die Option „sehr unzufrieden“ besetzte dabei fast jeder Dritte. Weiterhin nutzen fünfzehn Probanden beim offenen Feld für eigene Anmerkungen die Gelegenheit und äußerten sich z.T. vehement gegen eine Eingemeindung.

<sup>421</sup> 51,3% der Befragten äußerten sich daher tendenziell negativ über das Hobby- und Freizeitangebot in der Region. Das Vereinsleben wurde dabei nur zu 17,6% positiv bewertet.

<sup>422</sup> Es gaben zwar 10,9% aller Befragten an, in der Gemeinde aktiv zu sein. Jedoch engagieren sich nur zwei Personen ehrenamtlich – die restlichen Aktiven sind gewählte Vertreter. Sämtliche aktiven Vertreter weisen dabei ein z.T. erheblich positiveres Bewertungsbild der Bürgerbeteiligung auf. Vor allem die Diskussionsqualität und die erzielten Ergebnisse werden sehr positiv bewertet.

<sup>423</sup> Gerade mal sechs Personen gaben an, mit den behandelten Themen zufrieden zu sein.

Eine nüchterne Feststellung der Sachlage wird im Bereich der Verhandlungen zur Eingemeindung zumindest erschwert. Generell gilt, dass resultierend aus den Betrachtungen der Regionalstudie die verstärkte Kooperation zwischen Helpt und Woldegk durchaus zielführend sein kann: In vielen Bereichen nutzen die Helpter das Versorgungsangebot von Woldegk – selbst der nächstgelegene Geldautomat ist in Woldegk zu finden.<sup>424</sup> Zur Wahrung der kommunalen Pflichtaufgaben und dem Ausbau der freiwilligen Aufgaben ist die Angliederung an Woldegk perspektivisch durchaus zielführend. Denn es ist zumindest fraglich, ob Helpt seine beiden wichtigsten Strukturdefizite (Internetversorgung und Straßenverkehrssystem) autonom lösen kann. Aus Woldegker Sicht sind dabei nicht nur Synergieeffekte bei der schulischen Konzentration interessant.<sup>425</sup> So ähnelten sich die Helpter und Woldegker Verschuldungsquoten:

„Vom Land bekommen wir sehr wenig Schlüsselzuweisungen, müssen allein in diesem Jahr aber 129.000 Euro Kreisumlage zahlen. [...] Helpt hat eine Pro-Kopf-Verschuldung von 782 Euro. Woldegk hat 957 Euro schulden pro Einwohner“.<sup>426</sup>

Ungeachtet dieser objektiven Sachlage ist die offizielle Argumentation und öffentliche Berichterstattung als sehr einseitig einzustufen. Bereits seit Beginn der Diskussionen im August 2011 nutzen der Bürgermeister Woldegks und der Nordkurier eine sehr offensive Wortwahl:

„In Sachen Gemeindefusion soll im Amtsreich Woldegk nicht gekleckert, sondern geklotzt werden. [...] Aus seiner [in diesem Fall: Amtsvorsteher Conrad aus Woldegk] Sicht ist es auf jeden Fall vom Vorteil, selbst aktiv zu werden, denn nach dem Urteil des Verfassungsgerichtes zur Kreisgebietsreform werden nun schon wieder von einer Gemeindestrukturreform gesprochen“.<sup>427</sup>

Fast ein Jahr später berichtete der Nordkurier über die Aufnahme von ernstzunehmenden Verhandlungen mit Woldegk mit dem Titel „Helpt denkt an Hochzeit“:

---

<sup>424</sup> Ungeachtet des Fallbeispiels ist für viele Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern die Fusion ein relevantes Thema. Zwar liegt durch die Ergebnisse der Enquete-Kommissionen kein ausdrücklicher Zwang vor, doch häufen sich die Hinweise zur Umsetzung einer Gemeindereform mit den Kommunalwahlen 2019.

Die gegenwärtige Strategie der Landesregierung Mecklenburg-Vorpommerns bietet primär finanzielle Anreize an, um interessierte Gemeinden zusammenzuführen und regionale Zentren zu stärken. So soll die perspektivische Bezahlbarkeit der kommunalen Pflichtleistungen gewährleistet bleiben. Ob und wie ab 2019 ein Zwang zur Fusion durchgesetzt werden kann, ist noch völlig offen: Neben (objektiven) verfassungsrechtlichen Bedenken der kommunalen Selbstverwaltung wirken dabei auch (subjektiv-strategische) politische Wahlerwägungen. Weiterhin ist an diesen freiwilligen Fusionen die Tatsache problematisch, dass eher finanzstarke Gemeinden fusionieren. Schlechtesten Falls werden die verschuldeten bzw. unterentwickelten Gegenstücke keine Partner finden und 2019 als struktureller Restposten einem undankbaren Abnehmer angegliedert. Im vorliegenden Fallbeispiel werden beispielsweise öffentlich Bedenken zur Gemeinde Mildenitz geäußert: „Voraussetzung für diese Fusion ist, dass es zu einer finanziellen Entlastung kommt, und dass Woldegk, aber auch Mildenitz nicht unverhältnismäßig belastet werden“, so Ernst-Jürgen Lode. „Sonst würde das für Woldegk eine sehr harte Situation werden“. Nordkurier (2013 d). (11.07.2013).

<sup>425</sup> Der stellvertretende Bürgermeister betonte beispielsweise auf der ersten öffentlichen Gemeindevorsteerversammlung am 21.08.2013, dass eine Änderung der Schuleinzugsbereiche zugunsten Woldegks durchaus sinnstiftend wäre.

<sup>426</sup> Nordkurier (2013 e), S. 19.

<sup>427</sup> Nordkurier (2011 b). (11.07.2013).

„Die angespannte finanzielle Situation der Gemeinde mit ihren Ortsteilen Helpt, Oertzenhof und Pasenow sei der Grund, eine Verwaltungseinheit mit Woldegk anzustreben. [...] Wie [Bürgermeisterin] Eva Schmidt erklärte, werden die Einwohner in die Fusionsverhandlung einbezogen“.<sup>428</sup>

Höchst auffällig an dieser „angespannten finanziellen Situation der Gemeinde“ ist das Unverständnis von etwa 50% der Gemeindevertretung gegenüber dieser Problemwahrnehmung. So verlas die Bürgermeisterin auf der Gemeindevertreterversammlung vom 15.05.2013 eine Erklärung, welche die perspektivisch problematische Finanzsituation der Gemeinde betonte. Aus den anschließenden Wortmeldungen war dabei eine allgemeine Kenntnis der Anwesenden festzustellen, welche aber keinesfalls den Prämissen der Bürgermeisterin teilten: Die negative Haushaltsprognose für 2014 wurde dabei größtenteils ignoriert und subjektive Problemwahrnehmungen einer möglichen Eingemeindung in den Vordergrund gestellt.<sup>429</sup> Neben der Tatsache, dass in dem Haushaltsjahr zwischen Veröffentlichung des Artikels und der benannten Gemeindevertretersitzung durch die Akteure keine finanzielle Problemsituation eindeutig identifiziert werden konnte, ist die künftig negative Haushaltsentwicklung Helpts durchaus kritisch zu hinterfragen. Mit der erheblichen Orientierung auf Woldegk in nahezu allen Aspekten der Nahversorgung weist Helpt selbst ein nur rudimentäres Ausgabenniveau in den eigenen Pflichtausgaben auf, währen fast keine freiwilligen Leistungen angeboten werden. Zugleich weist die Gemeinde ein stabiles Einkommen durch mehrere ortansässige Landwirte und den (Aus-)bau eines Windparks auf. Die argumentative Basis der Fusionsverhandlungen zwischen Helpt und Woldegk scheint zumindest teilweise nicht realistischen bzw. ehrlichen Informationen zu folgen:<sup>430</sup> Selbstverständlich steht auch Woldegk aufgrund der rückläufigen Mittelzuweisungen von landes-, bundes- und EU-Ebene vor erheblichen Herausforderungen zur Finanzierung des kommunalen Ausgabenkataloges. Jedoch ist eine aggressive Argumentation gegenüber potentiellen Partnergemeinden keinesfalls zielführend, zumal die künftigen Problemlagen Woldegks auch in der Öffentlichkeit diskutiert werden:

„Wenn Woldegk als Grundzentrum eine Zukunft haben soll, muss sich die Stadt mit umliegenden Gemeinden zusammenschließen. [...] Auch die zehn Gemeinden des Amtes Woldegk können ihre sozialen Aufgaben langfristig nur dann erfüllen, „wenn sie als Teil des Grundzentrums Woldegk mitgenommen werden und fungieren“, so [Bürgermeister] Lode. [...] Gemeinsames Ziel müsse sein, Woldegk mit sei-

<sup>428</sup> Nordkurier (2012). (11.07.2013).

<sup>429</sup> Interessanterweise betonte auf der Helpter Gemeindevertreterversammlung vom 16.10.2013 der Woldegker Bürgermeister – nach positivem Votum der Gemeindevertreter zur Eingemeindung, dass aus finanzieller Perspektive eine Partnerschaft auf gleichem Niveau erfolgen wird. Eine vermeidlich prekäre Finanzsituation der Gemeinde wurde nicht mehr thematisiert.

<sup>430</sup> Es ist nicht weiter verwunderlich, dass bei der Helpter Gemeindevertreterversammlung vom 15.05.2013 die Woldegker Gäste nach etwa einer Stunde Diskussion ungehalten äußerten, dass Helpt „noch“ die Gelegenheit zur Verhandlung hätte. Immerhin würde die Gemeinde spätestens 2019 an Woldegk angegliedert werden und müsste dann die Bedingungen des Grundzentrums diskussionslos akzeptieren. Die Erwartungshaltung Woldegks ist somit klar auf eine Angliederung Helpts orientiert, womit der Terminus der „Fusion“ de facto irreführend ist.

ner Infrastruktur zu stärken, wovon wiederum alle zur Einheitsgemeinde gehörenden Ortsteile profitieren würden [...] Der langfristige Erhalt beider Woldegker Schulen sei zum Beispiel nur möglich, wenn die Stadt mit mehreren Kommunen fusioniere und dadurch die Zahl der zum Amt gehörenden Einwohner steige. Gleiches gelte unter anderem für Sportanlagen, Jugendzentren, Stadtentwicklung und die Einwerbung von Fördermitteln“.<sup>431</sup>

Generell gilt, dass die Stärkung des regionalen Grundzentrums Woldegk auch im Interesse der Gemeinde Helpt sein könnte: Von einem Ausbau der kommunalen Angebotsstruktur profitieren auch die Pendler aus Helpt. Durch den Wandel in den finanziellen Zuweisungen muss Woldegk künftig aber auch regionale Partner in die Pflicht nehmen, um den Versorgungsstandard sicherstellen zu können. Die Eingemeindung von Helpt wäre somit eine der denkbaren Konsequenzen einer verstärkten Partnerschaft zwischen beiden Gemeinden. Ausgehend von der scheinbar beiderseits unsachgemäß geführten Debatte erschien es während der Regionalstudie als zumindest fraglich, ob eine gleichberechtigte Fusionsverhandlung in naher Zukunft zu Ende geführt werden kann. Selbige erfolgte aber schlussendlich auf der Gemeindevertreterversammlung vom 16.10.2013, auf der mit fünf Ja-Stimmen und einer Nein-Stimme der Vertrag zur Eingemeindung der Gemeinde Helpt in die Stadt Woldegk beschlossen wurde.<sup>432</sup>

Im Kontext der akteursorientierten Netzwerkanalyse ist für Helpt festzustellen, dass die Diskussionen der Eingemeindung seit mehr als einem Jahr nahezu alle Konfliktlinien der Gemeinde beherrschte: Seien es nun die Diskussionen in der Gemeindevertreterversammlung oder aber die allgemeinen Zaungespräche. Nahezu jeder mündige Einwohner schien zu dem Thema eine Meinung zu haben und diese auch vortragen zu wollen. Bei den aktiven Gemeindemitgliedern lag dabei eine erhebliche Polarisierung vor, wodurch nur noch eine Befürwortung oder Ablehnung der Eingemeindung gesellschaftlich tragfähig schien. Unschlüssige wurden moralisch sanktioniert und so für die jeweilige Position rekrutiert. Als auffällig erwies sich dabei die heterogene Qualität der Diskussionen: Bei beiden Lagern gab es sowohl inhaltlich fundierte Argumentationen, als auch rudimentär besetzte Kehrseiten. Klassische Argumente der Ablehnung wurzelten dabei im lokalen Patriotismus und Änderungsunwillen:

„Unsere Gemeinde hat das Zeug dazu eine Eigene Gemeinde zu bleiben“

---

<sup>431</sup> Nordkurier (2012 b). (11.07.2013).

<sup>432</sup> Als äußerst auffällig erweist sich das gesellschaftspolitische Klima auf der Gemeindevertreterversammlung vom 16.10.2013: Während die Bürgermeisterin gleich zu Beginn zu Scherzen neigte, lag bei vielen Anwesenden eine ungewisse Erwartungshaltung vor. Der Tagesordnungspunkt „Vertrag zur Eingemeindung der Gemeinde Helpt in die Windmühlenstadt Woldegk **BV 25/2013-78**“ wurde innerhalb von zwei Minuten durchgestimmt. Sowohl vor als auch nach der Abstimmung erfolgten keinerlei Wortmeldungen. Erst die anschließende Diskussion über das Aufstellen von Pflanzkübeln sorgte für hitzige Auseinandersetzungen zwischen einigen „Zustimmern“ und dem „Ablehner“ der Eingemeindung. Anwesenden Gästen drängte sich daher der Eindruck einer kollektiven Themenmüdigkeit bzw. Resignation zum Thema „Eingemeindung“ auf.

„Man sollte so lange es möglich ist auf eignen Beinen stehen. Ich glaube es gibt noch genug Möglichkeiten die man ausschöpfen kann (weniger ist manchmal mehr)!“

Andererseits offenbarte die Debatte mehrfach ein Unverständnis über die finanzielle Situation der Gemeinde Helpt. Bei der Gemeindevorvertreterversammlung vom 15.05.2013 erläuterte die Bürgermeisterin eine negative Haushaltsprognose ab 2014 für Helpt, während der stellvertretende Bürgermeister Woldegk am 21.08.2013 das identische steuerliche Aufkommen pro Kopf zwischen Helpt und Woldegk betonte. Zugleich legte die öffentliche Berichterstattung einen erheblichen Fokus auf die Notwendigkeit zur Eingemeindung. Neben dem bereits zitierten Nordkurier wurde im Woldegker Landboten eine Veranstaltungsinformation für das Bürgerforum vom 21.08.2013 genutzt, um einen negativen Ausblick für die Gemeinde anzubieten:

„Die Haushaltssage der Gemeinde Helpt ist ab 2014 als kritisch einzuschätzen. [...] Die Kreditbelastung liegt bei 272.300€. [...] Jeder Bürger trägt eine Schuldenlast von 783€. Es bleibt festzustellen, dass eine geordnete Haushaltswirtschaft der Gemeinde selbstständig, d.h. aus eigener Kraft nicht mehr zu erreichen ist. [...] In Verantwortung für die Geschicke unserer Gemeinde gibt es zu einer Fusion mit der benachbarten finanziäreren Gemeinde, der Stadt Woldegk, keine vernünftige Alternative“.<sup>433</sup>

Generell mag solch eine Information relativ unproblematisch sein. Doch löste die vermeidliche Alternativlosigkeit zur Eingemeindung während des Bürgerforums erhebliche Kritik aus. Einerseits stand dabei die Bewertung der künftigen Entwicklung Helpts zur Disposition, während andererseits intensiv die innergemeindliche Kommunikationsweise bemängelt wurde. Mehrere Bürger nahmen Bezug auf „diktatorische Vorgänge der Gemeindeleitung“ und merkten an, dass sie erstmals am 21.08.2013 die Gelegenheit zur Wortmeldung hatten. Diese Sichtweise entspricht dabei nur bedingt der Realität,<sup>434</sup> spiegelt aber eine latente Skepsis gegenüber den Helpter Verhandlungsführern wieder, die auch im Fragebogen abzulesen ist:

„Von der Tätigkeit der Gemeindevorvertreter ist nichts zu merken.“

Als Konsequenz des Lokalpatriotismus und der mangelhaften Transparenz hatte sich bei einer signifikanten Zahl der Einwohner ein negativer Verdachtsmoment gegenüber der Eingemeindung etabliert. Bei verschiedenen Anlässen wurde mehrfach der Nutzen für Woldegk hinterfragt bzw. die Einschätzung kundgetan, dass der künftige Partner nur an dem Helpter Steueraufkommen interessiert sei:

„Durch die Fusion erwarten wir nur Nachteile sprich finanzielle Nachteile für den Ort“.

---

<sup>433</sup> Amt Woldegk (2013), S. 9 (12.09.2013).

<sup>434</sup> Sämtliche Gemeindevorvertreterversammlungen sind grundsätzlich öffentlich, so dass jeder Bürger sich selbst über den Verhandlungsstand informieren kann. Jedoch wurde die Option nur selten genutzt, so dass de jure kein Vergehen festgestellt werden kann. Mit Blick auf die Sensibilität des Themas wäre ein intensiveres Engagement der Gemeindeleitung zur Transparenz der Verhandlungen aber durchaus zu empfehlenswert gewesen, um die Situation der Bürgerversammlung zu umgehen.

„Große Gemeinden bringen nicht unbedingt Verbesserung. Sondern nur „Vergessen“ damit meine ich, unser Ort hat sich in den letzten Jahren durch die Kraft der Bewohner u. Firmen dazu etabliert zu dem zu werden was er ist“.

„... daß Amt Woldegk die Gemeinde Helpt das Geld entzieht und nichts dafür macht im Dorf“.

„Die Gemeinde Helpt hat Geld ..... Nach der Gemeindefusion hat Woldegk mehr und Helpt ist die Kuh die Gemolken wird“.

„Die Gemeindefusion blutet die Dörfer aus. Die Gelder müssen in den Dörfern bleiben und diese weiterentwickeln. Die Argumente der Stadt Woldegk sind scheinheilig“.

„Die Gemeindefusion bringt keine Besserung für Helpt“

Insgesamt hat sich im Fallbeispiel durch die thematische Hauptpräferenz auf eine perspektivische Eingemeindung das kommunikative Arenasystem etabliert: Die jeweiligen Interessensgruppen rangen innerhalb der Gemeinde um die absolute Deutungshoheit und standen nur bedingt im objektiven Austausch zueinander.<sup>435</sup> Die eigene Position wurde dabei vor allem durch eine argumentative Schwächung der identifizierten *Gegner* angestrebt. Ob die von White (1993) beschriebene interne Disziplin in den Interessensgruppen durchgesetzt wurden, ist dabei zumindest fraglich: Einerseits wiesen viele Bürger ein eher rudimentäres Wissen über den tatsächlichen Verhandlungsstand auf und waren somit relativ einfach für neue Positionen zu gewinnen. Andererseits erschien das Abstimmungsverhalten einiger der sechs Mitglieder der Helpter Gemeindevertreterversammlung lange Zeit als nicht sicher. Gegenseitiger Argwohn und Missstimmung waren die Konsequenz. Die Identifikation eines Mediators zwischen den Gruppen hatte de facto keinen Erfolg – Auch die Verhandlungsvertreter aus Woldegk beeinflussten die Helpter Diskussion im eigenen Interesse:<sup>436</sup> Neben den aufgeführten Interviews im Nordkurier erfolgte mehrfach der Hinweis, dass Helpt – bei ausreichender Wahlbeteiligung – mehrere Vertreter in die Woldegker Stadtvertretung entsenden könnte: Auf der Bürgerforum vom 21.08.2013 wurde beispielsweise die Option auf zwei Vertreter vorgerechnet.<sup>437</sup>

---

<sup>435</sup> Eine Eingrenzung der Fragebogenergebnisse auf die Gruppe der mit dem Verhandlungsstand der Fusionsverhandlung tendenziell Unzufriedenen ergibt dabei eine signifikante Verschlechterung der Ergebnisse im Bereich des Straßen- und Wegenetzes, einer Erreichbarkeit der Ämter, der Art und Weise der inhaltlichen Diskussion sowie den tatsächlich erzielten Ergebnissen innerhalb der Gemeinde. Da die Internetversorgung für Helpt als allgemeingültige Problemsituation gilt, fokussiert sich das Meinungsbild der Skeptiker ausdrücklich auf die strukturellen Defizite der Gemeinde und der internen Problemlösungskompetenz. Es ist somit abzuleiten, dass sowohl die Eingemeindung nach Woldegk als auch die eigenverantwortliche Lösung der Problemlagen eher skeptisch bewertet wird.

<sup>436</sup> Im Woldegker Landboten vom sprach der Woldegker Bürgermeister beispielsweise von einer vermeidlich abgeschlossenen Eingemeindung Helpts: „Im Rahmen der Gebietsweiterung gibt es die Erklärung der Gemeinden Helpt und Mildenitz sowie der Stadt Woldegk, zu fusionieren. [...] In Vorbereitung dazu haben Herr Conrad und ich an einer Gemeindevertretersitzung Helpt teilgenommen. Das Gespräch war sehr konstruktiv und würde bei einer möglichen Fusion dazu führend, dass es zu Synergieeffekten für beiden Seiten kommen könnte“. Amt Woldegk (2013 b), S. 5f.

<sup>437</sup> Dass die Aufstellung mehrerer Kandidaten eine Splitting des realistischen Wahlpotentials aus Helpt zur Folge hätte, blieb dabei unerwähnt: Eine numerisch zu exzessive Kandidatenfindung kann auch den Einzug ALLER Helpter in die Stadtvertretung verhindern.

Allgemein ist dabei festzuhalten, dass im öffentlichen Leben vor allem die Berichterstattung des Nordkuriers zur Eskalation der öffentlichen Meinungsbildung beigetragen hat: Während frühe Artikel noch ergebnisoffen berichteten, fokussierten sich die späten Artikel aus August und September 2013 auf einen möglichst negativen Blick gegen Helpt: Das in Helpter Gemeindevertreterversammlungen mehrfach benannte Bild einer „Verhandlung auf Augenhöhe“ kippte zusehends auf eine Betrachtung der vermeidlichen Zahlungsunfähigkeit der Gemeinde ab 2014. Auf der Helpter Gemeindevertreterversammlung vom 11.09.2013 wurde diese Berichterstattung durch mehrere Bürger massiv kritisiert.<sup>438</sup> Als Reaktion äußerte sich der Woldegker Bürgermeister in der Oktoberausgabe Woldegker Landboten:

„In diesem Zusammenhang [der Eingemeindung Helpts] möchte ich auf eine Berichterstattung im Nordkurier vom 03.09. hinweisen, in der aufgeführt wird, dass die Finanzlage bzw. die wirtschaftliche Situation Helpt zu dieser Fusion zwingt. Dieser Aussage muss ich eindeutig widersprechen. Helpt ist ein Partner auf gleicher Augenhöhe“.<sup>439</sup>

Insgesamt haben die Verhandlungen zur Eingemeindung Helpts nach Woldegk innerhalb der Gemeinde erhebliche Konfliktlinien in der Bevölkerung freigesetzt. Diese resultieren auch aus dem kommunikativen Unvermögen der Befürworter zur Erklärung der siedlungsstrategischen Vorteile und gesellschaftspolitischen Verantwortungen Helpts für die Region gegenüber den eigenen Einwohnern. Als Konsequenz konnten subjektiven Vorbehalte und der Lokalpatriotismus nur bedingt ausgeräumt werden,<sup>440</sup> was die kritischen Anmerkungen im Fragebogen erklärt. Ein Ausblick auf die kommunikative Entwicklung der Gemeinde gestaltet sich daher als schwierig. Tatsache ist jedoch, dass die aktuelle Bürgermeisterin – welche zugleich die Hauptverhandlungsführerin der Eingemeindung war – sich selbst für die Wahl als Ortsvorsteherin in der neuen Gemeindestruktur zur Verfügung gestellt hat.<sup>441</sup> Das Potential zum gegenseitigen Auskommen zwischen Helpt und Woldegk wurde während der Gemeindevertreterversammlung vom 16.10.2013 jedenfalls geschaffen: Sowohl die Woldegker Gäste, als auch die meisten Helpter Vertreter, distanzierten sich von der Eskalation der öffentlichen Berichterstattung und blickten positiv auf die anstehende Kooperation. Eine Aufarbeitung der Kommunikation der letzten 15 Monate ist dabei aber zwingend notwendig, um die skeptische Grundstimmung der Gemeinde abzubauen und nicht in einen Dauerzustand zu überführen.

<sup>438</sup> Siehe hierzu: Helpt (2013), S. 2.

<sup>439</sup> Amt Woldegk (2013 d), S. 9. (17.10.2013).

<sup>440</sup> In Reaktion auf das Abstimmungsergebnis zur Eingemeindung vom 16.10.2013 merkte eine Einwohnerin Helpts im Tagesordnungspunkt „Sonstiges“ an, dass ihre persönliche Konsequenz der Verhandlungsführung eine sofortige Ummeldung zum Studienort Rostock sei. Weiterhin betonte sie ihren Eindruck, dass die Moral nahezu aller Mitglieder der Gemeindevertreterversammlung zur Bürgerbeteiligung und gesellschaftspolitischem Engagement mittlerweile sehr gering sei und sie daher das Ergebnis der erfolgten Abstimmung nicht weiter verwunderte. Weder durch die anwesenden Gemeindevertreter Helpts, noch die Gäste aus Woldegk, erfolgte eine signifikante Reaktion, die über ein Grinsen o.ä. hinausging.

<sup>441</sup> Siehe hierzu: Nordkurier (2013 e), S. 19.

Nur so ist ein perspektives Abrücken vom kommunikativen Arenaformat hin zum konstruktiven Marktsystem möglich. Die Rückkehr zum Konsens ist wenig realistisch.

Der Vertrag zur Eingemeindung der Gemeinde Helpt in die Windmühlstadt Woldegk bietet dabei mehrere Ansatzpunkte zur Beruhigung der Gemeinde. So sichert §4 *Wahrung der Eigenart* unter Nennung expliziter Inhalte das kulturelle und gesellschaftliche Leben von Helpt:

- „a) die Gemeindesaile in Helpt und Pasenow
- b) Unterstützung der Senioren- und Jugendarbeit [...]
- c) Instandhaltung der Rad- und Wanderwege
- f) Ausbau der Tourismusregion Helpter Berge“

Vor allem die Punkte a) und e) wären für Helpt perspektivisch nur bedingt eigenständig finanziierbar gewesen: Seit Jahren wurde innerhalb der Gemeinde die Diskussion zur Schließung – und somit finanziellen Entlastung – des Gemeindesaals in Pasenow diskutiert. Zusätzlich regelt §6 *Investitionen/Vorhaben*, dass die Prämienzahlungen des Landes Mecklenburg-Vorpommern für die erfolgreiche Eingemeindung im Bereich der ehemaligen Gemeindefläche Helpt eingesetzt werden. Das Spektrum der festgesetzten Maßnahmen erstreckt sich dabei von der Fertigstellung der Ortsdurchfahrt Pasenow, über Renaturierungsmaßnahmen, bis hin zur Neuanschaffung von Spielgeräten für Spielplätze innerhalb der Gemeinde.

Abschließend ist festzustellen, dass die zukünftige Entwicklung Helpts mit einer Sanierung der eigenen Infrastruktur und einer Normalisierung der intern Kommunikationsformen steht oder fällt: Sowohl die erhebliche Versorgungsproblematik des Internets als auch die Einschränkungen des überregionalen Straßenverkehrsweges wirken ich stark hemmend aus. Hinzu kommt eine sehr undurchsichtig geführte Verhandlung bzw. Diskussion zur Eingemeindung Helpts ins regionale Grundzentrum Woldegk. Den Befürwortern ist es während der Verhandlungszeit nicht gelungen, die positiven Wirkungspotentiale gegenüber der eigenen Bevölkerung zu vermitteln. In das zwangsläufige Vakuum stieß ein ausgeprägter Lokalpatriotismus. Ob nach der Eingemeindung mit Hilfe Woldegks die beiden Hauptstrukturprobleme gelöst werden können, ist dennoch fraglich. Sehr interessant ist aber die Tatsache, dass sich Woldegk per § 6 des Eingemeindungsvertrags zur Installation einer flächendeckenden Breitbandversorgung in Helpt bereiterklärt: Mit Verwirklichung dieser Ankündigung könnten viele skeptische Bürger der Gemeinde von den Vorzügen der Eingemeindung überzeugt werden und zugleich eines der erheblichsten Strukturdefizite Helpt beseitigt werden.<sup>442</sup>

---

<sup>442</sup> Neben dem allgemeinen Finanzierungsvorbehalt des §6 (2) erschließt §6 (4) ein zusätzliches Mittelpotential zur Verwirklichung der geplanten Maßnahmen: „Alle finanziellen Zuweisungen aus dem Ertrag der bestehenden und eventuell noch weiteren Windkraftanlagen auf dem Gebiet der jetzigen Gemeinde Helpt werden nach Absicherung aller Pflichtaufgaben grundsätzlich zur Finanzierung von Investitionen und Aufwendungen in den Ortsteilen Helpt, Pasenow und Oetzenhof eingesetzt“. Durch §6 (4)

#### **4.6 Regionalstudie Gemeinde Demen**

Die im Amtsbezirk Crivitz des Landkreises Ludwigslust-Parchim gelegene Gemeinde Demen vereint in sich eine Vielzahl siedlungsstrategischer Charakteristika, welche die einheitliche Formulierung eines Entwicklungskonzeptes zumindest hemmen: Der infrastrukturelle Ausbau und die regionalen Anbindungsoptionen vom Ortskern Demens sind eher urban geprägt, während die zur Gemeinde zugehörigen Dörfer Venzkow, Kobande und Buerbeck aufgrund ihrer Rolle als Sattelitenörtchen eine ländliche Struktur aufweisen. Bei einer Fahrt durch die Gemeinde können daher sowohl weitläufige Pferdestallungen entdeckt werden, wie auch Plattenbauten zur Unterbringung möglichst vieler Einwohner auf kleinstem Raum. Letztere finden sich in der Nähe zum ehemaligen Bundeswehrstandort und sind in einem z.T. sehr prekären Zustand. Andererseits verfügt die Gemeinde über eine hochmoderne Freiwillige Feuerwehr. Die Willensbildung und Verwaltung Demens folgt einer Vielzahl an Präferenzsetzungen, die bereits aus siedlungsstrategischer Sicht konträr sind. Umso beachtenswerter ist es, dass der hiesige Ortsverein der SPD – welche die politisch dominierende Partei der Gemeinde ist – für die Entwicklung Demens bereits im Jahre 2005 den Dröscherpreis erhielt. Andererseits bewertete eine Untersuchung der MV-Enquete-Kommission zur Qualität der Daseinsvorsorge für Ältere in Westmecklenburg die Gemeinde Demen mit der schlechtest möglichen Note „stark unterdurchschnittlich“ – Eine Marke, die nur knapp zwei Dutzend der untersuchten Gemeinden erhielten.<sup>443</sup> Je nach Blickwinkel vereint Demen in sich somit sowohl positive als auch negative Extreme und Interpretation der Betrachtung und Bewertung:



(Eigene Aufnahme)

Für die Befragung der Demener Bevölkerung wurde eine Hybridbefragung eingesetzt: Während einerseits Fragebögen an alle Haushalte verteilt wurden, stand den Einwohnern der Zugriff auf eine parallel laufende Onlineerhebung zur Verfügung. Selbige wurde in der Septem-

---

erfüllt. Helpet somit seine Verantwortung zur Finanzierung der gemeinsamen Pflichtaufgaben und profitiert zusätzlich vom potentiellen Ausbau der erneuerbaren Energien im Bundesland: Ein Handlungsfaktor, den die Gemeinden auch in Zukunft erhebliche Beachtung widmen sollte.

<sup>443</sup> Siehe hierzu: Landtag MV (2013 b), S. 72.

berausgabe des Amtsblattes *Rund um Crivitz* beworben und im Anschreiben der Print-Fragebögen als eine zusätzliche Option der Beteiligung ausgewiesen. Der Gesamtrücklauf der Befragung ähnelt dabei den Ergebnissen aus Helpt und Wiendorf: Vor allem ältere Generationen ab dem Alter 45 beteiligten sich an der Umfrage. Offenkundig hatte die Nutzung des für Ältere vermeidlich unpopulären Mediums *Internet* keine signifikant abschreckende Wirkung entfaltet. Alterskategorien „Unter 20 Jahren“ beteiligten sich nicht an der Umfrage und nur eine Person im Alter zwischen 20 und 30 Jahren nahm teil: Das Antwortniveau ist daher maßgeblich von Einwohnern jenseits der 45 geprägt, die mindestens zehn Jahre in der Gemeinde leben. Es bleibt dabei festzuhalten, dass der Erfolg einer solchen Umfrage maßgeblich von dem persönlichen Engagement der lokalen Mediatoren abhängt: In den Ergebnissen der Onlinebefragung finden sich sehr feindliche Äußerungen gegenüber dem Durchführer und den Unterstützern der Umfrage, denen „Raub und Diebstahl“ ebenso vorgeworfen wird, wie auch eine Manipulation der Ergebnisse.<sup>444</sup> Andererseits fielen relativ positive Wünsche zum Gelingen der Regionalstudie und Doktorarbeit an, so dass insgesamt von einer heterogenen Beurteilung der Umfragedurchführung auszugehen ist.

Mit 921 Einwohnern (Stand: 31.12.2012) stellt Demen die größte Gemeinde bei den untersuchten Fallbeispielen dar und nimmt im entsprechenden Amtsbezirk Crivitz eine flächenmäßig bedeutsame Rolle ein:

Jahr	Altersstruktur am 31.12.														
	Bevölkerung im Alter von ... bis unter ... Jahren														
	unter 3	3 - 6	6 - 10	10 - 15	15 - 20	20 - 25	25 - 30	30 - 40	40 - 50	50 - 60	60 - 65	65 und mehr			
2011-12	16	19	26	29	28	34	24	96	176	240	86	195			
2010-12	16	23	32	28	24	47	37	101	196	239	74	199			
2009-12	17	18	28	27	33	42	43	108	206	240	59	199			

Die Alterststruktur der Gemeinde folgt den demographischen Entwicklungen des Landes Mecklenburg-Vorpommern. Gemäß Erhebungen aus dem Jahre 2011 waren nur 3,6% der Einwohner jünger als sechs Jahre, während die Quote der Bürger im Schulalter bei 9% lag. Im erwerbsmäßigen Höchstleistungsalter zwischen 25 und 50 Jahren befand sich knapp jeder Dritte Einwohner, während mehr als die Hälfte aller Bürger das 50. Lebensjahr überschritten

<sup>444</sup> Für die Regionalstudie bleibt ausdrücklich festzuhalten, dass den Unterstellungen und Anfeindungen zwischen den vermeidlichen Interessensgruppen kein Raum in dieser Arbeit geboten wird. Einzig zur Verdeutlichung der gesellschaftspolitischen Willensbildung werden die Äußerungen punktuell aufgegriffen. Interessierte Leser seien an dieser Stelle auf den Anhang der Arbeit verwiesen, welcher die Ergebnisse der Demenbefragung lückenlos aufzeigt.

hatte. 29% der Einwohner waren älter als 60. Jahre.<sup>445</sup> Die Umfrage bildet somit die Meinung der größten Gruppe Demens ab. Die Überalterung resultiert aber keinesfalls aus einem erheblichen Übergewicht von Gestorbenen gegenüber Lebendgeborenen. Vielmehr liegt für die Gemeinde ein sehr negatives Wanderungssaldo vor:

Jahr	<b>Natürliche und Räumliche Bevölkerungsbewegung</b>					
	Lebendgeborene	Gestorbene	Saldo	<b>Wanderungen</b>		<b>Gesamt</b>
				Zuzüge	Fortzüge	
2012	5	9	-4	31	57	-30
2011	9	14	-5	24	66	-42
2010	3	7	-4	58	57	1
2009	5	8	-3	46	90	-44

Der Saldo zwischen Geburten und Lebensende ist als durchaus überschaubar einzustufen. Viel schwerwiegender wirken die sich kontinuierlichen Abwanderungsströmungen aus der Gemeinde aus: Zwar sind zwischen den Jahren 2009 und 2011 zugleich beachtliche Zuwendungen zu verzeichnen, doch konnten diese nur 2010 die Fortzüge kompensieren. Sowohl in den Jahren 2009 und 2011 lag ein Bevölkerungsrückgang von 4,3% vor. Erwartungsgemäß wanderten dabei vor allem jüngere, mobile Bürger ab, während Ältere zuzogen.

Resultierend aus der Demener Wohnstruktur ist dabei aber festzustellen, dass das altersbedingte Alleinwohnen in der Gemeinde nicht sehr populär erscheint:

Jahr	Gesamt	<b>Wohnungen in Wohn- und Nichtwohngebäuden mit ... Räumen</b>						
		1	2	3	4	5	6	> 7
2011	685	3	11	121	268	180	76	26

Viele Demener leben in Wohnungen mit mindestens drei Zimmern, oder besitzen eigene Häuser mit mehr als vier Räumen. Selbstverständlich schließt diese Statistik keinesfalls die Möglichkeit aus, dass Einzelpersonen in größeren Häusern leben. Doch gemessen an den Unterhaltskosten solcher Liegenschaften liegt innerhalb der Familien zumindest eine generationenübergreifende Zweckgemeinschaft nahe.

<sup>445</sup> Die allgemeine Altersstruktur der Gemeinde Demens und des Amtsbezirkes Crivitz wird dabei sehr anschaulich durch das monatlich erscheinende Amtsblatt „Rund um Crivitz“ illustriert: Die obligatorischen Gratulationen zum Geburtstag von Einwohnern über dem 70. Lebensjahr umfassen, obwohl nur Namen und Geburtstag aufgelistet werden, meist mehr als eine Seite des Blattes.

Durch die offizielle Unterschreitung der 1000-Einwohner-Marke schied im Juli 2012 ein Demener Vertreter aus dem Amtsausschuss Crivitz aus.<sup>446</sup> Dabei wurde der Bevölkerungsrückgang erst mit den Zahlen des Zensus 2013 bekannt, obwohl das Statistische Amt Mecklenburg-Vorpommern zum Ende jeden Jahres eine aktualisierte Bevölkerungszahl für die Gemeinden veröffentlicht.<sup>447</sup>

Im Kontext der elementaren Grundversorgung ist festzustellen, dass für Demen seit mehr als zehn Jahren ein 100%iger Anschluss an die öffentliche und private Wasserversorgung vorliegt. Andererseits steigerte sich erst zwischen 2001 und 2007 die Anschlussqoute an die Abwasserbeseitigung von ehemals 81,6% auf 92,3%, wodurch noch zu Beginn dieses Jahrtausends knapp jeder fünfte Einwohner keinen Zugriff auf Selbige hatte. Dabei bleibt jedoch festzuhalten, dass nur der Gemeindekern Demens an eine öffentliche Kanalisation angeschlossen ist. Die Haushalte der Satellitendorfer verfügen meist über eigene Kläranlagen mit Sickergruben etc., was für die Straßennamensgebung von Venzkow einige Interpretationsspielraum eröffnet:



(Eigene Aufnahme)

<sup>446</sup> Siehe hierzu: SVZ (2013 m). (06.10.2013).

<sup>447</sup> Andere Gemeinden des Amtsbezirkes Crivitz stehen vor Herausforderungen, die im Fallbeispiel Helpt aufgezeigt wurden: Fünf der neun Amtsgemeinden weisen weniger als 500 Einwohner auf und liegen damit unterhalb der per Kommunalverfassung vorgehenden Mindestgröße. Im Gegensatz zu Helpt scheint die Diskussion in Crivitz aber einen objektiveren Ablauf zu folgen. So lud der Demener Bürgermeister Schwarz bereits im September 2010 zu einem Diskussionsforum mit dem Chef der Kommunalaufsicht des Landes ein, um über Konsequenzen und Handlungsoptionen vermeidlich zu kleiner Gemeinden zu informieren. Durch die Fusion von Friedrichsruhe und Ruthenbeck sowie Banzkow und Plate liegen in der Region bereits erste Erfahrungen vor, deren Wirkung mit der Regionalstudie nicht bewertet wird. Tatsache ist aber, dass 2010 durch das Scheitern der Fusionsverhandlungen zwischen Banzkow und Neustadt-Glewe auch erste Negativerfahrungen aufgetreten sind. Siehe hierzu u.a.: SVZ (2010 c). (06.10.2013).

Generell äußerten sich die Befragten sehr positiv über die eigene Grundversorgungssituation: Nur knapp sieben Prozent der Befragten bewerteten die Versorgungsqualität von Wasser und Abwasser tendenziell negativ. Folglich haben sich die Einwohner der Satellitendorfer mit ihrer Selbstversorgersituation arrangiert. Etwas schlechter fällt die Bewertung der Versorgungsqualität von Strom und Gas aus: Knapp 15% aller Befragten kreuzten dabei *unzufrieden* bzw. *sehr unzufrieden* an.<sup>448</sup> Dem gegenüber steht eine sehr gute Bewertung der Abfallentsorgung: Über 88% der Probanden bewerteten diese positiv. Die kommunalen Pflichtaufgaben der Grundversorgung werden in Demen – trotz der erheblichen Tendenz zum Satellitendorf – sehr gut bedient und stoßen auf eine erhebliche Zustimmung innerhalb der Bevölkerung.

Die Demener Nahversorgung richtete sich spätestens im Jahre 2011 völlig auf Crivitz aus: Der lokale Dorfladen *Markant – nah und fern* schloss im September des Jahres seine Pforten, wodurch auch die nächstgelegene Poststelle nach Crivitz rückte. Nach Aussage der damaligen Betreiber lag das Stammklientel vor allem bei älteren Generationen, deren Aufwand für die Anreise zu Alternativen folglich erheblich anstieg. Trotz der jahrelang zunehmender Unrentabilität fühlten sich die Betreiber des Ladens zum Weitermachen verpflichtet, da dieser ein wichtiger gesellschaftspolitischer Anlaufpunkt der Gemeinde darstellte und als „das Lebenswerk“<sup>449</sup> der Betreiber tituliert wurde. Demen illustriert an dieser Stelle eine essentielle Frage der Landesentwicklung Mecklenburg-Vorpommerns: Seit Jahren schließen kommunale Kleinstunternehmen aufgrund der überlegenen Konkurrenz von Discountern. Als unmittelbare Folge nimmt die lokale Bestürzung der Bevölkerung kurzfristig erhebliche Ausmaße an, da ein vermeidlich unverzichtbarer Teil der eigenen Gemeinde auf ewig verloren scheint. Umfragen bestätigen dabei, dass ein Großteil der jeweils Befragten lieber bei kommunalen Unternehmen einkaufen würde, um somit die eigene Region zu stärken. Auf die Frage, ob dieselben Personen dafür einen moderaten Preisanstieg für Lebensmittel akzeptieren würden, antwortet aber eine erhebliche Zahl negativ.<sup>450</sup> Tendenzen dieser Logik sind auch für Demen festzustellen. Nahezu jeder Zweite bewertete die nahegelegenen Einkaufsmöglichkeiten negativ. Die kommunalpolitische Konsequenz dieser Diskrepanz ist ein Abwägen zwischen ge-

<sup>448</sup> Entschärft wird dieses Ergebnis durch ein Blick auf die realen Zahlen: Gerade mal drei Probanden äußerten sich sehr unzufrieden über die Strom- und Gasversorgung. Da niemand am Ende des Fragebogens ein Defizit in dieser Kategorie betonte und auch die öffentliche Berichterstattung bzw. direkte Gespräche in der Gemeinde keinen Hinweis auf eine Problemwahrnehmung lieferten, kann dieser relativ hohe Ablehnungswert durchaus vernachlässigt werden.

<sup>449</sup> SVZ (2011 b). (03.10.2013).

<sup>450</sup> Eine im Mai 2011 in der Stadt Teterow durchgeführte Umfrage kam beispielsweise zu dem Ergebnis, dass 63% der Befragten lieber Erzeugnisse aus der eigenen Region kaufen würden. Gleichzeitig verneinten 42% die Bereitschaft, für solche Erzeugnisse mehr zu zahlen, während nur 24% Selbige bestätigten. Siehe hierzu: Bombeck (2011), S. 68.

steigertem Fahraufkommen und einer potentiellen Unterstützung lokaler Unternehmen und Träger. Denn das Beispiel des Demener Lebensmittelmarktes unterstreicht die gesellschaftspolitische Austauschfunktion solcher Punkte innerhalb einer Gemeinde, von der vor allem ältere Generationen profitieren. Als Alternative sei an dieser Stelle auf die Schaffung einer gemeinsamen Kommunikationsplattform verwiesen, welche die Fahrten der älteren nach Cri-vitz zum Arzt oder Einkaufen koordinieren kann.

Trotz der Herausforderungen eines zivilgesellschaftlichen Miteinanders stellt die adäquate Internetversorgung für Demen das Hauptproblem im Bereich der Grundversorgung dar. So berichteten bei den Fragebogenverteilungen mehrere Einwohner Venzkows von eher kreativen Variationen der Latenzverteilung, während im Fragebogen jeder Zweite eine tendenziell unzufriedene Bewertung vornahm: Der Zugang wird generell als „zeitaufwändig und langsam (Geschwindigkeit)“ tituliert und ist innerhalb der Straßenzüge sehr heterogen aufgestellt. Weiterhin haben die Venzkower das subjektive Gefühl, dass nach Telefonaten mit der Telekom (dem Hauptanbieter der Region) die Kapazitäten neu verteilt werden: Je nach Beschwerdelage werden die Latenzzahlen der jeweiligen Straßenzüge neu geschaltet. Eine Eruierung dieser Aussagen war im Zuge der Regionalstudie nur bedingt möglich. Jedoch ist es Tatsache, dass eine dauerhafte Nutzung des Internets für den persönlichen und wirtschaftlichen Gebrauch in Demen nur bedingt möglich ist. Auch für Demen ist dabei auffällig, dass die Frage nach der Internetversorgung von vergleichsweise weniger Probanden beantwortet wird: Vor allem die höchste Alterskategorien enthalten sich oftmals bei dem Thema oder machen sich erst gar keine Mühe, ein entsprechendes Kreuz zu setzen. Mit Blick auf die Steigerung der individuellen Lebensqualität ist daher festzustellen, dass ein Ausbau der Internetversorgungsqualität eine erhebliche Steigerung der regionalen Attraktivität zur Folge hätte.

Auch Demen verfügt über eine traditionsreiche Freiwillige Feuerwehr, die 2013 ihr 130-jähriges Bestehen feierte: Direkt stationiert im Kern der Gemeinde kann so die weitläufige Fläche Demen möglichst optimal bedient werden. Dabei weist die Freiwillige Feuerwehr in den letzten Jahren konstante Mitgliederzahl auf und ist auch zu beruflichen Kernzeiten einsatzbereit: Einige Mitglieder pendeln aber während der Arbeitstage nach Schwerin, Parchim oder Sternberg und können sich nur teilweise einbringen.<sup>451</sup> Als Konsequenz schaffte die Gemeinde ein neues Einsatzfahrzeug an, welches durch deutlich weniger Einsatzkräfte bedient werden kann. Die notwendige Substitution von Personal durch modernere Technik wurde in

---

<sup>451</sup> Siehe hierzu SVZ (2013 h). (03.10.2013): „Auch Demen habe das Problem, dass tagsüber viele Mitglieder auswärts arbeiten. Dennoch seien sie immer noch klargekommen. Bei größeren Einsätzen werden automatisch Nachbarwehren alarmiert, beschreibt Döscher die Situation“.

Demen somit bereits durchgeführt.<sup>452</sup> Ohne diese Investition<sup>453</sup> wäre eine Bewertung der Notversorgung durch Feuerwehren für Demen perspektivisch zu durchaus problematischen Ergebnissen gekommen, da die realistische Anfahrtszeit der regionalen Kollegen sich deutlich an der 15-Minuten-Marke orientiert:

Name	Fahrtweg	Anreisezeit
Freiwillige Feuerwehr Hohen Pritz	10 km	13 min
Freiwillige Feuerwehr Dabel	13 km	14 min
Freiwillige Feuerwehr Kobrow	13 km	15 min
Freiwillige Feuerwehr Kuhlen-Wendorf	17 km	17 min
Freiwillige Feuerwehr Borkow	15 km	17 min
Freiwillige Feuerwehr Zölkow	15 km	17 min
Freiwillige Feuerwehr Crivitz	15 km	17 min

Diese im Umland von Demen befindlichen Freiwilligen Feuerwehren liegen per Luftlinie weitaus näher, als die Tabelle aussagt. Jedoch ist im Ernstfall nahezu jedes Einsatzfahrzeug zu erheblichen Umwegen gezwungen, um den vielen in der Region befindlichen Seen und Waldstücken auszuweichen. So liegt die Gemeinde Kobrow nur fünf Kilometer Luftlinie vom Fallbeispiel entfernt, muss aber zur Umgehung des Hofsees, des Schönenfelder Sees und des Dannhusener Sees mehr als zehn Kilometer zusätzlich fahren. Gemäß der öffentlichen Berichterstattung lagen für Demen in den letzten Jahren keine schwerwiegenden Notfälle vor – der letzte Großbrand ereignete sich im Jahre 2010<sup>454</sup> – so dass die Themenbewertung der Befragten eher durch gesellschaftspolitische Einflüsse geprägt ist: Ungeachtet der organisatorischen Problemlage genießt die Freiwillige Feuerwehr ein hohes Ansehen und trägt zur regionalen Identifikationswirkung bei: Niemand kreuzte im Fragebogen eine negative Kategorie an. Ferner wird neben einer eigenen Facebook-Präsenz regelmäßig über Selbige berichtet und deren Einsatz gewürdigt. So erklärte der Landtagsabgeordnete und Bürgermeister Demens Schwarz zum 130-Jahre-Jubiläum:

„Die Feuerwehr genießt zu Recht hohes Ansehen in unserer Gesellschaft. Ich danke den Kameradinnen und Kameraden für ihren engagierten Einsatz – rund um die Uhr, 365 Tage im Jahr.“<sup>455</sup>

In der Konsequenz ist es nicht weiter verwunderlich, dass das benannte Jubiläum für ein amtsweites Wehrtreffen genutzt wurde und sich zehn Freiwillige Feuerwehren beteiligten.<sup>456</sup>

<sup>452</sup> Siehe hierzu Ibidem (03.10.2013): „Mit ihrer technischen Ausrüstung sind die Demener als Wehr mit erweiterter Grundausstattung voll zufrieden. Zumal sie wissen, dass sie im Herbst ein nagelneues Löschfahrzeug erhalten. [...] In ihrem relativ neuen Feuerwehrhaus, das 2006 eingeweiht wurde, findet nicht nur das Löschfahrzeug Platz, sondern auch ein MTW – ein Mannschaftstransportwagen“.

<sup>453</sup> Demen ist nicht die einzige Gemeinde des Amtsbezirkes Crivitz, welche in eine nachhaltige Modernisierung der Freiwilligen Feuerwehr investiert. So modernisierte auch Tramm die eigenen Bestände. Siehe hierzu: SVZ (2013 i). (03.10.2013).

<sup>454</sup> Siehe hierzu: SVZ (2010 b). (03.10.2013).

<sup>455</sup> Schwarz (2013). (03.10.2013).

Die Schweriner Volkszeitung berichtete im Vorfeld der Feier von einem Personalnotstand der Demener Feuerwehr, weil fünf Einsatzkräfte beim Elbehochwasser aushalfen. Aufgrund einer regionalen Kooperationsbereitschaft zwischen den Freiwilligen Feuerwehren wurde kurzfristig Ersatz aus den anderen Standorten mobilisiert, so dass das Jubiläum durchgeführt werden konnte. Ferner engagierten sich viele Bürger in der Planung und Gestaltung des Jubiläums:

„Am Dorfeingang aus Richtung Crivitz kommend macht ein selbst gestaltetes Feuerwehrauto mit Puppen auf dieses Ereignis aufmerksam. [...] Am Nachmittag spielt das Banzkower Blasorchester, es gibt Kaffee und Kuchen und die Kinder können sich auf Hüpfburg, Schminken und Reiten freuen. [...]

Das Engagement Demens im Bereich der Jugendfeuerwehren rundet das positive Bild im Themensegment ab. Die Gemeinde schafft durch eine eigene Jugendfeuerwehr ein sinnvolles Beschäftigungspotential für Jüngere und richtet regelmäßig Wettkämpfe mit anderen Trägern aus.<sup>457</sup> Zusammenfassend gilt also, dass einerseits eine notdienstliche Versorgung durch die Modernisierungen und Kooperationsnetzwerke in der Region für die Gemeinde Demen eine gute Versorgungslage impliziert. Andererseits ist die Demener Freiwillige Feuerwehr erheblich in das gesellschaftspolitische Umfeld der Gemeinde integriert und sorgt somit bei nahezu allen Generationen für ein adäquates Beschäftigungspotential.

An anderes Bild bietet die Polizei: Zwar liegen mit Crivitz (13 km, ca. 17 min Anreisezeit) und Sternberg (18km, ca. 25 min Anreisezeit) gleich zwei Polizeireviere bzw. Polizeistationen im direkten Umfeld der Gemeinde, doch besteht ein erhebliches Sicherheitsbedürfnis bei den Bewohnern: Jeder vierte Befragte äußerte sich tendenziell negativ über die Präsenz und Einsatzgeschwindigkeit der Polizei. Als ehrenwert ist an dieser Stelle aber die Aufklärungsarbeit der regionalen Polizei einzustufen, welche zielgruppenorientiert über potentielle Verbrechen informiert. So folgte das Polizeirevier Sternberg im Juni 2013 der Einladung des Seniorenclubs Demen e.V. und beriet die Teilnehmer über Verhaltensstrategien gegenüber potentiellen Trickbetrügern.<sup>458</sup> Tatsächlich liegt gemäß des Dezernats 63 vom Landeskriminalamt Mecklenburg-Vorpommern das Gesamtniveau der Straftaten in Demen höher als in den anderen Regionalstudien:

	2010	2011	2012
Diebstahl von Kraftwagen	2	3	1
Diebstahl von Fahrrädern	0	1	0
Diebstahl an/aus Kfz	4	3	2
in/aus Dienst-, Büro-, Fabrikations-, Werkstatt- u. Lagerräumen	2	2	2

<sup>456</sup> Die Juni-Ausgabe des Amtblattes „Rund um Crivitz“ berichtete ausführlich über die Aktivitäten dieses Wehrtreffens. Siehe hierzu: Amt Crivitz (2013), S. 17ff.

<sup>457</sup> Siehe hierzu u.a. SVZ (2013 j). (03.10.2013).

<sup>458</sup> Siehe hierzu: Amt Crivitz (2013), S. 14f.

in/aus Gaststätten, Hotels u. Pensionen	0	0	0
in/aus Wohnungen und Häusern	1	2	0
<b>Diebstahl insgesamt</b>	15	30	9
<b>Straftaten gesamt</b>	43	56	33

In Demen ist die in Helpf und Wiendorf identifizierte öffentliche Berichterstattung einer vermeidlich hohen Kriminalität nicht festzustellen: Für das Jahr 2013 fanden sich bis zum Oktober nur Berichte über diverse Wildunfälle<sup>459</sup> und einen Fall von Fahrerflucht,<sup>460</sup> während 2012 nur ein Fall von Brandstiftung<sup>461</sup> auftrat. Deren Relevanz konkurriert an dieser Stelle mit der allgemeinen Wirkungseinschätzung der Notdienste, welche zu 59,5 % positiv bzw. 40,5 % neutral bewertet wurde.<sup>462</sup> Insgesamt bleibt festzuhalten, dass die Gesamtversorgung mit Notdiensten sehr positiv bewertet wurde: Einem herausragenden Ergebnis der Feuerwehr und Notärzte steht eine rudimentäre Skepsis in Sachen Polizei gegenüber. Das Sicherheitsbedürfnis der Gemeinde scheint aber keinesfalls kritische Werte zu erreichen, da niemand entsprechende Hinweise in den persönlichen Bemerkungen des Fragebogens niederschrieb.

Bei der ärztlichen Versorgung ist Demen maßgeblich vom nahegelegenen Amt Crivitz abhängig: Gemäß der Kassenärztlichen Vereinigung Mecklenburg-Vorpommerns unterhält nur ein Arzt seine Praxis direkt in Demen, während in Crivitz eine beachtliche Zahl an Ärzten gemeldet ist:<sup>463</sup>

Name	Straße	Fachgebiet	Hausarzt
Dr. med. Ermisch	Amtsstraße 1	Frauenheilkunde und Geburtshilfe	
Dr. med. Feldt	Große Straße 20	Kinder- und Jugendmedizin	z.T.
Dipl.-Med. Glasemann-Ohl	Bergstraße 9	Praktischer Arzt	ja
Dr. med. Gulbin	Bahnhofstraße 31	Haut- und Geschlechtskrankheiten	ja
Dr. med. Gublin	Bahnhofstraße 31	Allgemeinmedizin	ja
Dr. med. Klein	Bergstraße 9	Allgemeinmedizin	ja
Dipl.-Med. Klimpel-Stender	Große Straße 14	Augenheilkunde	
Dr. med. Nonnemann	Gartenstraße 2	Innere Medizin	
Dipl.-Med. Scholz	Goethestraße 2	Orthopädie	
Dr. med. Scholz	Breite Straße 19	Allgemeinmedizin	ja

<sup>459</sup> Siehe hierzu: SVZ (2013 l). (03.10.2013).

<sup>460</sup> Siehe hierzu: SVZ (2013 k). (03.10.2013).

<sup>461</sup> Siehe hierzu: SVZ (2012 c). (03.10.2013).

<sup>462</sup> Die hohe Zahl der neutralen Bewertungen impliziert an dieser Stelle, dass viele Befragten noch keinen direkten Bedarf an ärztlichen Notdiensten hatten. Da aber kein Befragter tendenziell negative Bewertungen ankreuzte ist von einer adäquaten Versorgungslage auszugehen.

<sup>463</sup> Dr. Schwarz unterhält sowohl in Demen als auch in Crivitz eine Praxisstelle, zwischen denen er tageweise pendelt. In Verbindung mit der örtlichen Orthopädie kann somit eine zumindest rudimentäre Versorgungssicherung in Demen selbst festgestellt werden, welche durch die Crivitzer Angebotsstruktur ergänzt wird.

MR Dr. med. Scholz	Goethestraße 2	Orthopädie	
Dr. Schwarz	Schulstraße 12	Allgemeinmedizin	ja
Dr. med. Springer	Goethestraße 2	Orthopädie	

Als äußerst interessant erweisen sich die Fachgebiete dieser Ärzte. So liegt eine erhebliche Schwerpunktsetzung in der Orthopädie vor, bei der sich mindestens drei Ärzte eine Praxis teilen. Da weiterhin unter den Namen Nonnemann und Gulbin mehrere praktizierende Ärzte gemeldet sind, liegt eine Familientradition der Berufswahl nahe – Ein strukturell langfristig wirkender Stabilitätsfaktor, der nur noch selten in Mecklenburg-Vorpommern anzutreffen ist: Ausgehend von einer solchen Familientradition ist die Schließung der Praxen für die nächsten Jahre eher unwahrscheinlich, so dass das Phänomen der abwandernden Ärzte für Crivitz bzw. Demen eher unwahrscheinlich wird. Zusätzlich ist in Crivitz je ein Spezialarzt der Augen- und Frauenheilkunde angesiedelt.<sup>464</sup> Diskutabel ist natürlich die Frage, ob vier Allgemeinmediziner und sechs gemeldete Hausärzte eine Gesamtbevölkerung von mehr als 9.000 Einwohnern des Amts Crivitz adäquat versorgen können. Doch scheint eine Mehrzahl der Befragten durchaus zufrieden zu sein: Über 80% sind zufrieden mit der Grund- und Pflegeversorgung, weitere 67 % bewerten die Qualität und Erreichbarkeit von Fachärzten und Krankenhäusern positiv, während 87 % für die mobilen Ärzte und Pflegestationen eine Kategorie zwischen *sehr zufrieden* und *neutral* ankreuzten.

Generell gilt dabei, dass die Demener Bevölkerung per Automobil mit einem durchschnittlichen Fahrtaufwand von etwa 20 Minuten auf ein breit gefächertes Angebot an ärztlicher Versorgung in Crivitz zurückgreifen kann. Ergänzende Alternativen bieten Leezen (25 km, ca. 25 Minuten Fahrtweg), Parchim (40km, ca. 40 Minuten Fahrtweg) und Sternberg (20 km, ca. 25 Minuten Fahrtweg), während vor allem Parchim eine Vielzahl an Spezialärzten bietet.

Mit Blick auf stationäre Behandlungsmethoden ist dabei festzustellen, dass Crivitz das für Demen nächstgelegene Krankenhaus stellt. Doch sowohl die Landeshauptstadt Schwerin<sup>465</sup> als auch Parchim liegen nur knapp mehr als 30 Kilometer mit maximal 40 Minuten Fahrtweg von Demen entfernt, so dass auch eine Reaktion auf schwerwiegende Notfälle durchaus mög-

<sup>464</sup> Der Standort Crivitz genießt zusätzlich seit Jahrzehnten eine hohe Reputation in der Geburtenhilfe: Schon vor der Wiedervereinigung reisten Frauen für ihre Niederkunft aus dem gesamten Bundesland an, um von der sehr guten Versorgungslage zu profitieren. Da dieser gute Ruf bis heute Bestand hat, orientiert sich auch die ärztliche Versorgung an der entsprechenden Nachfrage. Festzuhalten bleibt aber, dass somit ein Teil der hiesigen Arztpraxen nur bedingt auf die regionale Daseinsvorsorge ausgerichtet ist und somit für die Bewertung Selbiger abzugrenzen ist.

<sup>465</sup> Für den Pendler zwischen Demen und Schwerin nimmt die Landeshauptstadt eine Sonderrolle in der persönlichen Daseinsvorsorge ein: Neben der dienstlichen Tätigkeit nimmt die besagte Personengruppe nahezu alle Aspekte der Grund- und Daseinsvorsorge in Schwerin in Anspruch – Dies umfasst einerseits die Einkäufe für den alltäglichen Bedarf und erstreckt sich andererseits bis hin zur Nutzung der ärztlichen und kulturellen Infrastruktur der Stadt. Folglich ist die Nahversorgung von Demen für die Pendler nur bedingt relevant und wird durch die Angebote der Landeshauptstadt verdrängt.

lich ist: Diese strategisch günstige Lage – nahe an einem gut ausgebauten Unterzentrum sowie im direkten Einzugsbereich zweier regionaler Schwerpunktstädte – ermöglicht für Demen Behandlungsoptionen, die im ländlichen Raum Mecklenburg-Vorpommerns eher selten sind: Für nahezu jeden medizinischen Notfall oder Behandlungsschwerpunkt bestehen im Umkreis von weniger als 40 Kilometern gleich mehrere Anlaufoptionen.

Zu betonen ist an dieser Stelle aber, dass die günstigen Behandlungsoptionen nur für Bürger mit direktem Zugriff auf ein eigenes Automobil bestehen.<sup>466</sup> Im Zuge der Regionalstudie wurde durch die Einwohner und befragten Gemeindevorsteher mehrfach betont, dass die Bedürftigen vollkommen auf die familiäre Unterstützung u.ä. angewiesen sind. Die Nutzung des ÖPNV zum ärztlichen Bedarf nach Crivitz von Kobande ist aufgrund der Fahrtzeiten stark limitiert, obwohl das Satellitendorf direkt an der Straße nach Crivitz liegt:

Abfahrt			Ankunft		
Tage	Uhrzeit	Taktung	Tage	Uhrzeit	Taktung
Mo.-Fr.	07.19	An Schultagen	Mo.-Fr.	07.47	An Schulfreien Tagen
Mo.-Fr.	08.08	An Schulfreien Tagen	Do	09.37	An Schultagen
Do	09.58	An Schulfreien Tagen	Di	09.37	Dauerhaft
Do	09.58	An Schultagen	Do	09.37	An Schulfreien Tagen
Di	09.58	Dauerhaft	Mo.-Fr.	12.42	An Schulfreien Tagen
Mo.-Fr.	13.08	Dauerhaft	Mo.-Fr.	12.50	An Schultagen
Mo.-Do.	16.35	An Schultagen	Mo.-Fr.	13.48	Dauerhaft

(Eigene Darstellung des Fahrplanes der Bushaltestelle „Kobande Crivitzer Str.“)

Sollten sich Ältere zur Nutzung des ÖPNV entscheiden, haben sie an den Schul- bzw. Schulfreien Tagen de facto nur die Option auf je zwei Busse mit Abfahrtzeiten vor 10.00 Uhr. Das Zeitfenster für eine Rückfahrt schließt sich spätestens mit einer Ankunft des Busses um 13.48 Uhr. Unter Berücksichtigung der Fahrtzeit von etwa 30 Minuten bleibt den Älteren maximal ein Zeitpotential von fünf und mindestens 1,5 Stunden. Letzteres kann nur bedingt als ausreichend für die persönlichen Erledigungen bewertet werden. Eine tendenziell negative Bewertung des regionalen Bus- und Bahnhofsfahrplanes von 62 % sowie der regionalen Ticketkosten von 43% ist dabei die logische Konsequenz. Dennoch haben sich in Demen noch keine größeren Potentiale der bürgerschaftlichen Kooperation bewährt. Es finden sich eher Aussagen, dass Ältere zur Wahrung der vermeidlichen Unabhängigkeit eine gegenseitige Koordinierung ablehnen und prioritär auf das Angebot von Dr. Schwarz in Demen zurückgreifen. Als Konsequenz genießt der lokale Arzt eine hohe Reputation bei der Bevölkerung:

„Unser Doktor Schwarz und sein Team ist immer für uns da, ob Tag oder Nacht“.

---

<sup>466</sup> Deutlich wird dieses Konfliktpotential in einer vermeidlich schlichten persönlichen Anmerkungen des Fragebogens: „Wenn man über ein Auto verfügt, ist das Leben in unserer Gemeinde sehr angenehm“. Bürger ohne PKW sind vor allem in den Satellitendorfern entkoppelt.

Im Kontext der schulischen Ausbildung ist Demen auf Crivitz ausgerichtet: Sowohl die Grundschulen, als auch Regionalschulen und Gymnasien befinden sich in der Amtshauptstadt, wodurch eine Streckensplittung des Schulbusbetriebes vermieden werden konnte. Jedoch offenbart eine Fahrt auf der Crivitzer Chaussee vom Ortskern Demen nach Kobande die klassische Herausforderung einer ÖPNV-Versorgung der Schüler: Auf einer Strecke von etwa fünf Kilometern befindet sich ein halbes Dutzend Schulbushaltestellen, deren Einzugsgebiet maximal drei Wohnhäuser umfasst. Mit Blick auf den Fragebogen ist dabei festzustellen, dass die ausgebliebene Beteiligung der Jüngeren eine niedrigere Datenmenge zur Konsequenz hatte: Die durchschnittliche Anzahl der Antworten liegen in der Kategorie „Bildung“ fast 25% niedriger als bei der Grund- bzw. ärztlichen Versorgung. Naheliegenderweise bewerteten daher vor allem Eltern oder Großeltern von Schulkindern die Fragen, was eine eher sekundär orientierte Perspektive nach sich zieht.<sup>467</sup>

Generell liegt dabei eine signifikante Tendenz zur Unzufriedenheit vor: Jeder Dritte bewertete das regionale Bildungsangebot für Schüler und Auszubildende negativ, während der Fahrtaufwand zu 41 % kritisch bewertet wurde. Die Weiterqualifizierungsmöglichkeiten für Erwachsene wurden zu 16 % positiv bewertet, wodurch Demen die anderen Regionalstudien deutlich übertrifft. In der Tat ist die Entscheidung zur Schließung einer eigenen Grundschule in Demen an dieser Stelle als zielführend einzustufen, da die Kostenersparnisse durchaus in Relation zum gesteigerten Reisepotential steht. Gemäß der demografischen Situation Demens wäre die Zielgruppe auf etwa zwei Dutzend Schüler in vier bzw. sechs Jahrgängen begrenzt. Da sechs von zehn Probanden aber länger als zehn Jahre in der Gemeinde leben, sind diese den vermeidlichen Luxus einer eigenen Schule gewohnt. Die Kürzungen der letzten Jahre könnten somit durchaus einen negativ verstärkenden Einfluss auf die Bewertung der aktuellen Schulqualität gehabt haben.

Im Kontext der Gemeindefinanzierung fiel 2013 ein erheblicher Kostenaufwand zur Altschuldenbegleichung des ehemaligen Landkreises Parchim ins Gewicht: Für den Amtsreich Crivitz lag ein Gesamtanteil von 1,1 Millionen Euro vor, von dem Demen für 2013 noch 100.100,00€ zu begleichen hatte. Der Crivitzer Amtsvorsteher sprach in der Januarausgabe des Amtsblattes *Rund um Crivitz* vom aus „bluten“<sup>468</sup> der Gemeinden:

„Die [...] Zahlen verdeutlichen, wir müssen sparen, sparen, sparen..., aber wo? Nun ja – die Amtsumlage! Seit Jahren verfolgt das Amt Crivitz eine kontinuierliche Senkung der Kosten. [...] Diesem Zwecke

<sup>467</sup> Im Fokus steht dabei der Blick der Erziehungsberechtigten auf das Thema, welcher in Einzelfällen stark vom Schülerpendant abweisen kann.

<sup>468</sup> Amt Crivitz (2013 d), S. 2.

der Kostenminimierung [...] galt die Festlegung des Amtsausschusses vom 25.10.2010, mit dem Amt Banzkow über die Möglichkeiten der Kooperation bzw. Fusion zu beraten“.<sup>469</sup>

Als Konsequenz der Altschuldenbegleichung reduzierte sich für die Gemeinde Demen der finanzielle Handlungsspielraum fürs Jahr 2013. Da Demen aber in der nahen Vergangenheit bereits wichtige Infrastrukturprojekte abschließend konnte, wirkte sich diese Kürzung nicht negativ auf den finanziellen Handlungsspielraum aus.<sup>470</sup>

Die Planungen zur Ämterfusion werden von den Demenern Bürgern und Gemeindevorstehern skeptisch gesehen: Bedenken zur negativen Entwicklung der eigenen Situation sowie einer Abwertung der Daseinsvorsorge wurden ebenso geäußert, wie lokalpatriotische Argumentationen. Eine Parallelität zur Kommunikation im Fallbeispiel Helpt ist somit tendenziell gegeben. Zumal ein vom 15.10.2012 vorliegender Beschlussentwurf zur Fusion auf der Sitzung des Crivitzer Amtsausschusses am 05.12.2012 – unter anderem mit den Stimmen aus Demen – abgelehnt wurde. Fakt ist dabei, dass die Verantwortlichen des Amtes Crivitz die Fusion befürworten, während die zugehörigen Gemeinden eher skeptisch sind: In der zitierten Ausgabe des Amtsblattes *Rund um Crivitz* rechnete der Crivitzer Amtsvorsteher dezidiert die (potentiellen) finanziellen Entlastungen auf, welche durch eine Ämterfusion erreicht werden könnten. Die Diskussion des Themas der Gemeindehaushalte und Finanzierung von Pflichtaufgaben ist dabei nicht völlig neu. So existiert ein Interview mit dem Demener Bürgermeister aus dem Jahre 2010, welches die finanzielle Situation von Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern thematisiert. Tatsache ist dabei, dass Demen seit Jahren als Positivbeispiel einer konsolidierten Gemeindefinanzierung angesehen werden kann: Bereits zum Jahr 2010 hatte die Gemeinde ihre Rücklagen auf 829.000,00€ ausgebaut und so die eigenen defizitären Haushaltssituationen aus den 1990er Jahren vergessen lassen:

„Als ich 1999 Bürgermeister von Demen wurde, hatten sich Schulen von 1,1 Millionen D-Mark angehäuft. [...] In zweieinhalb Jahren hatten wir die Schulden abgebaut. Um die Einnahmen zu erhöhen, wurden die Grundsteuern der Realität angepasst, nämlich erhöht. Und plötzlich verzeichneten wir Haushaltsüberschüsse“.<sup>471</sup>

---

<sup>469</sup> Ibidem.

<sup>470</sup> Bestehende Kritik an infrastrukturellen Projekten ist dabei als inkonsequente Luxus-Problematik zu bewerten: „Ein weiteres Problem sehe ich darin, dass im Ortsteil Venzkow ein extrem schlechter Zustand der Fahrbahn (Weg) vorherrscht und eine Straße nicht zu finanzieren ist, weder für die Gemeinde noch für die Bürger. Ein holpriger Sandweg ist aber auch kein Zustand, der dauerhaft ertragen werden kann“. Auf der Gemeindevorsteversammlung vom 13.11.2013 machte der Demener Bürgermeister deutlich, dass ein Vorschlag zum Ausbau der benannten Straße bereits seit Jahren vorliegt. Die 600.000€ Gesamtkosten würden dabei zu 50% durch die Gemeinde finanziert werden. Da pro Anlieger aber etwa 9.000€ Anschlussfinanzierung angefallen wären, wurde das Projekt durch die Bürger selbst abgelehnt. Die benannte Kritik resultiert somit nur bedingt aus nachvollziehbaren Tatsachen.

<sup>471</sup> SVZ (2010 d). (22.10.2013).

Neben dem Ausbau der eigenen Wirtschaftsstruktur (und einer somit verbundenen Steigerung der Gewerbesteuer), einer Grundsteueranpassung und Liegenschaftsverkäufe<sup>472</sup> wurden im Laufe der Jahre mehrere Kostenfaktoren rationalisiert: Der Unterhalt einer eigenen Grundschule wurde im Jahre 2004 beendet, während die Räumlichkeiten eines 2011 – aufgrund mangelnden Bedarfs – geschlossenen Jugendclubs für die Nutzung einer Physiotherapie umgewidmet wurden. Als Konsequenz dieser Haushaltsanpassungen konnte Demen in den letzten Jahren regelmäßig die kommunalen Rücklagen erhöhen und die eigene Infrastruktur ausbauen, ohne dafür Kredite aufnehmen zu müssen: So wurde im Jahre 2010 die Landesstraße nach Kobande ausgebaut,<sup>473</sup> 2011 etwa 120 Winterlinden neu angepflanzt<sup>474</sup> und im Jahre 2012 die Fahrbahndecken der Gemeinde erneuert.<sup>475</sup>

Trotz der Unternehmensansiedlungen wird die wirtschaftliche Entwicklung Demens von 63 % der Befragten negativ bewertet, während die Gesamtentwicklung der Region immerhin eine 44 %ige Zustimmung erfährt. Die Ursachen dieser Diskrepanz basieren weniger auf tatsächlichen Erfolgssahlen, sondern eher aus einer subjektiven Skepsis<sup>476</sup> gegenüber einigen Unternehmern in der Gemeinde. So wird die Diskussion thematisch seit Jahren durch eine vermeidlich strittige Neunutzung des seit Juni 2006 aufgegebenen Bundeswehrstandortes beeinflusst. Bereits Anfang 2008 fasste die Gemeindevorvertreterversammlung des Beschluss zur Schaffung eines Gewerbeparks, welcher perspektivisch durch eine Biogasanlage genutzt werden sollte. Die SVZ berichtete von der Sitzung als eine Kampfabstimmung (Stimmenergebnis: 7 Ja, 3 Nein), bei der Vertreter einer Bürgerinitiative 476 Unterschriften mit dem Titel „Ja zu einem Gewerbepark, aber Nein zu Biogas, Müllverbrennung“ präsentierten.<sup>477</sup> Die „Sturmflut der Entrüstung“<sup>478</sup> wandelte sich im Laufe der Monate und Jahre in eine quasi-sachliche Diskussionsebene, da die Bürger kontinuierlich mit Details zur Struktur der Anlage und dem Planungsverfahren informiert wurden. Jedoch besteht bis heute ein kritischer Personenkreis, der die Thematik für wiederkehrende Kritiken gegenüber den organisationsstrategischen und

---

<sup>472</sup> Im Jahre 2008 lief eine erhebliche Diskussion über die Liegenschaftsverkäufe der Gemeinde, bei der sich der Ansatz des Bürgermeisters schlussendlich durchsetzen konnte. Siehe hierzu: SVZ (2008 b). (26.10.2013). Viele der unrentablen bzw. ineffizienten Immobilien wurden weit vor der kommunalen Doppikeinführung veräußert. Als unbeabsichtigter Nebeneffekt liegen die haushaltsbedingte Rückstellungen für Abschreibungen weit unter dem Durchschnitt, wodurch für Demen zusätzliche Mittel frei blieben.

<sup>473</sup> Siehe hierzu: SVZ (2010 e). (22.10.2013).

<sup>474</sup> Siehe hierzu: SVZ (2011 d). (22.10.2013).

<sup>475</sup> Siehe hierzu: SVZ (2012 d). (22.10.2013).

<sup>476</sup> Die Zahl der in Demen aktiven Personen wurde von jedem Dritten kritisiert, während die behandelten Themen zu 39% bemängelt wurden und 51% der Befragten mit den tatsächlich erzielten Ergebnissen tendenziell unzufrieden waren. Im Fokus der Betrachtung vieler Einwohner stehen dabei eher Aspekte der nahen Daseinsvorsorge: „Infrastruktur => Post, Einkauf, Schule, Kindergarten, Bäcker, Schuster: Alles weg in den letzten Jahren“.

<sup>477</sup> Siehe hierzu: SVZ (2008). (06.10.2013).

<sup>478</sup> SVZ (2009). (06.10.2013).

wirtschaftspolitischen Entscheidungen des Bürgermeisters und der Gemeindevertreterversammlung aufgreift.

Neben dem Dauerthema der jährlichen Fliegenplagen<sup>479</sup> in der Gemeinde sorgte ein großes Fischsterben in dem Demener *Dorfsee* im Sommer 2013 für zusätzliche Aufregung:

„An den Rändern des Demener Dorfsees schwimmen zu Tausenden tote Fische. Barsche, Plötzen, Rotfedern, Hechte – alle möglichen Arten und Größen sind betroffen. Der Grund des Gewässers ist an den Stegen weiß von toten Fischen, die schon mehrere Tage im Wasser liegen und abgesackt sind“.<sup>480</sup>

Der in Nähe vom *Dorfsee* befindliche *Tiefsee* wird seit Jahren für Schwimmveranstaltungen für Kinder und Jugendliche genutzt,<sup>481</sup> wodurch der mehrfach als Umweltkatastrophe titulierte Vorfall eine erhebliche Besorgnis in der Gemeinde auslöste. Die Spekulationen reichten dabei von unangemessenen Nutzungen der landwirtschaftlichen Pestizide bis hin zu vermeidlichen Spätfolgen des Biogasanlagenbaus.<sup>482</sup> Untersuchungen identifizierten für den See erhöhte pH-Werte, einen Sauerstoffmangel und giftig wirkende Nitrit-Konzentrationen, die ohne Wirkung von außen entstanden waren. Eine für Bürger verständliche Erklärung bot der stellvertretende Vorsitzende des Senioren Angelvereins an:

„Durch das trübe Wetter Ende Juni seien Algen auf den Grund des Sees abgesackt und hätten Fäulnisgase gebildet“.<sup>483</sup>

In der Summe offenbaren die beschriebenen Einzelfälle eine ausgeprägte umweltpolitische Sensibilität der Bevölkerung, deren Auslöser meist ein unvollkommener Wissensstand ist: Nach Bereitstellung ausreichender Informationen durch die zuständigen Stellen rückt die kollektive Betroffenheit innerhalb der Gemeinde schnell zugunsten einer sachlichen Debatte in den Hintergrund.

Als Handlungsempfehlung ist an dieser Stelle eine intensivere Aufklärung der Einwohner über geplante Maßnahmen bzw. wichtige Ereignisse zu formulieren: Das Amtsblatt „Rund um Crivitz“ kommt dieser Aufgabe zwar nach, stößt aber bei potentiell strittigen Themen durch einen ehr umgangssprachlich gehaltenes Artikelformat an die Grenzen der objektiven Berichterstattung. Die *Schwarzen Bretter* der Gemeinde bieten ein erhebliches Potential: Trotz strategisch guter Positionierung, werden die – häufig aufwendig abgeschlossenen – Medien fast ausschließlich für offizielle Informationen des Amtes Crivitz genutzt. Eine Veröffentli-

<sup>479</sup> Siehe hierzu einige Kommentar aus den persönlichen Anmerkungen: „In den letzten Jahren ist die Infrastruktur kaputt gegangen. [...] Lebensbedingungen durch Biogasanlage und Kompostiererei [!sig] (betrifft Fliegen und Gestank) hat sich verschlechtert“. Bzw.: „Ein wichtiges Thema ist das seit einigen Jahren gestiegerte Aufkommen von Fliegen und einer starken Geruchsbelastung durch die umliegenden Äcker und Felder“.

<sup>480</sup> SVZ (2013 n). (06.10.2013).

<sup>481</sup> Siehe hierzu u.a. SVZ (2011 c). (06.10.2013).

<sup>482</sup> Zusätzlich lagen Spekulationen vor, dass durch Starkregen schädliche Reststoffe von nahegelegenen Asphaltierungsarbeiten in den See gespült wurden. Vgl. hierzu: SVZ (2013 o). (06.10.2013).

<sup>483</sup> SVZ (2013 p). (06.10.2013).

chung weiterführender Auskünfte aus Vereinen oder aber eine Aufarbeitung kritischer Themen sind dabei nur zwei mögliche Optionen.

Erschwerend auf die innergemeindliche Kommunikation wirkt sich die Tatsache aus, dass ein kleinerer Personenkreis in persönlicher Opposition zum Bürgermeister der Gemeinde zu stehen scheint: Die Gemeindevorvertreterversammlungen Demens ähneln stark dem kommunikativen Arena-Format, da hier grundsätzlich kritisch und aggressiv diskutiert wird. Als Konsequenz dieses Umgangs trat im September 2013 ein Gemeindevorvertreter zurück.<sup>484</sup> De facto findet diese eher gremienintern ausgelebte Konkurrenz aber keine Spiegelung in der Gemeinde: Als Mitglied der SPD ist Thomas Schwarz zugleich Bürgermeister Demens und Abgeordneter des sechsten Landtags Mecklenburg-Vorpommern. Bei der Kommunalwahl von 2009 vereinte er, bei nur einem Gegenkandidaten, mehr als 70% der gültigen Stimmen<sup>485</sup> auf seine Person während fünf der zehn Gemeindevorvertreterplätze durch die SPD-Liste abgedeckt wurden.<sup>486</sup> Festzuhalten ist dabei, dass die SPD-Wahlergebnisse im Laufe der Jahre kontinuierlich zunahmen. Von einer generell skeptischen Grundhaltung der Gemeinde gegenüber ihren gewählten Vertretern kann somit keinesfalls ausgegangen werden. Selbstverständlich können innerhalb einer Gemeinde seit Jahren schwelende persönliche Konflikte nur bedingt kurzfristig beseitigt werden. Doch zeigt die benannte Amtsniederlegung eine erhebliche Bedrohung der gesellschaftspolitischen Stabilität Demens auf: Sollte sich durch das innerorganisch sehr begrenzt auftretende Arena-Format das Motivations- und Aktivitätspotential weiterer Gemeindevorvertreter signifikant absenken, spiegeln die Mandatsträger nur noch bedingt die Willensbildung der Gemeinde wieder.

In Ergänzung zu den gewählten Gemeindevorvertretern engagieren sich weitere Akteure in Demen. Neben der bereits benannten Freiwilligen Feuerwehr sind acht weitere Vereine in der Gemeinde gemeldet, was aber nur eine 30%ig tendenziell positive Bewertung des Vereinslebens der Region zur Folge hat.<sup>487</sup> Eine regelmäßige Öffentlichkeit erreicht dabei der *Militärhistorische Verein Demen e.V.*, welcher sich für die Erinnerung an die militärhistorische Vergangenheit der Gemeinde engagiert. Im Zuge des Ersten Demener Techniktages am 31.08.2013 lud der Verein beispielsweise zum Mitfahren in einem Panzer BMP, die Besichtigung des Schnittmodells einer Scud-B-Rakete und einer MiG 21 ein. In Kooperation mit dem *Militärhistorischen Museum Dresden* zielt der Verein auf den Ausbau eines kleinen Museums

<sup>484</sup> Als offizieller Kernpunkt des Rücktrittes benannte die Person eine naive Diskussion der Gemeindevorvertreterversammlung in Sachen Haushalt, da durch die aktuelle Wirtschaftslage die Gewerbesteuern der Gemeinde stark rückläufig seien: „Schon vor einem Jahr haben Unternehmen des Ortes darauf hingewiesen und Wege aufgezeichnet, wie gegengesteuert werden kann“ [SVZ (2013 s). (26.10.2013)].

<sup>485</sup> Siehe hierzu: Amt Crivitz (2009). (06.10.2013).

<sup>486</sup> Siehe hierzu: Amt Crivitz (2009 b). (06.10.2013).

<sup>487</sup> Zusätzlich wird das Hobby- und Freizeitangebot der Region zu 28,6 % positiv und zu 50 % negativ bewertet.

auf dem Gelände des Evita-Forums ab.<sup>488</sup> In den anderen Vereinen organisieren sich vor allem Sportler (*Demener Sportfisch e.v., Reit- und Fahrverein Crazy Horses e.V.*) und Senioren (*Seniorenclub Demen e.V., Seniorenangelverein, Demener Heimatverein e.V.*). Mit Blick auf die demographische Zusammensetzung der Gemeinde ist somit ein erhebliches Mobilisierungspotential bei älteren Generationen festzustellen, welches die identifizierten Strukturprobleme kompensieren könnte: Durch die Organisation von Fahrgemeinschaften der Pensionären zu den jeweiligen Ärzten könnte dabei die planerische Perspektive des ÖPNV entlastet werden, da so dessen Fokus auf den Schulbetrieb nicht kostenaufwändig auf andere Gesellschaftsgruppen erweitert werden müsste. Als Indikator für diese Mobilisierungspotentiale die regelmäßige Ladung fast aller Vereine zu öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen zu benennen. Der *Reit- und Fahrverein Crazy Horses e.V.* lud beispielsweise am 10.08.2013 zum 11. Tonnenabschlagen und Ringreiten in Demen ein,<sup>489</sup> während die *Demener Frauen-Gruppe* am 28.05.2013 und 27.08.2013 diverse Kräuterwanderungen mit einer Heilpraktikerin durchführten.<sup>490</sup> Der *Seniorenclub Demen e.V.* lud im Juli zum Tag der offenen Tür<sup>491</sup> und der *Militärhistorische Verein Demen e.V.* veranstaltete am 09.03.2013 eine Buchlesung zum Thema „Raketentruppen der NVA Landstreitkräfte – Geheimhaltungsgrad aufgehoben!“.<sup>492</sup> Dass trotz dieses nachweislich erheblichen Aktionspotentials ein Großteil der Probanden unzufrieden mit dem Hobby- und Vereinsangebot der Region ist, konnte im Rahmen der Regionalstudie nicht geklärt werden. Denkbar wäre eine Konsequenz des Arena-Formates, wodurch sich signifikante Bevölkerungszahlen aufgrund persönlicher Rivalitäten gegen ein entsprechendes Engagement entscheiden. Weiterhin bieten die drei Satellitendorfer ein tendenziell geringeres Aktionspotential, da ein Großteil der Vereine auf das Dorf Demen konzentriert ist.<sup>493</sup>

Schlussendlich ist festzustellen, dass Demen in der nahen Vergangenheit relativ erfolgreich einem Großteil der klassischen Herausforderungen des ländlichen Raumes Mecklenburg-Vorpommerns begegnen konnte: Während den kommunalen Pflichtaufgaben effektiv Folge geleistet wird, blieben die freiwilligen Leistungen zugunsten des Vereinswesen und ehrenamtlichen Engagement konstant.

<sup>488</sup> Vgl. hierzu: SVZ (2013 q). (06.10.2013).

<sup>489</sup> Siehe hierzu: Amt Crivitz (2013 b), S. 9. i.V.m. SVZ (2013 r). (06.10.2013).

<sup>490</sup> Siehe hierzu: Amt Crivitz (2013), S. 17.

<sup>491</sup> Siehe hierzu: Amt Crivitz (2013 b), S. 13.

<sup>492</sup> Siehe hierzu: Amt Crivitz (2013 c), S. 10.

<sup>493</sup> Siehe hierzu ein Kommentar aus den persönlichen Anmerkungen im Fragebogen: „Ich wohne in einem Ortsteil der Gemeinde. Da es hier keine Verkehrsanbindungen gibt (außer den Schulbus) ist jeder auf ein Auto angewiesen, um Amt, Arzt, Einkaufsmärkte, kulturelle oder sportliche Einrichtungen zu erreichen oder sein Ehrenamt auszuüben. Ich werde deshalb – wie andere auch – wieder in die Stadt ziehen“.

De facto wurde die aber gesellschaftspolitische Kompensation einiger Kürzungen eher vernachlässigt: Sowohl die Schließung des Nahversorgers als auch der eigenen Schule hatte einen Qualitätsverlust der jeweiligen Zielgruppen zur Folge, der gegenwärtig einen gesteigerten Fahrtaufwand bedingt. Gängige Lösungspotentiale der zivilgesellschaftlichen Eigenorganisation können an dabei aber weniger durch die Gemeindevertreterversammlung angegangen werden, sondern sollte das Resultat einer gemeindeweiten Willensbildung innerhalb der Vereine sein.<sup>494</sup> Optionen auf Fahrgemeinschaften außerhalb der familiären Gruppen sind ein kurzfristig implementierbarer Ansatz. Als perspektivisch problematisch wirkt sich das Arena-Format der innergemeindlichen Diskussion aus: Ein pauschales Kritisieren des Bürgermeisters, Mitglieder der Gemeindevertreterversammlung oder aber wirtschaftlicher Akteure – das auffällig oft die Grenze zur Anfeindung überschreitet – wird keinen Beitrag zur positiven Entwicklung Demens leisten. Spätestens zur Kommunalwahl 2014 müssen sich die jeweiligen Interessensgruppen die Frage nach der Perspektive der eigenen Position stellen: Im Kontext der Regionalentwicklung ist eine Generalopposition ebenso wenig zielführend, wie das Untätig bleiben aufgrund persönlicher Vorbehalte. Die Demener Entwicklungsherausforderung basiert weniger auf strukturellen oder versorgungspolitischen Problemlagen, sondern ist das Resultat der aktuellen Kommunikationsprozesse: Mit Blick auf andere Gemeinden des ländlichen Raumes also durchaus ein Luxusproblem. Sollte Demen die eigenständige Verbesserung der innergemeindlichen Kommunikation nicht erreichen, wird es perspektivisch in dem Amt Crivitz ein rückläufiges Einflusspotential aufweisen und spätestens bei Neuverhandlungen der Ämterfusion entsprechende Einbußen verzeichnen.

#### **4.7 Zusammenfassung**

In den untersuchten Regionalstudien wurden Problemlagen deutlich, die übertragbar auf den gesamten ländlichen Raum Mecklenburg-Vorpommerns sind. Besonders der individuelle Fahrtaufwand für die Reise zum Arzt, Verwaltung oder kulturelle Veranstaltungen trat dabei in den Vordergrund: In jeder untersuchten Gemeinde war die persönliche Lebensqualität maßgeblich von der eigenen Mobilität abhängig. Von den insgesamt 184 teilnehmenden Probanden stellten „Angestellten / Arbeitnehmer“ mit 50,8% die größte Antwortgruppe dar; gefolgt von den „Vorrueständlern / Rentnern“ mit 28,2%. Mehr als jeder Zweite ordnete sich dabei in der Alterskohorte zwischen 45 und 65 Jahren ein. Beide Gruppen weisen gänzlich

---

<sup>494</sup> Entsprechende Forderungen finden sich in den persönlichen Anmerkungen des Fragebogens: „Das Leben der Gemeinde könnte persönlicher sein. Dh durch gemeinsame Aktionen (Feste, Händlerzusammenschlüsse,...) mehr persönlicher Kontakt der Bewohner untereinander“. BZW.: „In bezug auf andere Dörfer findet hier in demen kaum was statt, was man als Dorfleben bezeichnen könnte. Mir fehlt hier auf jeden Fall die Gemeinsamkeit/der Zusammenhalt der Bevölkerung. Das wirklich gemeindeleben tendiert gegen "Null". Sicherlich liegt das aber auch an jedem einzelnen von uns. Schade ist es trotzdem“.

unterschiedliche Zugangsoptionen zur persönlichen Daseinsvorsorge auf: Viele Arbeitnehmer besitzen aufgrund ihrer Diensttätigkeit einen eigenen PKW, sind direkt mobil und werden somit von defizitären Wege- und Straßennetzen eingeschränkt. Dem gegenüber stehen die Älteren, deren Mobilität häufig von Dritten abhängt und so eine individuelle Bewältigung des eigenen Fahrtbedarfs oftmals nicht möglich ist.

Die Problemlagen treten dabei, obwohl schon seit Jahren bekannt, als gemeinsame Meta-Herausforderungen auf. Ungeachtet der strukturellen Unterschiede zwischen Schwaan, Helpt und Demen wirkten sich nachfolgende Punkte erheblich auf die regionale Vorsorgesituation aus, was eine Übertragbarkeit auf die Gesamtlage des Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern zumindest andeutet und somit die Entwicklung der Regionen bzw. Lebensqualität maßgeblich beeinflusst. Als problematische Handlungsfelder gelten dabei:

- Die Internetversorgung
- Die Rolle und Finanzierung des ÖPNV
- Die Skepsis gegenüber polizeilicher Präsenz und Einsatzzeit
- Die interne und externe Kommunikation

Bei letzterem Punkt ist die Helpter Thematik zur Eingemeindung bzw. Neuordnung von Gemeindestrukturen als zusätzlicher Problemfaktor einzustufen, da solche Verhandlungen im gesamten Bundesland laufen.

#### a) Mobilität und ÖPNV

Für alle Regionalstudien war festzustellen, dass sich der ÖPNV primär auf die Sicherung des Schulverkehrs fokussierte und somit vor allem älteren Generationen kein adäquater Zugriff geboten wurde: So konnten Ältere zwar in den Morgenstunden die Schulbusse zur Anreise an regionale Versorgungszentren nutzen, wären am Zielort aber zu erheblichen Wartezeiten vor den noch geschlossenen Ärzten oder Ämtern gezwungen und konnten aufgrund des Fahrplanes nur bedingt eine realistische Rückreise planen. Das aktuelle Fahrplansystem deckt somit keinesfalls den Bedarf aller Zielgruppen des ländlichen Raumes ab.<sup>495</sup>

Erschwerend wirkt sich die finanzielle Planungssicherheit der straßengebundenen Beförderung in Mecklenburg-Vorpommern aus: Gemäß § 1 Abs. 1 RegG ist die ausreichende Bedienung der Bevölkerung mit Verkehrsleistungen im öffentlichen Personennahverkehr eine Aufgabe der primären Daseinsvorsorge und obliegt somit den zuständigen Landkreisen. Aufgrund

<sup>495</sup> Mit Blick auf die Mobilität Älterer sei an dieser Stelle auf eine Studie der Hochschule Neubrandenburg verwiesen, die im Auftrag der Enquete-Kommission „Älter werden in Mecklenburg-Vorpommern“ in Auftrag gegeben wurde: Ein Drittel der Befragten lebt in ländlichen Gemeinden unter 5.000 Einwohnern, wobei insgesamt 61,5% der Seniorenhaushalte in einer infrastrukturell eher ungünstigen Wohnlage liegen. Vgl. hierzu: Landtag MV (2013 c), S. 73 i.V.m. 78.

der hohen Beförderungszahlen von Schülern zum Beginn und Ende der jeweiligen Schultage fallen während der Unterrichtsstunden erhebliche Leerzeiten bei Mitarbeitern und Bussen an, da das potentielle Restfahrtaufkommen (Rentner und Arbeitnehmer) im unmittelbaren Vergleich weitaus geringer ist.<sup>496</sup> Eine vielfach diskutierte Konsequenz dieses reduzierten Angebotes stellt der zunehmende Führerscheinbesitz von Senioren und Seniorinnen dar. Generell mag diese Tendenz durchaus zielführend sein, da die Altersgruppe somit zur selbstständigen Organisation der Mobilität fähig ist. Doch mit Blick auf die sinkenden Realrenten der Älteren im ländlichen Raum ist der persönliche Unterhalt eines Automobils nicht immer finanziert. Die Folge ist die bereits angesprochene Entkoppelung ganzer Altersgruppen vom gesellschaftspolitischen Leben, in Zuge dessen die Lebensqualität der jeweiligen Gruppen negativ beeinflusst wird:

„Der ÖPNV ist für eine selbstständige Lebensführung und eigenständige Mobilität älterer Menschen vor allem dann unverzichtbar, wenn aufgrund veränderter Verfügbarkeiten [...] der eigene Pkw als Mobilitätoption ausscheidet“.<sup>497</sup>

Ungeachtet diesen Einschränkungen der persönlichen Lebensqualität ist aber bei den regionalen Finanzierungspotentialen festzustellen, dass die jetzige Versorgungslage des ÖPNV in Mecklenburg-Vorpommern perspektivisch nicht mehr zu bezahlen ist: Die öffentliche Bezahlung des Aufsammelns zunehmend kleinerer Schülergruppen aus den ländlichen Gemeinden ist schon heute ein entscheidender Ausgabenfaktor für viele Landkreise, wodurch andere Strukturprojekte nicht realisierbar sind. Folglich basiert die Diskussion zur Ausweitung des ÖPNV-Fahrtplanes zugunsten anderer Alters- und Beschäftigungsgruppen auf unrealistischen bzw. irrationalen Prämissen.<sup>498</sup>

Ausdrücklich ist der erhebliche Reformbedarf des ÖPNV im Bundesland zu betonen: Klassische Paradigmen der flächendeckenden Busversorgung sind nicht mehr zeitgemäß und müssen durch kostengünstigere Alternativen ersetzt werden. Zugegebenermaßen stellen solche Einschnitte eine Bedrohung der individuellen Lebensqualität dar. Jedoch ist bei Weiterführung des aktuellen ÖPNV-Konzeptes die finanzielle Perspektive der Regionen weitaus problematischer einzustufen, als ein Finanzierungsaufwand der Alternativen. Vor allem Helpt und Wiendorf haben dabei bewiesen, dass auf kleinster Verwaltungsebene ein informelles Umdenken bereits erfolgt: Zivilgesellschaftliche Fahrgemeinschaften, Bürgerbusse oder die Nut-

<sup>496</sup> Vgl. hierzu u.a. Landtag MV (2013), S. 45f.

<sup>497</sup> Ibidem, S. 47.

<sup>498</sup> Als Beispiel sei an dieser Stelle auf die neuen Anforderungsprofile eines barrierefreien ÖPNV verweisen, welche in Mecklenburg-Vorpommern bis 2020 ihre Verwirklichung finden sollen: Für solche Reform gibt es weder ausreichend finanzielle Mittel, noch eine numerisch relevante Zielgruppe. Dennoch rechnen Gutachten die vermeidlich notwendigen Änderungswände in Millionenhöhe auf und stellen sie als alternativlos dar. Die bereits zitierte Studie zum „Altersgerechten Umbau der Infrastruktur: Investitionsbedarf der Städte und Gemeinden“ [Siehe hierzu Ibidem] folgt der gängigen Argumentationsstruktur.

zung des Fahrrades stellen dabei nur einen Teil der kostengünstigeren Optionen dar und hängt erheblich vom Eigenengagement der kommunal Aktiven ab.

Hoheitliche Gegenstücke – wie beispielsweise die Pilotprojekte von inmod zur Elektromobilität – steuern ihren Beitrag zur sukzessiven Reform des ÖPNV-Gedankens bei. Eine Umstellung des Linienverkehrs auf Rufbusse hat in anderen Regionen schon zu erheblichen Kostenersparnissen geführt, ohne die persönliche Lebensqualität zu sehr einzuschränken.

Als maßgeblicher Erfolgsfaktor wird sich in Zukunft die Antwort auf die Koordinierungsfrage dieser Einzelmaßnahmen auswirken: Aktuell besteht ein erheblicher Preis- bzw. Zahlungsunterschied zwischen den jeweiligen Projekten und Engagements, wobei die Lebensfähigkeit vieler Pilotprojekte maßgeblich von einer Sonderprojektförderung abhängt. Nach Auslaufen solcher Unterstützungen müssen viele Projekte beendet werden, wodurch deren nachhaltige Wirkung als sehr gering einzustufen ist. Weiterhin werden Selbige durch die ÖPNV-Betreiber überwiegend als unnötige Konkurrenz wahrgenommen, welche die Fahrgastzahlen zusätzlich schmälern. Tatsache ist jedoch, dass durch die strukturierte Unterstützung und Koordinierung solcher kommunaler Engagements – beispielsweise eine per Gesetz geregelte Kilometerpauschale etc. – ein Teil des defizitären ÖPNV abgebaut werden kann, ohne dass der besagte Lebensqualitätsverlust eintreten wird.

Als Maßnahme zur Entlastung des ÖPNV und einer Steigerung der persönlichen Lebensqualität ausdrücklich die Schaffung einer landesweiten Mobilitätszentrale – mit regionalen Unterzentralen – benannt. Deren Aufgabenprofil fokussiert sich auf die Koordinierung eines lokalen Reisebedarfs. Denkbar wäre dabei die Zusammenfassung des Zugangsbedürfnisses mehrere Gemeinden zu einem zentralen Ort: Kommunale Träger bzw. KMU könnten somit – bei relativ stabilen Nachfragezahlen – regelmäßige Fahrtwege anbieten und aktuelle ÖPNV-Angebote ersetzen: Der ÖNPV im ländlichen Raum könnte somit auf einen Linienbetrieb der Hauptverkehrswege reduziert werden, während andere Träger die Ansätze des Richtungsbahn- bzw. Flächenbetriebes bedienen.<sup>499</sup> Selbstverständlich darf dieses Angebot politisch und wirtschaftlich nicht als Konkurrenz zum klassischen ÖPNV angesehen werden, sondern als notwendige Ergänzung bzw. Änderung im infrastrukturellen Denken.

Einen weiteren Handlungsfaktor stellt die landesweite Vereinheitlichung der quasi-freiwilligen Fahrtleistungen dar: Best Practise Beispiele offenbaren seit Jahren punktuelle Erfolge der lokalen Selbstorganisation, können aber finanziell nur selten außerhalb einer Pilotförderung weitergeführt werden. Durch die Erstattung der Fahrtaufwendungen auf Basis des Landesreisekostengesetzes könnte eine Kompensation des privaten Engagementaufwan-

---

<sup>499</sup> Vgl. hierzu: DVS (2009), S. 21. (26.10.2013).

des erfolgen<sup>500</sup> und somit die Effizienzprobleme des ÖPNV im ländlichen Raum behoben werden. Selbstverständlich bietet ein solches Abwenden vom hoheitlich regulierten Fahrgastaufkommens auch Konfliktpotential: Während einige Regionen den Übergang zur eigenverantwortlichen Versorgung bewältigen können, werden auch scheiternde Versuche auftreten. Umso wichtiger ist die Beratungsfunktion der Zentralen Koordinierungsstelle zur langfristigen Implementierung solcher Ansätze. Die Erfahrungen anderer Bundesländer zur Einrichtung von Koordinierungsstellen sind dabei aber überwiegend positiv. So richteten beispielsweise elf der 16 Bundesländer Koordinierungsstellen in der Wohnberatung ein und professionalisierten so das flächendeckende Angebotsmanagement.<sup>501</sup> Das Ministerium für Energie, Infrastruktur und Landesentwicklung Mecklenburg-Vorpommerns arbeitet zum Zeitpunkt dieser Dissertation an einem integrierten Landesverkehrsplan, welcher Mitte 2014 erscheinen und einige der alternativen Beförderungsoptionen abdecken wird. Dieser basiert auf regionalen Gegenkonzepten der Landkreise, die schon heute Aspekte der Finanzierbarkeit und Mobilitätsalternativen diskutierten. Perspektivisch ist die Reform des ÖPNV im Bundesland somit durchaus realistisch.

#### b) Flächendeckende Internetversorgung

Bereits für das Jahr 2008 stellte das Statistische Bundesamt im ländlichen Raum Mecklenburg-Vorpommerns eine realistische Internetversorgung per DSL von nur 40% fest. Folgerichtig thematisierte das Entwicklungsprogramm für den ländlichen Raum Mecklenburg-Vorpommerns 2007 bis 2013 in dem Ausbau der Internetinfrastruktur einen maßgeblichen Handlungsfaktor für die entsprechende Förderperiode:

„Zum Beginn der Förderperiode 2007-2013 „hat sich jedoch für Privatkunden und Unternehmen DSL als die wichtigste Breitband-Technologie durchgesetzt. Es benötigt eine andere Infrastruktur und ist gegenwärtig überwiegend nur in den Ballungsräumen verfügbar. Dies wird auch anhand der Daten zur

---

<sup>500</sup> Zur Verdeutlichung sei an dieser Stelle ein Beispiel angefügt:

Aufgrund der aktuellen Rechtslage sind die Landkreise zur flächendeckenden Schulbusversorgung verpflichtet, um jeden Schüler per ÖPNV zu den Bildungsträgern zu fahren. Die Konsequenz sind hohe Fahrgastaufkommen zum Zeitpunkt des Schulbeginns und Schulendes eines Tages. Zwischen 8 und 13 Uhr werden die Busse und das notwendige Personal nicht benötigt. Die Folge ist ein ausgeprägter Kostenfaktor pro Kopf der Schülerbeförderung. Mit der – zugegebenermaßen mutigen politischen – Entscheidung zur Ersetzung des ÖPNV-Aufwandes durch eine Kompensation der privaten Reiseaufwendungen können sowohl Kosten als auch Aufwand eingespart werden. Denn schon heute ist es Tatsache, dass viele Schüler selbst bzw. durch ihre Eltern zu den Bildungsstätten gefahren werden. Im Haushalt der hoheitlichen Träger würde somit der Kostenaufwand für den ÖPNV sinken und folglich Gelder zur Finanzierung des benannten Eigenengagements frei werden. In der Konsequenz wäre die, für Mecklenburg-Vorpommern mittlerweile gewohnte, externe Pilotförderung nur während einer Übergangszeit notwendig, während perspektivisch die Kostenpotentiale sinken.

<sup>501</sup> Die strategischen Vorteile einer Wohnberatung wurden bereits in der Enquete-Kommission „Alter werden in Mecklenburg-Vorpommern“ diskutiert: Dabei wurde beispielsweise ein Ausbau der barrierefreien Information und eine Schulung des zuständigen Personals gefordert. Als wichtigstes Erfolgskriterium wurde dabei die flächendeckende Wirkung der Maßnahmen betont. Vgl. hierzu: Landtag MV (2013 c), S. 101.

Nutzung von Breitband-Internetanschlüssen deutlich: Lediglich jeder Dritte Internet-Nutzer in Mecklenburg-Vorpommern (33,3 %) geht über einen Breitbandanschluss in das Internet [...] Generell ist eine deutlich schlechtere Versorgung der ostdeutschen Bundesländer mit Breitbandanschlüssen zu konstatieren“<sup>502</sup>

Da diese Problemlage für einen Großteil des ländlichen Raumes in der Europäischen Union zutrifft, beschloss der Europäische Rat am 19. bzw. 20.03.2009 für die Förderung der Zweiten GAP-Säule einen Etaterhöhung: Jene sollte unter anderem zum Ausbau einer Breitband-Internet-Versorgung genutzt werden. Für Mecklenburg-Vorpommern hatte dies zur Folge, dass sich die Summe der EU-Mittel um etwa 10% erhöhte.<sup>503</sup> Dennoch wurde im Anhang des ELPR-MV eine „Verbesserung des Internetzuganges in ländlichen Gebieten“ ausdrücklich als Handlungsfeld ausgegrenzt.<sup>504</sup>

Als Konsequenz dieser strategischen Festlegungen ist die Versorgungslage für das Internet im ländlichen Raum des Bundeslandes noch immer als äußerst ernüchternd einzustufen: In den Regionalstudien äußerten sich zwei von fünf Befragten tendenziell negativ über die Internetversorgung: Obwohl sich mehr als ein Drittel der Rentner in dem Thema enthielt, liegt auch bei deren Gruppe eine erhebliche Kritik vor. Höchst problematisch ist dabei der Zwang zur kollektiven Selbstorganisation innerhalb der Gemeinden: In jeder Untersuchung fanden sich Hinweise auf ein Ausbleiben der hoheitlichen Koordinierung. In den Regionen bestanden quasi-Monopole einzelner Anbieter, deren Versorgungspotential die jeweiligen Konkurrenten übertraf. Andererseits lagen zum Teil abstruse Sonderfälle innerhalb der Gemeinden vor. Auf die Entscheidung des Gemeindehauses Wiendorf zur Kündigung sämtlicher Versorgungsverträge oder die „flexiblen“ Latenzzahlen in Venzkow sei an dieser Stelle verwiesen.

Resultierend aus der rechtlichen und strategischen Konfusion sowie den Ergebnissen der Fallstudien ist damit eindeutig zu betonen, dass die Internetversorgung im ländlichen Raum noch immer äußert defizitär ist. Die Problemlage stellt dabei keinesfalls eine vernachlässigbare Größe dar. So wird die Konkurrenzfähigkeit von touristischen Anbietern in den Regionen

---

<sup>502</sup> ELPR-MV (2007), S. 60.

<sup>503</sup> Siehe hierzu Ibidem, S. 124.

<sup>504</sup> Statt einem Ausbau der Internetinfrastruktur gab das ELPR-MV der Umsetzung von Maßnahmen des Health Checks Vorrang: „Das ländliche Entwicklungsprogramm MV hat den neuen Herausforderungen auch bisher schon ein großes Gewicht beigemessen. So tragen z.B. die Agrarumweltmaßnahmen, die Investitionsförderung in die Milchviehhaltung und die Anlage von naturnahen Gewässern, Hecken oder Biotopen, die Aufforstung und der ökologische Waldumbau sowie gezielte Informations- / Qualifizierungsmaßnahmen den neuen Herausforderungen Rechnung. Mit der finanziellen Aufstockung bestehender und der Einführung neuer Maßnahmen zur Umsetzung des Health Checks werden diese Anstrengungen weiter verstärkt“. Ibidem, S. 125 i.V.m. S. 161.

durch die prekäre Internetversorgung bedroht, da Selbige nur partiell zur Eigenwerbung und Aufwertung des Angebotes genutzt werden kann.<sup>505</sup>

Zusätzlich schränkt die aktuelle Situation die individuelle Lebensqualität der Einwohner im ländlichen Raum erheblich ein: Im Zuge der Regionalstudien äußerten sich gerade mal 7,3% der Probanden, welche ein kritisches Bild gegenüber einer Gesamtentwicklung der eigenen Region angaben, als „sehr zufrieden“ über den eigenen Internetzugang – Nahezu 60% jener Gruppe der „insgesamt Unzufriedenen“ kritisierten die Versorgungslage. Es ist somit festzustellen, dass eine Einschätzung der persönlichen Lebensqualität im ländlichen Raum maßgeblich vom Zugriff auf das Internet abhängt. Eine defizitäre Versorgungslage stellt folglich zu mindest eine Verschlechterung des gesellschaftspolitischen Klimas einer Region dar. Schlimmstenfalls avanciert die Thematik zu einem Abwanderungsgrund aus der Gemeinde.

Für die Förderperiode 2014-2020 ist der effiziente Ausbau einer flächendeckenden Internetversorgung somit noch immer ein aktuelles Thema: Eine Untersuchung des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie vom Jahreswechsel 2012/2013 kam dabei für die Mindestübertragungsrate von 16 Mbit/s (mit allen Technologien) in Mecklenburg-Vorpommern zu dem Ergebnis, dass nur in den größeren Städten eine relativ adäquate Versorgung sichergestellt ist. Im ländlichen Raum lag die Verfügbarkeit überwiegend in den Kategorien „>10 – 50%“ bzw. „0-10%“<sup>506</sup> – Die Übertragungsrate von mehr als 6 Mbit/s über drahtlose Technologien erreicht vor allem im östlichen Bereich des Bundeslandes weniger als 10% der Fläche,<sup>507</sup> wodurch ein Zugriff aufs Internet über Smartphones und Mobiltelefone nur bedingt möglich ist.

Eine absolute Inaktivität im Ausbau der Internetinfrastruktur liegt selbstverständlich nicht vor: Diverse Unternehmen und Zweckverbände bauen im Auftrag des Ministeriums für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz bzw. dem Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus bestehende Strukturen aus. Beispielhaft sei an dieser Stelle auf den Zweckverband *Elektronische Verwaltung in M-V* verwiesen, welcher nach eigenen Angaben im ländlichen Raum erhebliche Flächen bereits aufgewertet hat.<sup>508</sup> Jedoch liegt deren Tätigkeit noch weit hinter dem subjektiven Bedarf der Bevölkerung zurück. Gegenargumente aus dem de-

<sup>505</sup> Das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie definiert in der effizienten Breitband-Internetversorgung einen essentiellen Standortvorteil: „Leistungsfähige Breitbandnetze sind zum schnellen Informations- und Wissensaustausch unbedingte Voraussetzung für wirtschaftliches Wachstum und die positive Entwicklung von Kommunen und Regionen. Breitband ist ein wesentlicher Standortfaktor und spielt eine immer wichtigere Rolle sowohl für Unternehmen als auch für Bürgerinnen und Bürger“ BMWI (2013). (10.11.2013). Ein Zugriff auf Übertragungsraten jenseits der 30 Mbit/s wird dabei als sinnvoller Ausgangspunkt erachtet. Mit Blick auf die Gesamtsituation Deutschlands erreicht weniger als 30% des ländlichen – und weniger als 70% des urbanen – Raumes dieses Maß. Vgl. hierzu: BMWI (2013 b). (10.11.2013).

<sup>506</sup> Siehe hierzu: BMWI (2012). (10.11.2013).

<sup>507</sup> Siehe hierzu: BMWI (2012 b). (10.11.2013).

<sup>508</sup> Siehe hierzu: Ego-MV(2013). (10.11.2013).

mografischen Wandel sind bekannt. So bezweifelten in persönlichen Gesprächen diverse Planer, ob der Ausbau des Internets in schrumpfenden Regionen nachhaltig und effizient finanziert sei. Tatsache ist aber, dass für den zentraleuropäischen Raum der Internetzugang de facto als Grundversorgungsgut angesehen werden muss: Regionen mit defizitärer Versorgungssituation werden in ihrer Entwicklung abhängt werden. Daher darf aus Hoffnung auf eine rückläufige Bevölkerungszahl der Ausbau der bestehenden Strukturen nicht reduziert werden.

### c) Skepsis gegenüber polizeilicher Präsenz und Einsatzzeit

Im Gegensatz zu den anderen Konfliktlinien ist die kommunale Entwicklung von politischen Handlungsempfehlungen im Bereich der polizeilichen Präsenz und Einsatzzeit nur bedingt möglich: Einerseits obligt die polizeiliche Organisation nicht den Gemeinden, während andererseits mit der Polizeireform 2010 bereits Strukturanpassungen durchgeführt wurden. Festzuhalten bleibt dabei, dass Jene vielerorts eine Reduktion der regionalen Präsenz zur Folge hatte. In Reaktion auf die Struktur- und Funktionalreform Mecklenburg-Vorpommern sollte so die polizeiliche Organisationsstruktur den vermeidlich neuen Bedingungen des Bundeslandes angepasst und zentralisiert werden. In der vertikalen Ebene wurde mit den Hauptrevieren eine neue Strukturebene eingeführt, um in der horizontalen Perspektive drei Polizeidirektionen zu rationalisieren: De facto wurden somit die Bereiche Schwerin und Rostock zusammengelegt und diverse Stellen hierarchisch abgestuft.<sup>509</sup>

Prioritär wirkt sich die Polizeireform erst langfristig auf die regionale Präsenz aus: Gemäß des Personalentwicklungskonzepts 2001 bis 2010 wurde beispielsweise für die Jahre 2010 bis 2020 mit insgesamt 2.472 altersbedingten Personalausscheidungen bei den Polizeivollzugsbeamten geplant. Mit etwa 80 Neueinstellungen<sup>510</sup> pro Jahr bedingt dies einen Rückgang der Polizisten im Außendienst Mecklenburg-Vorpommerns um mindestens 1.500 Beamte.

Schon zum Zeitpunkt dieser Arbeit war in den Regionalstudien fast jeder Dritte mit der Präsenz und Einsatzbereitschaft der Polizei tendenziell unzufrieden: Bei Probanden mit negativer Antwort auf die Frage nach der Gesamtentwicklung ihrer Region lag die Quote der Unzufriedenen gegenüber der Polizei sogar deutlich über 40%. Das persönliche Sicherheitsbedürfnis stellt somit einen maßgeblichen Faktor der Lebensqualität für die Bevölkerung des ländlichen

<sup>509</sup> Auch für die Polizeireform bestehen ähnliche Kritikmuster, die auch gegenüber der letzten Struktur- und Funktionalreform anzutreffen sind. Polizeiinterne Kreise benannten die Reform wie folgt: „Auf dem Papier wurde reduziert, in Wirklichkeit ist noch alles da“.

<sup>510</sup> Eine Studie zum Personalentwicklungskonzept der Polizei Mecklenburg-Vorpommerns für den Zeitraum 2011 bis 2010 empfahl eine jährliche Einstellung von Vollzugsbeamten in Höhe von mindestens 80 Personen. Vgl. Hierzu: Timm (2000), S. 4.

Raumes dar.<sup>511</sup> Selbstverständlich offenbarte vor allem die Studie zu Wiendorf eine Wahrnehmung der persönlichen Gefährdungslage, die nur partiell den tatsächlichen Kriminalitäts- und Unfallpotentialen entspricht.

Tatsache ist aber, dass im Bundesland die flächendeckende Aufklärung über die neuere Polizeistruktur und deren Aktivitätspotentiale ausblieb. Daher verfestigte sich bei der Bevölkerung die irrationale Angst vor einem Ausscheiden der Polizei aus dem ländlichen Raum. Als Konsequenz sei die Wirkung der Polizeireform 2010 als exemplarisches Beispiel für die Notwendigkeit der kommunikativen Begleitung essentieller Politikfeldanpassungen benannt: Die strukturellen Anpassungen des Polizeiapparates mögen zwar auf überwiegend nachvollziehbaren Begründungen basieren, doch wurden diese nur bedingt gegenüber der Bevölkerung kommuniziert. Ein nachträglicher Umgang mit einer skeptischen Bevölkerung ist nur durch einen weitaus höheren Aufwand möglich. So stießen in Demen die Aufklärungsveranstaltungen der Polizei zwar ein öffentliches Interesse, verbesserten die Meinung der Bevölkerung aber nur marginal. Zusätzlich negativ wirkt beispielsweise die Irritation aus Wiendorf, bei der sich die Freiwillige Feuerwehr sehr skeptisch über die Moral und Einsatzzeit der polizeilichen Kollegen geäußert hat.

Im vorliegenden Themenfeld liegt somit ein erhebliches Imageproblem vor. Oberflächlich mag dies eher zweitrangiger Natur sein. Schließlich sind die Ordnungskräfte trotzdem vor Ort. Aus der ausgeprägten Skepsis resultiert aber ein erhebliches Vertrauensdefizit der Bevölkerung gegenüber der Polizei. Die Anmerkungen aus Wiendorf zur Angst um das eigene Heim während der Urlaubszeit illustriert dies sehr deutlich. Wenn ein hoheitlicher Träger langfristig an Reputation verliert, büßt er zwangsläufig an gesellschaftspolitischer Legitimität ein. Eine Suche nach Alternativen wäre die logische Konsequenz.

Grundsätzlich ist dieses Resultat im ländlichen Raum Mecklenburg-Vorpommerns (noch) nicht anzutreffen. Doch offenbart die aktuelle Polizeisituation die Problematik der mangelnden gesellschaftspolitischen Diskussion notwendiger Reform- und Rationalisierungsprozesse. Sollten daher beispielsweise das Umdenken im ÖPNV einem ähnlich intransparenten Ansatz folgen, wird auch dort der zivilgesellschaftliche Rückhalt eher gering ausgeprägt sein.

---

<sup>511</sup> Als sehr bedenklich erweist sich dabei die Tatsache, dass auch die Gewerkschaft der Polizei jene indirekten Personaleinsparungen seit Jahren kritisieren: „[...] denn durch die Vernachlässigung der Personalbedarfsplanung sind diese Proportionen weiter negativ beeinflusst worden. Unverhohlen wir auch die steigende Überalterung zugegeben und ernsthaft gemeint, dass diese Entwicklungen aus dem demographischen Wandel seien. Aber weit gefehlt. Nicht erwähnt wurde, dass man durch die Vernachlässigung des Einstellungskorridors selbst dafür gesorgt hat“. GdP (2009). (17.11.2013).

#### d) Kommunikation:

Vor allem die Regionalstudien zu Demen und Helpt haben offenbart, dass die Möglichkeiten zum zivilgesellschaftlichen Austausch im ländlichen Raum zum Teil rückläufig sind: Seien es Unterhaltsprobleme eines Gemeindehauses oder aber die Schließung der lokalen KMUs. Mit dem mangelhaften Begegnungspotential geht eine Verarmung der gesellschaftspolitischen Willensbildung einher. So ist es nicht weiter verwunderlich, dass die Diskussion zur Eingemeindung Helpts nach Woldegk in den jeweiligen Ortsteilen sehr emotional und heterogen erfolgte. Gleichzeitig gaben Einwohner der Satellitenörtchen aus Demen offen zu, dass sie von den anderen Bereichen ihrer Gemeinde nur wenig wissen.

Als allgemeine Konfliktlinie ist daher festzustellen, dass in vielen Gemeinden die Option zum gegenseitigen Austausch fehlt bzw. weggefallen ist: Wo vor Jahren noch lokale Frischemärkte oder Begegnungszentren adäquate Möglichkeiten zur Diskussion boten, stehen heute oftmals nur noch Ruinen. Gerade für die Vorrueständler und Rentner hat dies eine soziale Entkopplung zur Konsequenz: Nahezu jeder Zweite kritisierte in den Regionalstudien die Hobby- und Freizeitangebote. Zugleich war für die Gruppe ein erheblicher Unmut gegenüber dem regionalen Bus- und Bahnfahrplan bzw. den Ticketkosten zu identifizieren. Folglich resultiert die Unzufriedenheit der Älteren aus einer kombinierten Wirkung von mangelnden lokalen Angeboten und der Mobilitätsunfähigkeit zur Nutzung überregionaler Pendants.

Jedoch beschränkt sich diese Problemlage keinesfalls nur auf die höheren Altersklassen: Nahezu 45% der Arbeitnehmer sind ebenfalls unzufrieden mit dem Hobby- und Freizeitangebot der Regionen. Die Regionalstudien offenbaren dabei ein erhebliches Interesse der Bevölkerung am gesellschaftspolitischen Austausch: Während in Wiendorf die neu hinzugezogenen Bürger einen Förderverein für die hiesige Kirche gründeten, fanden sich in den persönlichen Bemerkungen der Demen-Studie ein Bedauern über ausbleibende Dorffeste. Es besteht somit ein ausdrücklicher Bedarf der Bürger des ländlichen Raumes zum zivilgesellschaftlichen Umgang. Gängige Stereotypen der Introvertiertheit von Dorfbewohnern lagen zwar in direkten Straßengesprächen mit den Probanden vor, doch finden diese nur bedingt einen Widerhall in den Erhebungen: Einzig für Demen ist festzustellen, dass die vergleichsweise hohe Anzahl an Vereinen zu keiner signifikanten Steigerung der Zufriedenheit mit dem Freizeitangebot geführt hat.<sup>512</sup>

---

<sup>512</sup> Im Gegenteil: In Demen besteht ein z.T. konkurrierendes Vereinsleben, da mehrere eingetragene Sport- und Freizeit- bzw. Anglervereine bestehen. Deren Konkurrenz resultiert dabei partiell aus gegenseitigen Abneigungen der entsprechenden Vereinsmitglieder.

Als Ansatzpunkt des politischen Handelns ist somit festzuhalten, dass eine Förderung der lokalen Willensbildung maßgeblich von strukturellen Grundlagen abhängt. Selbstverständlich obliegt der Unterhalt eines Gemeindehauses häufig den freiwilligen Aufgaben einer Kommune und ist somit teuer. Ein Wegfall des zivilgesellschaftlichen Austauschs führt jedoch zum regionalen Identitätsverlust, da die Einwohner maximal noch den jeweiligen Nachbarn kennen. Eine Identifikation, Solidarisierung oder gar die Entscheidung zum lokalpolitischen Engagement wird auf dieser Basis nur sporadisch erfolgen.

Verstärkt wird diese Tendenz zur gesellschaftspolitischen Entkoppelung des ländlichen Raumes durch eine defizitäre Informations- und Transparenzsituation: Resultierend aus den prekären Austauschoptionen verfügen die ländlichen Einwohner über einen nur sporadischen Zugang zu kommunalpolitischen Themen. Deren Spektrum erstreckte sich in den Regionalstudien vom sommerlichen Fischsterben in Demen, über eine kollektive Skepsis der persönlichen Sicherheit und polizeilichen Präsenz, bis hin zur lokalpatriotischen Haltung gegenüber einer – aus sachlichen Gründen – nachvollziehbaren Verhandlung zur Eingemeindung von Helpt: Nahezu alle Konflikte hätten durch eine sinnvollere Informationspolitik vermieden oder zumindest abgeschwächt werden können. Die positive Wirkung jener Transparenz wurde in Demen deutlich. Während beim Aufkommen eines kommunalpolitisch relevanten Themas die Bevölkerung aufgrund mangelnder Informationen zu z.T. abstrusen Spekulationen neigte, flachte das Niveau der kollektiven Aufregung mit steigendem Wissensgrad überraschend schnell ab. Als unmittelbare Handlungsempfehlung für Mecklenburg-Vorpommern sei an dieser Stelle auf die Förderung von lokalen Begegnungsstätten verwiesen. Finanziell war dies in der Vergangenheit durch die ELER-Maßnahmen zur Dorferneuerung realisierbar, doch kann der künftige gesellschaftliche Austausch auch weitaus aufwandsloser realisiert werden: Nach aktueller Rechtslage muss jeder Verein für die Nutzung von Gemeinderäumen eine Mietzahlung leisten. Für die kleineren Vereine des ländlichen Raumes ist dies eine unzumutbare finanzielle Belastung. Naheliegender Weise soll durch die Mieteinnahmen die Wartungs- und Abschreibungskosten des Objektes finanziert werden. Jedoch geht dieser Ansatz aus besagten Gründen nicht auf. Für die ländlichen Kommunen ist daher eine rechtlich abgesicherte Mietbefreiung für die Vereine und Interessengruppen ausdrücklich zu empfehlen: Der (nahezu) kostenlose Betrieb eines Gemeindehauses wird den Regionen mittelfristig mehr helfen, als ein leerstehendes Gebäude.<sup>513</sup> Immerhin würde so der zivilgesellschaftliche Austausch inner-

---

<sup>513</sup> Die Mietproblematik wurde auch im Zuge der Anfragen für Regionalstudie deutlich: Gleich zwei – an dieser Stelle nicht näher benannte – Gemeinden lehnten eine Anfrage ab, da sie vor Ort ihren Vereinen einen deutlich größeren Zugang zu den eigenen Liegenschaften ermöglichen, als offiziell angegeben. Der Betrieb des Gemeindehauses folgt dabei einem genossenschaftlichen Ansatz, im Zuge dessen alle Vereine und spendenbreiten Privatpersonen für den Unterhalt aufkommen.

halb der Gemeinden unterstützt werden und sich die kommunale Willensbildung und Transparenz weiterentwickeln.

Die hoheitliche Regulierung der Willensbildung bzw. Willensbildungsoptionen kann dabei aber nur die strukturellen Rahmenbedingungen schaffen: Die Entscheidung zur Beteiligung muss durch die Bevölkerung selbst erfolgen. Dass in zwei der drei Regionalstudien ein kommunikatives Arena-Format vorherrschte, trägt wenig zur Entwicklung eines positiven Ausblicks dieser eher soft-skill-orientierten Problemlage bei: Sowohl persönlich motivierte Rivalitäten innerhalb der Gemeinden – wie auch abgrenzungsorientierter Lokalpatriotismus - tragen stärker zur Entwicklungshemmung einer Gemeinde bei, als die Reaktion auf mittlerweile jahrzehntelang bestehende infrastrukturelle Defizite.<sup>514</sup> Die hoheitliche Begünstigung einer Bottom-Up-getragenen Bürgerbeteiligung kann im Einzelfall immer durch ungünstige innergemeindliche Rivalitäten konterkariert werden. Tatsache ist jedoch, dass ohne das entsprechende Angebot ein Rückgang des zivilgesellschaftlichen Umgangs erfolgen wird.<sup>515</sup>

Als zusätzliche Herausforderung wirkt die Kommunikation der Gemeinden nach außen. Sei es ein Austausch mit der Nachbargemeinde, dem zuständigen Amt oder einem Ministerium: Vielerorts fließen lokalpatriotische Argumentationsmuster in die Verhandlungen ein und erschweren dabei eine sachliche Willensbildung. Die Eingemeindung Helpts nach Woldegk verdeutlicht diese Problematik. Mit Blick auf eine zwangsläufige Gemeindereform zu den Kommunalwahlen 2019 sind diese kommunalen Abwehrreaktionen nicht zu unterschätzen. Das gemeinsame „Wir“ wird dabei häufig durch eine negativbelastete Definition „Der Anderen“ geschaffen. Grundsätzlich kann dieser gesellschaftspolitische Prozess nur schwerlich von außen beeinflusst werden. Einziger Ansatzpunkt ist die Schaffung möglichst gleichberechtigter Rahmenbedingungen zum Austausch oder der Fusion: Ein Großteil des gesellschaftlichen Widerstandes zur Eingemeindung Helpts resultierte aus irrationalen Motivationsunterstellungen gegen Woldegk, einem ungenügenden Wissen über die Finanzierbarkeit der eigenen Da-seinsvorsorge oder aber allgemeinen Vorbehalten gegen Veränderungen von außen. Eine bürgernahe Erklärung der Auswirkungen des demografischen Wandels in Mecklenburg-

---

<sup>514</sup> Einen Hinweis auf diese Tatsache bietet die diskutierte Telefonumfrage: Trotz eines erheblich weniger ausgebauten Straßen- und Verkehrssystems waren die Befragten aus dem ländlichen Raum weitaus zufriedener mit der Thematik als ihre urbanen Gegenstücke. Folglich liegt eine Tendenz zum Arrangement mit strukturellen oder strategischen Herausforderungen vor.

<sup>515</sup> Der vermeidlich allgemeingültigen Argumentation zur *Ineffizienz im Einzelfall* sei an dieser Stelle ausdrücklich widersprochen: Selbstverständlich kann die gesellschaftspolitische Trägerschaft jederzeit und jederorts zu gering sein, um tragfähige Strukturen aufzubauen. Doch bedingt die Alternative der *Untätigkeit* eine definitive Abwertung der Region. Folglich ist einem *Versuch der Verbesserung* durchaus Vorrang zu gewähren, sobald sich dieser in der Planungsphase als umsetzbar erweist.

Vorpommern ist daher ebenso angebracht, wie die transparente Verhandlungsführung von Fusionen und Eingemeindungen.

#### e) Resümee

Insgesamt liegen zwei Kernherausforderungen für den ländlichen Raum in Mecklenburg-Vorpommern vor: Die Aktualisierung bestehender Strukturen an die tatsächliche Situation, sowie ihre sinnvolle Kommunikation. Eine pauschale Kürzung der Daseinsvorsorge kommt dabei ebenso wenig in Frage wie ein Beibehalten vermeidlich etablierter Versorgungsansätze. Im Bereich der Internetversorgung bedroht ein ausbleibender flächendeckender Ausbau der Breitbandstrukturen maßgeblich die wirtschaftliche Konkurrenzfähigkeit der lokalen Unternehmen und schränkt zugleich die Bevölkerung ein. Dem gegenüber steht ein notwendiger Paradigmenwechsel beim ÖPNV. Dieser kann mit reduzierten Kapazitäten und alternativen Streckenplanungen einerseits kostengünstiger werden und zugleich effizienter die Bedürfnisse der Einwohner befriedigen. Die polizeiliche Konfliktlinie beweist dabei, dass eine Strukturpassung gegenüber der eigenen Bevölkerung kommuniziert und diskutiert werden muss: Um die jeweiligen Einwohner von Reformen und Neuerungen zu überzeugen, reicht eine pauschale Information heutzutage nicht mehr aus; Die Haptische Eingemeindung betont die gesellschaftspolitischen Konfliktpotentiale, welche bei einer ineffizienten Kommunikation entstehen können.

Dabei ist es Tatsache, dass die Initiative zur Reform nur bedingt aus den Kommunen und Gemeinden erfolgen kann. Vielmehr müssen die höchsten Ebenen der Politik und Verwaltung den politischen Mut zum Angehen entsprechender Projekte haben, auch wenn dies mittelfristig eine gesellschaftspolitische Ächtung zur Folge hat: Die Angst vor dem wählenden Bürger – oder aber vermeidlich unbequemen Vereinen, Zweckverbünden und Genossenschaften – sollte niemals die Notwendigkeit der Reform bremsen.

Dabei ist die Frage zu beantworten, wie ein überregionaler Zugang zur Daseinsvorsorge finanziert und gestaltet werden kann: Die Mobilität bzw. Reisefähigkeit an die *Zentralen Orte* stellt dabei eines der Hauptproblemfelder dar, zumal aktuelle Ansätze des *Zentrale Orte Konzeptes* (ZOK) nur noch bedingt zeitgemäß sind:

„Über die Zeitspanne der Anwendung des ZOK haben sich jedoch Anspruch und Ausgestaltung geändert: von der ursprünglich flächendeckenden Sicherstellung eines Versorgungsgrades der (ländlichen) Bevölkerung über die (wirtschaftspolitische) Entwicklungsaufgabe von Schwerpunkten bis hin zum Disparitätsabbau (Ausgleichsprinzip) [...] Änderungen der Raum(nutzungs-) struktur werden aktuell

und zukünftig wesentlich durch die demografische Entwicklung geprägt. Deren Grundphänomene (Rückgang und Alterung der Bevölkerung, Wanderungen, Konzentration ausländischer Bevölkerung) führen bereits erkennbar zu räumlich differenzierten Verschiebungen und Ungleichgewichten bei Nachfrageprofilen und zu Herausforderungen in der Tragfähigkeitskonzeption von Standorten und Angeboten der Daseinsvorsorge sowie deren Erreichbarkeit. [...] Vor diesem Hintergrund sind sowohl der raumordnerische Anspruch zur Aufrechterhaltung der Daseinsvorsorge und der Gewährleistung der zumutbaren Erreichbarkeit von Einrichtungen und Angeboten der Grundversorgung als auch die raumordnerische Steuerung und Umsetzung vor neue Herausforderungen gestellt“.<sup>516</sup>

Im Fokus der landesweiten Daseinsvorsorge sollte eine Zentralisierung des Angebotes liegen: De facto können Gemeinden unter 1.000 Einwohnern ihre kommunalen Versorgungsaufgaben nicht mehr in Gänze nachkommen. Gemäß des statistischen Landesamtes Mecklenburg-Vorpommern liegen mehr als 70% der Gemeinden unter der benannten Einwohnermarke, vereinen in sich aber nur knapp 18% der Gesamtbevölkerung.<sup>517</sup> Neben den finanziellen Limitierungen wird somit ein Großteil des ehrenamtlichen Potentials im ländlichen Raum durch die lokalen Verwaltungstätigkeiten gebunden. Persönliche Gespräche mit ehrenamtlichen Bürgermeistern und Gemeindevorstehern haben dabei gezeigt, dass Selbige aufgrund ihrer Mandatsträgerschaft sich nur bedingt in das Vereinswesen einbringen können. Im Zuge einer Gemeindefusion sinkt die reale Zahl der Mandate, so dass sich die frei werdenden Ehrenamtler anderen Aufgaben zuwenden können. In der Konsequenz entstünde ein kommunales Handlungspotential, welches die Hauptproblemfelder des ländlichen Raums zumindest teilweise kompensieren könnte.

Resultierend aus den benannten Konfliktlinien obliegt der Politik und Verwaltung dabei nicht nur die Aufgabe der strukturellen Entscheidung, sondern auch die Bürde der Überzeugungsarbeit. Jenes Top-Down-Gebot ergänzt und unterstützt die Bottom-Up-Prämissen dieser Arbeit: Die zivilgesellschaftliche Selbstorganisation stellt das größte Handlungspotential im ländlichen Raum dar. Diese kann sich aber nur effizient und gleichberechtigt entfalten, wenn zugleich von hoheitlichen Stellen faire und regionenübergreifend koordinierende Rahmenbedingungen geschaffen werden. Folglich sind die identifizierten Meta-Konfliktlinien Mecklenburg-Vorpommerns zu nachfolgender Thesen zusammenzufassen:

„A) Viele Aspekte der ländlichen Daseinsvorsorge sind dringend auf einen strategischen Paradigmenwechsel angewiesen.

---

<sup>516</sup> ARL (2013), S. 1ff.

<sup>517</sup> Siehe hierzu: Statistik MV (2012), S. 40.

B) Das Management der regionalen Schrumpfungsprozesse darf keinesfalls in pauschalen Kürzungen enden.

C) Zur zivilgesellschaftlichen Legitimation der hoheitlichen Maßnahmen ist ein Ausbau der gesellschaftspolitischen Kommunikation und Transparenz von Nöten“.

## **5. Ausblick**

Schon die Auseinandersetzung mit den allgemeinen Begrifflichkeiten und der Forschungslage zum ländlichen Raum offenbart sehr heterogene Ansätze und Perspektiven. Aufgrund des eher rudimentären wirtschaftlichen Entwicklungspotentials des ländlichen Raumes liegt dabei ein direkter Fokus auf die Situation der lokalen Bevölkerung nahe. Neben einem Management des demografischen Wandels bis 2030 ist der perspektivische Betrieb der Daseinsvorsorge in den Fokus der Planungen zu stellen.

Resultierend aus der vorliegenden Arbeit sind dabei Kernthesen festzuhalten, deren Wirkung und Anwendung eine Reaktion auf die Herausforderungen des ländlichen Raumes ermöglicht. Diese eher abstrakte Zusammenfassung wurde für das Fallbeispiel Mecklenburg-Vorpommern im Kapitel 4.7 näher ausgeführt und durch eine Diskussion der jeweiligen Handlungsempfehlungen individualisiert:

- Eine eindeutige **Definition** des ländlichen Raumes ist nicht möglich, da gängige Definitionsansätze die Betrachtungsperspektiven aufgrund ihrer statistischen Ausrichtung zu sehr verkürzen.
- **Kernannahme:** Durch eine möglichst umfassende Einbeziehung möglichst vieler Akteure und Kompetenzebenen soll in möglichst kurzer Zeit, mit einem möglichst geringen Mittelaufwand, ein möglichst hoher Erfolg im entsprechenden Förderprojekt erreicht werden.
- **Strategische Ausrichtung:** Die Entwicklung des ländlichen Raumes muss im Kern durch Bottom-Up-Ansätze getragen werden. Hoheitliche Top-Down-Ansätze schaffen gleichberechtigte und transparente Rahmenbedingungen.
- **Relevanz:** Die Bevölkerung einer ländlichen Region benötigt den Zugang zu elementaren UND weiterführenden Gütern der Grundversorgung, sobald solche durch eine Mehrheit der Bevölkerung als dauerhaft wichtig identifiziert und gefordert werden.
- **Finanzierung:** Die Erstattungsfähigkeit von Personalkosten zur Vorbereitung, Durchführung und Abrechnung eines Förderantrages muss ermöglicht werden.

- **Internetversorgung:** Für den ländlichen Raum der Europäischen Union zählt ein adäquater Internetgang als Grundversorgungsgut und ist daher flächendeckend einzuführen. Eine defizitäre Internetversorgung des ländlichen Raumes hemmt maßgeblich die wirtschaftliche Konkurrenzfähigkeit und soziale Lebensqualität.
- **ÖPNV:** Die Grundannahmen des ländlichen ÖPNV sind nicht mehr zeitgemäß: Die Einführung einer Mobilitätszentrale koordiniert die flexible Ablösung des klassischen Linienverkehrs.
- **Kommunikation:** Zur Durchführung notwendiger Reformen ist die Bevölkerung einzubinden und aufzuklären. Die lokale Willensbildung muss durch kommunale Begegnungsstätten ermöglicht werden. Im Fokus hat daher die (infra-)strukturelle regionale Sicherung des gesellschaftlichen Austausches sowie ein Ausbau transparenter Politik- und Verwaltungsprozesse zu stehen.
- **Strukturelles:** Die Gemeinden bzw. Ämter des ländlichen Raumes müssen die Grundversorgung und kommunalen Pflichtaufgaben selbstständig bewältigen können. Daher ist ggf. eine verpflichtende Strukturreform der untersten Verwaltungsebenen durchzuführen.

Speziell im Fokus der Regionalentwicklung Mecklenburg-Vorpommerns kann künftig nicht mehr die unmittelbare Entwicklung von kleinen und Kleinstgemeinden stehen: Ein effizienter Zugang zur Daseinsvorsorge ist durch kleinere Gemeinden nur bedingt finanziert: Die Bewältigung kommunaler Pflichtaufgaben bindet in vielen Fällen bereits einen Großteil der verfügbaren Mittel, so dass bei Gemeinden unter 1.000 Einwohnern keine zusätzlichen Aufgaben übernommen werden können. Die Gemeinde Demen steht dabei exemplarisch für den Konsolidierungzwang, dem die Gemeinden unterworfen sind: Zur finanziellen und strategischen Umsetzung eines möglichst ausgeglichenen Haushaltes sind die Kommunen zur Reduktion der Angebote gezwungen.

Perspektivisch ist eine Reform der Gemeindestrukturen im Bundesland notwendig, da bisherige Anreize zur freiwilligen Gemeindefusion nur wenig effizient waren. Mit Blick auf die Kommunalwahlen 2019 muss daher ein landesweiter Zwang zur Fusion erfolgen. Helpt offenbart an dieser Stelle die kommunikativen und zivilgesellschaftlichen Risiken einer vermeidlich „von außen“ angesetzten Eingemeindung oder Fusion: Selbstverständlich sind die Zusammenführungen von Gemeinden zur Verbesserung der Daseinsvorsorge zwingend notwendig. Jedoch ist ohne gesellschaftliche Akzeptanz mittelfristig von keiner Prozessoptimierung auszugehen.

Grundsätzlich ist zu betonen, dass vielfach diskutierte Verweise auf die potentielle Anpassung der Strukturen Mecklenburg-Vorpommerns an skandinavische Vorbilder wenig zielführend sind. Neben erheblichen Unterschieden im verfassungsrechtlichen, kompetenzorientierten und strukturellen Bereich widerspricht die skandinavische Perspektive der essentiellen Grundannahme dieser Arbeit. De facto mag diese Art der Befähigung zur Selbsthilfe durchaus zielführend sein. Doch bleibt so eine überregionale Homogenisierung bzw. Gleichberechtigung der Kommunen aus. Das hoheitliche Top-Down muss zumindest gleichberechtigte Rahmenbedingungen schaffen und absichern, damit auch langfristig eine möglichst heterogene Entwicklung des Bundeslandes erfolgt.<sup>518</sup>

Gegenwärtig werden kleinere Städte mit 1.000 bis 1.500 Einwohnern organisationsstrategisch als problematischer angesehen, da ab jenem Level die kommunale Anonymität einsetzt.<sup>519</sup> De facto wird für Mecklenburg-Vorpommern von der Prämisse ausgegangen, dass in kleineren Dörfern durch zivilgesellschaftlichen Zusammenhalt und ehrenamtliche Organisation einige Defizite der Versorgung ausgeglichen werden können: Ein gemeinsames Fahren ist in den Städten aufgrund mangelnder Bekanntheit nur bedingt möglich.

Die perspektivische Entwicklung des Bundeslandes ist bei weitem nicht so finster, wie meist diskutiert. Natürlich wird Mecklenburg-Vorpommern nicht mit anderen Regionen konkurrieren können.<sup>520</sup> In den Fokus der politischen Gestaltung sind daher Reformen und Koordinierungen zu stellen, welche einen adäquaten Zugang zur Daseinsvorsorge ermöglichen.

Der in dieser Arbeit vorgesellte Untersuchungsansatz leistet dabei einen Beitrag zur effizienten Erfassung des realistischen kommunalen Bedarfs. Denn eine Entwicklung des ländlichen Raums kann nicht nur aus der Top-Down-Regulierung forciert werden. Vielmehr muss die hoheitlich gleichberechtigte Schaffung adäquater Rahmenbedingungen durch lokal getragene Bottom-Up-Ansätze innerhalb der jeweiligen Regionen individuell verwirklicht werden.

---

<sup>518</sup> Diese Handlungsempfehlung fokussiert sich ausdrücklich auf das Fallbeispiel Mecklenburg-Vorpommern und steht keinesfalls für die Entwicklung des ländlichen Raumes allgemein. Die politische Kultur des Bundeslandes war aber schon immer eher obrigkeitsoorientiert, so dass vielerorts in der hoheitlichen Regulierung eine Art Stabilitätswirkung erwartet wird.

<sup>519</sup> Diesen Fakt betonten beispielsweise bei der Sitzung der Enquete-Kommission „Älter werden in Mecklenburg-Vorpommern“ vom 29.11.2013 sowohl Prof. Dr. Dehne als auch Andrea Sabeth.

<sup>520</sup> Schon aus finanzieller und haushaltstrategischer Sicht wird Mecklenburg-Vorpommern aufgrund der rückläufigen Zuweisungen und Förderungen von Außen keine aufwändigen Entwicklungskonzepte auflegen können. Umso wichtiger ist ein Ausbau der landesweiten Koordinierung und Kooperation bestehender bzw. potentiell aufzubauender Ressorts.

Als Perspektive für Mecklenburg-Vorpommern darf dabei aber keinesfalls ein zu kurz gefasster Ansatz des allgemeinen Rückbaus genutzt werden. Stattdessen muss ein Paradigmenwechsel der strategischen Planungsperspektiven mutig angegangen werden. Dabei dürfen die notwendigen Reformen keinesfalls aus Angst vor einer mittelfristigen Verschreckung potentieller Wähler aus dem ländlichen Raum verschoben werden. Die gesellschaftspolitische Verantwortung gebietet einen massiven Handlungzwang in den Feldern der Daseinsvorsorge. Dabei auftretende Einbußen und Kürzungen sind notwendig. Die Regional dieser Arbeit haben offenbart, dass die Bevölkerung des ländlichen Raums durchaus eine Problemwahrnehmung aufweist und für Reformen überzeugt werden kann. Von essentieller Wichtigkeit ist aber ein breiter Diskurs der notwendigen Veränderungen in der Öffentlichkeit, um die Bürger von der Notwendigkeit zu überzeugen. Einschnitte mit kurzfristig massiven Auswirkungen können dabei durch ökonomische Fördermaßnahmen kompensiert werden. Jedoch ist die Erwartung einer signifikanten Verbesserung der wirtschaftlichen Situation als blauäugig-naiv einzustufen. Perspektivisch realistischer ist eine Hinwendung zur gesellschaftspolitischen Teilhabe und Optimierung der Daseinsvorsorge im ländlichen Raum.

Der ländliche Raum wird nie völlig in die Bedeutungslosigkeit versinken, muss sich aber kontinuierlich neu erfinden. Es ist daher wünschenswert, dass die neue EU-Förderperiode 2014-2020 die in dieser Arbeit vorgestellten Ansätze zur alternativen Regionalentwicklung stärker berücksichtigt und somit eine regional individuelle Vorsorge- und Zugangssituation ermöglicht wird.

## **6. Bibliographie**

Albrecht, Peter-Georg (2009). „„Wenn jemand fragt, wir würden das machen...“ – Engagementpotenziale junger Senioren in ländlichen Räumen Ostdeutschlands“. In: Neu, Claudia (2009). *Daseinsvorsorge – Eine gesellschaftswissenschaftliche Annäherung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH.

Alegre, Juan González (2009). *An evaluation of EU regional policy. Do structural actions crowd out public spending?*. Published Online: 04.11.2010, Public Choise. New York: Springer Science + Business Media, LLC.

Amt Crivitz (2009). *Bekanntmachung des endgültigen Wahlergebnisses der Bürgermeisterwahl der Kommunalwahlen in Mecklenburg-Vorpommern am 07.06.2013*. Crivitz: Amt Crivitz. In: [http://www.amt-crivitz.de/upload/412/1245075398\\_23224\\_11152.pdf](http://www.amt-crivitz.de/upload/412/1245075398_23224_11152.pdf) (06.10.2013).

Amt Crivitz (2009 b). *Bekanntmachung des endgültigen Wahlergebnisses und der Namen gewählter Bewerber der Kommunalwahlen in Mecklenburg-Vorpommern am 07.06.2009*. Crivitz: Amt Crivitz. In: [http://www.amt-crivitz.de/upload/412/1245075418\\_23148\\_20490.pdf](http://www.amt-crivitz.de/upload/412/1245075418_23148_20490.pdf) (06.10.2013).

Amt Crivitz (2013). *Rund um Crivitz – Amtliches Bekanntmachungs- und Informationsblatt des Amtes Crivitz*. Jahrgang 18, Nr. 06. Crivitz: Amt Crivitz.

Amt Crivitz (2013 b). *Rund um Crivitz – Amtliches Bekanntmachungs- und Informationsblatt des Amtes Crivitz*. Jahrgang 18, Nr. 07. Crivitz: Amt Crivitz.

Amt Crivitz (2013 c). *Rund um Crivitz – Amtliches Bekanntmachungs- und Informationsblatt des Amtes Crivitz*. Jahrgang 18, Nr. 02. Crivitz: Amt Crivitz.

Amt Crivitz (2013 d). *Rund um Crivitz – Amtliches Bekanntmachungs- und Informationsblatt des Amtes Crivitz*. Jahrgang 18, Nr. 01. Crivitz: Amt Crivitz.

Amt Schwaan (2012). *Niederschrift zur öffentlichen / nicht öffentlichen Sitzung der Gemeindevertretung Wiendorf – 25.09.2012*. Schwaan: Stadt Schwaan – Der Bürgermeister. Proto-

koll. In: [http://www.schwaan.de/cms/downloads/Protokoll/Pr-Wiendorf\\_25-09-12.pdf](http://www.schwaan.de/cms/downloads/Protokoll/Pr-Wiendorf_25-09-12.pdf) (06.05.2013).

Amt Wodlegk (2013). „Informationsblatt für die Einwohner der Gemeinde Helpt zur Fusion (Eingemeindung) mit der Windmühlenstadt Woldegk“. Woldegker Landbote. Jahrgang 23. Nr. 08/13. Woldegk: Stadt Woldegk. In: [http://media.m-vp.de/assets/11082/08-13\\_woldegk\\_kl.pdf](http://media.m-vp.de/assets/11082/08-13_woldegk_kl.pdf) (12.09.2013).

Amt Woldegk (2013 b). „Information des Bürgermeisters zur Stadtvertretersitzung am 11.06.2013“. Woldegker Landbote. Jahrgang 23, Nr. 7/13. Woldegk: Stadt Woldegk. In: [http://media.m-vp.de/assets/10758/07-13\\_woldegk\\_kl.pdf](http://media.m-vp.de/assets/10758/07-13_woldegk_kl.pdf) (20.09.2013).

Amt Woldegk (2013 c). „Jetzt macht Baden wieder Spaß am Helper See“. Woldegker Landbote. Jahrgang 23, Nr. 7/13. Woldegk: Stadt Woldegk. In: [http://media.m-vp.de/assets/11179/09-13\\_Woldegk\\_kl.pdf](http://media.m-vp.de/assets/11179/09-13_Woldegk_kl.pdf) (17.10.2013).

Amt Woldegk (2013 d). „Informationen des Bürgermeisters zur Stadtvertretersitzung am 26.09.2013“. Woldegker Landbote. Jahrgang 23, Nr. 10/13. Woldegk: Stadt Woldegk. In: [http://media.m-vp.de/assets/11482/10-13\\_Woldegk\\_kl.pdf](http://media.m-vp.de/assets/11482/10-13_Woldegk_kl.pdf) (17.10.2013).

Arbeitsagentur (2013). *Arbeitslosigkeit – Informationen für: Bundesland Mecklenburg-Vorpommern*. Nürnberg: Bundesagentur für Arbeit.

ARL (2013). *Anforderungen an ein zukünftiges Zentrale-Orte-Konzept. Beispiele aus Hessen, Rheinland-Pfalz und dem Saarland*. Positionspapier. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung.

Bachinger, Monika / Pechlaner, Harald / Widuckel, Werner (2011). *Regionen und Netzwerke. Kooperationsmodelle zur branchenübergreifenden Kompetenzentwicklung*. Wiesbaden: Gabler Verlag | Springer Fachmedien GmbH.

Balcazar, Fabricio E. / Taylor, Renée R. / Kielhofner, Gary W. / Tamley, Karen / Benziger, Tom / Carlin, Nancy / Johnson, Sabrina (2006). “Participatory Action Research: General Principles and a Study With a Chronic Health Condition”. In: Jason, Leonard, A. / Keys,

Christopher B. / Suarez-Balcazar, Yolanda / Taylor, Renée / Davis, Margaret I. (2006). *Participatory Community Research – Theories and Methods in Action*. Washington D.C.: American Psychological Association.

Barthelemy, Pierre Antoine / Vidal, Claude. *Rural realities in the European Union*. Brüssel: The European Commission. In:  
[http://ec.europa.eu/agriculture/envir/report/en/rur\\_en/report\\_en.htm](http://ec.europa.eu/agriculture/envir/report/en/rur_en/report_en.htm) (05.03.2012).

BBSR. *Raumabgrenzungen*. Bonn: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung. In:

[http://www.bbsr.bund.de/nn\\_1051708/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/raumabgrenzungen\\_node.html?\\_nnn=true](http://www.bbsr.bund.de/nn_1051708/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/raumabgrenzungen_node.html?_nnn=true) (25.03.2012).

BBSR (2010). *Brauchen wir eine neue Förderstruktur für ländliche Räume?* Bonn: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung.

BBSR (2012). *Raumabgrenzungen und Raumtypen des BBSR*. Bonn: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung.

Beetz, Stephan (2009). „Regionale Dimensionen des Alterns und der Umbau der kommunalen Daseinsvorsorge – Entwicklungen am Beispiel ländlicher Räume“. In: Neu, Claudia (2009). *Daseinsvorsorge – Eine gesellschafts-wissenschaftliche Annäherung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH.

Berlin-Institut (2011). *Die demografische Lage der Nation – Was freiwilliges Engagement für die Regionen leistet*. Berlin: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung.

Berlin-Institut (2011 b). *Die Zukunft der Dörfer – zwischen Stabilität und demografischen Niedergang*. Berlin: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung.

BMBF u.a. (2013). *EU-Bildungsprogramm für lebenslanges Lernen in Deutschland*. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung. In: <http://www.lebenslanges-lernen.eu/index.php> (15.04.2013).

BMELV (2012). *Unser Dorf hat Zukunft*. Internetkampagne. Berlin: Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz – Referat 416. Entwicklung ländlicher Räume. In: <http://www.dorfwettbewerb.bund.de/> (05.10.2012).

BMVBS (2011). *Start Aktionsprogramm "Regionale Daseinsvorsorge"*. Pressemitteilung vom 14.04.2011. Berlin: Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung. In: <http://www.bmvbs.de/SharedDocs/DE/Pressemitteilungen/2011/065-ramsauer-daseinsvorsorge.html?view=renderDruckansicht&nn=35788> (20.07.2012).

BMWI (2012). *Breitbandverfügbarkeit Mecklenburg-Vorpommern ≥ 16 Mbit/s alle Technologien*. Berlin: Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie. In: <http://www.zukunft-breitband.de/BBA2012/Redaktion/DE/PDF/Laenderkarten/breitband-verfuegbarkeit-mecklenburg-vorpommern-16mbit-alle-technologien.property=pdf,bereich=bba2012,sprache=de,rwb=true.pdf> (10.11.2013).

BMWI (2012). *Breitbandverfügbarkeit Mecklenburg-Vorpommern ≥ 6 Mbit/s drahtlose Technologien*. Berlin: Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie. In: <http://www.zukunft-breitband.de/BBA2012/Redaktion/DE/PDF/Laenderkarten/breitband-verfuegbarkeit-mecklenburg-vorpommern-6mbit-drahtlose-technologien.property=pdf,bereich=bba2012,sprache=de,rwb=true.pdf> (10.11.2013).

BMWI (2013). *Breitband als Wirtschaftsfaktor*. Berlin: Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie. In: <http://www.zukunft-breitband.de/DE/Breitbandstrategie/breitband-als-wirtschaftsfaktor.html> (10.11.2013).

BMWI (2013 b). *Breitbandpolitik hat Deutschland in der Spur etabliert*. Berlin: Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie. In: <http://www.zukunft-breitband.de/BBA2012/Redaktion/DE/PDF/fakten-zur-breitbandversorgung.property=pdf,bereich=bba2012,sprache=de,rwb=true.pdf> (10.11.2013):

Böcher, Michael / Krott, Max / Tränkner, Sebastian (2008). „Regional Governance und integrierte ländliche Entwicklung“. In: Böcher, Michael / Krott, Max / Tränkner, Sebastian (Hrsg.) (2008). *Regional Governance und integrierte ländliche Entwicklung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH.

Böcher, Michael / Tränkner, Sebastian (2008). „Erfolgsfaktoren integrierter ländlicher Entwicklung“. In: Böcher, Michael / Krott, Max / Tränkner, Sebastian (Hrsg.) (2008). *Regional Governance und integrierte ländliche Entwicklung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH.

Bombeck, Henning (2011). *Landwirtschaftliche Selbstvermarktung und Mehrgenerationentreff Wohnsiedlung Ost in Teterow*. Abschlussbericht zum Modellvorhaben für die Teterower Wohnungsgesellschaft mbH. Rostock: Büro für Dorfentwicklung.

Born, Karl Martin (2009). „Anpassungsstrategien an schrumpfende Versorgungsstrukturen – Beispiele aus Brandenburg und Niedersachsen“. In: Neu, Claudia (2009). *Daseinsvorsorge – Eine gesellschaftswissenschaftliche Annäherung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH.

BQG e.V. (2010). *Wiendorf*. Bernitt: Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaft Umwelt und Arbeit Bützow und Umland e.V.. In: <http://www.buetzow-schwaan.de/wiendorf.htm> (06.05.2013).

Braun, Gerald (1998). „Wirtschaftsstandort Mecklenburg-Vorpommern“. In: Werz, Nikolaus / Schmidt, Jochen (1998). *Mecklenburg-Vorpommern im Wandel – Bilanz und Ausblick*. München: Olzog-Verlag.

Braun, Gerald (2006). „Regionalentwicklung durch Vernetzung – Chancen für Mecklenburg-Vorpommern“. In: Pohle, Hans (2006). *Netzwerke und Cluster – Neue Chancen für Regionen*. Rostocker Beiträge zur Regional- und Strukturforschung, Heft 18. Rostock: Hanseatic Institute for Entrepreneurship and Regional Development an der Universität Rostock.

Brosius, Hans-Bernd / Koschel, Friederike / Haas, Alexander (2009). *Methoden der empirischen Kommunikationsforschung*, 5. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH.

Buchenberger, Adolf (1892). *Agrarwesen und Agrarpolitik*. Erster Band. Lehr- und Handbuch der politischen Oekonomie. Leipzig: C.F. Winter'sche Verlagsbuchhandlung.

Bundesministerium des Innern (2010). *Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Organisation der Schulbildung in den ländlichen Räumen*. Abschlussbericht. Berlin: Bundesministerium des Inneren.

Bundesministerium des Innern (2011). *Demografiebericht: Bericht der Bundesregierung zur demografischen Lage und künftigen Entwicklung des Landes*. Berlin: Bundesministerium des Inneren.

Bundeswahlleiter (2012). *Endgültige Wahlbeteiligung und Verteilung der gültigen Stimmen nach Ländern*. Wiesbaden: Bundeswahlleiter - Statistisches Bundesamt. In: [http://www.bundeswahlleiter.de/de/bundestagswahlen/BTW\\_BUND\\_09/veroeffentlichungen/enguetige/voetab1\\_1.pdf](http://www.bundeswahlleiter.de/de/bundestagswahlen/BTW_BUND_09/veroeffentlichungen/enguetige/voetab1_1.pdf) (04.02.2013).

Callon, Michel (1986). „Some Elements of a Sociology of Translation“. In: John Law (1986). *Power, Action and Belief: A New Sociology of Knowledge*. London: Routledge.

Canzler, Weert / Knie, Andreas (2009). „Auf dem Weg zum Gewährleistungsstaat: Netzvermarktung und Infrastrukturpolitik für die schrumpfende Gesellschaft“. In: Neu, Claudia (2009). *Daseinsvorsorge – Eine gesellschafts-wissenschaftliche Annäherung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH.

Castells, Manuell (2003). *Das Informationszeitalter I. Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft*. Opladen: Leske + Budrich.

Cirkel, Michael / Hilbert, Josef / Schalk, Christa (2004). *Produkte und Dienstleistungen für mehr Lebensqualität im Alter*. Expertise für die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien in Kooperation mit dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Bonn: Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien.

Cloke, Paul (2006). „Conceptualizing rurality“. In: Cloke, Paul / Marsden, Terry / Mooney, Patrick H. (2006). *Handbook of Rural Studies*. London: SAGE Publications Ltd.

Dannenberg, Peter (2007). *Cluster-Strukturen in landwirtschaftlichen Wertschöpfungsketten in Ostdeutschland und Polen. Am Beispiel des Landkreises Elbe-Elster und des Powiat Pyrzyce*. Berlin: LIT Verlag Dr. W. Hopf.

Deutscher Landkreistag (2010). „Landkreise protestieren gegen geplante Steuerumverteilungen zulasten des ländlichen Raumes in Milliardenhöhe“. Pressemitteilung. Berlin: Deutscher Landkreistag. In: [http://www.kreise.de/\\_cms1/presseforum/4/384-pressemitteilung-vom-13-september-2010.html](http://www.kreise.de/_cms1/presseforum/4/384-pressemitteilung-vom-13-september-2010.html) (03.10.2012).

DVS (2009). *Mobilität im ländlichen Raum*. LandInForm, 3.2009. Bonn: Deutsche Vernetzungsstelle ländlicher Räume. In: [http://www.netzwerk-laendlicher-raum.de/fileadmin/sites/ELER/Dateien/05\\_Service/Publikationen/LandInForm/PDF-Downloads/LandInForm\\_2009\\_3\\_Komplett.pdf](http://www.netzwerk-laendlicher-raum.de/fileadmin/sites/ELER/Dateien/05_Service/Publikationen/LandInForm/PDF-Downloads/LandInForm_2009_3_Komplett.pdf) (26.10.2013).

EC (2011). „Beschäftigung und soziale Eingliederung“. EU-Magazin Ländlicher Raum: Zeitschrift des Europäischen Netzwerkes für die Entwicklung des ländlichen Raumes. Nr. 6, Winter 2010. Luxemburg: Europäische Kommission.

Eglitis, Andri (1999). *Grundversorgung mit Gütern und Dienstleistungen in ländlichen Räumen der neuen Bundesländer*. Persistenz und Wandel der dezentralen Versorgungsstrukturen seit der deutschen Einheit. Kieler Geographische Schriften, Band 100. Kiel: Universität Kiel, Geographisches Institut.

Ego-MV (2013). *Übersichtskarte: in Ausbau befindliche und realisierte Projekte*. Schwerin: Zweckverband „Elektronische Verwaltung in Mecklenburg-Vorpommern“. In: [http://www.ego-mv.de/fileadmin/Daten\\_Projekte/Breitband/Dokumente\\_allg/bb\\_Projektkarte.pdf](http://www.ego-mv.de/fileadmin/Daten_Projekte/Breitband/Dokumente_allg/bb_Projektkarte.pdf) (10.11.2013).

Elbe, Sebastian (2008). “Der Steuerungsansatz von Regionen Aktiv – Initiierung von Wirkungsketten der Veränderung“. In: Böcher, Michael / Krott, Max / Tränkner, Sebastian (Hrsg.) (2008). *Regional Governance und integrierte ländliche Entwicklung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH.

Emirbeyer, Mustafa (1997). „Manifesto for a Relational Sociology“. In: American Journal of Sociology, 103 (2), S. 281-317.

EPLR-MV (2007). *Entwicklungsprogramm für den ländlichen Raum Mecklenburg-Vorpommern 2007 bis 2013*. Stand: 10.12.2009. Schwerin: Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz des Landes Mecklenburg-Vorpommern.

EPLR-Sachsen (2007). *Entwicklungsprogramm für den ländlichen Raum im Freistaat Sachsen 2007 bis 2013*. Dresden: Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft.

ERND (2013). *Datenbank der Projekte zur ländlichen Entwicklung*. Brüssel: „Das Europäische Netzwerk für Ländliche Entwicklung“ der Europäischen Kommission. In: [http://enrd.ec.europa.eu/policy-in-action/rdp\\_view/de/view\\_projects\\_de.cfm?country=de](http://enrd.ec.europa.eu/policy-in-action/rdp_view/de/view_projects_de.cfm?country=de) (24.01.2013).

EuRH (2011). *Jahresbericht über die Ausführung des Haushaltsplans*. 2011/C326/01. Luxemburg: Rechnungshof der Europäischen Union.

European Commission (1999). *Einbeziehung der Umweltbelange in die Gemeinschaftspolitik: Appell der Kommission im Hinblick auf den Kölner Gipfel*. IP/99/348. Brüssel: Europäische Kommission.

European Commission (2008). *Growing interest in JRC's EU population density grid*. Brussels: European Commission: Joint Research Centre. In: [http://ec.europa.eu/dgs/jrc/index.cfm?id=1410&obj\\_id=5310&dt\\_code=NWS&lang=en](http://ec.europa.eu/dgs/jrc/index.cfm?id=1410&obj_id=5310&dt_code=NWS&lang=en) (05.03.2012).

European Commission (2011). *Cohesion Policy 2014 – 2020*. Brussels: European Commission: Joint Research Centre.

Europäische Gemeinschaften (2006). *Neue Perspektiven für die Entwicklung des ländlichen Raums in der EU*. Fact Sheet. Brüssel: Europäische Gemeinschaften.

Europäisches Parlament (1996). *Bericht über eine europäische Politik für den ländlichen Raum und die Einführung einer Europäischen Charta für den ländlichen Raum*. Straßburg: Europäisches Parlament. In: <http://www.europarl.europa.eu/sides/getDoc.do?pubRef=/EP//TEXT+REPORT+A4-1996-0301+0+DOC+XML+V0//DE> (05.03.2012).

Europäisches Parlament (1996-B). *Pressebericht: 25-10-96: Die Europäische Charta für den ländlichen Raum*. Straßburg: Europäisches Parlament:  
<http://www.europarl.europa.eu/press/sdp/journ/de/1996/n9610251.htm#3> (05.03.2012).

eurostat (2010). *Eine revidierte Stadt-Land-Typologie*. Luxemburg: Europäische Kommission: eurostat. In: [http://epp.eurostat.ec.europa.eu/cache/ITY\\_OFFPUB/KS-HA-10-001/DE/KS-HA-10-001-DE.PDF](http://epp.eurostat.ec.europa.eu/cache/ITY_OFFPUB/KS-HA-10-001/DE/KS-HA-10-001-DE.PDF) (05.03.2012).

Falck, Oliver / Heblisch, Stephan (2008). *Wirtschaftspolitik in ländlichen Regionen*. Berlin: Duncker & Humblot GmbH.

fastline GmbH & Co KG (2013). *Städte in Deutschland*. Datenbank zur Suche und Preisvergleich regionaler Angebote von Strom, Gas und Web. Osnabrück: fastline GmbH & Co. KG. (25.03.2013).

Feldberger Seenlandschaft (2013). *Rathaus*. Übersicht von regulären und mobilen Öffnungszeiten der Gemeinde Feldberger Seenlandschaft. In: <http://www.feldberger-seenlandschaft.de/buergerservice/buergerservice/rathaus-online.html> (03.05.2013).

Focus (2004). *Süden hängt Norden ab*. München: Focus Online. In:  
[http://www.focus.de/wissen/mensch/schule\\_aid\\_88820.html](http://www.focus.de/wissen/mensch/schule_aid_88820.html) (15.04.2013).

Focus (2005). *Bildungs-Gefälle: Enorme Unterschiede bei Abi-Quote*. München: Focus Online. In: [http://www.focus.de/wissen/mensch/bildungs-gefaelle\\_aid\\_91939.html](http://www.focus.de/wissen/mensch/bildungs-gefaelle_aid_91939.html) (15.04.2013).

Focus (2011). *Deutliches Süd-Nord-Bildungsgefälle in Deutschland*. München: Focus Online. In: [http://www.focus.de/politik/deutschland/bildung-deutliches-sued-nord-bildungsgefaelle-in-deutschland\\_aid\\_686579.html](http://www.focus.de/politik/deutschland/bildung-deutliches-sued-nord-bildungsgefaelle-in-deutschland_aid_686579.html) (15.04.2013).

Friedel, Rainer / Spindler, Edmund A. (2009). *Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume – Chancenverbesserung durch Innovation und Traditionspflege*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH.

GdP (2009). *Strukturprobleme in der Polizei*. Pressemitteilung. Schwerin: Gewerkschaft der Polizei. In: [http://www.gdp.de/gdp/gdpmp.nsf/id/DE\\_GdP\\_M-V\\_STRUKTURPROBLEME\\_IN\\_DER\\_POLIZEI](http://www.gdp.de/gdp/gdpmp.nsf/id/DE_GdP_M-V_STRUKTURPROBLEME_IN_DER_POLIZEI) (17.11.2013).

GdP (2012). *Polizeistrukturreform M-V jährt sich*. Pressemitteilung. Schwerin: Gewerkschaft der Polizei. In: [http://www.gdp.de/gdp/gdpmp.nsf/id/DE\\_GdP-M-V-Polizeistrukturreform-M-V-jaehrt-sich-an-den-grundsätzlichen-Problemen-der-Polizei-hat](http://www.gdp.de/gdp/gdpmp.nsf/id/DE_GdP-M-V-Polizeistrukturreform-M-V-jaehrt-sich-an-den-grundsätzlichen-Problemen-der-Polizei-hat) (24.04.2013).

Geißendörfer, Manfred (2005). *Evaluation von Programmen und Konzepten der ländlichen Strukturentwicklung dargestellt am Beispiel der EU-Gemeinschaftsinitiative LEADER*. Dissertationsschrift. München: Technische Universität München.

Gemeinde Helpt (1998). *700 Jahre Helpt: 1298 – 1998; eine Gemeinde im Wandel der Zeit*. Helpt: Gemeinde Helpt.

Gold, Robert (2008). „In der Schwäche ruht die Kraft – Die Einflusssphären wirtschaftspolitischer Entscheidungsträger auf die Regionalentwicklung“. In: Falck, Oliver / Heblisch, Stephan (2008). *Wirtschaftspolitik in ländlichen Regionen*. Berlin: Duncker & Humblot GmbH.

Granovetter, Mark (1973). „The strength of weak ties“. In: American Journal of Sociology 78, S. 1360 – 1380.

Hartmann, Monika (1999). „Die Wertschöpfung in der Agrar- und Ernährungswirtschaft – Interdependenzen und Politikeinfluss“. In: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (1999). *Wertschöpfung in der landwirtschaftlichen Primärproduktion*. Wissenschaftliche Beiträge der 7. Hochschultagung in Leipzig vom 16. Und 17. März 1999. Halle (Saale): Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, landwirtschaftliche Fakultät.

Heidenreich, Martin (2000). „Regionale Netzwerke in der globalen Wissensgesellschaft“. In: Weyer, Johannes (2000). *Soziale Netzwerke – Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.

Heidling, Eckhard (2000). „Strategische Netzwerke – Koordination und Kooperation in asymmetrisch strukturierten Unternehmensnetzwerken“. In: Weyer, Johannes (2000). *Soziale Netzwerke – Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.

Help (2013). *Niederschrift zur 26. öffentlichen / nicht-öffentlichen Sitzung der Gemeindevertretung am Mittwoch, 11.09.2013 im Kulturhaus in Help*. Gemeinde Help.

Henkel, Gerhard (2004). *Der Ländliche Raum*. Stuttgart: Gebrüder Borntraeger Verlagsbuchhandlung.

HS Wismar (2013). *Daseinsvorsorge im ländlichen Raum und Wertschöpfung im Tourismus durch Elektromobilität*. Interview mit Prof. Onnen-Weber vom 01.04.2013. Wismar: Kompetenzzentrum ländliche Mobilität der Hochschule Wismar.

Hupfer, Barbara (2007). *Wirkungsorientierte Programmevaluation*. Schriftenreihe des Bundesinstituts für Berufsbildung Bonn, Heft 86. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung.

IHK (2012). *Planungs- und Investitionssicherheit für Unternehmen bei Investitionen, Auftragsvergaben und Förderung durch das Land*. Beschluss der Vollversammlung vom 26.11.2012. Rostock: Industrie- und Handelskammer zu Rostock. In: [http://www.rostock.ihk24.de/linkableblob/2202104/.3./data/Position\\_IHK\\_Kuerzungen\\_im\\_Verkehrsbereich-data.pdf;jsessionid=D8153106E7FE76027B9DA9DE49E53018.repl1](http://www.rostock.ihk24.de/linkableblob/2202104/.3./data/Position_IHK_Kuerzungen_im_Verkehrsbereich-data.pdf;jsessionid=D8153106E7FE76027B9DA9DE49E53018.repl1) (03.04.2013).

IPV (2012). *Rostocker Informationen zu Politik und Verwaltung*. Rostock: Institut für Politik- und Verwaltungswissenschaften der Universität Rostock. In: <http://www.wiwi.uni-rostock.de/ipv/forschung/publikationsreihe-rostocker-informationen-zu-politik-und-verwaltung/> (02.12.2013).

iugr (2006). *Ländliche Entwicklung in Mecklenburg-Vorpommern – Befunde, Anregungen und Ausblicke*. Aachen: Shaker Verlag GmbH.

Ivanisin, Marko (2006). *Regionalentwicklung im Spannungsfeld von Nachhaltigkeit und Identität*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag | GWV Fachverlage GmbH.

Jansen, Dorothea (2000). „Netzwerke und soziales Kapital – Methoden zur Analyse struktureller Einbettung“. In: Weyer, Johannes (2000). *Soziale Netzwerke – Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.

Jonda, Bernadette (2009). „Wenn man gegen den Strom schwimmt und auf Kultur und Weiterbildung setzt“. In: Neu, Claudia (2009). *Daseinsvorsorge – Eine gesellschaftswissenschaftliche Annäherung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH.

KBV (2003). *Dem deutschen Gesundheitswesen gehen die Ärzte aus!*. Gemeinsame Pressekonferenz der Kassenärztlichen Bundesvereinigung und der Bundesärztekammer am 27.08.2003 in Berlin. In:

<http://daris.kbv.de/daris/doccontent.dll?LibraryName=EXTDARIS^DMSSLAVE&SystemType=2&LogonId=fc62cd07062df12ab7fb53f30a29851d&DocId=003743205&Page=1>  
(20.08.2012). Berlin: Kassenärztliche Bundesvereinigung.

Klee, Andreas (2013). „Ist das Zentrale-Orte-Konzept noch zeitgemäß?“. In: ARL (2013). *Nachrichten der Akademie für Raumforschung und Landesplanung – Leibnitz-Forum für Raumwissenschaften*, 43. Jahrgang, NR. 2 / 2013. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung.

Knill, Christoph (2000). „Policy-Netzwerke – Analytisches Konzept und Erscheinungsform moderner Politiksteuerung“. In: Weyer, Johannes (2000). *Soziale Netzwerke – Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.

Knox, Hannah / Savage, Mike / Harvey / Penny (2005). Social networks and spatial relations: network as method, metaphor and form. In: CRES Working Paper Series. In:  
<http://www.cresc.ac.uk/sites/default/files/wp1.pdf> (29.11.2012).

Kopycka, Katarzyna (2009). „Expansive Umgangsweisen mit dem Demografischen Wandel im bildungspolitischen Bereich – Vorteile und Gefahren am Beispiel des polnischen öffentlichen Bildungssektors“. In: Neu, Claudia (2009). *Daseinsvorsorge – Eine gesellschaftswissenschaftliche Annäherung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH.

Kramer, Dorit / Kramer, Helmut / Lehmann, Silvio (1977). „Aktionsforschung: Sozialforschung und gesellschaftliche Wirklichkeit“. In: Horn, Klaus (1979). *Aktionsforschung: Balanceakt ohne Netz?*. Frankfurt am Main: Syndikat Autoren- und Verlagsgesellschaft.

Krugman, Paul R. (1991). *Geography and Trade*. Cambridge: MIT Press.

Kuhn, Michael (2009). *Anpassung regionaler medizinischer Versorgung im demographischen Wandel in Mecklenburg-Vorpommern*. Rostock: Rostocker Zentrum zur Erforschung des Demografischen Wandels.

Kujath, Hans-Joachim (2002). „Organisatorische und räumliche Dynamik „reifer“ Industriesteme – Das Netzwerk der deutschen Schienenfahrzeugindustrie als Beispiel“. In: Fischer, Joachim / Gensior, Sabine (2002). *Sprungbrett Region? Strukturen und Voraussetzungen vernetzter Geschäftsbeziehungen*. Berlin: edition sigma.

KVMV (2013). *Arztsuche in Mecklenburg-Vorpommern*. Schwerin: Kassenärztliche Vereinigung Mecklenburg-Vorpommern. In: <http://www.kvmv.info/patienten/40/index.html> (10.06.2013).

Landtag MV (2002). *Bericht der Enquetekommission „Zukunftsfähige Gemeinden und Gemeindestrukturen in Mecklenburg-Vorpommern“*. Drucksache 3/2959, 3. Wahlperiode. Schwerin: Landtag Mecklenburg-Vorpommern.

Landtag MV (2011). *Zwischenbericht der Enquetekommission „Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung“*. Drucksache 5/4400, 5. Wahlperiode. Schwerin: Landtag Mecklenburg-Vorpommern.

Landtag MV (2011 b). *Die Enquete-Kommission „Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung“ in der 5. Wahlperiode 2007-2011*. Abschlussbericht. Schwerin: Landtag Mecklenburg-Vorpommern.

Landtag MV (2012). *Einrichtung von Pflegestützpunkten in Mecklenburg-Vorpommern*. Kleine Anfrage der Abgeordneten Karen Stramm, Fraktion DIE LINKE. Drucksache 6/1197, 6. Wahlperiode. Schwerin: Landtag Mecklenburg-Vorpommern.

Landtag MV (2013). *Altengerechter Umbau der Infrastruktur: Investitionsbedarf der Städte und Gemeinden*. Endbericht für die Enquete-Kommission „Älter werden in Mecklenburg-Vorpommern“. Kommissionsdrucksache 6/23. Schwerin: Landtag Mecklenburg-Vorpommern.

Landtag MV (2013 b). *Grundlagenexpertise „Wohnen im Alter in Mecklenburg-Vorpommern“ Teil A: Auswirkungen der demografischen, siedlungs- und infrastrukturellen Veränderungen*. Endbericht der Hochschule Neubrandenburg für die Enquete-Kommission „Älter werden in Mecklenburg-Vorpommern“. Kommissionsdrucksache 6/23. Schwerin: Landtag Mecklenburg-Vorpommern.

Landtag MV (2013 c). *Grundlagenexpertise „Wohnen im Alter in Mecklenburg-Vorpommern“ Teil B: Bewertung der aktuellen Strukturen und Rahmenbedingungen vor dem Hintergrund der zukünftigen Herausforderungen*. Endbericht des Kuratoriums Deutsche Altershilfe Köln. Kommissionsdrucksache 6/24. Schwerin: Landtag Mecklenburg-Vorpommern.

Lammers, Konrad / Niebuhr, Annekatrin (2002). *Erfolgskontrolle in der deutschen Regionalpolitik: Überblick und Bewertung*. Hamburg: Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv.

Larsen, Jonas / Urry, John / Axhausen, Kay (2010). *Mobilities, Networks, Geographies*. Burlington: Ashgate Publishing Limited.

LANDURLAUB Mecklenburg-Vorpommern (2011). *Landurlaub Mecklenburg-Vorpommern*. Dummerstorf: LANDURLAUB Mecklenburg-Vorpommern e.V. [Informationsmagazin zum touristischen Potential des Bundeslandes].

Leeuw, Franks L. (2004). „Evaluation in Europe“. In: Stockmann, Reinhard (2004). *Evaluationsforschung*. Opladen: Lekse+Budrich.

Lenke, Jakob (2008). „Regionalpolitik in ländlichen Regionen: Erklärungsbeiträge verschiedener ökonomischer Forschungsrichtungen für die regionale Entwicklung“. In: Falck, Oliver / Heblisch, Stephan (2008). *Wirtschaftspolitik in ländlichen Regionen*. Berlin: Duncker & Humblot GmbH.

Lewin, Kurt (1948). *Die Lösung sozialer Konflikte*. Bad-Neuheim: Christian Verlag.

LGMV (2008). *Ex-post-Bewertung der Maßnahmen des Planes des Landes Mecklenburg-Vorpommern zur Entwicklung des ländlichen Raumes 2000-2006, Abteilung Garantie des EAGFL (EPLR MV)*. Im Auftrag von: Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz des Landes Mecklenburg-Vorpommern. Leezen: Landgesellschaft Mecklenburg-Vorpommern mbH.

LGMV (A). *Stadt- und Regionalentwicklung – EU-Strukturförderung*. Leezen: Landgesellschaft Mecklenburg-Vorpommern mbH. In:  
[http://www.lgmv.de/stadt\\_regionalentwicklung/eu\\_strukturfoerderung.php](http://www.lgmv.de/stadt_regionalentwicklung/eu_strukturfoerderung.php) (16.04.2012).

LGMV (B). *Unternehmen –Aufsichtsrat*. Leezen: Landgesellschaft Mecklenburg-Vorpommern mbH. In: <http://www.lgmv.de/unternehmen/aufsichtsrat.php> (16.04.2012).

LGMV (2008). *Ex-post-Bewertung der Maßnahmen des Planes des Landes Mecklenburg-Vorpommern zur Entwicklung des ländlichen Raumes 2000-2006, Abteilung Garantie des EAGFL (EPLR MV)*. Leezen: Landgesellschaft Mecklenburg-Vorpommern mbH.

Lohmeier, Alexander (2003). *Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung Alleinerziehender im ländlichen Raum*. Berlin: dissertation.de –Verlag im Internet GmbH.

Lukesch, Robert (2007). *The LAG-Handbook. A Guide through the stunning world of local action groups*. Brüssel: Leader+ Observatory Contact Point.

LVerfG MV (2007). *Urteil in Sachen des Gesetzes über die Funktional- und Kreisstrukturreform des Landes Mecklenburg-Vorpommern*. Greifswald: Landesverfassungsgericht Mecklenburg-Vorpommern. In: <http://www.landesverfassungsgericht-mv.de/presse/aktuelle/download/LVFG9-17u.pdf> (03.05.2013).

Machold, Ingrid / Tamme, Oliver (2005). *Versorgung gefährdet? Soziale und wirtschaftliche Infrastrukturentwicklung im ländlichen Raum*. Forschungsbericht Nr. 53. Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen .

Marshall, Alfred (1890). *Principles of Economics*. London: Maximilian.

May, Michael / Alisch, Monika (2008). *Praxisforschung im Sozialraum. Fallstudien in ländlichen und urbanen sozialen Räumen*. Verlag Barbara Budrich, Opladen & Famington Hills MI.

Mayring, Philipp (2002). *Einführung in die Qualitative Sozialforschung*. 5. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Meincke, Anna (2008). „Wettbewerb, Kooperation und regionale Netzwerke“. In: Böcher, Michael / Krott, Max / Tränkner, Sebastian (Hrsg.) (2008). *Regional Governance und integrierte ländliche Entwicklung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH.

Meise, Torsten (1993). „Regionale Entwicklungskonzepte – Kooperative Strategien dezentraler Strukturpolitik“. In: Schmalhaus, Stefan / Stember, Jürgen (1993). *Entwicklungsprobleme im ländlichen Raum*. Münster / Hamburg: LIT Verlag.

Ministerium für Arbeit, Bau und Landesentwicklung (2005). *Landesraumentwicklungsprogramm Mecklenburg-Vorpommern*. Schwerin: Ministerium für Arbeit, Bau und Landesentwicklung.

Ministerium für Energie, Infrastruktur und Landesentwicklung (2012). *Zäsur bei der Infrastrukturförderung in Mecklenburg-Vorpommern*. Pressemitteilung Nr. 19/12. Schwerin: Ministerium für Energie, Infrastruktur und Landesentwicklung.

Ministerium für Energie, Infrastruktur und Landesentwicklung (2013). *AK Energie*. Präsentation für den AK Energie am 16.04.2013 zum Thema „Bundesverkehrswegeplan“. Schwerin: Ministerium für Energie, Infrastruktur und Landesentwicklung.

Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz (2012). *Mensch und Land – Perspektiven der Land- und Ernährungswirtschaft in MV*. Schwerin: Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz Mecklenburg-Vorpommerns. In: <http://www.mensch-und-land.de/> (25.11.2012).

Mittner, David (2007). *Die Wiederansiedlung von Wölfen in Ostdeutschland – Artenschutz im Spannungsfeld verschiedener Interessen*. Ludwigsburg: Fachhochschule Ludwigsburg – Hochschule für öffentliche Verwaltung und Finanzen.

Moseley, M. J. / Harman, R.G. / Coles, O.B. / Spencer, M.B. (1977). *Rural Transport ad Accessibility*. Volume 1. Final Report to the Department of the Environment (Research Contract DG/64). Norwich: University of East Anglia.

Moseley, Malcom J. (1979). *Accessibility: The rural Challenge*. London: Methuen & Co Ltd.

Moseley, Malcom J. (2003). *Rural Development. Principles and Practice*. London: SAGE Publications.

Nagel, Alexander-Kenneth (2009). *Politiknetzwerke und politische Steuerung - Institutioneller Wandel am Beispiel des Bologna-Prozesses*. Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH.

Nordkurier (2011). *Helpt verkauft Feuerwehr-Haus*. Neubrandenburg: Kurierverlags GmbH & Co. KG. In: <http://www.nordkurier.de/cmlink/nordkurier/lokales/neustrelitz/helpt-verkauft-feuerwehr-haus-1.307886> (24.06.2013).

Nordkurier (2011 b). *Fusionswelle kann Dörfern Geld bringen*. Artikel von Anke Brauns.

Neubrandenburg: Kurierverlags GmbH & Co. KG. In:

<http://www.nordkurier.de/cmlink/nordkurier/lokales/neustrelitz/fusionswille-kann-dorfern-geld-bringen-1.47918> (11.07.2013).

Nordkurier (2012). *Helpt denkt an Hochzeit*. Neubrandenburg: Kurierverlags GmbH & Co.

KG. In: <http://www.nordkurier.de/cmlink/nordkurier/lokales/neustrelitz/help-t-denkt-an-hochzeit-1.471065> (11.07.2013).

Nordkurier (2012 b). *Woldegk drängt weiter auf Fusion*. Neubrandenburg: Kurierverlags

GmbH & Co. KG. In:

<http://www.nordkurier.de/cmlink/nordkurier/lokales/neustrelitz/woldegk-drangt-weiter-auf-fusion-1.502441> (11.07.2013).

Nordkurier (2013). *Neubrandenburg: Mit dem Hubschrauber auf der Jagd nach Einbrechern*.

Neubrandenburg: Kurierverlags GmbH & Co. KG. In:

<http://www.nordkurier.de/cmlink/nordkurier/nachrichten/polizeiticker/neubrandenburg-mit-dem-hubschrauber-auf-jagd-nach-einbrechern-1.577471> (24.06.2013).

Nordkurier (2013 b). *Brachte Einbrecher den Hofhund um?*. Artikel von Stefan Hoeft. Neu-

brandenburg: Kurierverlags GmbH & Co. KG. In:

<http://www.nordkurier.de/cmlink/nordkurier/lokales/anklam/brachte-einbrecher-den-hofhund-um-1.574859> (24.06.2013)

Nordkurier (2013 c). *Ärztehaus steht auf meterlangen Beinen*. Neubrandenburg: Kuriersverlag

GmbH & Co. KG. In:

<http://www.nordkurier.de/cmlink/nordkurier/lokales/neustrelitz/artztehaus-steht-auf-meterlangen-beinen-1.578343> (08.07.2013).

Nordkurier (2013 d). *Woldegk und Umland will von Prenzlin lernen*. Neubrandenburg: Ku-

riersverlag GmbH & Co. KG. In:

<http://www.nordkurier.de/cmlink/nordkurier/lokales/neustrelitz/woldegk-und-umland-will-von-penzlin-lernen-1.586829> (11.07.2013).

Nordkurier (2013 e). *Gemeinde Help und die Stadt begegnen sich auf Augenhöhe*. Interview mit Helpter Bürgermeisterin Eva Schmidt. Printausgabe vom 08.10.2013. Neubrandenburg: Kuriersverlag GmbH & Co. KG.

NRD (2011). *Neue Ärzte braucht das Land*. Hamburg: Norddeutscher Rundfunk. In: <http://www.ndr.de/regional/mecklenburg-vorpommern/arztversorgung101.html> (15.04.2013).

Neu, Claudia (2009). "Daseinsvorsorge und territoriale Ungleichheit". In: Neu, Claudia (2009). *Daseinsvorsorge – Eine gesellschaftswissenschaftliche Annäherung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH.

ODPM (2006). *Urban and rural area definition: a user guide*. London: Office of the Deputy Prime Minister transferred to the Department for Communities and Local Government.

OECD (2006). *Das neue Paradigma für den ländlichen Raum. Politik und Governance*. OECD-Berichte über die Politik für den ländlichen Raum. Organisation for Economic Co-operation and Development.

OECD (2007). *OECD Rural Policy Reviews – Germany*. Organisation for Economic Co-operation and Development.

OECD (2010). *OECD Regional Typology*. Directorate for Public Governance and Territorial Development of the Organisation for Economic Co-operation and Development.

OECD (2011). *OECD Regions at a Glance*. Organisation for Economic Co-operation and Development.

OSPA (2013). *Näher vor Ort – Sparkassen-Bus*. Rostock: OstseeSparkasse – Anstalt des öffentlichen Rechtes. In:

[https://www.ospa.de/module/ospa\\_mobil/details/index.php?n=%2Fmodule%2FOSPA\\_Mobil%2FDetails%2F&ctp=36532a14069424d603d72abed9d3e20](https://www.ospa.de/module/ospa_mobil/details/index.php?n=%2Fmodule%2FOSPA_Mobil%2FDetails%2F&ctp=36532a14069424d603d72abed9d3e20) (21.06.2013).

OZ (2011). *Polizeireform tritt in Kraft*. Rostock: Ostsee-Zeitung GmbH & Co. KG. In: <http://www.ostsee->

[zeitung.de/nachrichten/mv/index\\_artikel\\_komplett.phtml?param=news&id=3052932](http://zeitung.de/nachrichten/mv/index_artikel_komplett.phtml?param=news&id=3052932)  
(24.04.2013).

Paige-Green, Philip (2006). *Appropriate Roads for Rural Access*. 3rd Gulf Conference on Roads, Muscat Oman.

Pieper, Markus (2011). *Fördermittelmissbrauch – Mitgliedsstaaten verweigern Zusammenarbeit*. Pressemitteilung vom 06.04.2011. Straßburg: Markus Pieper (EVP/CDU).

Pohle, Hans (2006). *Netzwerke und Cluster – Neue Chancen für Regionen*. Rostock: Universität Rostock

Porter, Michael E. (1993). *Nationale Wettbewerbsvorteile. Erfolgreich konkurrieren auf dem Weltmarkt. Sonderausgabe*. Wien: Wirtschaftsverlag Ueberreuter.

Porter, Michael E. (1996). *The Competitive Advantage of Nations*. New York: Free Press.

Posdzich, Helmut (2012). *Help!* Herausgeber: Helmut Posdzich. In: <http://www.helpter-berge.de/index.php/component/k2/item/100-help> (17.06.2013).

Poser, Günter (2001). *Wirtschaftspolitik*, 6. Auflage. Stuttgart: Schäffer-Poeschel Verlag für Wirtschaft · Steuern · Recht GmbH & Co. KG.

Posselt, Stefan (2011). „Rural development in Mecklenburg-Vorpommern“. In: Izha, Nikolaj / Morosewitsch, Anatolij / Meyer zu Natrup, Friedhelm (2011). *Politik und öffentliche Verwaltung im modernen Staat*. Rostock: Universität Rostock.

Posselt, Stefan (2011). *E.L.E.R. in Mecklenburg-Vorpommern*. Rostock: Universität Rostock.

Powell, Walter W. / DiMaggio, Paul J. (1991). *The new institutionalism in organizational analysis*. Chicago: University of Chicago Press.

Priebe, Hermann (1985). *Die subventionierte Unvernunft*. Berlin: Wolf Jobst Siedler Verlag GmbH.

Priebe, Hermann (1990). *Die subventionierte Naturzerstörung*. München: Wilhelm Goldmann Verlag.

Reichert-Schick, Anja (2012). „Regressive Siedlungsentwicklung in Vorpommern und der Westeifel. Indikatoren, Determinanten und Effekte von Erosionsprozessen in peripheren ländlichen Räumen Deutschland“. In: Schmied, Doris (2012). *Peripheren in Europa zwischen Rückbau und Umbau*. Göttingen: Cuvillier Verlag.

regierung-mv.de (2012). *Schüler/-innen an öffentlichen allgemein bildenden Schulen in Mecklenburg-Vorpommern*. Schwerin: Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur. In: [http://www.regierung-mv.de/cms2/Regierungsportal\\_prod/Regierungsportal/de/bm/Themen/Schule/Schulstatistik/index.jsp](http://www.regierung-mv.de/cms2/Regierungsportal_prod/Regierungsportal/de/bm/Themen/Schule/Schulstatistik/index.jsp) (02.08.2012).

Rosenfeld, Martin T.W. (2005). „Europäische Regionalpolitik nach der EU-Osterweiterung: Neue Ausrichtung erforderlich?“. In: DIW (2005). *Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung* 74 (2005), S. 111- 125. Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e.V. .

Rossi, Peter H. / Freeman, Howard E. (1993). *Evaluation –A systematic approach*. London u.a.: SAGE Publications Ltd.

Sammer, G. / Weber, G. / Kofler, T. / Meschik, M. / Meth, D. / Zeiner, S. (2002). *MOVE – Mobilitäts- und Versorgungserfordernisse im strukturschwachen ländlichen Raum als Folge des Strukturwandels. Untersuchungsgebiet Südliches Marchfeld*, Schlussbericht an das Amt der Niederösterreichischen Landesregierung. Wien: Universität für Bodenkultur.

Scharpf, Fritz W. (2000). *Interaktionsformen Akteurszentrierter Institutionalismus in der Politikforschung*. Opladen: Verlag Lesk + Budrich GmbH.

Schmidt, Cornelia (2009). *Institutionalisierung von Evaluation innerhalb der EU-Politik zur Entwicklung des ländlichen Raums: Umsetzung und Verwendung im politischen Entscheidungsprozess*. Rostock: Universität Rostock – Institut für Management ländlicher Räume der Agrar- und Umweltwissenschaftlichen Fakultät.

Schmitt, Marco (2009). *Trennen und Verbinden – Soziologische Untersuchungen zur Theorie des Gedächtnisses*, 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH.

Schmalhaus, Stefan / Stember, Jürgen (1993). *Entwicklungsprobleme im ländlichen Raum*. Münster / Hamburg: LIT Verlag.

Schreck, Thomas (2008). *Empirische Relevanz neuerer Theorien regionaler Entwicklung. Eine ökonometrische Analyse*. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH.

Schwarz, Thomas (2013). *130 Jahre Freiwillige Feuerwehr Demen*. Crivitz: SPD-Wahlkreisbüro Thomas Schwarz. In: [http://www.spd-thomas-schwarz.de/index.php?option=com\\_content&view=article&id=97:130-jahre-freiwillige-feuerwehr-demen&catid=36:2013&Itemid=56](http://www.spd-thomas-schwarz.de/index.php?option=com_content&view=article&id=97:130-jahre-freiwillige-feuerwehr-demen&catid=36:2013&Itemid=56) (03.10.2013).

Scott, John (2002). *Social Networks – Critical Concepts in Sociology*, Volume 1. New York: Routledge.

Singh, Katar (1999). *Rural Development. Principles, Policies and Management*. Second Edition. New Delhi: Sage Publications India Pvt Ltd ua.

Sinz, Manfred (2006). „Die neuen Leitbilder der Raumentwicklung – Anmerkungen zu einem politischen Diskurs“. In: BBR(2006). *Neue Leitbilder der Raumentwicklung in Deutschland*. Bonn: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung.

Slupina, Manuel / Kröhnert, Steffen (2012). *Dezentrale Betreuung in ländlichen Räumen – Gutachten im Auftrag der Regionalplanungsgemeinschaft Anhalt-Bitterfeld-Wittenberg*. Berlin: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. In: [http://www.runder-tisch-wittenberg.de/wp-content/uploads/2012/12/Dezentrale\\_Betreuung\\_in\\_laendlichen\\_Raeumen\\_in\\_den\\_vier\\_Staedten\\_der\\_Staedtepartnerschaft.pdf](http://www.runder-tisch-wittenberg.de/wp-content/uploads/2012/12/Dezentrale_Betreuung_in_laendlichen_Raeumen_in_den_vier_Staedten_der_Staedtepartnerschaft.pdf) (03.05.2013).

Soziale Dienste v. Oertzen GmbH (2012). *Landzwerge*. In: <http://www.kita-rostock.de/landzwerge.html> (25.03.2013). Rostock: Soziale Dienste v. Oertzen GmbH.

Spreen, Eckhardt (1966). *Räumliche Aktivitätsanalysen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Staatskanzlei MV (2011). *Mecklenburg-Vorpommern: Weltoffen, modern, innovativ. Den demografischen Wandel gestalten*. Schwerin: Staatskanzlei Mecklenburg-Vorpommern.

Statistik MV (2009). *4. Landesprognose zur Bevölkerungsentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern bis 2030*. Schwerin: Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern.

Statistik MV (2012). *Statistisches Jahrbuch Mecklenburg-Vorpommern 2012*. Schwerin: Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern.

Statistik MV (2013). *Regionaldaten*. Datenbank zur Filterung div. Indikatoren zu den Untersuchungsregionen. In: <http://sisonline.statistik.m-v.de/regionaldaten.php> (25.03.2013). Schwerin: Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern.

Stockmann, Reinhard (2004). *Evaluationsforschung – Grundlagen und ausgewählte Forschungsfelder*, 2. Auflage. Opladen: Leske + Budrich.

Stockmann, Reinhard (2006). *Evaluation und Qualitätsentwicklung. Eine Grundlage für wirkungsorientiertes Qualitätsmanagement*. Münster: Waxmann Verlag GmbH.

Stockmann, Reinhard / Meyer, Wolfgang (2010). *Evaluation – Eine Einführung*. Opladen & Bloomfield Hills: Verlag Barbara Budrich.

SVZ (2008). *Nach Kampfabstimmung grünes Licht für Planer*. Artikel von Rüdiger Rump, 17.01.2008. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2008/01/17/ga/18/art-01810.html> (06.10.2013).

SVZ (2008 b). *In Demen brodelt es*. Artikel von Rüdiger Rump, 15.01.2008. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2008/01/15/sn/19/art-0193.html> (26.10.2013).

SVZ (2009). *Gewerbepark nimmt erste Hürden*. Artikel von Rüdiger Rump, 23.05.2009. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2008/05/23/sn/19/art-0196.html> (06.10.2013).

SVZ (2010). *Land fördert Bahnübergänge*. Artikel von Ralf Badenschier, 14.05.2010. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2010/05/14/bu/16/art-0165.html> (14.07.2013).

SVZ (2010 b). *Brand in Demen: 13 Verletzte*. Artikel von Benjamin Piel, 08.12.2013. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2010/12/08/st/16/art-0168.html> (03.10.2013).

SVZ (2010 c). *Druck zur Fusion auf kleine Gemeinden*. Artikel von Bert Schüttelpelz, 09.09.2010. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2010/09/09/sn/1/art-00111.html> (06.10.2013).

SVZ (2010 d). *Vorgesorgt für schlechte Zeiten*. Artikel von Heidrun Pätzold, 27.03.2010. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2010/03/27/sn/26/art-0265.html> (22.10.2013).

SVZ (2010 e). *Landesstraße bei Kobande fast fertig*. Artikel von Bert Schüttelpelz, 25.09.2010. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2010/09/25/sn/26/art-0266.html> (22.10.2013).

SVZ (2011). *Weiter hoffen auf zentralen Spielplatz*. Artikel von Ralf Badenschier, 06.04.2011. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2011/04/06/bu/18/art-01813.html> (14.07.2013).

SVZ (2011 b). *Letzter Tag für Dorfladen*. Artikel von Werner Mett, 30.09.2013. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2011/09/30/st/16/art-0162.html> (03.10.2013).

SVZ (2011 c). *Schwimmspaß am Demener Badesee*. Artikel von Heidrun Pätzold, 06.08.2011. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2011/08/06/sn/23/art-0235.html> (06.10.2013).

SVZ (2011 d). *An der Straße nach Demen wachsen 122 junge Winterlinden*. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2011/12/20/ga/18/art-0182.html> (22.10.2012).

SVZ (2012). *Wiendorf steigt aus Gemeindetag aus*. Artikel von Nadine Schuldt, 05.06.2012. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2012/07/05/bu/16/art-0169.html> (14.07.2013).

SVZ (2012 b). *Hallenhaus: Der Geschichte 2. Teil*. Artikel von Ralf Badenschier, 30.08.2013. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2012/08/30/bu/16/art-01614.html> (14.07.2013).

SVZ (2012 c). *Brände in Demen: Kriminalpolizei bittet um Hinweise*. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2012/09/07/st/13/art-0138.html> (03.10.2013).

SVZ (2012 d). *Fahrbahndecke auf der L 09 wird erneuert*. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2012/12/05/pa/13/art-0133.html> (22.10.2013).

SVZ (2013). *In MV werden jeden Tag vier Wohnungen ausgeraubt*. Artikel aus der Tagesausgabe der Schweriner Volkszeitung vom 14.05.2013. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG.

SVZ (2013 b). *Neuer Bahnübergang noch 2013?*. Artikel von Ralf Badenschier, 20.04.2013. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2013/04/20/bu/19/art-0194.html> (14.07.2013).

SVZ (2013 c). *Zug erfasst Auto auf Bahnübergang in Neu Wiendorf*. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2013/04/30/bu/1/art-00120.html> (14.07.2013).

SVZ (2013 d). *75 Jahre für das Wohl der Gemeinde da*. Artikel von Nadine Schuldt, 25.04.2013. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2013/04/25/bu/16/art-01611.html> (14.07.2013).

SVZ (2013 e). *Bald auch in Wiendorf Windkraftanlagen*. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2013/03/15/bu/16/art-01613.html> (14.07.2013).

SVZ (2013 f). *Gemeinden wollen keine Windräder in ihrer Nähe*. Artikel von Nadine Schuldt, 15.05.2013. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2013/05/15/bu/16/art-01612.html> (14.07.2013).

SVZ (2013 g). *Wieder eine Drogenplantage in Wiendorf*. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2013/02/27/bu/13/art-0133.html> (14.07.2013).

SVZ (2013 h). *Demener Feuerwehr feiert Jubiläum*. Artikel von Heidrun Pätzold, 14.06.2013. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2013/06/14/sn/21/art-0213.html> (03.10.2013).

SVZ (2013 i). *Neue Spezialtechnik: Trammer Feuerwehr kann jetzt bei Verkehrsunfällen besser helfen*. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2013/04/09/sn/20/art-0206.html> (03.10.2013).

SVZ (2013 j). *Zehntelpunkte entscheiden über Platz*. Artikel von Michael-Günther Bölsche, 18.06.2013. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2013/06/18/lb/16/art-0161.html> (03.10.2013).

SVZ (2013 k). *Sternberger Polizei sucht nach Unfall Zeugen*. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2013/08/09/lb/16/art-0166.html> (03.10.2013).

SVZ (2013 l). *Innerhalb von zehn Stunden zwei Wildunfälle*. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2013/09/17/st/15/art-0151.html> (03.10.2013).

SVZ (2013 m). *Demen verliert Einwohner und eine Stimme im Amt Crivitz*. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2013/07/24/sn/18/art-0182.html> (06.10.2013).

SVZ (2013 n). *Im Demener Dorfsee sterben tausende Fische*. Artikel von Bert Schüttplez, 29.06.2013. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2013/06/29/sn/24/art-0243.html> (06.10.2013).

SVZ (2013 o). *Fischsterben im Demener Dorfsee*. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2013/07/06/bu/21/art-02110.html> (06.10.2013).

SVZ (2013 p). *Demener sorgen sich weiterhin um ihren Dorfsee*. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2013/07/13/sn/24/art-0242.html> (06.10.2013).

SVZ (2013 q). *Demener Techniktag mit einer MiG 21*. Artikel von Werner Mett, 30.08.2013. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2013/08/30/ga/19/art-0192.html> (06.10.2013).

SVZ (2013 r). *Demener laden zum Reiterfest mit Tonnenabschlagen ein*. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2013/08/07/sn/19/art-0194.html> (06.10.2013).

SVZ (2013 s). *Demen: SPD-Mann wirft Handtuch*. Artikel von Werner Mett, 09.10.2013. Schwerin: Zeitungsverlag Schwerin GmbH & Co. KG. In: <http://epaper.svz.de/svz/2013/10/09/lb/21/art-0215.html> (26.10.2013).

Thünen-Institut (2010). *Im Osten was Neues – Kreativer Aufbruch in den vom demografischen Wandel betroffenen Regionen in den neuen Bundesländern*. Abschlussbericht im Auftrag des Bundesministerium des Innern. Bollewick: Thünen-Institut für Regionalentwicklung e.V..

Timm, Gottfried (2000). *Personalentwicklungsconcept für die Polizei des Landes Mecklenburg-Vorpommern 2001 bis 2010*.

TNS Emnid (2012). *Mecklenburg-Vorpommern Monitor 2012*. Repräsentative Umfrage im Auftrag der Staatskanzlei Mecklenburg-Vorpommerns. Bielefeld: TNS Emnid Medien- und Sozialforschung GmbH.

Trappmann, Mark / Hummell, Hans J. / Sodeur, Wolfgang (2005). *Strukturanalyse sozialer Netzwerke*, 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH.

Universität Greifswald (2011). *Expertise zur aktuellen Situation der medizinischen Versorgung in der Planungsregion Vorpommern*. Greifswald: Universität Greifswald – Universitätsmedizin. In: [http://www.rpv-vorpom-mern.de/fileadmin/dateien/dokumente/pdf/Projekte/Medizinische\\_Versorgung/Expertise\\_ICM\\_medVers\\_Mai\\_2011.pdf](http://www.rpv-vorpom-mern.de/fileadmin/dateien/dokumente/pdf/Projekte/Medizinische_Versorgung/Expertise_ICM_medVers_Mai_2011.pdf) (03.05.2013).

Universität Rostock (2009). *Wohnortnahe Grundversorgung und Bürgerpartizipation – ein Praxisbeispiel aus Mecklenburg-Vorpommern*. Studie. Rostock: Universität Rostock.

Universität Siegen (2010). *Aktionsforschung – Forschung in der Wirklichkeit der Akteure*. Siegen: Universität Siegen. In: <http://www.wiwi.uni-siegen.de/inno/forschung/aktionsforschung.html?lang=de> (26.06.2013).

Untermann, Heinz (2011). *Neuausrichtung der EU-Förderpolitik: FDP fordert Regionalbudgets*. Pressemitteilung vom 18.10.2011. Erfurt: FDP Freie Demokratische Partei, Landesverband Thüringen. In: [http://www.fdp-thueringen.de/news/5465-untermann\\_laendlichen\\_raum\\_effizient\\_foerdern.html](http://www.fdp-thueringen.de/news/5465-untermann_laendlichen_raum_effizient_foerdern.html) (01.06.2012).

Weiss, Carol H. (1974). *Evaluierungsforschung – Methoden zur Einschätzung von sozialen Reformprogrammen*. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH.

Weiβ, Katrin (2008). "Die Bewertung des Regionen Aktiv-Ansatzes aus ökonomischer Sicht". In: Böcher, Michael / Krott, Max / Tränkner, Sebastian (Hrsg.) (2008). *Regional Governance und integrierte ländliche Entwicklung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH.

Werz, Nikolaus / Schmidt, Jochen (1998). *Mecklenburg-Vorpommern im Wandel – Bilanz und Ausblick*. München: Olzog-Verlag.

Weyer, Johannes (2000). „Soziale Netzwerke als Mikro-Makro-Scharnier, Fragen an die soziologische Theorie“. In: Weyer, Johannes (2000). *Soziale Netzwerke – Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.

White, Harrison C. (1992). *Identity and Control – A Structural Theory of Social Action*. Princeton: Princeton University Press.

Wiesenhütter, Christian (1996). „Berlin auf dem Weg zu neuen Wirtschaftspartnern im Norden und Osten Europas“. In: Breitzmann, Karl-Heinz (1996). *Seehäfen und Seeschifffahrt Mecklenburg-Vorpommerns in europäischen Verkehrsnetzen*. Symposium am 7. und 8. November 1996 in Rostock. Rostock: Universität Rostock.

Wikipedia (2013 a). *Help*. San Francisco: Wikimedia Foundation Inc. In: <http://de.wikipedia.org/wiki/Help> (17.06.2013).

Wikipedia (2013 b). *Liste der Baudenkmale in Help*. San Francisco: Wikimedia Foundation Inc. In: [http://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_der\\_Baudenkmale\\_in\\_Help](http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Baudenkmale_in_Help) (17.06.2013).

Wilisch, Dagmar (2010). *LEADER in der Praxis. Erfahrungen der LEADER Regionalmanager Mecklenburg-Vorpommern*. Vortagspräsentation im Zuge der LEADER Landeskonferenz vom 17.06.2010 in Dargun. In: <http://www.leader-schaalsee.de/media//lagschaalsee/dokumente/landeskongress-dargun/wilisch-dargun-17-06-2010.pdf> (05.06.2012).

Woods, Michael (2011). *rural*. Abingdon, Oxon: Routledge Chapman & Hall.

## **7. Formelles**

### **7.1 Eidesstaatliche Versicherung**

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit ohne unzulässige Hilfe Dritter und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher weder im Inland noch im Ausland in gleicher oder ähnlicher Form einer Prüfungsbehörde zur Erlangung eines Akademischen Grades vorgelegt.

---

Stefan Posselt, M.A.

Rostock, der 07.01.2014

### **7.2 Hinweise zu Gender und Rechtschreibung**

Die Personen- und Begriffsbezeichnungen wurden aus Gründen der besseren Lesbarkeit in jeweils einer Form verwendet. Dennoch beziehen sich entsprechende Angaben auf Angehörige beider Geschlechter.

In direkten Zitaten wurde auf eine Rechtschreibkorrektur verzichtet.

---

Stefan Posselt, M.A.

Rostock, der 07.01.2014

## **8. Anhang**

Anmerkung: Einige Daten des Anhangs sind nur als PDF verfügbar, so dass eine Formatierung der Daten nur bedingt möglich ist. Die Nummerierung und Beschreibung einiger Anhänge ist daher nur gesondert über nachfolgende Tabelle möglich:

Lfd. Nr.	Titel	Seite
1	Antwort des Statistischen Amtes Mecklenburg-Vorpommern auf eine Anfrage vom 24.09.2013 auf die Verfügbarkeit aktueller Daten	230
2	Musterfragebogen zur Durchführung einer Regionalstudie	231
3	Tabelle der geschlossenen und vorhandenen Infrastruktur in ausgewählten Gemeinden Vorpommerns	235
4	Antwort der OSPA auf eine Anfrage vom 21.06.2013	236
5	Grafische Zusammenfassung der Telefonumfrageergebnisse	238
6	Auswahl von Vertragsangeboten für einen Internetzugang in der Gemeinde Wiendorf mit Fokus auf die Übertragungsrate	245
7	Auswertung „Regionalstudie Wiendorf“	246
8	Auswertung „Regionalstudie Helpt“	254
9	Auswertung „Regionalstudie Demen“	263

## Anhang 1:

Antwort des Statistischen Amtes Mecklenburg-Vorpommern auf eine Anfrage vom 24.09.2013 auf die Verfügbarkeit aktueller Daten:

STATISTIK.AUSKUNFT [statistik.auskunft@statis...]

An: Stefan Posselt

Dienstag, 24. September 2013 12:57

Sehr geehrter Herr Posselt,

der Zensus wird nur alle 10 Jahre durchgeführt. Erstmals in Deutschland 2011, davor in altem Bundesgebiet 1987 und auf dem Gebiet der DDR 1981. Somit werden voraussichtlich 2021 die nächsten Daten erhoben.

Unterjährig gibt es den Mikrozensus in Deutschland. Dies ist eine 1%-ige Stichprobe aller Haushalte und umfasst in MV ca. 8000 Haushalte. Daher kann es auch keine so tiefgründige Auswertung geben. Lediglich nach Planungsregionen und Gemeindegrößenklassen werden die Ergebnisse veröffentlicht.

Unser Datenangebot finden Sie unter folgendem Link:

[www.statistik-mv.de/cms2/STAM\\_prod/STAM/de/bhf/Veroeffentlichungen/index.jsp](http://www.statistik-mv.de/cms2/STAM_prod/STAM/de/bhf/Veroeffentlichungen/index.jsp)

Daten zu den von Ihnen genannten Gemeinden sind jedoch nicht über die Auswertungen des Mikrozensus verfügbar.

# MUSTER

EvaSys

Regionaler Fragebogen

Electric Paper

Markieren Sie so:     Bitte verwenden Sie einen Kugelschreiber oder nicht zu starken Filzstift. Dieser Fragebogen wird maschinell erfasst.  
Korrektur:    Bitte beachten Sie im Interesse einer optimalen Datenerfassung die links gegebenen Hinweise beim Ausfüllen.

## Einleitung

Mecklenburg-Vorpommern wird öfter dafür kritisiert, dass alle bisherigen Landesregierungen die regionale Entwicklung nicht ausreichend unterstützt hätten und deshalb seit Jahren Stillstand besonders in strukturschwachen Regionen des Landes herrsche. Gleichzeitig würden viel zu selten und zu wenige Personen aus diesen Regionen zu ihrer Einschätzung befragt, wodurch die Meinung der tatsächlich betroffenen Bevölkerung eine zu geringe Berücksichtigung findet. Die nachfolgende Befragung soll diesen Mangel lindern und direkt in eine Gesamtanalyse des Bundeslandes einfließen. Dabei bitten wir um Ihre Mithilfe.

Bitte füllen Sie nur einen Fragebogen aus.

## Allgemeines

Geschlecht	<input type="checkbox"/> Männlich	<input type="checkbox"/> Weiblich	
Alter	<input type="checkbox"/> Unter 20 Jahren	<input type="checkbox"/> 20 bis 30 Jahre	<input type="checkbox"/> 30 bis 45 Jahre
	<input type="checkbox"/> 45 bis 65 Jahre	<input type="checkbox"/> Über 65 Jahren	
Familienstand	<input type="checkbox"/> In Ehe / Partnerschaft lebend	<input type="checkbox"/> Alleinstehend	
Wie viele Kinder haben Sie?	<input type="checkbox"/> Keines	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2
	<input type="checkbox"/> Mehr als 2		
Tätigkeit	<input type="checkbox"/> Schüler	<input type="checkbox"/> Auszubildender / Student	<input type="checkbox"/> Arbeitnehmer / Angestellter
	<input type="checkbox"/> Arbeitgeber / Selbstständig	<input type="checkbox"/> Vorruhestand / Rentner	<input type="checkbox"/> Arbeitsuchend
	<input type="checkbox"/> Keine Aussage		
Tätigkeit für die Gemeinde	<input type="checkbox"/> Gewählter Vertreter	<input type="checkbox"/> Hauptamtlicher Vertreter	<input type="checkbox"/> Ehrenamtlicher Vertreter
	<input type="checkbox"/> Keine		
Wie lange wohnen Sie bereits in der Gemeinde?	<input type="checkbox"/> Unter 1 Jahr	<input type="checkbox"/> 1 bis 5 Jahre	<input type="checkbox"/> 5 bis 10 Jahre
	<input type="checkbox"/> 10 bis 25 Jahre	<input type="checkbox"/> Mehr als 25 Jahre	
Sind Sie aktives Mitglied in einem lokalen Verein?	<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein	

# MUSTER

## Allgemeine Versorgung

Wie zufrieden sind Sie persönlich ...

- ... mit den im näheren Umfeld gelegenen Einkaufsmöglichkeiten?
- ... mit der Versorgungsqualität von Wasser und Abwasser?
- ... mit der Versorgungsqualität von Strom und Gas?
- ... mit der Entsorgungsqualität von Abfällen?
- ... mit der Übertragungsleistung Ihres Internetanschlusses?

<input type="checkbox"/> Sehr Zufrieden	<input type="checkbox"/> Zufrieden	<input type="checkbox"/> Neutral	<input type="checkbox"/> Unzufrieden	<input type="checkbox"/> Sehr Unzufrieden	<input type="checkbox"/> Nicht Wichtig
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

## Medizinische Versorgung

Wie zufrieden sind Sie persönlich ....

- ... mit der ärztlichen Grund- und Pflegeversorgung in Ihrer Region?
- ... mit der Einsatzgeschwindigkeit der Notärzte?
- ... mit der Qualität und Erreichbarkeit von Fachärzten und Krankenhäusern?
- ... mit der Leistungsdichte von mobilen Ärzten und Pflegestationen?

<input type="checkbox"/> Sehr Zufrieden	<input type="checkbox"/> Zufrieden	<input type="checkbox"/> Neutral	<input type="checkbox"/> Unzufrieden	<input type="checkbox"/> Sehr Unzufrieden	<input type="checkbox"/> Nicht Wichtig
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

# MUSTER

## Bildung

Wie zufrieden sind Sie persönlich ...

... mit dem regionalen Bildungsangebot für Schüler und Auszubildende?

... mit dem Fahrtaufwand der Schüler und Auszubildenden zu ihren Bildungsstätten?

... mit dem Angebot an weiterführenden Qualifizierungsmöglichkeiten für Erwachsene?

- |   |                                    |                                  |                                      |   |  |
|---|------------------------------------|----------------------------------|--------------------------------------|---|--|
| <input type="checkbox"/> Sehr Zufrieden | <input type="checkbox"/> Zufrieden | <input type="checkbox"/> Neutral | <input type="checkbox"/> Unzufrieden | <input type="checkbox"/> Sehr Unzufrieden | <input type="checkbox"/> Nicht Wichtig |
| <input type="checkbox"/>                | <input type="checkbox"/>           | <input type="checkbox"/>         | <input type="checkbox"/>             | <input type="checkbox"/>                  | <input type="checkbox"/>               |
| <input type="checkbox"/>                | <input type="checkbox"/>           | <input type="checkbox"/>         | <input type="checkbox"/>             | <input type="checkbox"/>                  | <input type="checkbox"/>               |

## Infrastruktur und Öffentliche Dienstleistung

Wie zufrieden sind Sie persönlich ...

... mit dem allgemeinen Zustand des regionalen Straßen und Wegenetzes?

... mit dem regionalen Bus- und Bahnfahrplan?

... mit den regionalen Ticketkosten für Bus und Bahn?

... mit der Erreichbarkeit öffentlicher Ämter und Einrichtungen?

... mit der Einsatzgeschwindigkeit der Feuerwehr?

... mit der Präsenz und Einsatzgeschwindigkeit der Polizei?

... mit der regionalen Postzustellung?

- |   |                                    |                                  |                                      |   |  |
|---|------------------------------------|----------------------------------|--------------------------------------|---|--|
| <input type="checkbox"/> Sehr Zufrieden | <input type="checkbox"/> Zufrieden | <input type="checkbox"/> Neutral | <input type="checkbox"/> Unzufrieden | <input type="checkbox"/> Sehr Unzufrieden | <input type="checkbox"/> Nicht Wichtig |
| <input type="checkbox"/>                | <input type="checkbox"/>           | <input type="checkbox"/>         | <input type="checkbox"/>             | <input type="checkbox"/>                  | <input type="checkbox"/>               |
| <input type="checkbox"/>                | <input type="checkbox"/>           | <input type="checkbox"/>         | <input type="checkbox"/>             | <input type="checkbox"/>                  | <input type="checkbox"/>               |
| <input type="checkbox"/>                | <input type="checkbox"/>           | <input type="checkbox"/>         | <input type="checkbox"/>             | <input type="checkbox"/>                  | <input type="checkbox"/>               |
| <input type="checkbox"/>                | <input type="checkbox"/>           | <input type="checkbox"/>         | <input type="checkbox"/>             | <input type="checkbox"/>                  | <input type="checkbox"/>               |
| <input type="checkbox"/>                | <input type="checkbox"/>           | <input type="checkbox"/>         | <input type="checkbox"/>             | <input type="checkbox"/>                  | <input type="checkbox"/>               |

# MUSTER

## Bürgerbeteiligung

Wie zufrieden sind Sie persönlich ...

... mit der Zahl der in Ihrer Gemeinde aktiven Personen?

... mit den in Ihrem Gemeinde-, Stadt- oder Landkreistag behandelten Themen?

... mit der Art und Weise der inhaltlichen Diskussion in Ihrer Gemeinde?

... mit den tatsächlich erzielten Ergebnissen?

- |   |                                    |                                  |                                      |   |  |
|---|------------------------------------|----------------------------------|--------------------------------------|---|--|
| <input type="checkbox"/> Sehr Zufrieden | <input type="checkbox"/> Zufrieden | <input type="checkbox"/> Neutral | <input type="checkbox"/> Unzufrieden | <input type="checkbox"/> Sehr Unzufrieden | <input type="checkbox"/> Nicht Wichtig |
| <input type="checkbox"/>                | <input type="checkbox"/>           | <input type="checkbox"/>         | <input type="checkbox"/>             | <input type="checkbox"/>                  | <input type="checkbox"/>               |
| <input type="checkbox"/>                | <input type="checkbox"/>           | <input type="checkbox"/>         | <input type="checkbox"/>             | <input type="checkbox"/>                  | <input type="checkbox"/>               |
| <input type="checkbox"/>                | <input type="checkbox"/>           | <input type="checkbox"/>         | <input type="checkbox"/>             | <input type="checkbox"/>                  | <input type="checkbox"/>               |
| <input type="checkbox"/>                | <input type="checkbox"/>           | <input type="checkbox"/>         | <input type="checkbox"/>             | <input type="checkbox"/>                  | <input type="checkbox"/>               |

## Sonstiges

Wie zufrieden sind Sie persönlich ...

... mit der Gesamtentwicklung Ihrer Region innerhalb der letzten 10 Jahre?

... mit dem Hobby- und Freizeitangebot in Ihrer Region?

... mit dem Vereinsleben in Ihrer Region?

- |   |                                    |                                  |                                      |   |  |
|---|------------------------------------|----------------------------------|--------------------------------------|---|--|
| <input type="checkbox"/> Sehr Zufrieden | <input type="checkbox"/> Zufrieden | <input type="checkbox"/> Neutral | <input type="checkbox"/> Unzufrieden | <input type="checkbox"/> Sehr Unzufrieden | <input type="checkbox"/> Nicht Wichtig |
| <input type="checkbox"/>                | <input type="checkbox"/>           | <input type="checkbox"/>         | <input type="checkbox"/>             | <input type="checkbox"/>                  | <input type="checkbox"/>               |
| <input type="checkbox"/>                | <input type="checkbox"/>           | <input type="checkbox"/>         | <input type="checkbox"/>             | <input type="checkbox"/>                  | <input type="checkbox"/>               |
| <input type="checkbox"/>                | <input type="checkbox"/>           | <input type="checkbox"/>         | <input type="checkbox"/>             | <input type="checkbox"/>                  | <input type="checkbox"/>               |
| <input type="checkbox"/>                | <input type="checkbox"/>           | <input type="checkbox"/>         | <input type="checkbox"/>             | <input type="checkbox"/>                  | <input type="checkbox"/>               |

Persönliche Anmerkungen:

### Anhang 3:

Tabelle der geschlossenen und vorhandenen Infrastruktur in ausgewählten Gemeinden Vorpommerns.

Entnommen aus: Reichert-Schick (2012). In: Schmied (2012), S. 47.

	<b>Lebensmittelgeschäft</b>	<b>Bäckerei</b>	<b>Metzger</b>	<b>Poststelle</b>	<b>Arzt</b>	<b>Kinder- betreuung</b>	<b>Schule</b>	<b>Gasthaus</b>	<b>Anzahl geschlossener Einrichtungen</b>	<b>Anzahl vorhandener Einrichtungen</b>
Blankensee	1999			1999		1998	1976		4	0
Buchholz	1993			1990		1990		offen	4	1
Glasow	2006					1995		1993	4	0
Gültz	2005	1954	2003	1994	offen	offen	1998	2004	6	2
Grammentin	1995	1975	1980	1995		offen			4	1
Groß Luckow	offen	1973		1991	1990	1995			5	1
Koblenz	1997		1994		2000		1996		3	0
Kruckow	1995			1992		1998			3	0
Schönfeld	offen			1990	offen	offen		1990	2	3
Schönhause	1955			1995		1996	1992/1995	1995	6	0
Voigtsdorf	1995			1990	1990	1990		1995	5	0

## Anfrage zum Sparkassenbus

Stefan Posselt

an:

mhopf@ospa.de

21.06.2013 13:49

[Details anzeigen](#)

Sehr geehrter Herr Hopf,

im Zuge meiner Doktorarbeit zur Entwicklung des ländlichen Raumes beschäftige ich mich unter anderem mit der Frage des Zugang der Bevölkerung zu wichtigen Versorgungs- und Betreuungsoptionen.

Dabei bin ich - auch durch die Empfehlung meiner Schwester bzw. Ihrer Kollegin Katja Posselt - auf das sehr läbliche Angebot der OSPA einer mobilen Filiale gestoßen und würde mich über die Beantwortung drei kleiner Fragen sehr freuen (Der Übersichtlichkeit halber nummeriert).

1. Der Flyer der OSPA gibt die Möglichkeit der Evaluation nach dem Motto "Ihre Meinung ist uns wichtig". Sind die Ergebnisse dieser Umfrage irgendwo einsehbar bzw. könnten Sie mir die Daten zur Verfügung stellen?

2. Hochinteressant empfinde ich die Idee, diesen Bus ab 02.07.2012 einzuführen. Da solch eine Maßnahme sicherlich nicht kostendeckend durchführbar ist, möchte ich an dieser Stelle nach der (offiziellen) Motivation der OSPA zur Einführung einer solchen Aktion fragen.

3. Selbige Motivation zur Einführung der zweiten (Küsten)-Strecke interessiert mich selbstverständlich auch sehr.

In meiner Dissertation würde ich gerne den Sparkassenbus als läbliches Gegenkonzept gegen die Planungen der EU und unseres Landes zur Konzentration aller Versorgungen auf Zentrale Orte darstellen. Dabei geht es mir ausdrücklich nicht um eine negative Bewertung der einen oder anderen Strategie. Vielmehr offenbaren Kampagnen - wie der Bus der OSPA - alternative Versorgungsmöglichkeiten, von denen ich möglichst viele in meiner Arbeit ansprechen möchte.

Mit den Besten Grüßen zum Wochenende

Stefan Posselt, M.A.

Universität Rostock

zu 1.) die Ergebnisse sind nicht einsehbar. Wir haben ca. 60 Rückmeldungen erhalten. Die meisten hatten das Anfrage bereits in Atem und gerieten. Da aufhabilität fragen die Kunden Feld und Ort und Kontaktnr ab. Alle (heute negative Bewert.) finden das Anfrage sehr gut. Verhindernd ist die Stabilität der Technik (insb. UMTS bzw. Satelliten-Empf.).

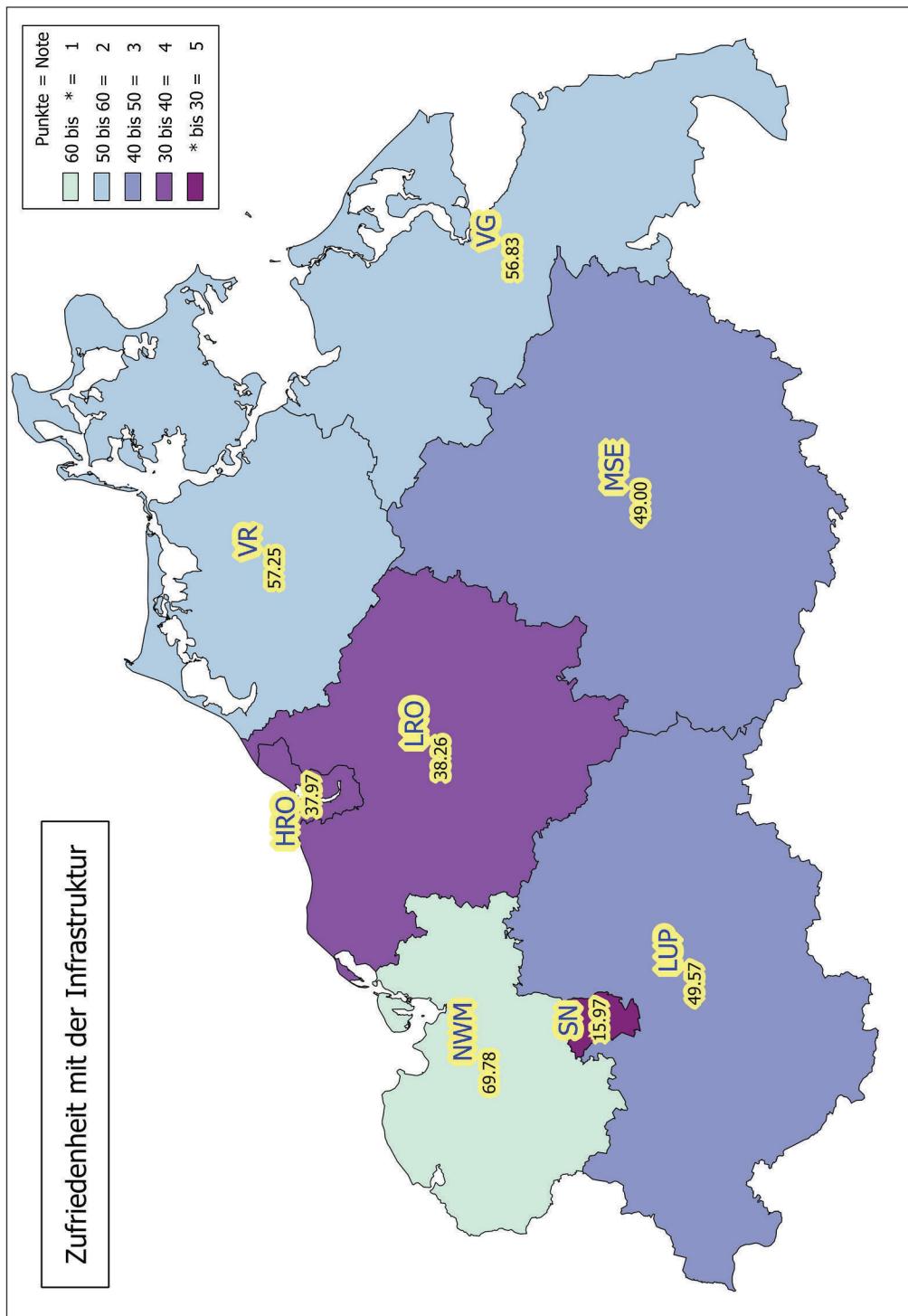
Zu 2.) die Maßnahme ist nicht kostendeckend.  
Hier fehlt's um fundenweg der  
Zerstörung mit Baugutinvestitionen  
(öffentl. Auftrag) private Flächen passieren als  
Weiterverkauf.

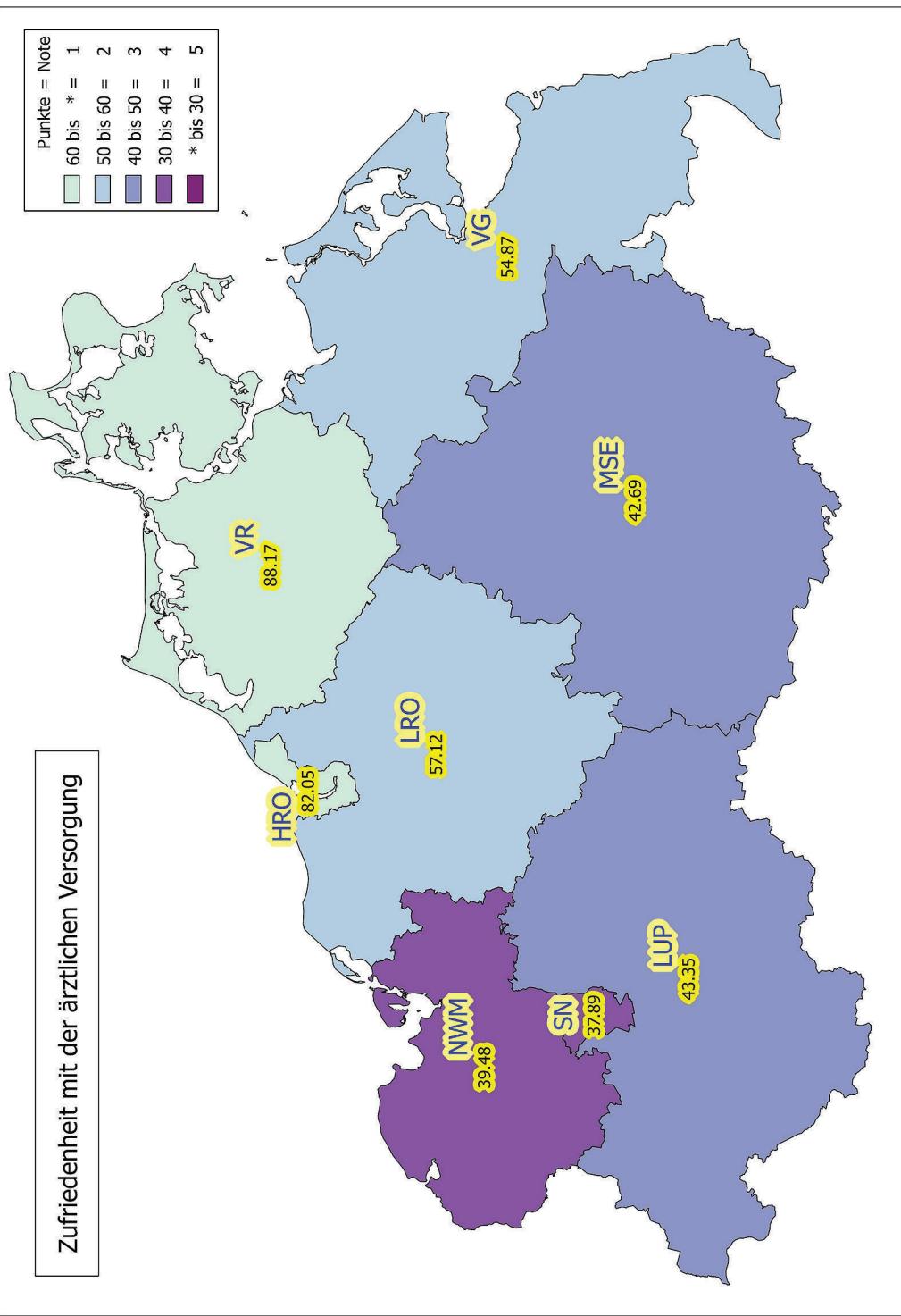
Zu 3.) dito 2.) Flächen besetzen im  
Feststellzettel, für die sich eine statische  
Fizial nicht lohnt, wo aber trotzdem  
Präsent zeigen wollen

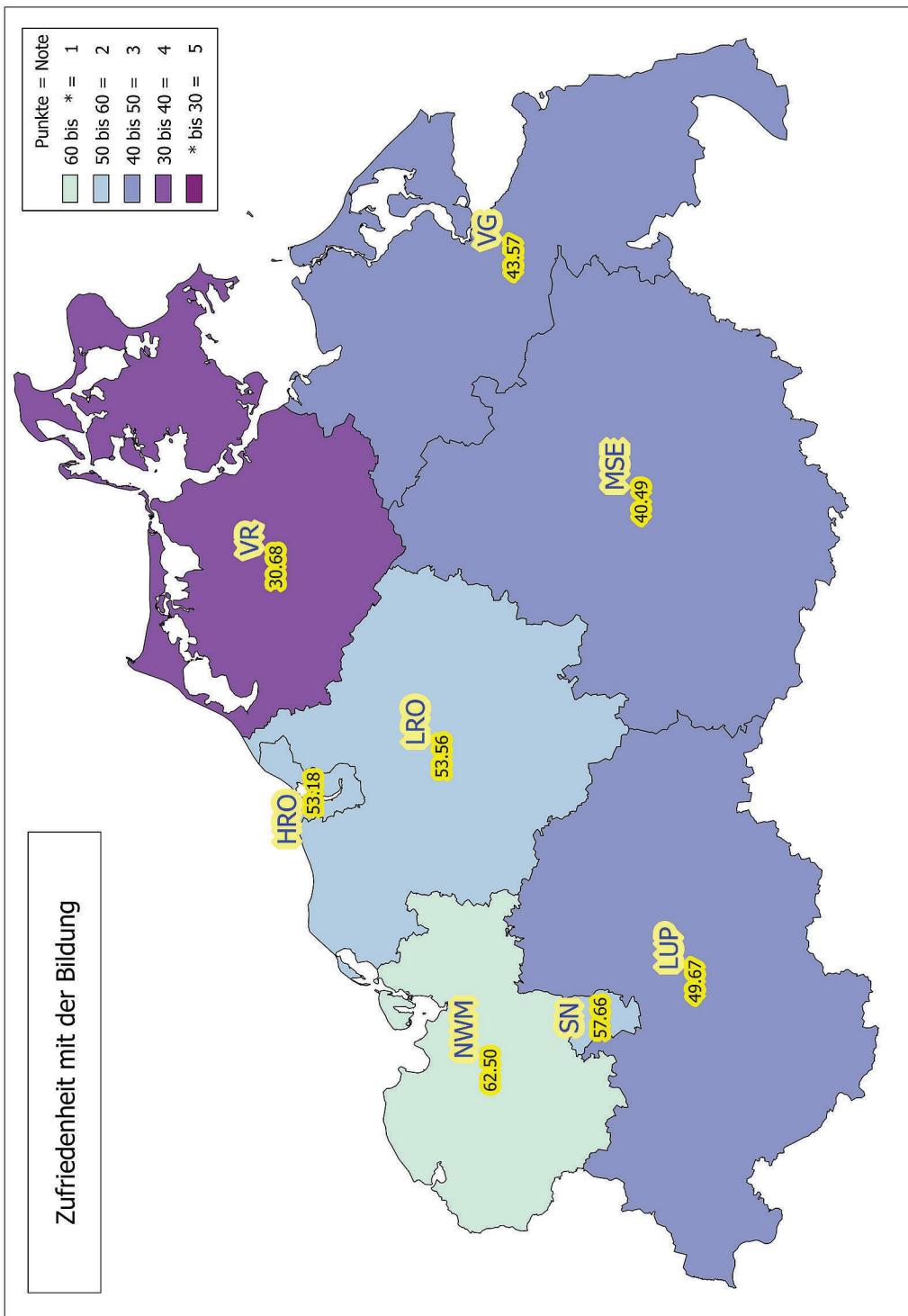
+ Image des OSPF verbessern +  
Kunden zu Kundenheit steigen

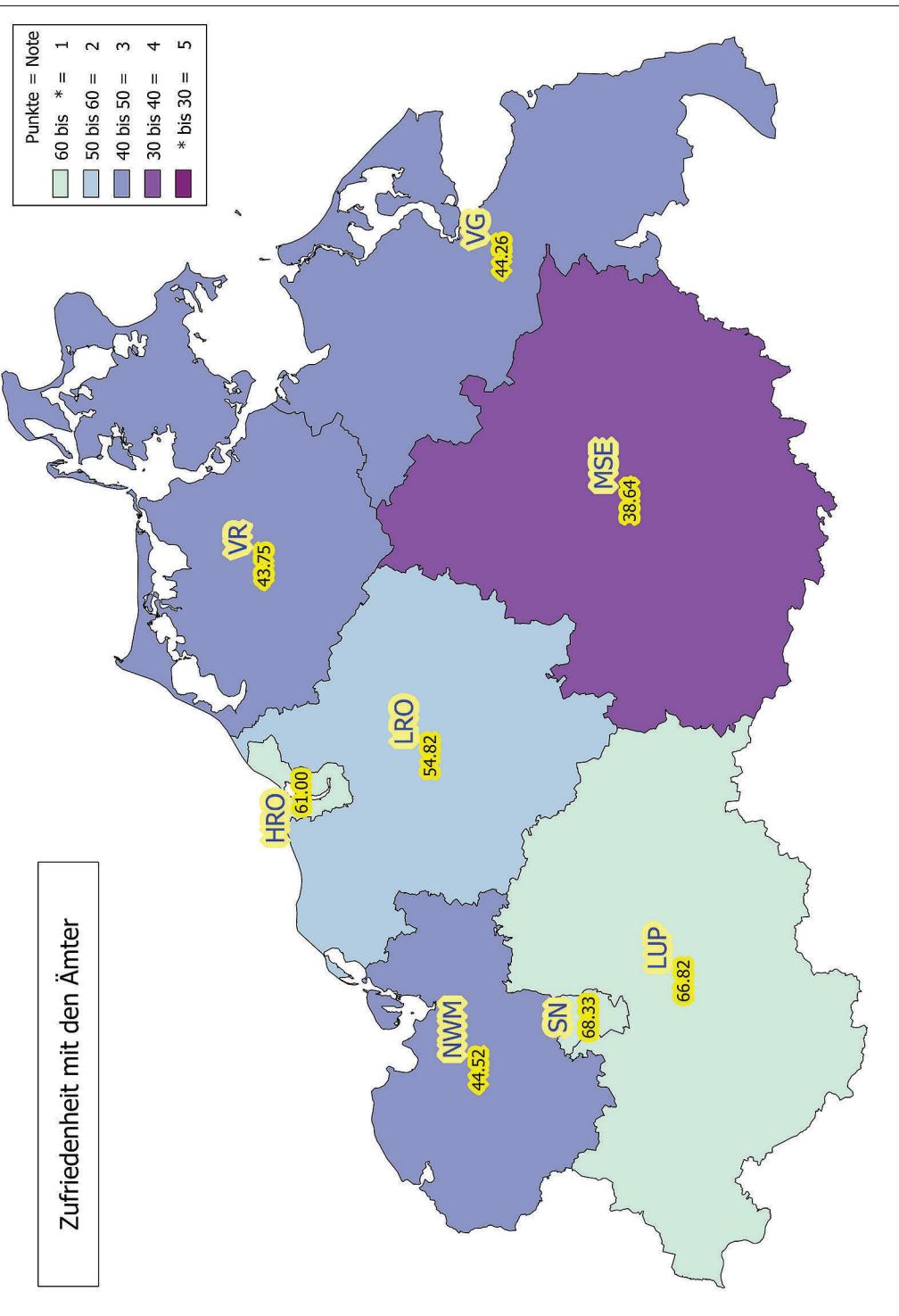
⇒ Viel Chg. bei der Differenz.

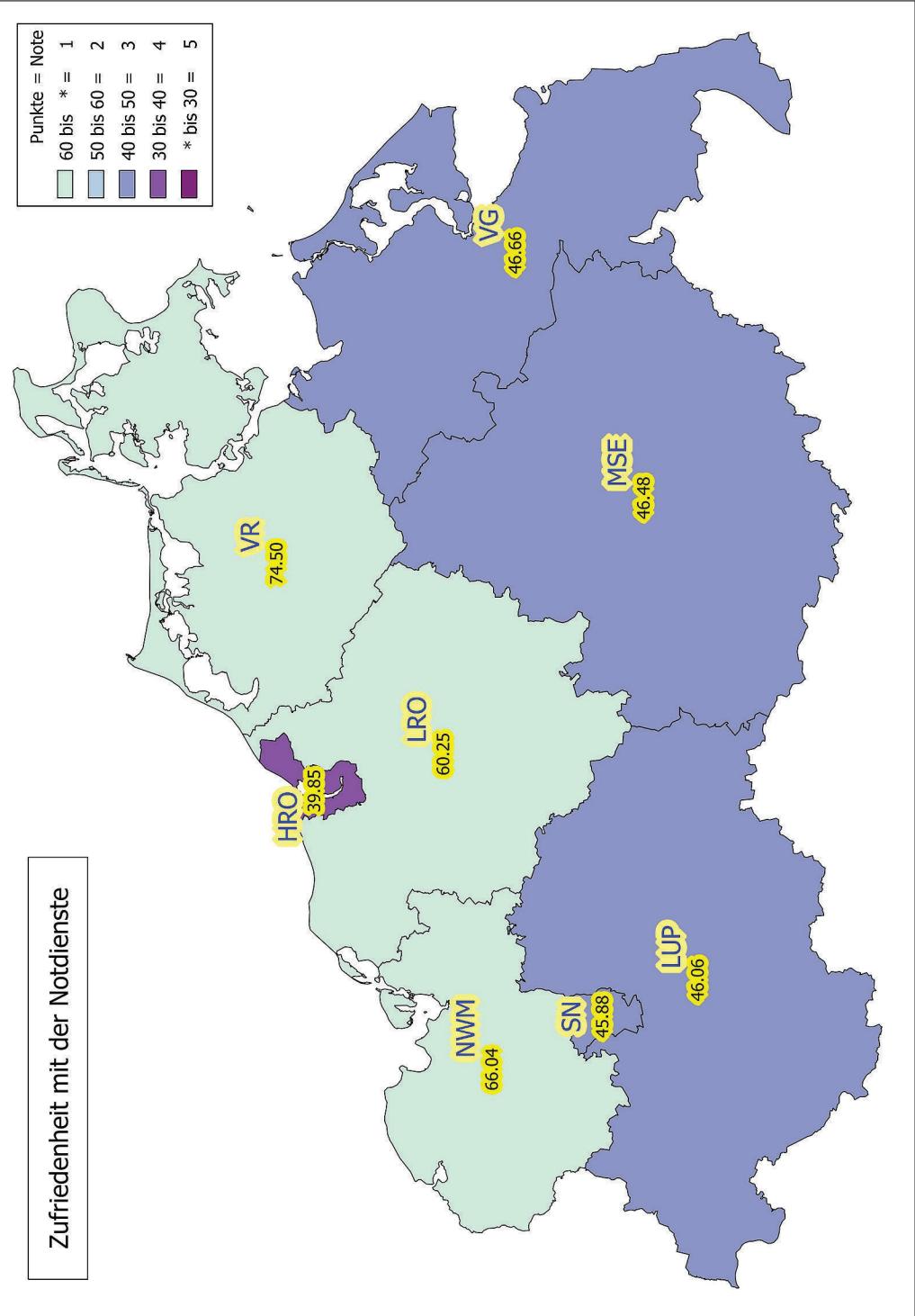
M. J. Hoff 21.6.13

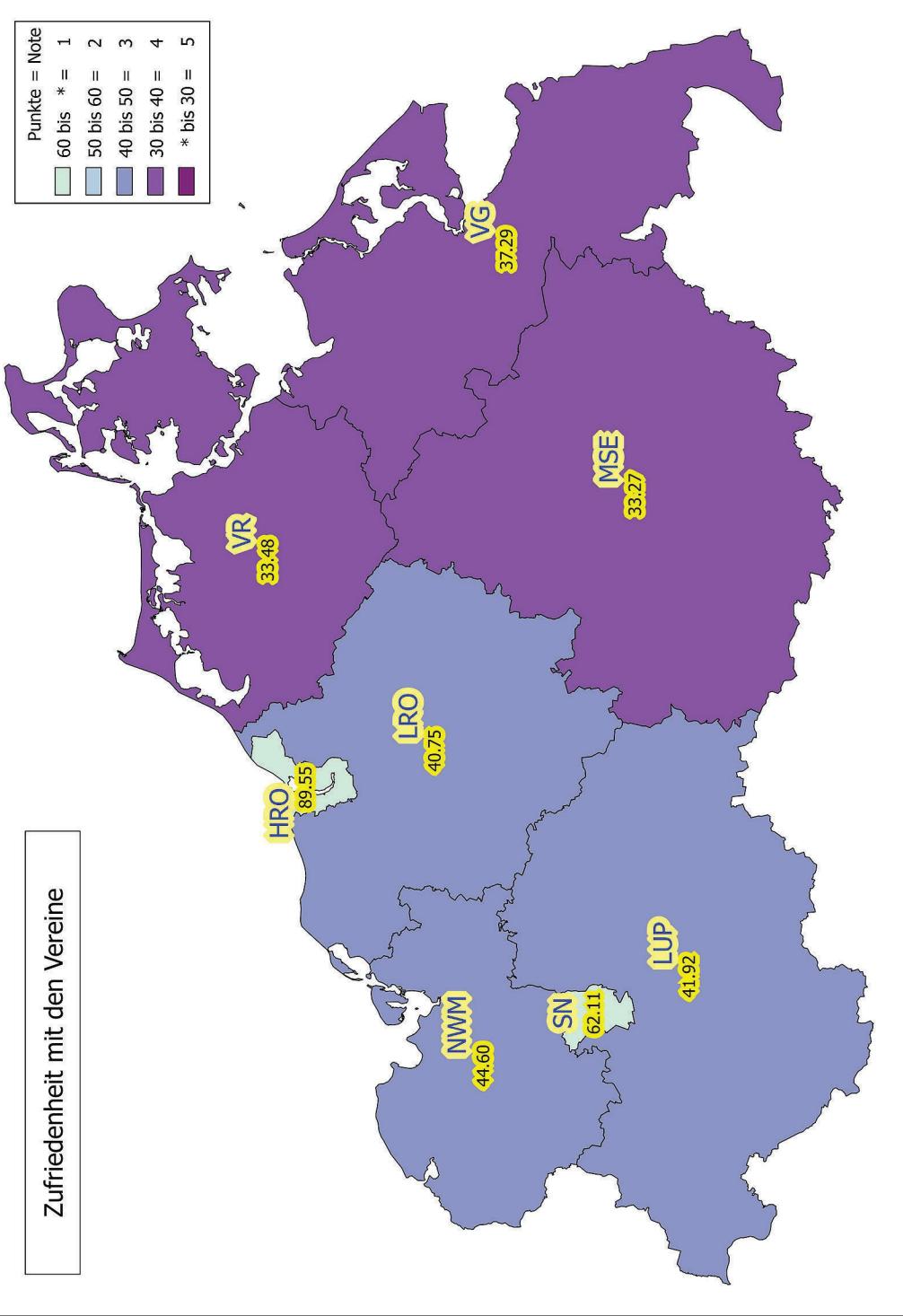


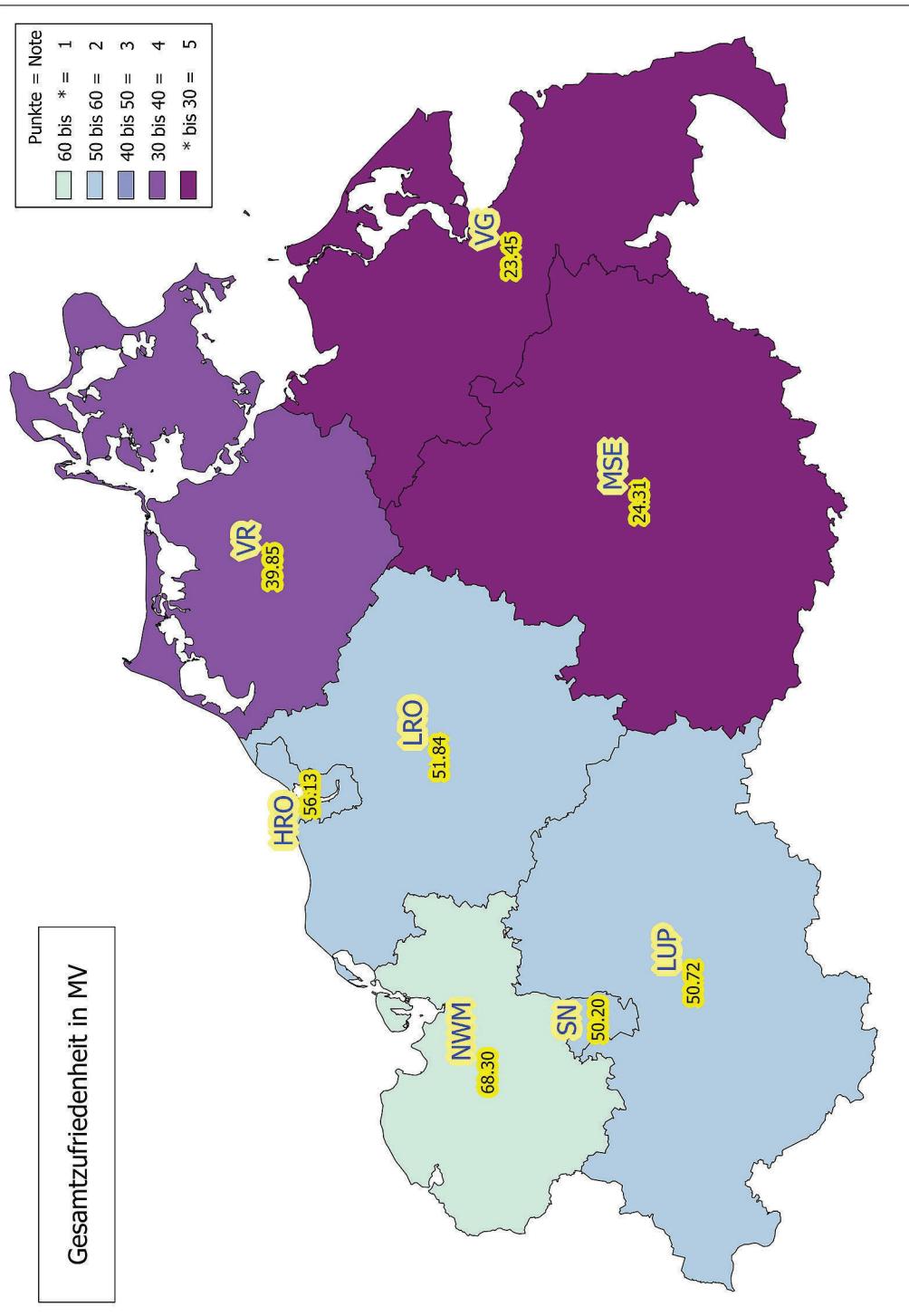












## Anhang 6:

Auswahl von Vertragsangeboten für einen Internetzugang in der Gemeinde Wiendorf mit Fokus auf die Übertragungsrate

Preisvergleich entnommen aus: fastline GmbH & Co KG (2013). (25.03.2013).

Effektivpreis (Monat) ?	Anbieter / Tarif Laufzeit ?	Max. Speed kBit/s	Pakete	Weitere Informationen
<b>16,58 €</b> <a href="#">Preisdetails</a>	 unitymedia -> 2Play PLUS 50 Wechsler 18 Monate  807 Meinungen	50.000 KABEL	✓ ✓ --	<ul style="list-style-type: none"> <li>❶ WLAN gratis</li> <li>❷ Keine Bereitstellungsgebühr</li> <li>❸ Nur für Wechselkunden mit einer Restlaufzeit von mehr als 3 Monaten</li> <li>❹ Serviceversprechen</li> <li>❺ Sicherheitspaket 3 Monate gratis</li> <li>❻ <b>Exklusiv bei CHECK24.net: 100 € Cashback! Nur noch bis 27.03.!</b></li> </ul>
<b>20,71 €</b> <a href="#">Preisdetails</a>	 unitymedia -> 2Play PLUS 50 Neukunden 15 Monate  807 Meinungen	50.000 KABEL	✓ ✓ --	<ul style="list-style-type: none"> <li>❶ WLAN gratis</li> <li>❷ Keine Bereitstellungsgebühr</li> <li>❸ Nur für Neukunden</li> <li>❹ Serviceversprechen</li> <li>❺ Sicherheitspaket 3 Monate gratis</li> <li>❻ <b>Exklusiv bei CHECK24.net: 100 € Cashback! Nur noch bis 27.03.!</b></li> </ul>
<b>21,98 €</b> <a href="#">Preisdetails</a>	 Kabel Deutschland -> Internet & Telefon 32 24 Monate  4.335 Meinungen	32.000 KABEL	✓ ✓ --	<ul style="list-style-type: none"> <li>❶ Installationservice gratis</li> <li>❷ Bereitstellungsgebühr</li> <li>❸ Online Vorteil: 30 €</li> <li>❹ Kabelmodem gratis</li> <li>❺ Sicherheitspaket 3 Monate gratis</li> <li>❻ <b>Exklusiv bei CHECK24.net: 80 € Cashback! Nur noch bis 25.03.!</b></li> </ul>
<b>21,98 €</b> <a href="#">Preisdetails</a>	 Kabel Deutschland -> Internet & Telefon 100 Try&Buy 24 Monate  4.335 Meinungen	100.000 KABEL	✓ ✓ --	<ul style="list-style-type: none"> <li>❶ Installationsservice gratis</li> <li>❷ Bereitstellungsgebühr</li> <li>❸ Online Vorteil: 30 €</li> <li>❹ Kabelmodem gratis</li> <li>❺ Sicherheitspaket 3 Monate gratis</li> <li>❻ <b>Exklusiv bei CHECK24.net: 80 € Cashback! Nur noch bis 25.03.!</b></li> </ul>
<b>22,45 €</b> <a href="#">Preisdetails</a>	 vodafone -> DSL Classic Paket 16.000 24 Monate  2.451 Meinungen	16.000	✓ ✓ --	<ul style="list-style-type: none"> <li>❶ Startguthaben: 50 €</li> <li>❷ Bereitstellungsgebühr ❸ WLAN</li> <li>❹ 3 Monate gratis</li> <li>❻ <b>Exklusiv bei CHECK24.net: 100 € Cashback! Nur noch bis 26.03.!</b></li> </ul>
<b>24,53 €</b> <a href="#">Preisdetails</a>	 vodafone -> DSL plus Mobile Flat Paket	16.000	✓ ✓ --	<ul style="list-style-type: none"> <li>❶ Startguthaben: 50 €</li> <li>❷ Bereitstellungsgebühr ❸ WLAN</li> <li>❹ Inklusive Flatrate ins Vodafone-Netz</li> </ul>

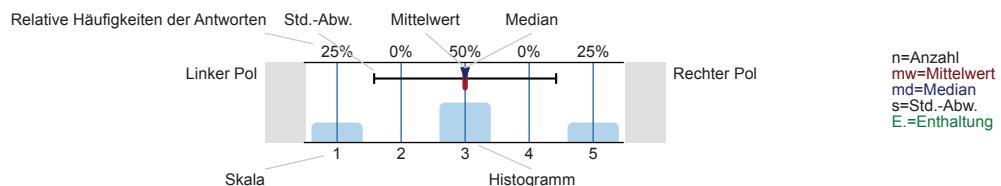


**Stefan Posselt**  
Umfrage Gemeinde Wiendorf ()  
Erfasste Fragebögen = 51

Auswertungsteil der geschlossenen Fragen

## Legende

### Frage

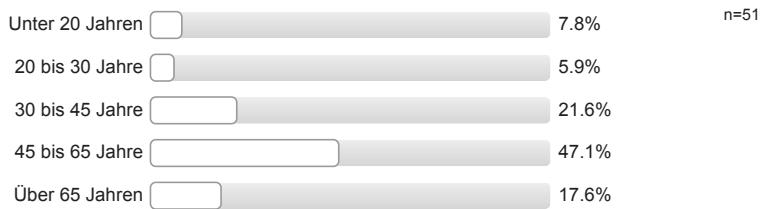


### Allgemeines

#### Geschlecht



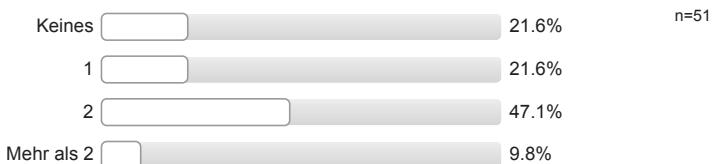
#### Alter



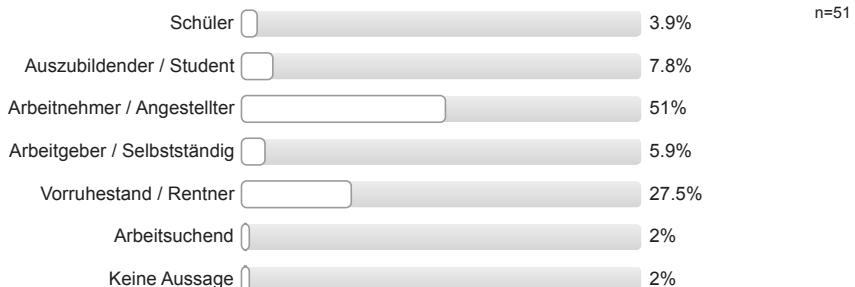
#### Familienstand



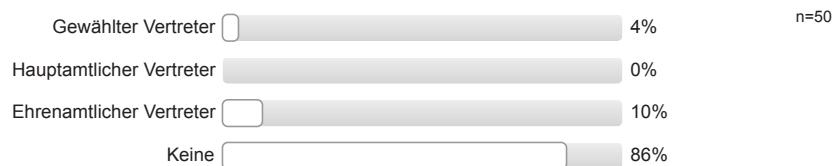
#### Wie viele Kinder haben Sie?



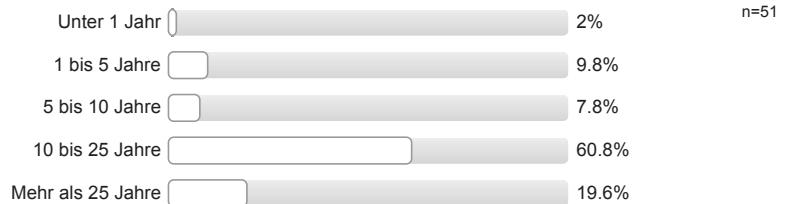
#### Tätigkeit



## Tätigkeit für die Gemeinde



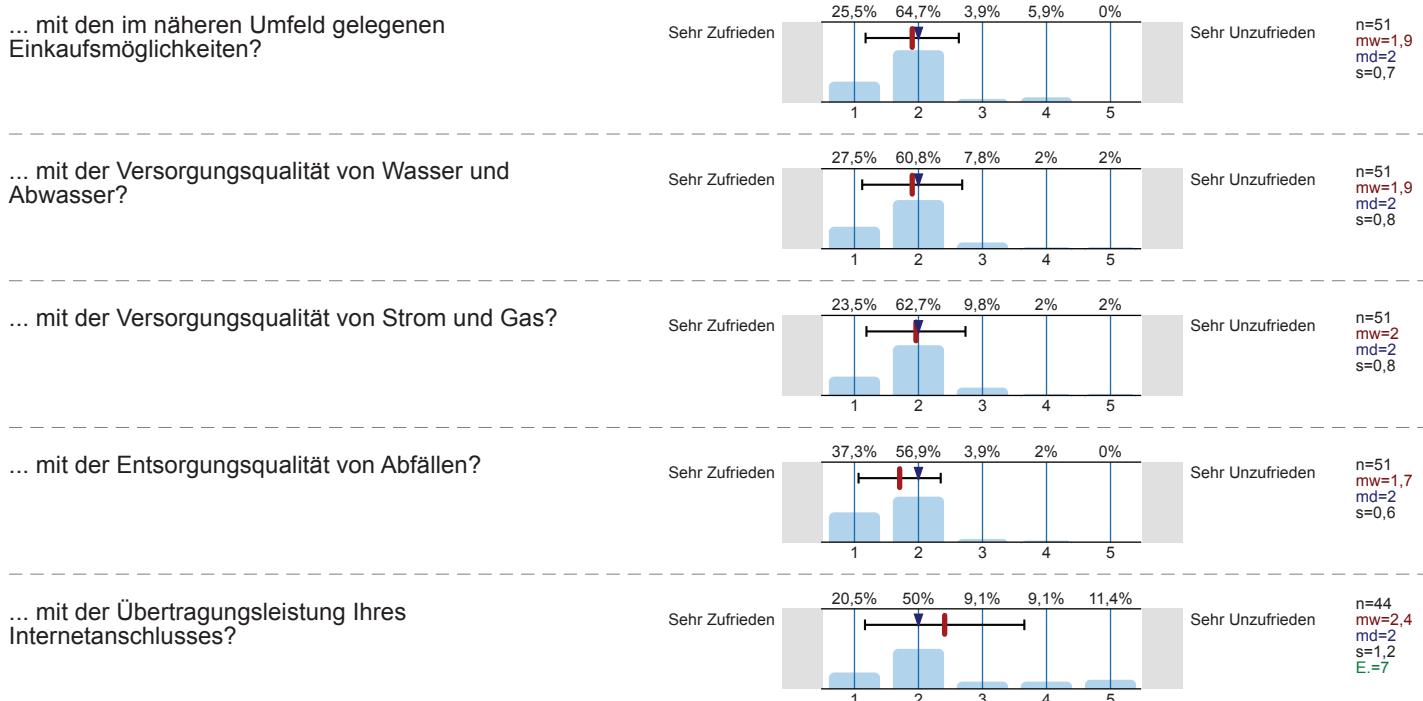
## Wie lange wohnen Sie bereits in der Gemeinde?



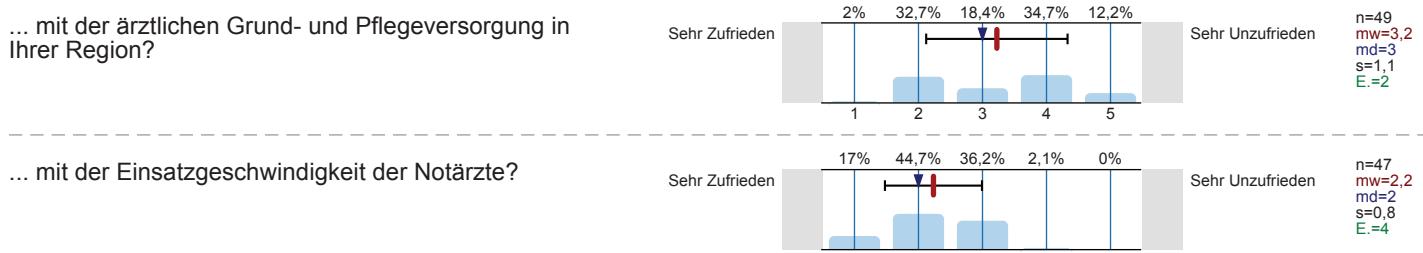
## Sind Sie aktives Mitglied in einem lokalen Verein?



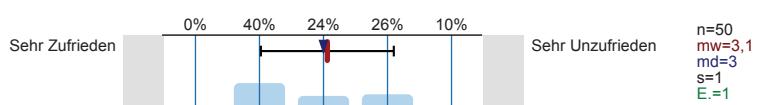
## Allgemeine Versorgung



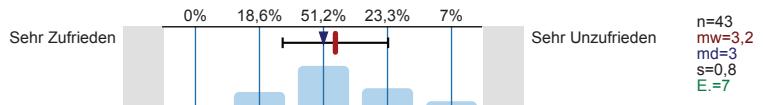
## Medizinische Versorgung



... mit der Qualität und Erreichbarkeit von Fachärzten und Krankenhäusern?

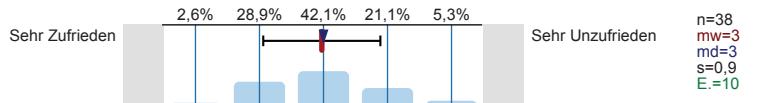


... mit der Leistungsdichte von mobilen Ärzten und Pflegestationen?

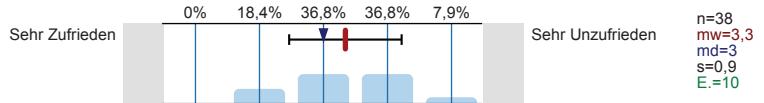


## Bildung

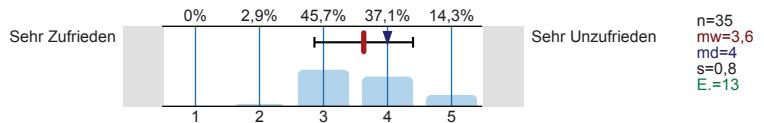
... mit dem regionalen Bildungsangebot für Schüler und Auszubildende?



... mit dem Fahrtaufwand der Schüler und Auszubildenden zu ihren Bildungsstätten?

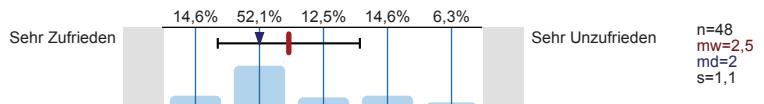


... mit dem Angebot an weiterführenden Qualifizierungsmöglichkeiten für Erwachsene?

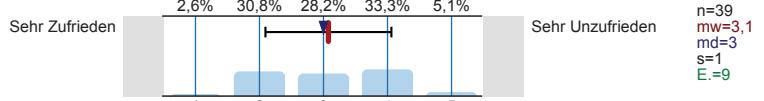


## Infrastruktur und Öffentliche Dienstleistung

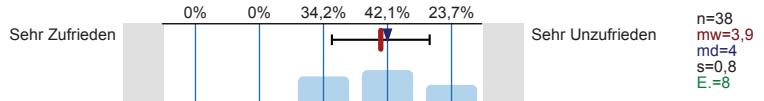
... mit dem allgemeinen Zustand des regionalen Straßen und Wegenetzes?



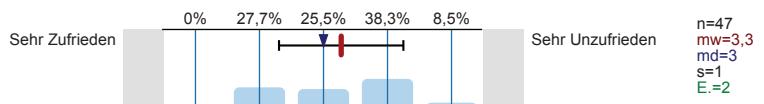
... mit dem regionalen Bus- und Bahnhofplan?



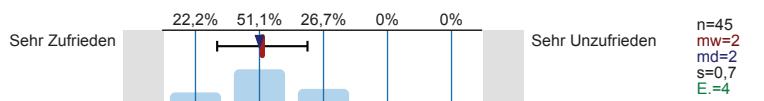
... mit den regionalen Ticketkosten für Bus und Bahn?



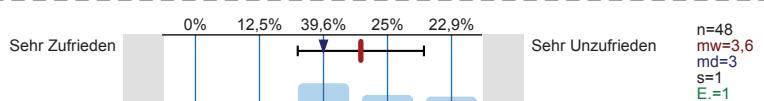
... mit der Erreichbarkeit öffentlicher Ämter und Einrichtungen?



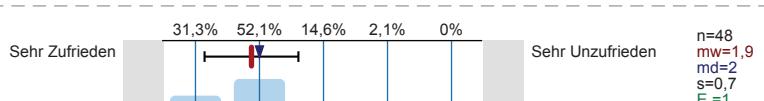
... mit der Einsatzgeschwindigkeit der Feuerwehr?



... mit der Präsenz und Einsatzgeschwindigkeit der Polizei?

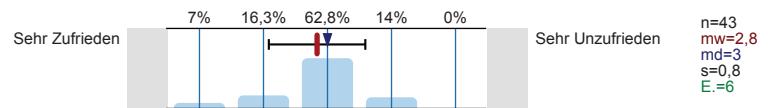


... mit der regionalen Postzustellung?

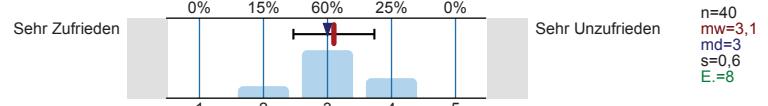


## Bürgerbeteiligung

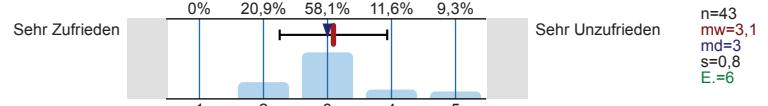
... mit der Zahl der in Ihrer Gemeinde aktiven Personen?



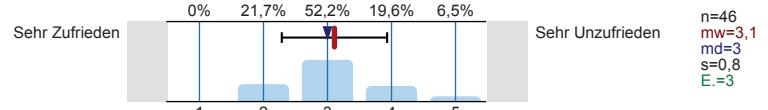
... mit den in Ihrem Gemeinde-, Stadt- oder Landkreistag behandelten Themen?



... mit der Art und Weise der inhaltlichen Diskussion in Ihrer Gemeinde?

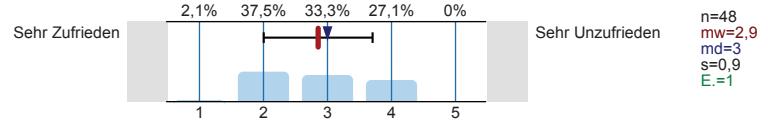


... mit den tatsächlich erzielten Ergebnissen?

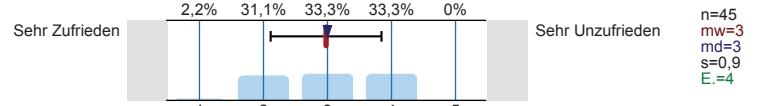


## Sonstiges

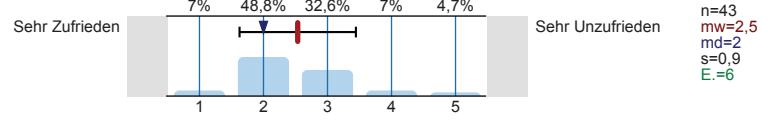
... mit der Gesamtentwicklung Ihrer Region innerhalb der letzten 10 Jahre?



... mit dem Hobby- und Freizeitangebot in Ihrer Region?



... mit dem Vereinsleben in Ihrer Region?

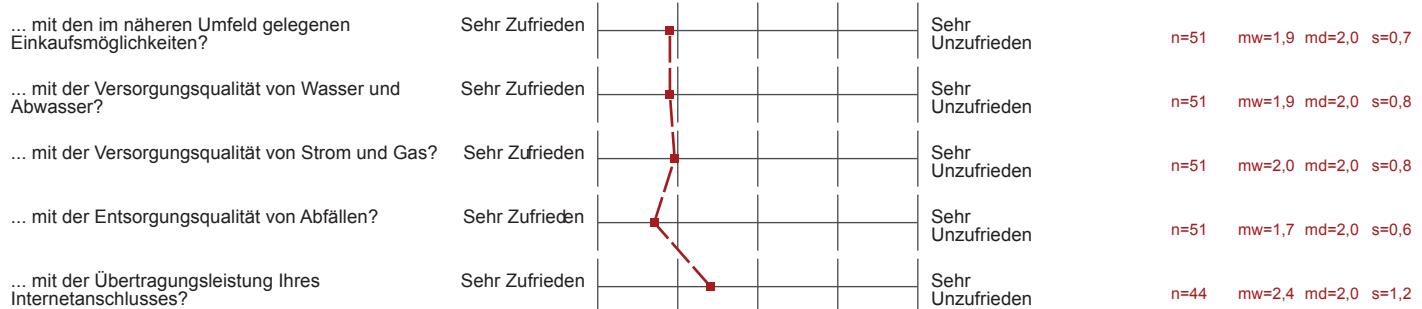


# Profillinie

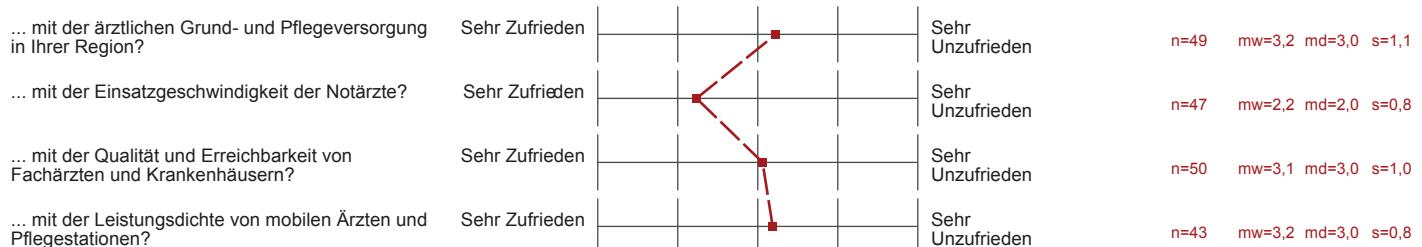
**Teilbereich:** Befragungen  
**Name der/des Lehrenden:** Stefan Posselt  
**Titel der Lehrveranstaltung:** Umfrage Gemeinde Wiendorf  
 (Name der Umfrage)

Verwendete Werte in der Profillinie: Mittelwert

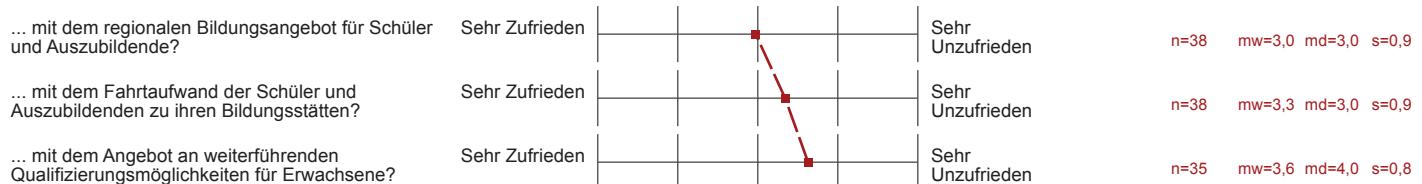
## Allgemeine Versorgung



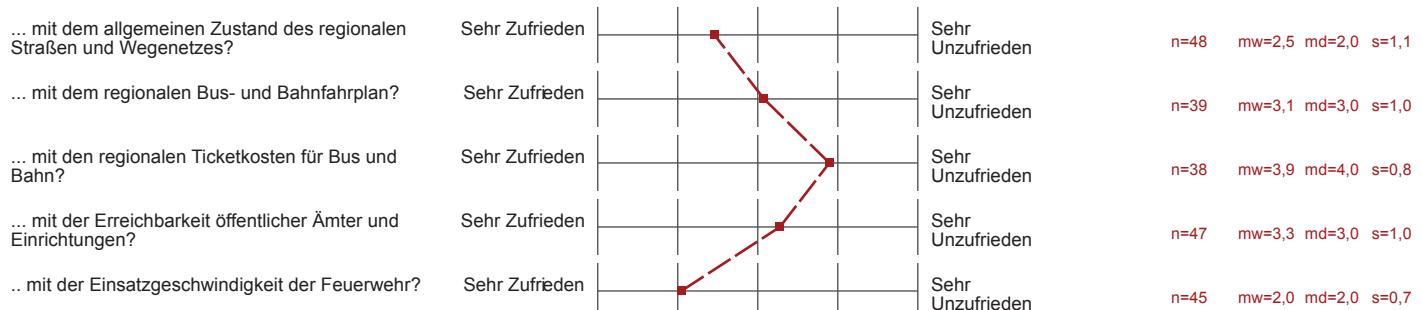
## Medizinische Versorgung



## Bildung

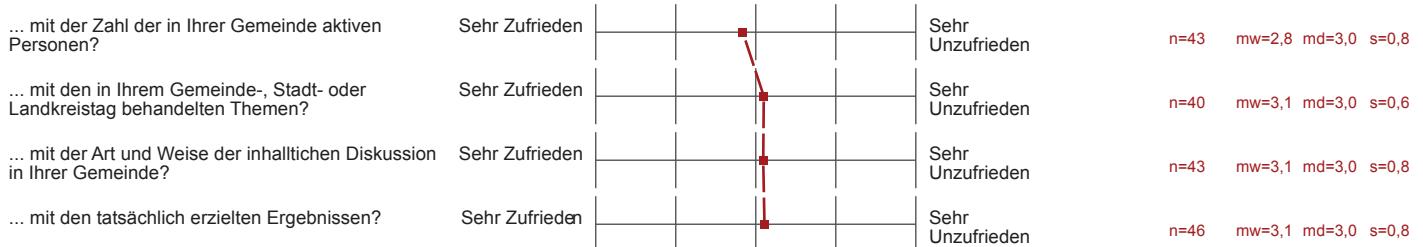


## Infrastruktur und Öffentliche Dienstleistung

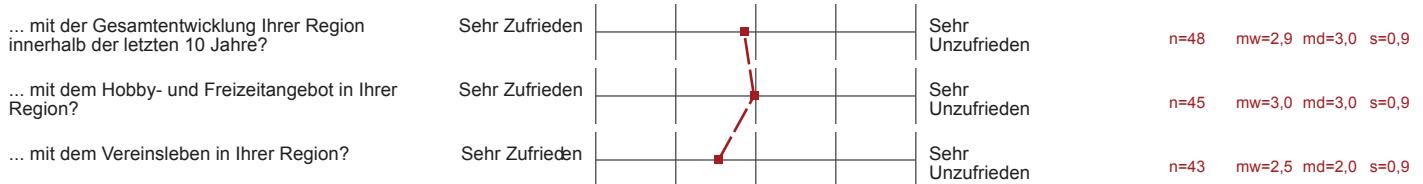




## Bürgerbeteiligung



## Sonstiges



## Auswertungsteil der offenen Fragen

## Sonstiges

Persönliche Anmerkungen:

Bürgermeister und Gemeindevorsteher sind gut erreichbar und sehr kooperativ.

Zu wenig Wanderwege (Rundwege) sind ins Dorf. Noch zu wenig Bäume + Hecken.

---

Die Sicherheit für Hab und Gut ist während der Abwesenheit (z.B. Urlaub) nicht gewährleistet. Einbrüche und Diebstahl in der Region verursachen Angst. Die persönliche Freiheit (z.B. Räisen) wird dadurch erheblich eingeschränkt.

Keine

---

Wiendorf ist ein schönes Dorf  
und soll auch ein Dorf bleiben!

Ich bin sehr verärgert, dass wir nicht an die öffentliche Kanalisation und Gasversorgung angeschlossen werden, obwohl die Anschlüsse in 75m Entfernung liegen. Für Facharzt-Konsultationen müsste ich mind. 12 km fahren, öffentliche Verkehrsmittel erreiche ich in 3 km. Wie ich diese Wege bewältigen soll, wenn ich irgendwann gebrechlich bin, finde ich beängstigend. Ein ganz normaler Internetanschluss ist bei mir nicht möglich wegen der schlechten Übertragungsrate. Ländlich und ruhig zu wohnen wird immer mehr zum gesellschaftlichen Nachteil!

- Straßenlaternen gehen bereits 22.30Uhr aus, sehr schlecht!
- keine Pflege der Wege, Straßen & Flächen der Gemeinde
- keine Angebot für Kinder & Jugendliche

Nicht wichtig habe ich immer gekreuzt, wenn ich die Dienste noch nicht in Anspruch nehmen musste (z.B. medizinische Versorgung).

- es fehlen z.B. ein Drogeriemarkt, um wichtige Dinge einzukaufen zu können (man muss nach Bütz, Gü o. HRO)
- Telefonnetzabdeckung ist schlecht
- Internet nur über UMTS o. LTE, kein DSL möglich
- Bus fährt nur zu ~~schule~~ Zeiten

Das äußere Bild der Gemeinde ~~ist~~ un gepflegt aus.  
Sieht



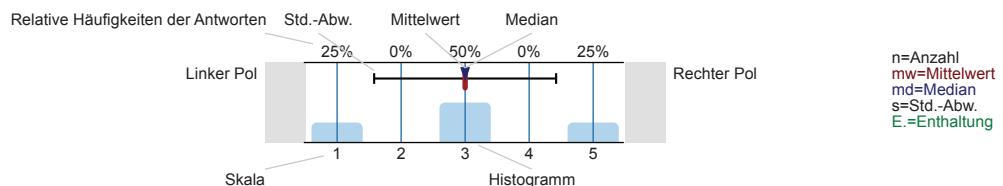
# Stefan Posselt

Befragung Gemeinde Help ()  
Erfasste Fragebögen = 90

## Auswertungsteil der geschlossenen Fragen

### Legende

#### Frage

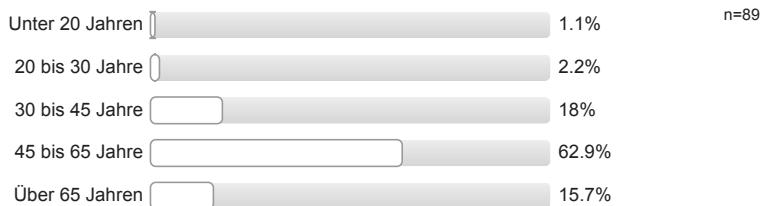


### Allgemeines

#### Geschlecht



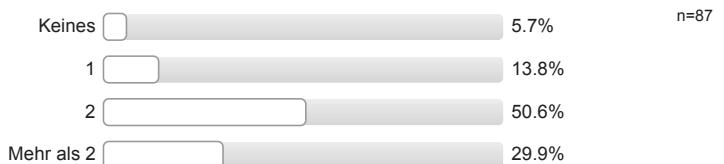
#### Alter



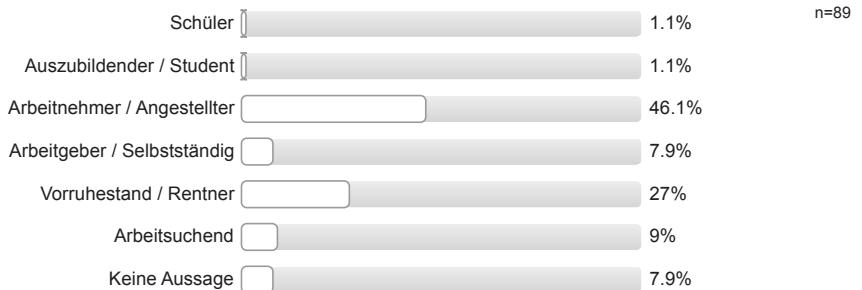
#### Familienstand



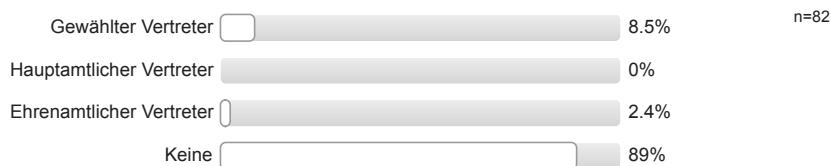
#### Wie viele Kinder haben Sie?



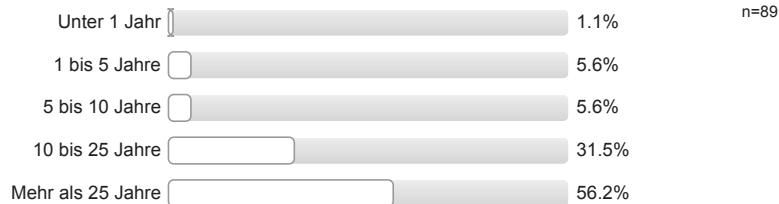
#### Tätigkeit



## Tätigkeit für die Gemeinde



## Wie lange wohnen Sie bereits in der Gemeinde?



## Sind Sie aktives Mitglied in einem lokalen Verein?

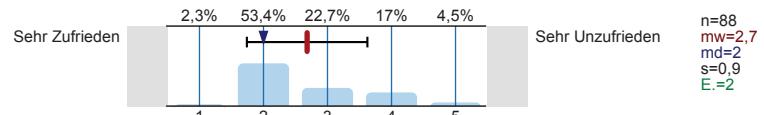


## In welchem Ortsteil wohnen Sie?

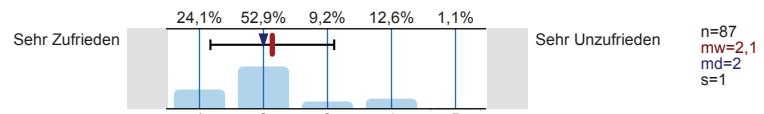


## Allgemeine Versorgung

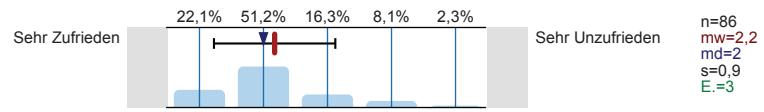
... mit den im näheren Umfeld gelegenen Einkaufsmöglichkeiten?



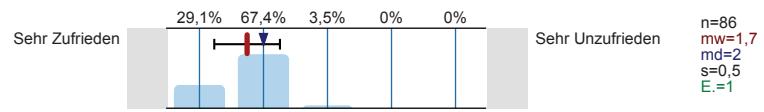
... mit der Versorgungsqualität von Wasser und Abwasser?



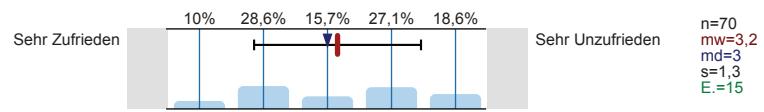
... mit der Versorgungsqualität von Strom und Gas?



... mit der Entsorgungsqualität von Abfällen?

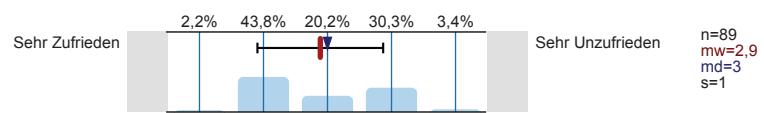


... mit der Übertragungsleistung Ihres Internetanschlusses?

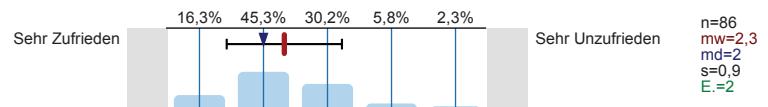


## Medizinische Versorgung

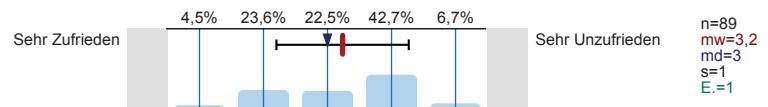
... mit der ärztlichen Grund- und Pflegeversorgung in Ihrer Region?



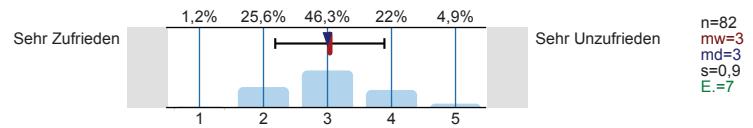
... mit der Einsatzgeschwindigkeit der Notärzte?



... mit der Qualität und Erreichbarkeit von Fachärzten und Krankenhäusern?

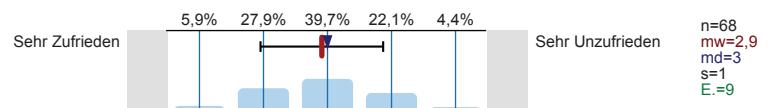


... mit der Leistungsdichte von mobilen Ärzten und Pflegestationen?

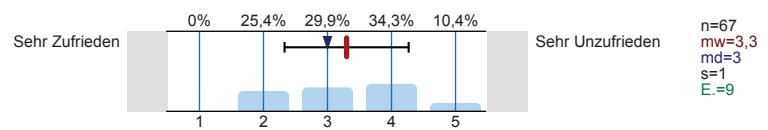


## Bildung

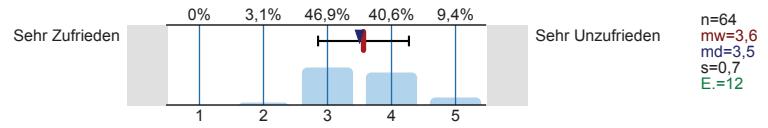
... mit dem regionalen Bildungsangebot für Schüler und Auszubildende?



... mit dem Fahrtaufwand der Schüler und Auszubildenden zu ihren Bildungsstätten?

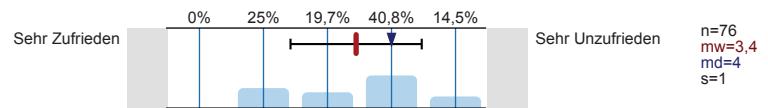


... mit dem Angebot an weiterführenden Qualifizierungsmöglichkeiten für Erwachsene?

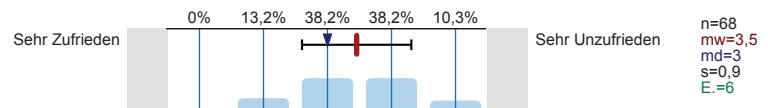


## Infrastruktur und Öffentliche Dienstleistung

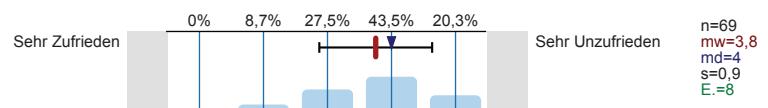
... mit dem allgemeinen Zustand des regionalen Straßen und Wegenetzes?



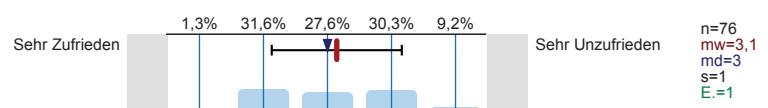
... mit dem regionalen Bus- und Bahnfahrplan?



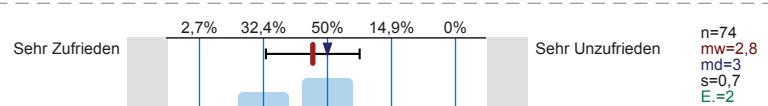
... mit den regionalen Ticketkosten für Bus und Bahn?



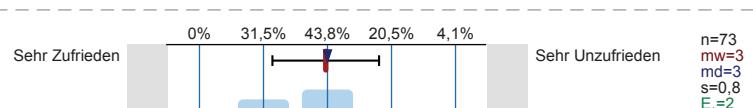
... mit der Erreichbarkeit öffentlicher Ämter und Einrichtungen?



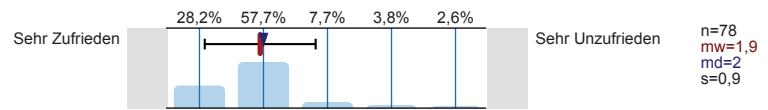
.. mit der Einsatzgeschwindigkeit der Feuerwehr?



... mit der Präsenz und Einsatzgeschwindigkeit der Polizei?

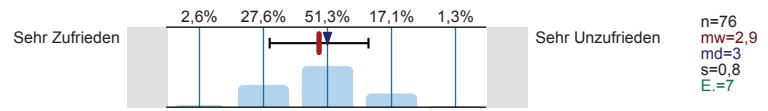


... mit der regionalen Postzustellung?

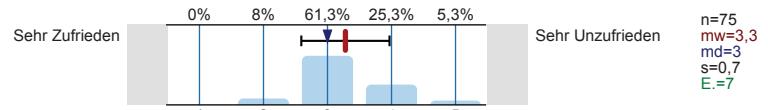


## Bürgerbeteiligung

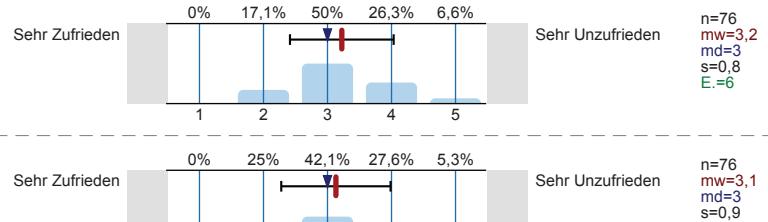
... mit der Zahl der in Ihrer Gemeinde aktiven Personen?



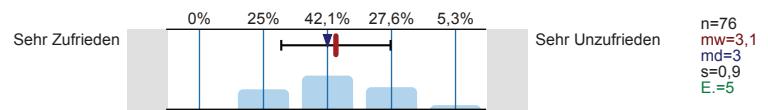
... mit den in Ihrem Gemeinde-, Stadt- oder Landkreistag behandelten Themen?



... mit der Art und Weise der inhaltlichen Diskussion in Ihrer Gemeinde?

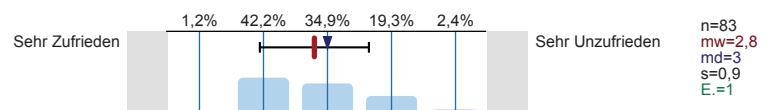


... mit den tatsächlich erzielten Ergebnissen?

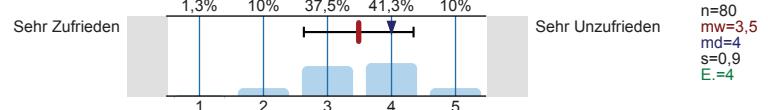


## Sonstiges

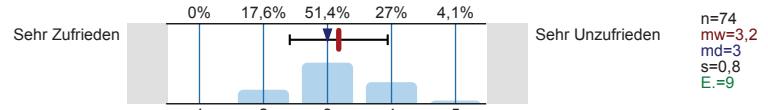
... mit der Gesamtentwicklung Ihrer Region innerhalb der letzten 10 Jahre?



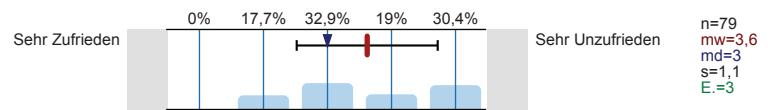
... mit dem Hobby- und Freizeitangebot in Ihrer Region?



... mit dem Vereinsleben in Ihrer Region?



... den Verhandlungen zur Gemeindefusion mit Woldekg?

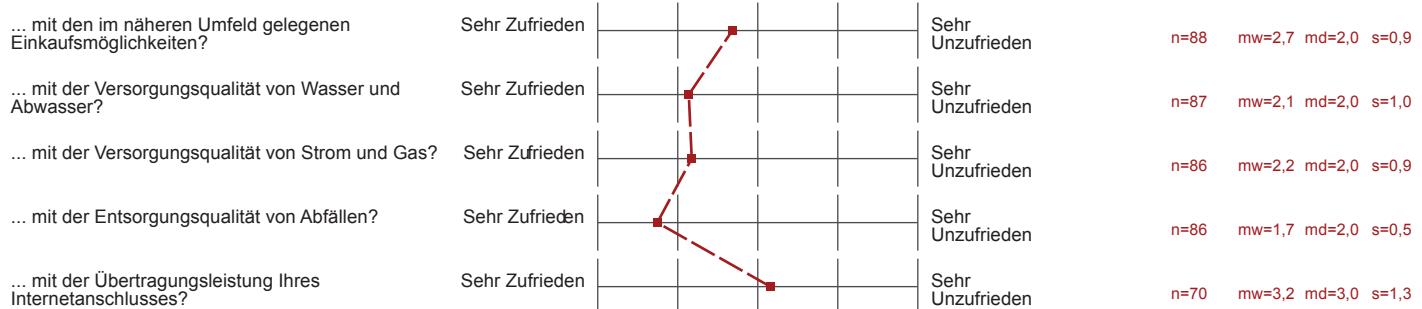


# Profillinie

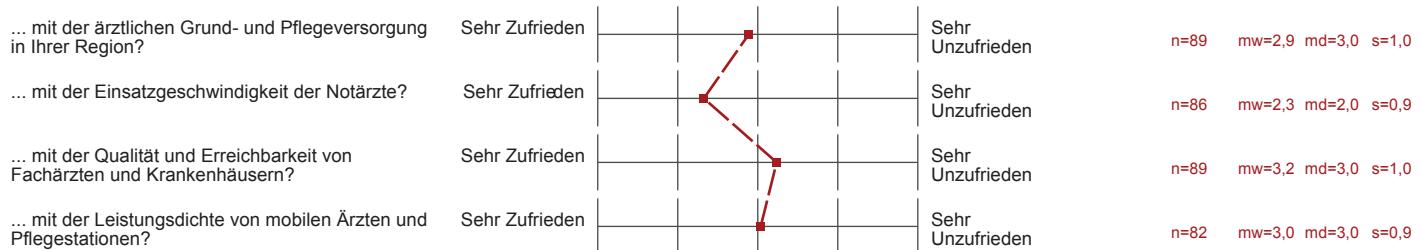
**Teilbereich:** Befragungen  
**Name der/des Lehrenden:** Stefan Posselt  
**Titel der Lehrveranstaltung:** Befragung Gemeinde Helpf  
 (Name der Umfrage)

Verwendete Werte in der Profillinie: Mittelwert

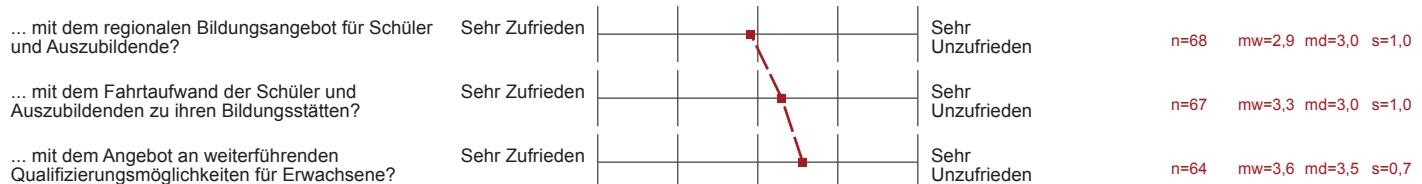
## Allgemeine Versorgung



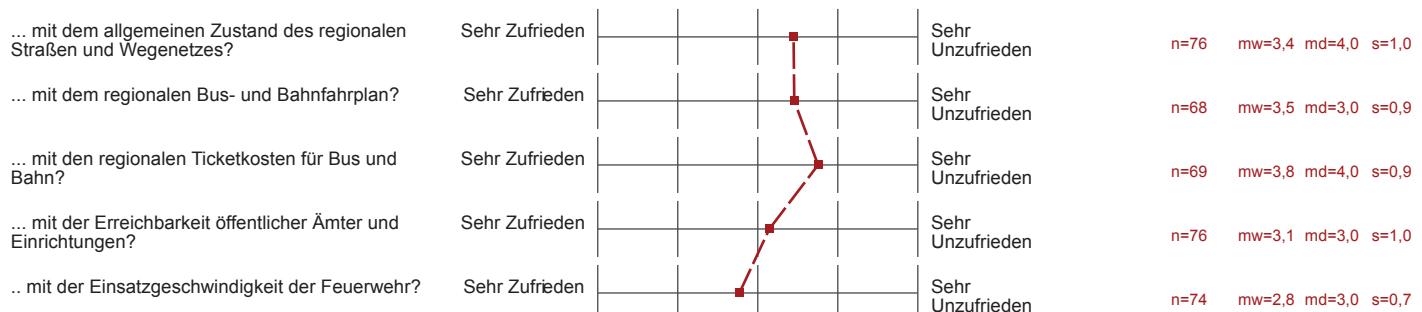
## Medizinische Versorgung

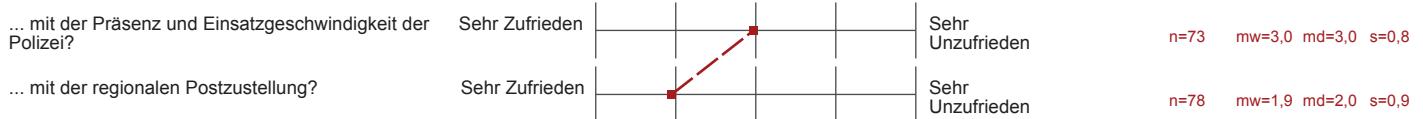


## Bildung

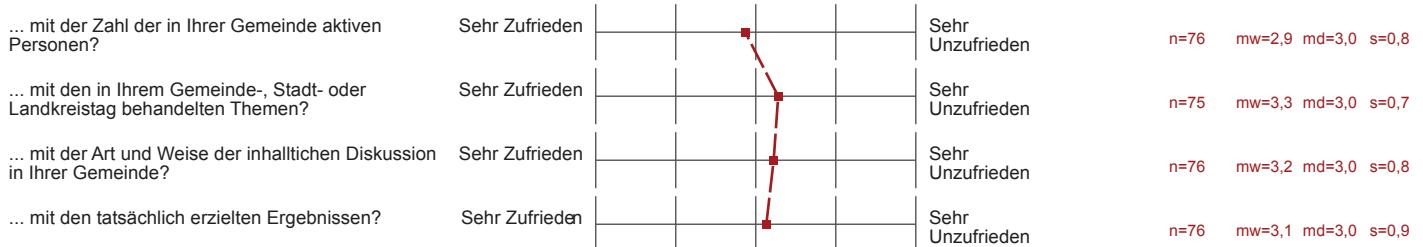


## Infrastruktur und Öffentliche Dienstleistung

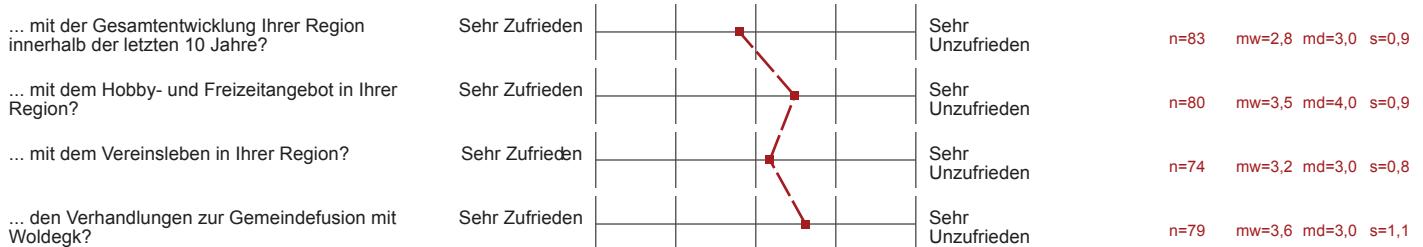




## Bürgerbeteiligung



## Sonstiges



## Auswertungsteil der offenen Fragen

## Sonstiges

Persönliche Anmerkungen:

Dazu wohne ich noch nicht lange genug hier

Man sollte so lange es möglich ist auf eigenen  
Zweiern stehen. Ich glaube es gibt nur geringe Möglichkeiten  
die man ausschöpfen kann. (weniger ist manchmal mehr).

Es reden zu wichtiges Problem der Gemeinde ein wahrnehmbarer  
langen Ausdruck. Von der Tätigkeit der Gemeindevorsteher ist nichts  
zu merken. Nur die Bürgermeisterin ist regelmäßig vor den Rentnern  
auf. Keine Feste mit Waldorf, dann kann man nicht mehr helfen  
weiter mehr.

- die Gemeindefusion bringt keine Besserung  
für Helpf

Es lebt sich gut in Helpf

Unsere Gemeinde hat das Recht dazu eine eigene Gemeinde zu bleiben. Durch Fusion erwerben wir nur Nachteile anstatt finanzielle Vorteile für den Ort verneinen durch Nichtwahrnehmung

Große Gemeinden bringen nicht unbedingt Vergessensur sondern nur „Vergessen“ damit meine ich, unser Ort hat nicht in den letzten Jahren durch die Kraft der Bewohner u. Firmen dazu etabliert zu dem zu werden was er ist, wunderschön, gepflegt u. lebenswert und das aus eigener Kraft. Das wollen wir auch weiterhin erhalten und nicht.

Wir sind eine eigenständige Gemeinde und wollen das auch bleiben, eine Fusion ist unnötig

Ich bin mit der Fusion nicht einverstanden.

Da Holzegk, die Gemeinde Helpf nur abzocken will

Da, daß Pmt Holzegk die Gemeinde Helpf das Geld entzieht und nichts dafür macht im Dorf

Ich lehne eine Fusion mit Holzegk grundsätzlich ab!

- ich bin gegen jede Fusion mit Holzegk
- mit dem Rat von Holzegk kann ich aufpäden, Bauvorlesungen sind völlig unzureichend
- der Zustand des Baugebietes ist besorgniserregend (Umfallgefahr)

Die Gemeinde Helpf hat Geld.... Nach der Gemeindfusion hat Woldegk mehr und Helpf ist die Pech die Spender wird. Somit keine Gelder mehr für Helpf... -

Ablauf der Gemeindefusion sollte sein: Verteilung u.  
Solidarität.

Nicht: Zusammenschluß der Bevölkerungen zu mehr Vorteil,  
und den Zetteln beißen die Hunde.

Gegena eine Fusion mit Woldegk!!!!  
Wir brauchen keine Flutmeier-Sportplätze,  
sondern Förderung u. Weiterbildung unserer  
Kinder in aller Gemeinde!

Die Gemeindefusion blutet die Dörfer aus. Die Siedler  
müssen in den Dörfern bleiben und diese weiter entwickeln.  
Die Argumente der Stadt Woldegk sind schein heilig.

Stefan Posselt

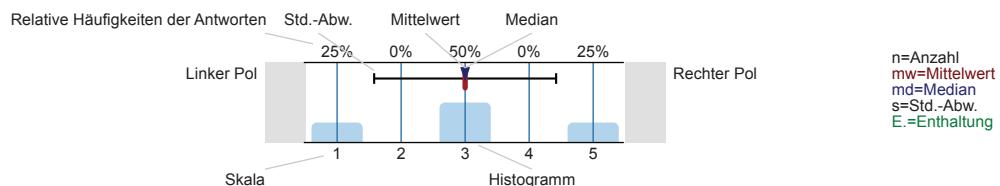
Umfrage demen Gesamt ()  
Erfasste Fragebögen = 43



## Auswertungsteil der geschlossenen Fragen

## Legende

## Fragetext

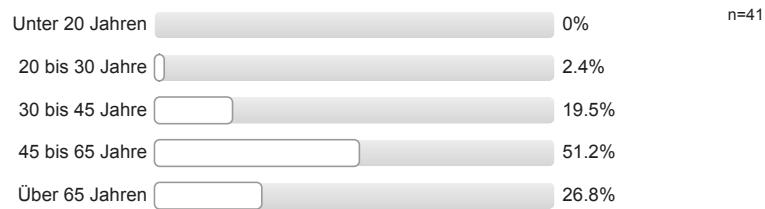


## Allgemeines

## Geschlecht



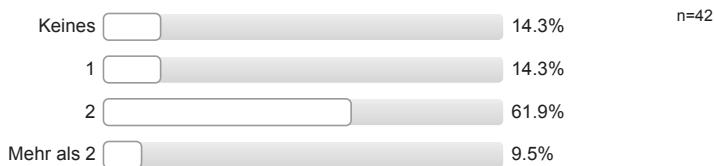
Alter



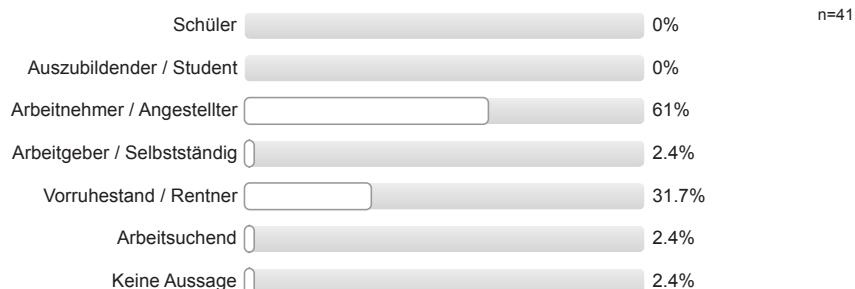
## Familienstand



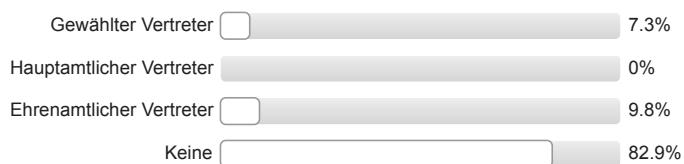
Wie viele Kinder haben Sie?



## Tätigkeit



## Wie engagieren Sie sich für die Gemeinde?



## Wie lange wohnen Sie bereits in der Gemeinde?

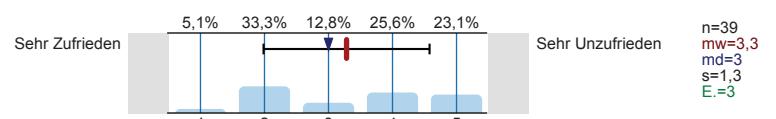


## Sind Sie aktives Mitglied in einem lokalen Verein?

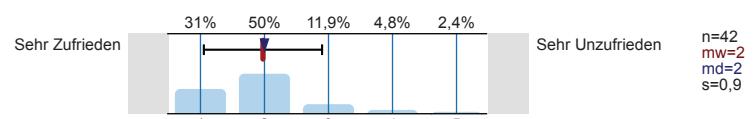


## Allgemeine Versorgung

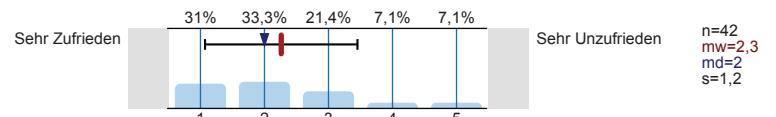
... mit den im näheren Umfeld gelegenen Einkaufsmöglichkeiten?



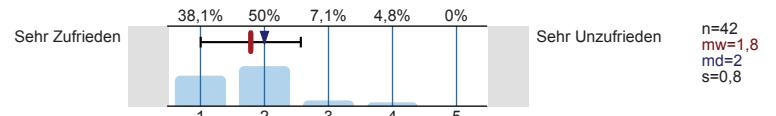
... mit der Versorgungsqualität von Wasser und Abwasser?



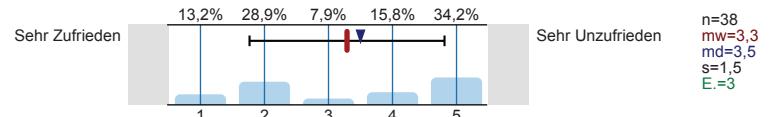
... mit der Versorgungsqualität von Strom und Gas?



... mit der Entsorgungsqualität von Abfällen?

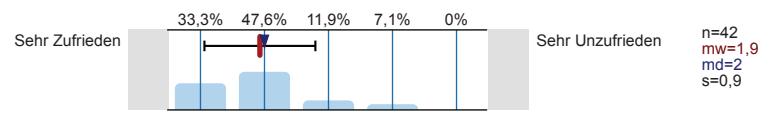


... mit der Übertragungsleistung Ihres Internetanschlusses?

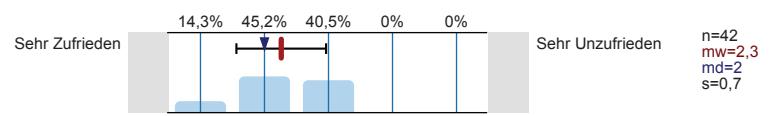


## Medizinische Versorgung

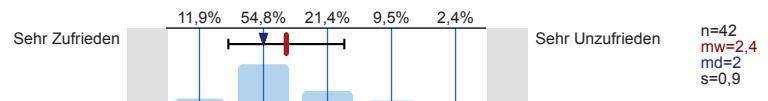
... mit der ärztlichen Grund- und Pflegeversorgung in Ihrer Region?



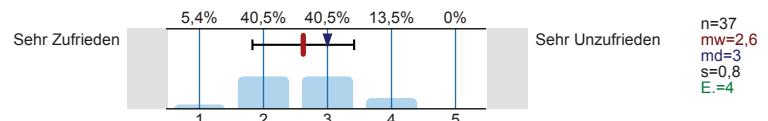
... mit der Einsatzgeschwindigkeit der Notärzte?



... mit der Qualität und Erreichbarkeit von Fachärzten und Krankenhäusern?

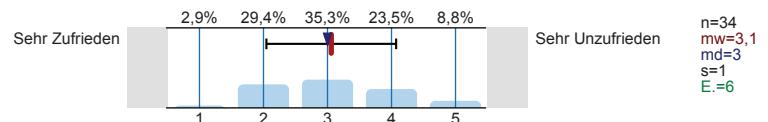


... mit der Leistungsdichte von mobilen Ärzten und Pflegestationen?

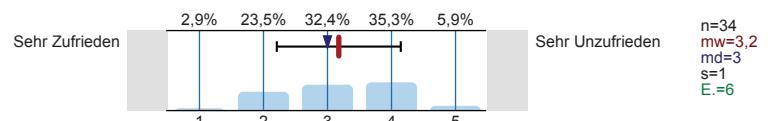


## Bildung

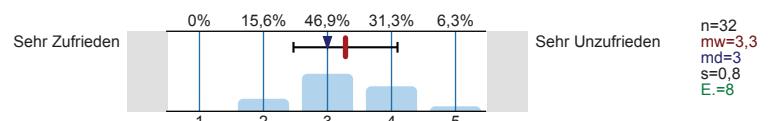
... mit dem regionalen Bildungsangebot für Schüler und Auszubildende?



... mit dem Fahrtaufwand der Schüler und Auszubildenden zu ihren Bildungsstätten?

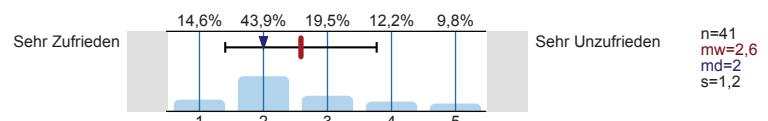


... mit dem Angebot an weiterführenden Qualifizierungsmöglichkeiten für Erwachsene?

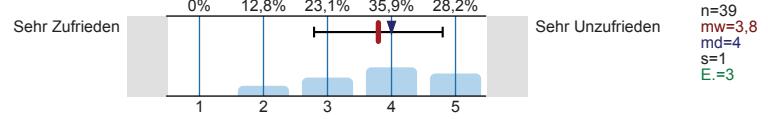


## Infrastruktur und Öffentliche Dienstleistung

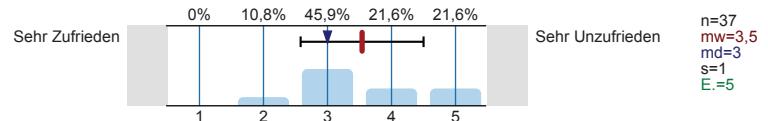
... mit dem allgemeinen Zustand des regionalen Straßen und Wegenetzes?



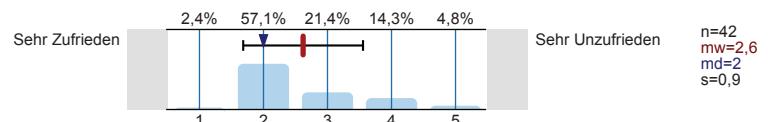
... mit dem regionalen Bus- und Bahnhofsfahrplan?



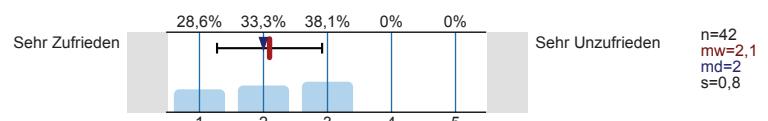
... mit den regionalen Ticketkosten für Bus und Bahn?



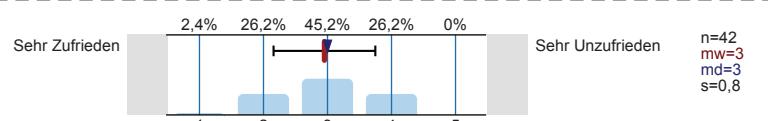
... mit der Erreichbarkeit öffentlicher Ämter und Einrichtungen?



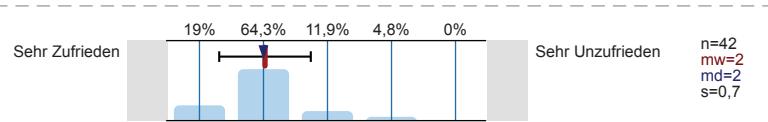
... mit der Einsatzgeschwindigkeit der Feuerwehr?



... mit der Präsenz und Einsatzgeschwindigkeit der Polizei?

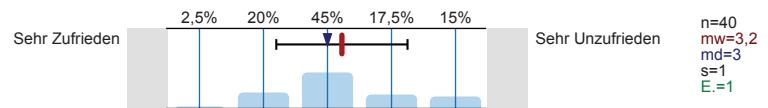


... mit der regionalen Postzustellung?

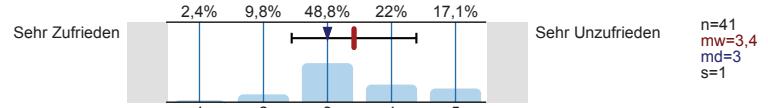


## Bürgerbeteiligung

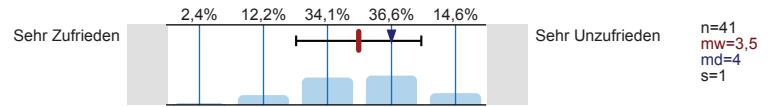
... mit der Zahl der in Ihrer Gemeinde aktiven Personen?



... mit den in Ihrem Gemeinde-, Stadt- oder Landkreistag behandelten Themen?

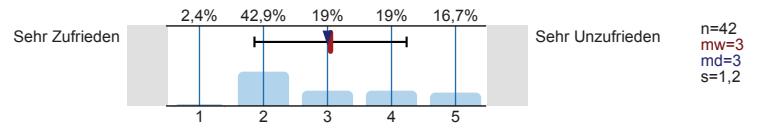


... mit den tatsächlich erzielten Ergebnissen?

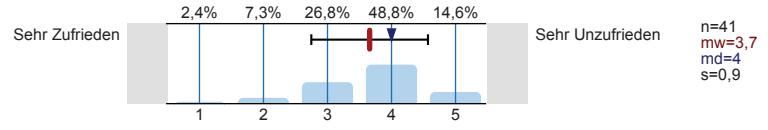


## Sonstiges

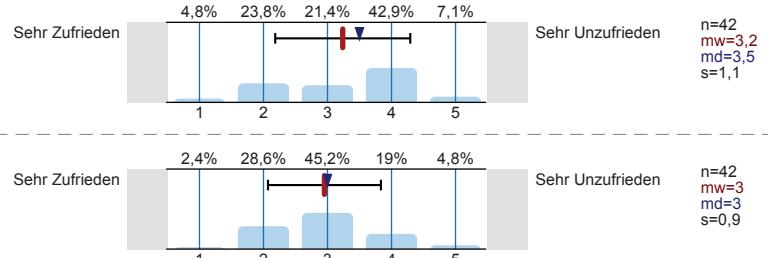
... mit der Gesamtentwicklung Ihrer Region innerhalb der letzten 10 Jahre?



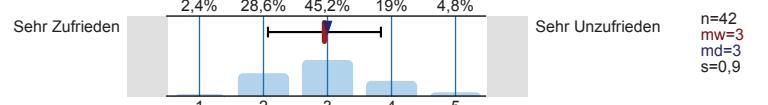
... mit der wirtschaftlichen Entwicklung Ihrer Region?



... mit dem Hobby- und Freizeitangebot in Ihrer Region?



... mit dem Vereinsleben in Ihrer Region?

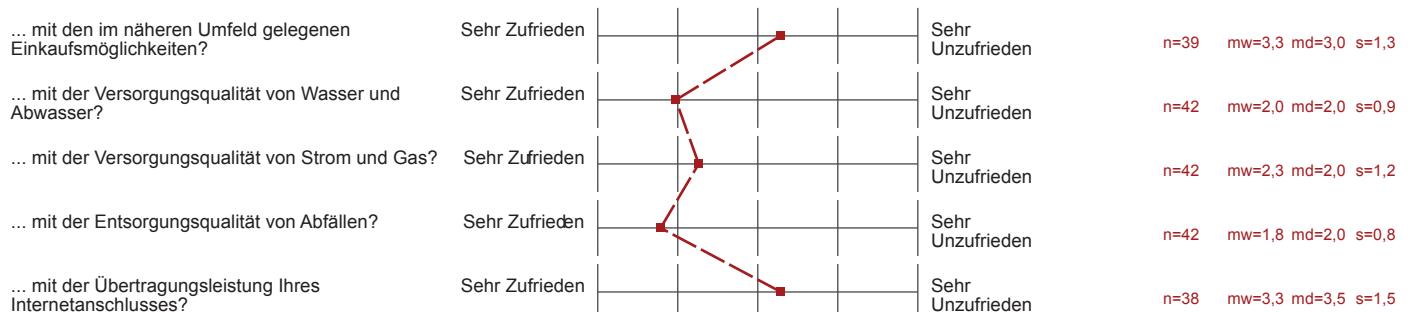


# Profillinie

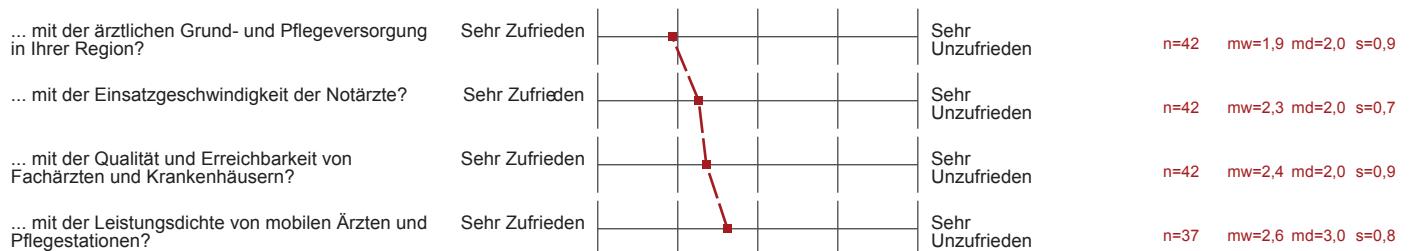
Zusammenstellung: Umfrage demen Gesamt

Verwendete Werte in der Profillinie: Mittelwert

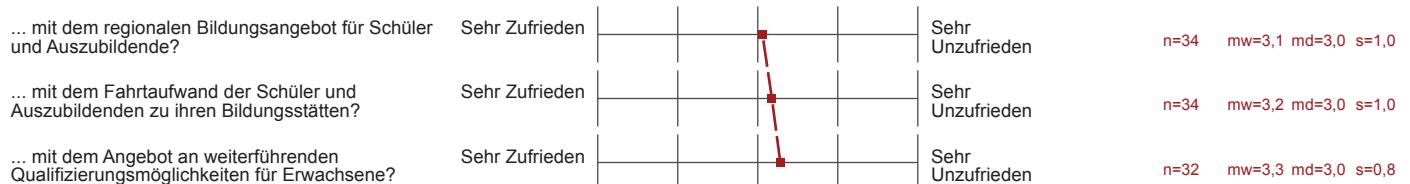
## Allgemeine Versorgung



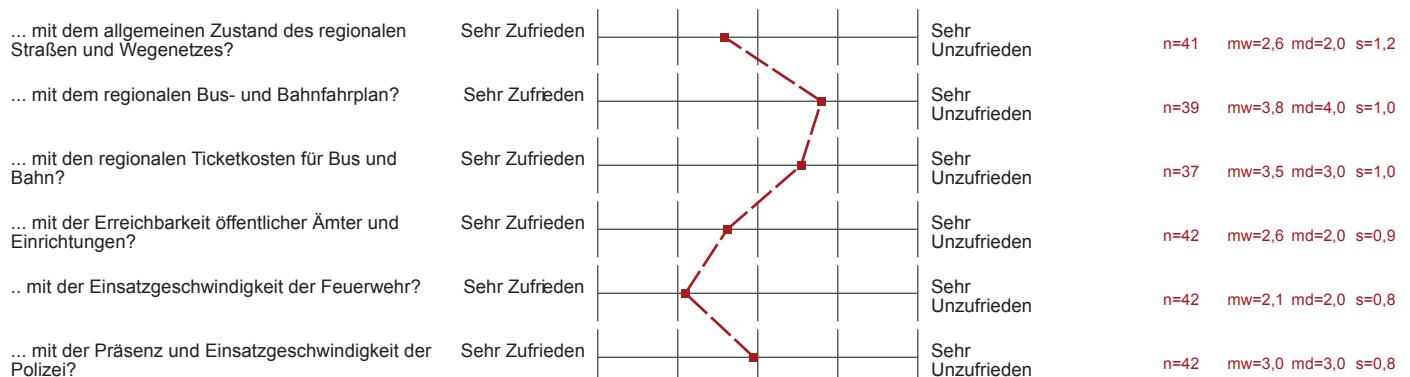
## Medizinische Versorgung

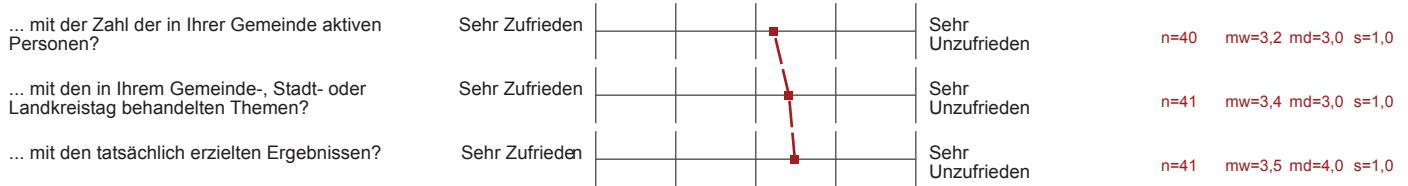
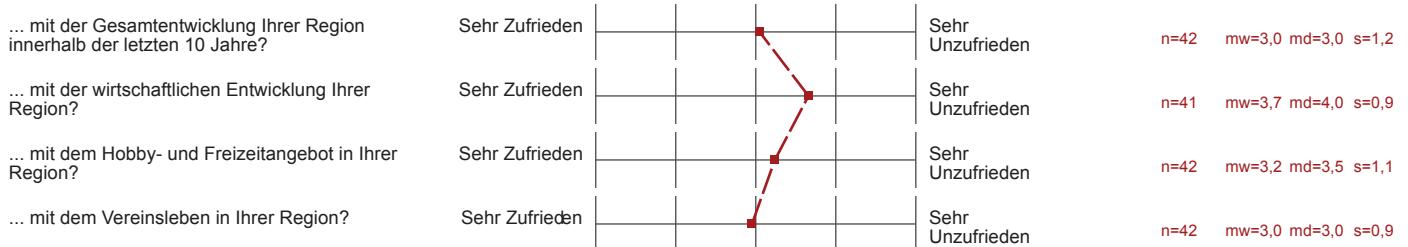


## Bildung



## Infrastruktur und Öffentliche Dienstleistung



**Bürgerbeteiligung****Sonstiges**

## Auswertungsteil der offenen Fragen

## Sonstiges

Persönliche Anmerkungen:

- in der Gemeinde Demen wird sehr viel durch den Bürgermeister zum negativen beeinflusst
- nur persönliche und politische Sachen werden durch gestellt

Im kleinen Rahmen stehen mit dem zentralen Markttag kaum alle gegen - Einkaufsmöglichkeiten, Bus + Bahn  
Lebensbedingungen durch Bildungsangebote + Kompetenzentwicklung  
(Betrieb, Schulzen und Gemeinderat) nicht verantwaltet.

- Kinder → 2 → wirtschaftl. Selbständigkeit
- Zukunft → sehr zeitaufwendig und langsam (Geschwindigkeit)
- Infrastruktur → Post, Einkauf, Schule, Kindergarten alles weg in den letzten Jahren  
Bücher, Schuster

Ich wohne in einem Ortsteil der Gemeinde. Da es hier keine Verkehrsinfrastruktur gibt (außer dem Schulbus) ist jeder auf ein Auto angewiesen, um auf Arzt, Einkaufsmärkte, Kulturelle oder sportliche Einrichtungen zu erreichen oder seine Ehrenamt auszuüben. Ich würde deshalb wie auch viele Wände in die Stadt ziehen. Für ihre Dr. Arbeit viel Erfolg!

- Das Leben in der Gemeinde könnte persönlicher sein, dh durch gemeinsame Aktionen (Feste, Händlerzusammenschlüsse,...) mehr persönlicher Kontakt der Bewohner untereinander.
- Dürfen auch Beamte an Ihrer Umfrage teilnehmen?  
Die "Versorgungsqualität für Abwasser" würde ich nicht mit der Versorgungsqualität für Trinkwasser in einer Frage verbinden. Beachten Sie bitte, dass einige Antworten nur deshalb relativ positiv ausfallen, weil ich über einen PKW und eine Fahrerlaubnis verfüge. Wäre ich ausschließlich auf den ÖPNV angewiesen, sähe es bei etlichen Fragen sehr viel "schwärzer" aus.
- Ein wichtiges Thema ist das seit einigen Jahren gestiegene Aufkommen von Fliegen und einer starken Geruchsbelastung durch die umliegenden Äcker und Felder.  
Ein weiteres Problem sehe ich darin, dass im Ortsteil Venzkow ein extrem schlechter Zustand der Fahrbahn (Weg) vorherrscht und eine Straße nicht zu finanzieren ist, weder für die Gemeinde noch für die Bürger. Ein holpriger Sandweg ist aber auch kein Zustand, der dauerhaft ertragen werden kann.
- In bezug auf andere Dörfer findet hier in demen kaum was statt, was man als Dorfleben bezeichnen könnte. Mir fehlt hier auf jeden Fall die Gemeinsamkeit/der Zusammenhalt der Bevölkerung. Das wirklich gemeindeleben tendiert gegen "Null". Sicherlich liegt das aber auch an jedem einzelnen von uns. Schade ist es trotzdem
- Sehr geehrter Herr Posselt,  
es ist sehr eigenartig, dass diese Umfrage nur in der Gemeinde Demen durchgeführt wird. Außerdem ist absolut nicht nach zu vollziehen, dass die Fragebögen über Herr Th. Schwarz und eine seiner Vasallen eingezogen werden. Damit ist das Ergebnis dieser "Umfrage" als manipuliert anzusehen und Ihre Umfrage ist absolut nicht relevant!  
Herr Th. Schwarz herrscht in der Gemeinde wie ein Diktator. Wer sich quer stellt, über den werden Lügen und Verleumdungen verbreitet. Es werden Intrigen gesponnen. Herr Th. Schwarz hat den größten Teil unseres Gemeindelandes, also Gemeineigentum,

privatisiert. (Wörtlich: geraubt!) -An Herrn Egge und Herrn Rethmann.

Er behauptet, er habe "gut" gewirtschaftet. Raub und Diebstahl hat aber nichts mit gutem Wirtschaften zu tun! Er beweist immer wieder, dass er überhaupt nicht an eine wirkliche Zukunft für die Gemeinde denkt. Er hat die Schulen vor der Zeitschließen lassen. Seit dem stirbt die Gemeinde!

Unsere Luft, die Äcker, das Grundwasser werden durch Herrn Egge seine "Aktivitäten" verseucht. Alle Ämter blocken ab, wenn kritische Bürger/innen die unhaltbaren Zustände melden.... Herr Th. Schwarz sitzt schließlich im Landtag. Da finden sich wohl Mittel und Wege, kritischen Mitarbeitern von Behörden, den Mund zu verbieten.

Das Pfarrhaus ist mit Geldern der Gemeinde saniert worden. Für die eigenen Gebäude der Gemeinde ist kein Geld da.

Im Wahlbüro sitzen die Leute des Herrn Th. Schwarz. - Haben Sie da Fragen zum Wahlausgang?

So, wie Sie diese Umfrage gestalten, ist es verlorene Zeit, die Sie investieren. Da hätten Sie neutrale Lösungswege und "Mitarbeiter" suchen müssen.

Es gibt noch viel mehr, was dringend über die Gemeinde und die Machenschaften des Herrn Th. Schwarz zu sagen wäre.

Jetzt will er Amtsvorsteher im neuen Großamt werden. - Bis jetzt hat er "nur" unsere Gemeinde zerstört, dann zerstört er die gesamte Region.

Viele Grüße

- Wenn man über ein Auto verfügt, ist das Leben in unserer Gemeinde sehr angenehm.  
Die Umgebung ist wunderschön, die Mitbewohner sehr nett und freundlich. Unser Doktor Schwarz und sein Team ist immer für uns da, ob Tag oder Nacht. Nur die Einkaufsmöglichkeiten für nicht mobile Bewohner lässt zu wünschen übrig.

Ich wünsche Ihnen für Ihre Doktorarbeit alles Gute und hoffe, daß Sie von recht vielen Demenern die gewünschte Unterstützung bekommen.

- bedauere die rückentwicklung der infrastruktur,  
leben wir doch in einer landschaftlich reizvollen gegend, besonders im alter ist man gehandikapt.  
viel erfolg für ihre studien.